MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

DRITTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

A I 6132

Landesbibliothek
Coburg

Als „Mythologiſche *Forſchungen*“ bearbeitete *Voſs*, was Er nach dem Schluſs des zweiten Theils der Mythologiſchen *Briefe* einſt in eben dieſer lebhafteren Darſtellung zu geben im Sinn hatte. Auch da die gelehrte Bearbeitung vollendet war, war es Ihm oft ein erheiternder Gedanke, ſie in den Ton der Briefe, als dritten Theil derſelben, umzuſtimmen. Denn nie war Ihm nach ſeines *Leſſings* Vorbild, eine Mühe zu viel, wenn Er dem Gedanken auch durch die Form mehr Kraft und Dauer zu geben hoffte.

Als *Forſchungen* völlig ausgearbeitet gehe hin, du gehaltvolles Vermächtnis an Mitforſcher! Keiner von dieſen wird das Band verkennen, welches du zwiſchen den Briefen und dem eben ſo reich ausgeſtatteten *Hymnos an Demeter* knüpfeſt.

Angehängt iſt einiges, was Vorarbeit war. Der Mitſtudierende ſieht gerne, wie der fruchtbare Keim gleich anfangs da ge-

weſen iſt. Im Erwachſen ſezen ſich Theile an, die er nachher wieder abwirft. Die ſinnige Beobachtung dieſes Gangs der Bildung weckt und berichtigt die Nacheiferung.

Hekate und die mühſame Erforſchung: wann und woher der heilige *Byſſos* verbreitet ward? ſind weſentliche Beſtandtheile der Unterſuchung des Zuſammenhangs zwiſchen den Prieſterſchaften. Nicht nur an ihren Früchten, auch an ihren Gewanden ſind ſie zu erkennen. Dem rings um die Altäre knieenden Laienvolke heiligte des Byſſos Pracht die feierlich Umhüllten mehr, als die Sittenreinheit.

Wer vor der ungeſchichtlichen Lehrart warnt, die Zeitalter nicht durcheinander zu werfen, den verdrüſst keine Sorgfalt, auch auf den Handelswegen der Alten, auch in den Waarenkiſten der Karavanenzüge, auch in der Tempel-Garderobe, Spuren aufzufinden, wodurch älteres und ächtes zu unterſcheiden und jeder Zeit das Ihrige mit philologiſcher Gerechtigkeit zuzuweiſen iſt.

ÜBER DEN URSPRUNG MYSTISCHER TEMPELLEHREN.

Wer in der altgriechifchen Religion den entfchiedenen Übergang von einfältigen Naturbegriffen zu kunftreichen Tempelfazungen, nicht nur als Wendepunkt der Mythologie, fondern als vorbildenden Spiegel der hierarchifchen Weltgefchichte, zu erkennen ftrebt: der wird die Hymne an Demeter, die älteſte der homeridifchen, die den Geiſt der Myſtik zuerſt deutlich ausfpricht, werth achten einer verweilenden Aufmerkfamkeit auf Sprache fowohl als Sachinhalt. Ariſtoteles fagt im Eingang der Politik: Wenn einer vom Anfang her die Dinge im Entſtehn betrachtet, fo mag er, wie anderswo, auch hier am richtigſten wahrnehmen.

Indem wir unfere Beobachtungen der werdenden Geheimlehre redlichen Mitforfchern zur Prüfung vorlegen, enthalten wir uns, fo weit möglich, aller Abwehr, im Vertraun auf innere Kraft der Wahrheit und auf empfänglichen Ernſt der Befonnenen, welche zurückfehn und vor-

wärts. Ein waffenloſer Verkündiger deſſen, was ihm wahr und heilſam erſchien, weckt vielleicht hier oder da einen Wohlgearteten, aus den dumpfigen Schulen des ſeit funfzig Jahren ſchwarmmachenden Lügengeiſtes ſich zu retten in das heitere Licht der Wahrheitforſchung und der gottnahenden Erkenntnis, ohne welche nicht Tugend und Heil beſtehn kann.

Jener durch göttliche Fürſehung in Moskaus Mönchsöde gerettete Feſtgeſang ward zur Verherlichung der neugeordneten Eleuſinien gedichtet, nachdem Homers thrakiſche Olympierin Demeter, die Ackergöttin, in Heſiods höherer Prieſterlehre zur Würde der Erdgottheit geſtiegen war, und nun, im Verein mit der unterirdiſchen Tochter Perſefone, die Geweiheten hier durch leibliches, und nach dem Tode durch geiſtliches Lebensgut, zu beſeligen verhieſs. Beider verbundenen Segensgöttinnen geheimerer Verein mit Rhea, der heiligen Göttermutter, die ſeit kurzem, nach frygiſcher Offenbarung, hochheilige Weltherſcherin war, durfte den Ungeweiheten nur gewinkt werden; dem Vollendeten enthüllte ſich die ſchauerliche Dreigöttin des Lufthimmels, der Erde und des Unterirdiſchen. Und ſolche Dreigöttin war, weil geſchlechtlos, auch dreieiniger Gott, Kronos-Zeus-Dionyſos.

Grofs ift der Zeitraum zwifchen Homers leiblich nährender Saatgöttin, und der vergeiftigten des eleufinifchen Preisgefangs. Eh' in Eleufis der thrakifchen Anfiedeler urfprüngliches Ackerfeft zum Hochfefte der lebenzeugenden, oben als Demeter, unten als Perfefone waltenden Erdgöttin, und endlich zur Geheimfeier der hehren, durch Rhea's himmlifchen Einflufs, dreifaltigen Allgebieterin der Lebenden und der Todten fich erweiterte; mufsten der Vorzeit rohe Begriffe von Gottheit und Menfchennatur in den Schulen zunehmender Welterfahrung vielfeitig geübt, und aus finnlichem Anfchaun zu geiftigem Wahrnehmen verfeint worden fein.

Schon bei Homer, der, im kräftig ftrebenden Ionien, gewifs über ein Jahrhundert vor der erften Olympiade, die Zeiten des troifchen Kriegs befang, finden wir der älteren Volksfagen waldmänniſche Olymposgötter auf dem Wege menfchlicherer Veredelung. In Hefiods Tagen, gegen *Ol.* 20, hatte die Geftade des Mittelmeers ionifcher Unternehmungsgeift nordwärts bis zum Iftros, füdwärts bis zum Neilos und Libyen, wo die junge Kyrene gedieh, weftwärts bis zu Adria's Bucht, den Latinern, Tyrfenern und Ligyern, ja mit einem Sturmwinde bis Erytheia und den tarteffifchen Hyperboreern

ausgekundet, und mannigfaltige Erfahrungen heimgebracht. Zugleich aus dem gewerbſamen Lydofrygien und Fönike kamen mit kunſtreichem Metall und Weihrauch neue Begriffe von Gott und Weltſchöpfung. Wer nun viel in der Fremde ſich umhergewandt, wer auf Fahrten und Wanderungen zu Waſſer und zu Lande viel Ausheimiſches wahrgenommen, der hieſs jezo gewandt und erfahren und bewandert in geiſtiger Bedeutung: welche Bedeutung Homers πολύτροπος im heſiodiſchen Zeitraum, wahrſcheinlich ſchon bei Arktin, annahm. Das Zeitalter ward, je wohlhabender und gemächlicher, deſto ſinniger, nicht nur für Künſte der Bequemlichkeit und der Anmut, ſondern auch für begeiſternde Wiſſenſchaft. Die Zahl der Nachdenkenden wuchs mit immer hellerem Gemeinſinn; und bald konnten tiefſinnigere Forſcher unter dem Namen der ſieben Weiſen berühmt werden.

Nicht mehr, wie im wüſten Heroenthum, wo ἀγαθὸς zuerſt gleich unſerem *gut*, *fromm*, *edel*, nur tüchtige Kraft bezeichnete, galt für beſſer der groſsleibige, der ſtarke, der gewaltſame Bezwinger. Nicht höheren Menſchenadel gab leidenſchaftliche Ausübung des Fauſtrechts und der Willkühr; ſondern ruhiger Verſtand, Wohlwollen, Gerechtigkeit. Von der bürgerlichen Geſellſchaft ſagt Ariſtoteles: Im Entſtehn

trachtet ſie zu leben, im Sein gut zu leben. Nach gewonnenem Lebensbedarf ward mancher gewahr, Leibestugend, wenn nicht durch Geiſtestugend gelenkt, ſei kaum mehr als thieriſcher Adel der Adlerklau und des Löwenzahns; ungeheure Körperkraft weiche der Macht des Nachdenkens; nur der Verſtändige und Gute beobachte den Zweck der Menſchheit, nur er trage würdig ſein aufrechtes Angeſicht. Ein Edler an Menſchentugenden fühlte ſein Herz voll ruhiger Heiterkeit, und genoſs Achtung der Mitlebenden, Lob der Nachwelt. Vorbilder erzeugten Nacheiferung; der höhere Sinn Einzelner drang in Gemeinſinn durch Lieder und Greiſesſprüche. Immer häufiger hörte das Volk über des Leibes und des Lebens Güter, wie achtbar ſie auch ſein, des Geiſtes Güter geſchäzt, über äuſsere Glückſeligkeit die innere. Beides vereint ſchien das erhabenſte Erdenlos; und, Wohlfahrt mit Tugend, wünſchte man im Sprichwort.

Wohl lehrt Xenofanes:

Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς παρέδειξαν,
Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐξεύρισκόν τι ἄμεινον.

Nicht ja von Anfang zeigten den Sterblichen alles die Götter;

Nein, mit der Zeit nachforſchend erfanden ſie Beſſeres oftmals.

Wie nun durch Erfahrungen der Begrif des menſchlich Guten ſich läuterte, ſo auch der des Höchſtguten, zu welchem der heiterſte Gedanke mit der feurigſten Empfindung ſich erhob, das heilige Gefühl der Gottheit. Xenofanes bemerkt, die Götter habe der Menſch von jeher ähnlich ſich ſelbſt gefabelt; daſs ſie, wie an Geſtalt den Äthiopen (des Südrandes) ſchwarz, den Thrakern (des Nordbezirks) blond und blauäugig, ſo an Geſinnung den Barbaren thieriſch und wild erſcheinen, gemilderter den Hellenen, jedoch leidenſchaftlich. Ihm gleichſinnig ſagt Ariſtoteles: Wie die Menſchen an Geſtalt die Götter ſich ſelbſt ähnlich denken, ſo auch an Lebensart. Xenofanes meint des helleniſchen Volks altherkömmliche Prieſtergötter, deren leidenſchaftlichen Ungeſtüm der menſchlichere Sänger und Kunſtbildner nur leiſe mildern und in würdiger Ruhe darſtellen durfte, gehemmt durch ungöttliche Sagen des Alterthums. Den Verſtändigen indeſs, nachdem Homer etwas weniger roh die Götter, doch weit ſittlichere und achtungswürdigere Menſchen gezeigt, ward immer anſtöſsiger die mishellige Vielgötterei, dieſes Gewühl jähzorniger Dämonen, die zur Ausſöhnung Blut und Rauchopfer

foderten. Mancher empfand im Herzen, bevor Thales die Empfindung zur Einsicht geklärt: Einer sei Gott, der allweise und allgütige Weltgeist; und ihm, dem Urheber der Seligkeit, zu nahn, müsse der menschliche Geist weise und gut zu sein trachten.

Zur Einheit Gottes zog jeden Besonnenen der Naturtrieb, durch dessen Kraft schon die ältesten Vielgötterer vor Homer einen erhabenen Obergott, und über diesem ein geheim waltendes Schicksal, annahmen. Vielleicht aber ward die Ahnung eines allbefeelenden und Gutes durch sich selbst lohnenden Weltgeistes am Licht eines früher erleuchteten Volks gezeitiget zu hellerem Glauben und vollkommnerem Verständnis.

Fantasiedenker behaupteten, schon Homers Heldenzeit habe den Begrif über die olympischen Erbgötter zu erheben gelernt von priesterlichen Geheimlehrern aus Thrake, Frygien und Fönike, ja aus Ägypten und Libyen. Woher denen der höhere Begrif? Aus himmlischer Uroffenbarung, antwortete man; oder aus trüben Bächen der mosaischen Religionsquelle; oder, was Neueren glaublich schien, aus dem nordischen Kaschemir. Urweisheit, dem unerfahrenen Erdklos eingehaucht, dies Wunder möge dem Verstande, wie der Fantasie, denkbar sein;

undenkbar bleibt eine ſinnbildliche Verpflanzung zu den Erdklöfsen in Altgriechenland, und ungeſchichtlich. Homers Achäern iſt kein Orfeus oder Olen bekannt, kein myſtiſcher Dardanos und Iaſion, kein eingewanderter Glaubenslehrer; ihr Pelops, Kadmos, Danaos, Melampus, ſind Götterlieblinge der Heimat. Von fönikiſchen Meerhändlern erlangten ſie nicht einmal das Licht der Öllampe, viel weniger Seelenlicht, und aus Ägypten nur dunkele Schifferſagen.

Allerdings aber im heſiodiſchen Zeitraume des erweiterten Verkehrs gewahren wir weſentliche Neuerungen heiliger Lehren und Gebräuche, öffentliche und geheime, deren Fuſsſtapfen nach Frygien zurückweiſen, oder nach Fönike. Beiderlei Oſthandel konnte den Ruf bringen von dem einigen Gotte des Volks Iſrael, der in gemeiner Rede der Herr, feierlich aber mit einem geheimnisvollen Namen genannt werde.

Dieſem nur in andächtiger Ehrfurcht nennbaren Herrn des Himmels und der Erde hatte der Stammvater Abraham, ein aus Chaldäa nach Kanaan gewanderter Hirtenfürſt, durch Beſchneidung ſich und die Seinigen geweiht; dieſem auch Moſes, als Iſraels einigem Gott und Könige, ſamt dem einſtimmigen Volke

feierlich gehuldigt. Beiden erſchien er, wenn als Gott, nach magiſcher Vorſtellung, gehüllt in Feuer; bei Moſes ſchwang er Donner und Bliz aus Gewölk. Aber noch bei David, wie ein Hirtenkönig gedacht, wohnt er unter dem Himmelszelt, gewafnet mit Schwert, Spiefs, Bogen und Schild; dabei liebt er ſein geheiligtes Prieſterzelt auf dem Berge Zions, woher er ſeinem Sohne, dem geſalbten Könige, ein eiſernes Zepter giebt, um die Widerſpänſtigen bis zu der Welt Enden wie Töpfe zu zerſchmettern. Wann er die Erde mit dem Donner erſchüttern will, fährt er aus dem Himmel herab, mit feurigem Geſpann geflügelter Cherubim von halbthieriſchem Menſchenwuchs; und ſolche, zur Bezeichnung ſeiner Macht, waren ihm auch auf der Bundeslade und den Teppichen der Stiftshütte gebildet. Seit Moſes ſegnete der urſprüngliche Hirtengott die Abrahamiden in Kanaan vorzüglich mit Ackerbau; von dem kriegeriſchen David, der die Brücke des Oſthandels Thapſakos eroberte, ward er *Jehova Sabaoth*, Gott der Heerſchaaren, gegrüfst; dem friedſamen Salomo, dem Erbauer Thadmors und Baalbecks, mehrte er den Ertrag durch edlere Weinpflanzungen am Libanon, und durch Handel auf Kameelen und Ofirſchiffen. Nach des Reiches Trennung fiel Thapſakos an Jerobeam,

der in ganz Iſrael den Jehova unter dem ägyptiſchen, ſchon von Aaron verſuchten Sinnbild eines jugendlichen Ackerſtiers zu verehren gebot. In der Folge war Thapſakos abwechſelnd ſyriſch, blieb aber ſeit dem zweiten Jerobeam bei Iſrael bis gegen des Reichs Untergang *Ol.* 23.

Merklich zuerſt unter dem lydiſchen Gewaltherſcher Gyges (*Ol.* 17—26), den der zunächſt lebende Archilochos den vielgoldigen nennt, begann die iſraelitiſche, aus Chaldäa, Kanaan und Ägypten geſammelte Miſchreligion auf Lydien und die Handelſtädte der Ionier einzuwirken; als jüngſt das Reich Iſrael an Aſſyriens Macht gefallen war, und bald auch Babylon fiel. Vorher ſchon hatten Fönikier den Griechen einige der moſaiſchen Religion ähnliche Lehrmeinungen zugeführt. Seit dem Argonautenzug in Verkehr mit Thrakien und dem thrakiſchen Frygien am Hellespont, hatten ſie um den Anfang der Olympiaden, da der Handel nach dem Pontos lebhafter ward, einen Prieſterverein geſchloſſen, der in Samothrake, zur Sicherung gegen die miſsliche Pontosfahrt, eine abergläubige Weihanſtalt, aus beiderlei Religionen gemiſcht, erſann, und ſpäter mit frygiſch-kretiſchen Prieſterſagen ausbildete. Heſiod nennt der erſte die mitwaltende Hekate,

als Mutter der ſchiftrümmernden Skylla; ihm dünkten die Seehelfer Kaſtor und Polydeukes beide des Zeus Söhne, Dioskuren von Alkman genannt, und die Genoſſin Helena Tochter des Okeanos und der Tethys; ihm war Kadmos (den man zum gewerbſamen Hermes deutete) vermählt mit *Harmonia* (*Luc. Tragop.* 89), der Tochter des thrakiſchen Ares und der nach Kypros geſchwommenen Kythereia; und bald ward er ein Fönikier von Geburt, anfangs ingeheim, dann öffentlich. Aus Fönike meldete Heſiod Weihrauch, aber noch nicht geopferten, und den faſt dreiſsigtauſendjährigen Gewürzvogel Fönix, aber noch nicht Myrrhe und Kinnamom; Archilochus kannte bereits Myrrhenſalbe aus Ionien, wo zuerſt Würzſalben gemiſcht wurden. Um Homers dunkele Föniker und Äthiopen am Meer und Erember dämmerte es heller, und Heſiod erkannte den alten Belos, deſſen Tochter dem Hermes den Arabos gebar; mit des Arabos Tochter Kaſſiepeia zeugte Fönix den Kilix, den Fineus, der von Harpyen in das Land der Thyner am pontiſchen Meer entraft ward, und den Doryklos, ſamt der Andromeda, die Perſeus nach Argos führte; des Fönix Tochter Europa trug Zeus als Stier nach Kreta; ein Sohn des Fönix war Adonis. Bis jezt alſo rühmten die Hellenen

ſich mehrfacher Verwandtſchaften mit Kypros und Fönike; keiner mit Ägyptos, dem Lande des menſchenopfernden Buſiris. Schon aufgenommen in die griechiſche Religion fand Heſiod der Erde Geburt aus dem Chaos, den allbefruchtenden Geiſt der Liebe, der Urwelt goldenes Zeitalter und allmähliche Entartung, den Deukalion der Sündflut.

Zu ſolchen fönikiſchen Überlieferungen geſellten ſich jezt lydofrygiſche, die, man weifs nicht wie lang', in prieſterlichem Dunkel genährt, noch ſcheu hervortraten. Denn ſchon vor Gyges, dem vielgoldigen, war Midas durch überläſtigen Goldreichthum in der Fabel berühmt. Des Goldes Herkunft aus Oſtländern, welche Sofokles durch indiſches Gold bezeichnet, aus Metallgruben der Chalyber, und ſpäter aus einheimiſchen Bergwerken, ward unter dem Mährchen des Paktolos, der nur Glimmer führte, verdeckt. Wahrſcheinlich aus Lydien auf dem aſiatiſchen Handelsweg empfingen die Ionier jene nachhomeriſchen Metallarten, Adamas, unbezwinglichen Stahl, Oreichalkos, Meſſing, und Titanos, gypsähnlichen Schmelz: welche Heſiod, mit gleichem Rechte, wie Homer die Lampe, den Göttern der heroiſchen Vorzeit lieh. Laut Heſiod lehrten in Kreta das Eiſenſchmieden idäiſche Daktyler: nämlich

kunſtfertige Diener der frygiſchen Bergmutter auf Troja's Ida; denn ein kretiſcher Ida ward nach Heſiod gefabelt. Auch Erz ſchmelzen und härten eignete man den Lydofrygern oder den Chalybern; Gold graben und ſchmelzen den Arabern oder dem äuſserſten Orient. Ein Sohn der Groſsen Mutter war bei Heſiod der Fryger Midas, wie, nach dem Zeugnis des Laktanz, bei Ovid, wo er, *Berecynthius heros*, der berekynthiſche Halbgott, den Silenus, der aus des Bacchus Zuge ſich verirrt, gaſtfreundlich aufnimt. Midas, ein Bergdämon, ward, gleich dem Silenos, mit ſpizigen Satyrohren gedacht, die man gewöhnlich den Ohren des bergkletternden Geiſsbocks ähnlichte, in Frygien auch denen des dort edelen Bergeſels, der die Laſten, wie dem Landmann, dem Kaufwanderer trug, eh durch Kyros das Kameel üblicher ward. Einen bockähnlichen Bergmenſchen hat ſchon die jüdiſche Volksſabel unter dem Namen שָׂעִיר, *Sahhir* oder *Sanghir*, welcher *haarig* und *Bock* bedeutet. Ferner kennt Heſiod bei Strabo von des argeiiſchen Foroneus Tochter ſtammende Bergnymfen und leichtfertige Satyre und kuretiſche Götter, des Spieltanzes kundig. Die Kureten, ſagt Strabo, ſind Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten; er fügt hinzu,

dafs die Diener der frygifchen Göttermutter von den Griechen fatyrähnliche Kureten und Korybanten genannt wurden. So fieht Euripides (*Bacch.* 120—131) der Muttergöttin zum Dienft Kureten und Korybanten und Satyre gefchäftig. Auch die idäifchen Daktyler find laut Strabo und dem Etymologiker Korybanten.

Hefiod alfo fand in der Dionyfosfabel bereits einen Zug aus Thrakien zu Lydiens Weinpflanzungen, wie ihn Ovid befchreibt; er fand bei folchem nicht nur Homers begeifterte Bergnymfen, fondern auch den neugefabelten Pflegvater Silenos mit leichtfertigen Satyrjünglingen, und jenen von dem frygifchen Satyr Midas brüderlich aufgenommenen. Noch mehr, dies dionyfifche Geleit, famt den kindpflegenden Kureten der neukretifchen Zeusfabel, ward, wenn wir Strabo's Hefiod für ächt nehmen, fchon vor *Ol.* 20 in Argos, der Halbinfel, welche fich felbft des lykäifchen Zeus Geburt zueignete, für inbürtig erklärt, und bis gegen die Urzeit des Foroneus hinaufgefabelt. Auch dies widerftrebt nicht den übrigen Zeitverhältniffen. Solch einen Feftzug meint Apollodors Hefiod in der Erzählung bei Apollodor, dafs Dionyfos die Töchter des argeiifchen Prötos (Bruders vom König Akrifios), weil fie feine Gebräuche, τελετὰς, nicht angenommen, mit

Wahnſinn und entſtellendem Ausſaz geſtraft habe, wovon der Weiſſager Melampus ſie entſündiget und geheilt. Daſs die ſpizöhrigen behaarten Kobolte (denn geiſsfüſsige Satyre ſind viel ſpäterer Zeit) ingeheim auf Einverſtändniſſe mit frygiſcher Bergreligion hindeuteten, iſt wol unleugbar; aber τελετὴ, von der öffentlichen Aufführung gebraucht, heiſst nicht Vollendungsweihe, im ſpäteren Sinne der Myſtiker, ſondern ſchlechtweg Vollendung: wie am Schluſs der Batrachomyomachie πολέμου τελετὴ, und bei Euripides, *Iph. T.* 959, Vollendung der Feſtgebräuche. Nicht einmal bei der Hekate, die ſchon in der ſamothrakiſchen Weihe mitwaltete, vergönnt ſich Heſiod in der Theogonie, wo er ſie umſtändlich rühmt, weder Andeutung auf Geheimlehre, noch myſtiſche Wörter des Heiligthums, wie ſeit der Demeterhymne ſie dem Volke bekannt wurden.

Aber des nun mit Satyrreigen einherziehenden Dionyſos erweiterte Herlichkeit zu verkündigen, erlaubte die weltkluge Prieſterſchaft, wunderſamere Offenbarungen vorbereitend. Bei Homer ward *Semele* nicht unter den geprieſenſten Heroinnen des Schattenbezirks geſehn; mithin hatte Zeus, ſobald ſein Donner ſie getödtet, den Geiſt in die Schaar der Unſterblichen erhöht. Ausdrücklich nunmehr meldet Heſiods

Theogonie: Dem Zeus gebar Semele den luftreichen Dionyſos, ſterblich ſie ſelber den Gott; nun freuen ſich beide der Gottheit. So blieb die Volksſage bei Pindar, Ariſtides, Filoſtrat, Nonnus. In ſpäterer Myſtik der Argeier ward die geſtorbene Semele vom bacchiſchen Sohn, der eins war mit dem Vater, aus dem Hades heraufgebracht. Die Gemahlin *Ariadne* ſah der homeriſche Odyſſeus in der Unterwelt. Bei Heſiod hat Zeus dem Gottſohne ſie unſterblich und unaltend geſchaffen. Nachdem der Sohn als frygiſcher Bacchos zur Weltherſchaft gelangt iſt, führt er ſelbſt die göttliche Genoſſin zum Olympos, *Quint. IV*, 387; und ihren goldlaubigen Efeukranz, den bei Ferekydes die Götter ihm zu Liebe an den Sternhimmel erhöht hatten, ſtellt er nun ſelbſt zum Denkmal der geſchwundenen Braut, *Arat.* 71. Einen *lenäiſchen* Wintermond nennt Heſiod, *Erg.* 504. Daraus folgt keineswegs, daſs ſchon der Askräer den Gott beim Weintreten *Lenäos* anrief, wie *Anakreon LII.* Lenäon hieſs den Joniern der im Januar beginnende Monat, wann Athen das Feſt der Lenäen beging, und den im Herbſt gekelterten Wein öfnete. Gewiſs auch hätte des Kelterers Jauchzen zum Lenäos noch nichts Myſtiſches gemeint, ſo wenig als das heſiodiſche Beiwort πολυγηθὴς, vielwonnig. Die

zuerſt aus der frygiſchen Religion entlehnten Beiwörter des Dionyſos, βρόμιος oder ἐρίβρομος, der toſende, und βάκχειος, der geweihete, der ſtürmiſch begeiſterte, finden ſich höchſtens in den dreifsiger Olympiaden; die Namen *Bromios*, *Euïos*, *Bacchos* erſt bei Anakreon, dem Nachbar der kybeliſchen Raſerei, in Hellas viel ſpäter. Pindar hat *Bromios* und *bromiſche Nymfen*, keinen *Bacchos*, auch kein davon abſtammendes Wort; ſelbſt Äſchylus hat nur *Bromios* (*Eum.* 24), keinen *Bacchos*, obgleich wildſchwärmende Βάκχαι, und vom Bacchantentaumel βακχᾶν und βακχεία. Sofokles nennt in einem Chorliede (*Oed. T.* 211) Βάκχον εὔϊον; häufig iſt *Bacchos*, auch in Nebenformen, zuerſt bei Euripides. Schwerlich demnach ſchrieb Archilochos die dem Hefäſtion verdächtigen Iobacchen.

Die kühnſte der heſiodiſchen Neuerungen (*Theog.* 453 — 506), Zeus der Donnerer ſei nicht in der Götter ſeligem Geburtseiland am Urborne des Okeanos, ſondern bei Kreta's öſtlicher Stadt Lyktos, geboren, und in des Geiſsbergs Höhle genährt worden, dieſe der geheimen Hekate angereihete Neuerung, hatte bereits ihr Wahrzeichen in der heiligen Pytho, dem uralten Forſchungsorte, der bald durch kretiſche Anordner die Benennung Delfis

empfing. Denn zum Denkmal für die ſtaunende Nachwelt ſtand in Pytho der groſse Stein, welchen Kronos ſtatt des Neugeborenen eingeſchluckt, und dort wieder ausgebrochen. Nicht lange nach Heſiod ward bei Lyktos der Geburtsberg Dikte genannt, gleichnamig einer Gegend auf Troja's Ida; und der Ida ſelbſt lieh ſeinen Namen dem höchſten Berg in der Mitte Kreta's, wo das Kindlein unter Obhut der Kureten gepflegt worden ſei (*Strab. X p.* 472); einen anderen Berg nannte man Berekynthos (*Diod. V*, 64) für Metallarbeiten idäiſcher Daktyler. Joannes der Lydier ſagt (*menſ. p.* 96), nach den mehrſten ſei Zeus der Idäer geboren auf dem Ida, d. i. in dem bei Ida geſehenen Himmel (welches der idäiſche Olympos ſein ſoll); nach Eumelos aber ſei er in Lydien geboren; und am Tmolos, ſagt er, zeige man den Geburtsort des Regenzeus. Olympia's Prieſter wagten die Verſicherung, ihr Kampfſpiel habe vor Deukalions Flut, als Kronos obwaltete, geſtiftet der idäiſche Daktyler Herakles von Kreta's Ida (der bei Onomakritos vorkam, *Pauſ. VIII*, 31, 1), und ſchon damals aus dem Hyperboreerlande, wovon Heſiod zuerſt wuſste, den ſchönlaubigen Ölſprösling geholt: *Pauſ. V*, 7, 4. Wir ſehn, die Frygier vor Heſiod hatten Homers Olympier Zeus auf Ida

für den donnernden Sohn ihrer Bergmutter, die eins fei mit Rhea der Regnerin, und vielleicht fchon eine der Idahöhn für den Olympos erklärt; und der Dienft diefes Zeus, der ingeheim Sabazios hiefs, war famt dem wildtanzenden Geleite der kuretifchen Bergdämonen bis Kreta, nicht ohne Pytho's Genehmigung fortgerückt, ja, wenn wir traun dürfen, bis zu den Hochbergen des argeiifchen Reichs. Denn wie Kreta für das Zeuskindlein aus Frygien, wozu Troas bei Späteren gehörte, fich einen Geburtsberg Dikte und zur Erziehung einen Ida mit idäifchen Berggottheiten erfchlich; alfo zog Argos die erfchlichene Ehre zum arkadifchen Lykäos, wo fie eine Gegend Kretea genannt: *Pauf. VIII*, 38, 2. Dort, und nicht in Kreta, fei Zeus aufgenährt, und geboren am Thaumafion; dafür zeuge der unfern ausgebrochene Stein, und oben eine Felshöhle der Rhea, die zu des Kindleins Schuz idäifche Daktyler als Kureten von Kreta's Ida beftellt habe (*Pauf. VIII*, 36, 2. *V*, 7, 4). Ferner zeugte die arkadifche Stadt Gortys mit dem Flufs Gortynios, der obwärts Lufios hiefs vom Bade des Zeuskindleins: *Pauf. VIII*, 28, 2. Man fabelte hinzu, vom gepflegten Zeus heifse der Lykäos auch Olympos, einigen auch heiliger Gipfel: *Pauf. VIII*, 38, 2. Diefer dem

frygiſchen nachgemodelte Olympos mochte es ſein, woher eine Gegend der nachhomeriſchen Stadt Piſa den olympiſchen Zeus und den Namen Olympia empfing; ſpäter rühmt ſich Elis eines eigenen Olympos. Jenem frygiſchen gab man einen hochweiſen Genius, dem man die Erziehung des Zeus auftrug. Ähnliche Anſprüche an Zeus begann die meſſeniſche Nachbarſchaft, bald auch die achajiſche Stadt Äga (Geiſsheim) bei Olenos, auch Olenos in Ätolien, auch Thebe, und andere. Alle zu zählen, ſagt Pauſanias (*IV*, 33, 2), die verlangen, daſs Zeus bei ihnen geboren und erzogen ſei, wäre auch bei dem beſten Willen nicht wohl möglich. Ja Kreta, die älteſte Beſiznehmerin des frygiſchen Zeus, hieſs bei den folgenden im Sprichwort Lügnerin.

Indeſs die Prieſter um die Ehre von Zeus Geburt und Erziehung haderten, erhielt ſich im Volk Homers Glaube, geboren ſei Zeus mit allen Göttern am Okeanosquell im Eilande der Seligen. So verſtand man θεῶν γένεσιν, *Il. XIV*, 201, anderen Volksliedern gemäſs: welchem Erbglauben jede neuere Fabel ſich anſchlieſsen muſste. Der Okeanos, ſagten die ägyptiſchen Orfiker, iſt unſer Neilos, an welchem auch die Götter geboren ſind (*Diod. I*, 12. 96. *Plut. Iſ.* 34; hier iſt Homers elyſiſche

Flur, ohne Schnee und Winterergufs, in beſtändiger Heiterkeit: *Dio Chryſ. XI*, 188. Schwerlich reicht dieſe Fabel über *Ol.* 50 hinauf; denn Hekatäus zuerſt in den Sechzigern nahm an, der Neilos flieſse aus dem erdumkreiſenden Okeanos, und theile die Lichtſeite Aſia in zwei Veſten, Aſia und Libya. Auch die Atlantiden, wie anderen gefiel, eigneten ihrem glückfeligen Land' am Okeanos der Götter Geburt, einſtimmig den helleniſchen Mythologen: *Diod. III*, 53. 55. Weſtwärts von Libyen ſabelte man eine Inſel von ſo überſchwänglicher Glückſeligkeit, daſs ſie der Götter Wohnung zu ſein würdig ſchien: *Diod. V*, 19. Ein Nachbild von Homers Elyſion und Heſiods Eiland der Seligen. Einigen Heroen, ſagt dieſer (*Erg.* 167), gab Zeus den Siz an den Enden der Erde, fern bei Unſterblichen, denen Kronos (der nun im Tartaros iſt) vordem König war: τηλοῦ ἐπ' (nicht ἀπ') ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε: da wohnen ſie jezt ſorglos in der Seligen Eilanden am Okeanos. Hier iſt es, wo bei Pindar und anderen der entkerkerte Kronos wiederum mit Göttern und Heroen wohnt, und auch der Olympier Zeus an den Ambroſiaquellen ausruht. In der Götter Heimat dürfte man Zeugung und Geburt denken, wenn auch die wenigen Trümmer des

höheren Alterthums es nicht buchſtäblich beſcheinigten. Genug, wo man des Zeus Geburt ſich anmaſste, da ſchuf man, wenn nicht einen Okeanos, gewöhnlich ein Elyſion, oder Seligeneilande. Elyſion, ſagen die Etymologiker, ſei eine heilige Flur in Ägyptos, in Rhodos, oder Lesbos. Der Gudiſche fand ein Elyſion, benannt von Elyſios, dem Sohne des Eleuther, der nach Stefanus einer der Kureten in Kreta war; Eiland der Seligen, *μακάρων νῆσον*, fand Plinius (IV, 12. §. 20) als Kreta's alten Namen erwähnt; den Namen Kreta wollten Einige bei Stefanus von einer der Hesperiden ableiten; die hatten wol dort mit den Titanen gewohnt, worunter Okeanos und Tethys (*Diod. V*, 66); ein kretiſcher Okeanosſtrom aus dem Felſen Leukas wird von Heſychius bezeugt, wahrſcheinlich ein Flüſschen, das aus dem weiſsen Gebirge dem Ida zufloſs.

Auch *Thebe*, eine Mitwerberin um Zeus Geburt, nannte die Umgegend Eilande der Seligen (*Lycophr.* 1194. 1204), wo Rhadamanthys, der Alkmene zweiter Gemahl, gewohnt habe (*Plutarch. Lyſand.* 28. *Apollod. III*, 1, 2). Nach Heſychius hieſs Seligeneiland die Burg Thebe's, nach Suidas bei Parmenides. Man meinte des myſtiſchen Zeus-Hyes oder

Bacchos Geburt in der kadmeïſchen Burg: *Orph. H. XLVII*, 3.

Thebe's Freundin, die uralte *Dodona*, rühmte ſich ſeit den Funfzigern laut Akuſilaos (*Macrob. Sat. V*, 18), des Okeanos älteſter Sohn ſei ihr Acheloos. So ſpät, obgleich Wahrſager des pelasgiſchen Zeus, erkannten die Schmuzfüſsler den Acheloos für den Urſtrom, an deſſen Schlammufern im Anfang Menſchen unter nährenden Eichwaldungen gekeimt, und die wohlthätigen Götter zuerſt ohne Namen, darauf nach ägyptiſcher Anleitung namentlich, angebetet. Erſt nachdem die ägyptiſchen Orfiker dem Neilos die Ehren des allzeugenden Okeanos erſtrebt hatten, ſchien es den dodonäiſchen heilige Pflicht, ihren Acheloos durch Wunder von des Vaters Okeanos Urquelle zu verherlichen. Auſser den Graunwundern der Unterwelt, die dem Erdwalter Zeus vorzüglich paſsten, eigneten ſie ihrem Bezirk auch heitere Götterſagen vom Okeanos her, unter anderen des myſtiſchen Zeus Erziehung. Ein Vorgänger Hygins (*f.* 182), der nur vier Hyaden erkennt, giebt zur Pflege dem Zeus des Okeanos Töchter, Ida, Themis, Althäa (oder Amalthea), und Adraſtea, die dodoniſche Nymfen genannt werden. Ein ſpäterer daſelbſt hat ſechs in Hyaden verwandelte dodoniſche Najaden, wo-

von Nyſe auf die nyſeïſche Weinhöhe des Pindos deutet. Bei einem anderen (*Hyg. f.* 192) hatten fünf Hyaden den Dionyſos gepflegt, der folglich eins war mit jenem Zeus. Und bei dem Athener Ferekydes (*Sturz. p.* 114—117) der nach *Ol.* 80 des Orfeus Lehren und Dionyſosfeſte beſchrieb, übergab Zeus ſeinen Sohn ſieben dodoniſchen Nymfen zum Erziehn; die brachten mit dem Zögling die erfundene Rebe zu den Menſchen, und, von Lykurgos verfolgt, flüchteten ſie nach Thebe, worauf Zeus ſie als Hyaden an den Himmel erhob. Eine davon war Thyene oder Thyone, die myſtiſche Semele, die dem Ferekydes auch Hye hieſs.

Das Kindlein Zeus alſo, deſſen frygiſche Geburt zuerſt Kreta ſich zueignete, war, was der bacchiſche Dionyſos, Sohn und Begeiſterter der idäiſchen Göttermutter: eins mit dem vielnamigen Zeus Hyes, der, wann im Lenz die Hyaden aufgehn, aus Donnerſchauern fruchtbaren Regen herabſchüttet. Zeus der Donnerer hatte dem myſtiſchen in der Lende gezeitigten Dionyſos ſeine Kraft mitgetheilt, und ingeheim ſeinen Namen. Anſprüche auf Dodona's okeanidiſche Pflegnymfen des Zeus oder Dionyſos, die nun als Hyaden wohlthätig ſein, erhub mit Thebe und anderen auch die Inſel

Naxos, nachdem ſie, zu der frühzeitigen Geburt des Dionyſos, die myſtiſche Wiedergeburt ſich zugewendet (*Hyg. f.* 192. *Hérodor. ap. Diod. III*, 65). Ihr älterer Name Dia wird im Etymologikon von Διὸς erklärt, als Pflegeinſel des Zeus. Denn man fabelte, aus Kreta ſei der neugeborene Zeus vor des Kronos Gewalt nach Naxos zum Aufpflegen entrückt worden, und als Erwachſener von dort aufgezogen in den Titanenkampf (*Erat. cataſt.* 30. *Hyg. Aſtr. II*, 164. *Jo. Lyd. menſ. p.* 96).

Eben ſo tiefſinnig gewiſs ward in *Elis* der olympiſche Zeus erklärt. Olympia's Ruhm ſteigt nicht über die erſte Olympiade hinauf; Homer kennt nur ein eliſches Wagenrennen des Augeias; Heſiod nur ein piſäiſches, worin Önomaos dreizehn Freier der Hippodame beſiegte (*Sch. Pind. Ol. I*, 127); auch bei Piſander wohnte der Hippodame Gemahl Pelops in Piſa (*Sch. Eur. Phoen.* 1748). Als man kurz vor Heſiod die piſäiſchen Kampfſpiele zu olympiſchen veredelte, ward Piſa's Gegend am Alfeios, der in Arkadien unfern dem lykäiſchen Olympos entſpringt, dem dort erzogenen Zeus geheiligt, und die neue, von vornehmem Beſuch und Feſtopfern erblühende Stadt Olympia verdunkelte den pelopiſchen Königsſiz. Dies liegt in der Fabel Herodors bei Pindars voll-

ſtändigerem Scholiaſten (V, 10): Herakles habe den Tempel des olympiſchen Zeus errichtet, und den Ort Olympia nach des Gottes Beinamen gebaut. Bald nach Heſiod ſchien es für die frygiſche Geheimlehre nöthig, den Kronos, mit Zeus ausgeſöhnt, aus dem Tartaros in ſein elyſiſches Reich an des Okeanos Urquelle zurückzuführen. Jezo gewann Olympia den bekannten Kronoshügel, und, den Arkadiern zum Troz, einen eigenen Olympos (*Sch. Apoll. I*, 599), welchen eliſchen Olympos auch bei Pindar (*Ol. II*, 23) ein Scholiaſt annimt. Wahrſcheinlich hieſs ſo ein Gipfel des Kronosbergs, mit einer Pfleghöhle des Zeuskindleins, die Pindar (*Ol. V*, 42) idäiſche Höhle benamt, und ein achtbares Scholion bei Böckh in Elis erkennt. Auch geboren am Alfeios ſollte Zeus-Dionyſos ſein, ſang der Dichter Herodor gegen *Ol.* 70: *Diod. III*, 65. Sobald die Neuerung alt genug war, fabelte man, hier habe den Zeus im goldenen Zeitalter Rhea nach der Geburt idäiſchen Daktylern aus Kreta, worunter ein Herakles, zur Hut anvertraut; welcher idäiſche Herakles mit den jüngeren Brüdern den Wettlauf in Olympia geſtiftet, und zum Siegskranz einen hyperboriſchen Ölſprösling gepflanzt habe (*Pauſ. V*, 7, 4). Dieſes urweltliche Kampfſpiel in Olympia, ſagte man,

ward im funfzigſten Jahre nach Deukalions Flut erneut von Klymenos, einem dem idäiſchen Herakles entſtammten Ankömmling aus Kreta, und fortgeſezt von Endymion, dann weit herlicher von Pelops, dann von Amythaon, dann von Pelias und Neleus, dann von Augeas, dann vom Eroberer Herakles, dem Sohn Amfitryons; hierauf nach Oxilos ſchwanden die Olympien Jahrhunderte lang aus dem Andenken, bis Ifitos gegen Roms Erbauung die hiſtoriſchen Olympiaden ſtiftete (*Pauſ. V*, 8, 1—3).

Welche Geſchichtfälſchung! Homers Pelops (denn von den vorigen weiſs er nichts) war Agamemnons einbürtiger Groſsvater, ungefähr gleichzeitig dem Pylier Neleus, dem Epeierfürſten Augeias im Reich Elis, und dem Überwältiger Herakles (*Il. XI*, 669—704). Damals gab wol Augeias ein Wettrennen für Benachbarte; aber ein eliſches, weil noch kein Piſa, kein Olympia war; aber um Gewinn, nach alter Weiſe, nicht um den ſchönlaubigen Ölbaumkranz aus hyperboriſchem Gewächs, wovon keiner vor Heſiod wiſſen konnte (*Il. XI*, 697—701). Von Piſa's König Önomaos, deſſen Tochter Hippodame ſamt dem Reiche Pelops im Wagenrennen gewann, meldet erſt Heſiod, was Volksſage war aus der Zeit, da

die Herakleiden jene Befizthümer am Alfeios durchaus umgeftaltet. Olympia's jungen Kampffpielen ward der Adel pelopifcher Abftammung geliehn; und vom weit gepriefenen Pelops erhielt um *Ol.* 30 die Halbinfel den Namen Peloponnefos, welcher zuerft im homeridifchen, vor Alkäos gedichteten Feftlied an Apollon vorkommt. Dafs Pelops, von Pofeidon unzüchtig geliebt, auf deffen fchwebendem Goldwagen aus Frygien zum Wettrennen gekommen fei, dies zum Behuf der frygifchen Religion erfonnene Mährchen konnte kaum in den Vierzigern fich durcharbeiten. Solcherlei Buhlfchaft üppiger Oftbarbaren ward von den Hellenen noch in den Dreifsigern als fluchwürdige That verabfcheut (*Sch. Eur. Phoen.* 1748); für anftändig nahmen den Wuft unter den Früheften die gottfelige Elis und Böotien (*Plat. Symp. p.* 182. *Plut. educ.* 14), zuerft Kreta, laut Timäus (*Athen. XIII p.* 602); aber als fchon Pofeidon zum Unzüchter entwürdigt war, blieb Pelops in den Volksfagen ein Achaier der Halbinfel (*Hyg. f.* 84. *Sch. Soph. El.* 505. *Him. or. I*, 6). Umftändlicher anderswo. Unverkennbar in den Funfzigern, nachdem Elis mit ägyptifchen Weifen über die Olympien gerathfchlagt, erfcheint Pelops als Frygier, nun auch Danaos als Ägypter, und bald Dodona dem

Ammonstempel geähnlichet. Nicht früher gewiſs durften die Geſchichtfälſcher Olympia's Kampfſpiele ſamt Kreta's Ida bis vor Deukalions Flut hinauffabeln: auch jezo war's ein ägyptiſcher Geiſtesſchwung, gleich jenem, der Athen ſamt Kekrops über acht Jahrtauſende zurück in die Urwelt ſchwang.

In den Sechzigern ward aus Ägypten des Helios neuer Dienſt nach Elis gebracht. Kurz vorher hatte dort Heliopolis den Sonnengott aus Aſſyrien unter dem Namen Zeus aufgenommen; behauptete aber bald, die aſſyriſche Heliopolis am Libanon habe den Sonnen-Zeus von der ägyptiſchen entlehnt: *Macrob. Sat. I,* 23. Des aſſyriſchen Gottes Bildnis, welches angeblich die Aſſyrer in Urzeiten aus der ägyptiſchen Heliopolis nach Aſſyrien, und endlich nach der dortigen Heliopolis gebracht, war von Gold, in unbärtiger Geſtalt; die erhobene Rechte hielt eine Geiſsel, wie zum Wagenlenken, die Linke einen Bliz und Ähren; ſein Name war Adad, *Einer;* die Stralen neigten ſich niederwärts. Ihm geſellt war die Göttin Adargatis mit aufwärts gerichteten Stralen; unter ihr Löwen, andeutend nach frygiſcher Art die Erdmutter. Am Sonnentempel in Ägyptens Heliopolis, wo man Adads Urbild zu beſizen vorgab, ward der Stier Mnewis genährt,

als Sinnbild des Gottes: *Strab. XVII. p.* 805. Solche Religionsverwandtſchaft Ägyptens mit Aſſyrien erhellt auch aus dem Mährchen bei Diodor (I, 28): Der ägyptiſche König Belos, Poſeidons Sohn und der Libye (wozu er erſt unter Amaſis gefabelt ward), habe in das Land Babylon Anpflanzer geführt an den Eufrates, und Prieſter geſezt, die Chaldäer heiſsen, und den ägyptiſchen die Beobachtung der Sterne nachahmen. Auch bei Lukian (*Syr. dea* 2) haben die Aſſyrier von den Ägyptern Götterlehre gelernt. Aber erſt kurz vor Amaſis nennt Jeremias (43, 13) Sonnenſtadt die altfaraoniſche On, d. i. Brunnenſtadt. Zum Namen Heliopolis fügte man die fönikiſche Fabel des Gewürzvogels Fönix, der am Ende des Weltjahrs, vom Sonnenaufgang kommend, in Heliopolis ſich verbrenne und erneuere. Sein erſter Beſuch in der hiſtoriſchen Zeit war unter Amaſis (*Tac. Ann. VI*, 28). Das Weltjahr berechnete man zu 7000 Jahren, darauf zu 1461, endlich zu 500. Wann aber die Zeit um ſei, darüber zankten die Prieſter, bis der weiſere Fönix entſchied: *Ael. N. A. VI*, 58.

Wer verkennt in Adad, dem Einigen, den frygiſchen Segensgott Zeus-Hyes, ingeheim Sabazios, mit dem Stierbild? Jehova Sabaoth, der Einige, deſſen ſegnende Macht Jerobeam

durch Farrengeſtalt bezeichnete, war von Thapſakos hier nach Frygien gewandert, dort nach Aſſyrien, woher er, unter perſiſcher Hoheit mit Sonnenreligion verklärt, zu den Ägyptern kam, und bald durch den frygiſch-ägyptiſchen Orfikerbund nach Hellas. Nicht umſonſt hatten Pſammetichs Ägypter den Frygiern ein höheres Alter eingeräumt; ſie wollten Theil nehmen an der urſprünglichen Offenbarung, und durch eigene Weisheit ſie erläutern. Weshalb die Myſtiker bedeutſame Worte der heiligen Ägypter und Aſſyrier, wie aus älterer Götterſprache, vorzogen: *Jambl. Myſt. VII*, 4.

In dieſem Einigen nun, dem allwaltenden Sonnengott, wuſsten die Sinnbilderer alle vorragenden Volksgötter zu verſchmelzen; jedoch mit der prieſterlichen Vorſicht, daſs jeder in ſeiner perſönlichen Amtswürde beſondere Ehren des alten Herkommens und der neuen Erweiterung empfing. Zunächſt ward fruchtnährender Sonnengott der Wäſſerer Oſiris-Dionyſos mit Stierhörnern, und thauige Mondgöttin die Erdmutter Iſis-Demeter mit Kuhgehörn: beide, dem alten Dogma gemäſs, in myſtiſcher Dreiperſönlichkeit, er als Vater, Sohn und Enkel, ſie als Mutter, Tochter und Enkelin, und, weil geſchlechtlos, beide Dreigottheiten wiederum Eins.

Ein Hauptbeförderer des chaldäiſch-ägyptiſchen Sonnenthums in den Geheimſchulen der Hellenen, auſser Pythagoras, dem wohlmeinenden Volksteuſcher, war Onomakritos von Athen, Weiſſager und Anordner der Weiſſagungen, die er dem gefabelten Urathener Muſäos zuſchrieb. Als man beim Einſchalten in die Trugſchrift ihn ertappt hatte, ward er vom Piſiſtratiden Hipparch, ſeinem Gönner, verbannt, um die Zeit, als Darius *Ol.* 64 den perſiſchen Thron beſtieg. Nachmals mit dem Flüchtling Hippias ausgeſöhnt, folgte er ihm *Ol.* 74 nach Suſa, wo er den jungen Xerxes durch Weiſſagungen zum Krieg aufreizen half. Iſt Herodots Angabe wahr, daſs Xerxes, um die Argeier vom helleniſchen Bund abzuhalten, ſie an die Blutsfreundſchaft ſeit Perſeus und Andromeda, des Kefeus Tochter und Urahnin der Perſer, gemahnt habe; ſo benuzte er nach dem Rathe des Onomakritos, die neugeſchmiedete Kefeusfabel. Noch bei Ferekydes, wie bei Heſiod, iſt Fönix Vater Andromeda's; den Kefeus unterſchoben die Orfiker, ſeit Ägypten den Darius für wohlthätigen Gott erkannte; und das Religionsband, welches Argos durch des Danaos Herkunft mit Ägypten geknüpft hatte, ward durch des Perſeus Schwäher Kefeus bis Perſien ausgedehnt.

Onomakritos, der in seiner dem Orfeus untergeschobenen Telete zuerst lehrte, dass (wie Osiris von Tyfons Rotte) Dionyfos in Kreta von Titanen zerstückt worden sei (*Paus. VIII*, 37, 2. *Diod. V*, 75), beschrieb ebendaselbst die Festkleidung des neumystischen Sonnen-Dionyfos (*Macrob. Sat. I*, 18). Dies war ein langes Weibergewand (πέπλος), das, gleich hellschimmernden Sonnenstralen, röthelte wie feurige Glut; um die rechte Schulter ein fleckiges Hirschkalbfell (νεβρὴ), den Sternhimmel zu bezeichnen; und darüber um die Brust ein goldblinkender Gurt, anzudeuten den erdumgürtenden Okeanos im Frühglanz. Auch des Osiris Bild, sagt Plutarch (*Is.* 51. 78), hüllten sie in ein gluthelles Gewand, ihn für die Sonne haltend. Seit der Anordnung des Onomakritos ward dionysischer Feierschmuck, statt der frygischen Bassara von Fuchsbalg, eine lange safranfarbige Weiberschaube von Byssostuch (*Aeschyl. ap. Aristoph. Thesm.* 136. *Eur. Bacch.* 819. 831). Man wählte dazu den edleren rothgelben Byssos der persischen Baumwollstaude, der, samt dem weissen, in späterer Zeit nach Palästina und Ägypten verpflanzt, bei den Griechen aber allein in Elis zu weiblicher und dionysischer Pracht gebaut und verarbeitet ward.

Elis vor anderen verehrte den Dionyſos als Sonnengott: *Etym.* Διόννσος. *Pauſ. VI*, 26, 1. Dieſer myſtiſche Helios, Abſtral des Zeus-Dionyſos, hatte zu Olympia mit Kronos einen Gemeinaltar (*Etym.* Ἥλις); hier am Alfeios war Dionyſos geboren von Semele (*Herodor. ap. Diod. III*, 65), nämlich Zeus-Dionyſos von Themele-Thyone, die auch Rhea-Demeter-Perſefone hieſs; von Helios ſollte Elis den Namen führen, und von αὐγὴ, Stral, der eleïſche Fürſt Augeias, ein Sohn des Helios: *Etym.* Ἥλις. Welcher Heliade Augeias erſt bei dem orfiſchen Argonautiker v. 214, und bei *Theokrit. XXV*, 54, vorkommt: ein Beweis, daſs Theokrits Gedicht (deſſen Eingang bei Skaliger nur verdorben, nicht unächt ſcheint) keineswegs ein Bruchſtück der piſandriſchen Heraklea ſein kann.

Unter Darius alſo kam aus Ägypten nach Griechenland bacchiſche Sonnenreligion durch Orfiker, und ward namentlich durch Onomakritos ausgebreitet. Aus dieſem Zeitraume des Alterthums meldet Diodor (I, 11), daſs einige Hellenen den Sonnengott Oſiris auch Dionyſos genannt, mit dem Beiworte Seirios, welches nach Archilochos der orfiſche Argonautiker der Sonne gab. Aus dem ſelbigen Zeitraume

nahm er den Vers des orfiſchen Trug-Eumolpos:

Sternhell ſcheint Dionyſos, in ſtralendem Feuer das Antliz.

Vom Sonnenlicht hiefs der Gott Fanes (*Orph. H.* 6, 8. *Fr.* 7), und Antauges, Anſtraler, von den Aſpekten der Geſtirne, die ſeine fleckige Nebris bezeichnete (*Fr.* 7. *H.* 7, 5). Ihn grüſst der Orfiker bei Makrobius, *Sat. I*, 23:

Glänzender Zeus-Dionyſos, o Vater des Meers und des Erdreichs,
Helios, du Allzeuger, du Allumſchaffer im Goldlicht.

Gemein wurden ſolche Vorſtellungen zu Athen in den Siebzigern. Dafs Sofokles dieſen Zeus-Helios angerufen, wird im Leben des Aratus bezeugt (*Buhl. II. p.* 437):

——— Helios, Mitleid habe mein,
Du, der den Weiſen Vater heiſst der Seligen,
Und Allerzeuger!

In der Antigone v. 1122 ruft er ihn Baccheus an, und v. 1146: O, der glutathmenden Geſtirne Chorführer du! Ebenſo denkt ihn Euripides, *Bacch.* 553, im begeiſterten Sterngewimmel: Komm, o Goldſtraliger, den Thyrſos ſchwingend durch den Olympos!

Wenn die Orfiker im Sonnen-Oſiris den helleniſchen Zeus-Dionyſos ſahn, ſo muſste des Oſiris Vater Amun ingeheim für den verherlichten Kronos Olympia's erklärt werden. Ein beſtimmter Ausſpruch fehlt; weil die ägyptiſchen Sonnengötter den Finger auf den Mund liebten, und ein Kronos-Amun ſchwierig war. Vor Pſammetich hatten die Ägypter, wie es ſcheint, nur zwei Hauptgottheiten, die noch bei Herodot (II, 42) allein überall gleichmäſsigen Dienſt empfangen. Iſis, die Landesmutter und Oſiris, den Vater Nil. Beider Sinnbild war das ackerbauende Rind, in verſchiedenen Tempeln mit verſchiedenen Abzeichen: wie des Oſiris dreierlei Farren, Apis, Mnevis und Onufis. Als Pſammetich in den Dreiſsigern ſeiner Thronſchüzer, der angeſiedelten Ionier, Kunſtfleiſs und frygiſch-helleniſche Religion begünſtigte, fanden die befreundeten Prieſter es vortheilhaft, die Mutter Iſis mit Demeter, und den Vater Oſiris mit Dionyſos zu vereinbaren. An die älter erkannte Weisheit der Frygier ſchloſs ſich zuerſt demütig die jüngere der Ägypter. Doch bald trozten wieder die ungeheueren Weltjahre hervor, in deren Beginn aus dem keimvollen Nilſchlamm die Sonne dem Kloſs entwachſende Urmenſchen gebildet. Es geſchah, was Pauſanias (I, 14, 2) bemerkt: Wie,

um Alter und empfangene Göttergaben, mit den Athenern die Argeier wetteifern, ſo mit den Frygiern die Ägypter.

Die übrigen Nilgötter, ſamt Amun, hatten abgeſonderte Bezirke; mancher nachmals berühmte trieb ſein kleines Geſchäft noch in örtlicher Dunkelheit. Kundbar ja iſt, wie ſelbſt Serapis, bei Herodot ungenannt, unter den Ptolemäern aus einem alexandriniſchen Feldgott Erbnehmer des Oſiris wird: *Macr. Sat. I, 7.* Solche Bezirksgötter waren mit einander weder verwandt, noch einträchtig. In Thebe empfing Ziegenopfer der widderhauptige Amun, in Mendes Schafopfer der göttliche Ziegenbock, der öffentlich ein Weib ſchändete. Von des oberägyptiſchen Amuns verbreitetem Rufe wuſste ſchon Jeremias (46, 25) in Necho's Zeit. Um *Ol.* 50, da Libya zur orfiſchen Stammtafel kam, ward Amun noch gefeierter in der Stiftung des libyſchen Ammonions. Unter den mannigfaltigen Götterſcheuſalen ehrte man in Memfis den zum Hefäſtos gedeuteten Feuergott, einen von Kambyſes verhöhnten Zwerg, deſſen Tempel der uralte Menes vor 330 Königen ſollte gebaut haben. Dies Wichtlein, genannt Fthas, hatte bei Winterzeit an einem vom Bliz entzündeten Baume ſich gewärmt, und, weil ihm behaglich ward, Holz

nachgelegt; für welchen Wiz ihn die Wilden zum erſten Könige beſtellt. Wir ſehn den roheſten, noch halbviehiſchen Beginn der Menſchheit, bevor, nach der Saat, Iſis und Oſiris Anbau brachten, und des Oſiris Liebling, der ſinnreiche Thot, heilſame Erfindungen, Götterdienſt und ſchriftkundige Prieſterweisheit: *Diod. I*, 15. Solchen Thierdienſt fand Moſes (2 B. 8, 26); wer ein heiliges Vieh opferte, ward geſteinigt. Den Oſirisfarren achtet ſelbſt Aaron nicht unwürdig, ein Gedenkbild ſeines Gottes zu ſein; und halbthieriſche Gottheiten aus Ägypten durften, als untergeordnete Genien des Herrn, ſogar im Allerheiligſten der Stiftshütte gebildet werden. Jeder Gau im Nillande verehrte ſein nüzliches oder ſchädliches Thier neben dem allverehrten Rinde: hier Schaf, dort Ziege, dort die Tilger des Ungeziefers, Ibis und Kaze, die monddeutenden Hundsaffen und Miſtkäfer, die Räuber, Krokodil, Schakal, Wolf, und andere. Allgemein ward verehrt Rind, Hund, Kaze, Habicht und Ibis: *Strab. XVII, p.* 812.

Nach dem Zwergkönige, laut den Hefäſtospriеſtern bei Diodor (I, 13) herſchte Kronos, dem Rhea den Oſiris und Iſis gebar, oder, laut mehreren, den Zeus und Here, wovon gezeugt wurden Oſiris, Iſis, Tyfon, Apollon und Afro-

dite. Dort alſo war des Oſiris Vater Kronos-Amun, hier Zeus-Amun. Jener Kronos jedoch ward erſt unter den Ptolemäern öffentlich verehrt; und jezt in Kyrene nach ammoniſcher Religion ward er Baumbeſorger, d. i. ein Kronos-Zeus-Dionyſos: *Macr. Sat. I*, 7. Jezt denn entſtand Diodors Mährchen (I, 27), daſs am Nyſa in Arabien zwei Seulen beurkunden, dem jüngſten Gotte Kronos ſei älteſte Tochter Iſis, und älteſter Sohn Oſiris, der Eroberer bis zum Unwohnbaren der Indier und des Nordens, bis zu des Iſtros Quellen, und zum Okeanos. Den Zeus-Amun erkennt Herodot (II, 42), doch keine Here (II, 50), die gleichwohl bei Diodor (I, 15) in Diospolis oder Thebe mit Zeus einen Gemeintempel hat. Laſst uns die ſchweigſamen Hefäſtospriester etwas genauer anſehn. Am memfiſchen Hefäſtostempel erbauete Pſammetich einen Hof für den Stier Apis, der ein Sinnbild war des ackernden Oſiris (*Herod. II*, 153. *Strab. XVII. p.* 807), und ſpäter, ſamt dem Mnevis in Heliopolis, ein Bild der Sonne (*Macr. I*, 21). Im Apis ward der mit Oſiris verſchmolzene Hefäſtos geehrt; daher die Fabel, daſs, dem Tyfon zu entgehn, Hefäſtos in einen Stier ſich verhüllt habe (*Ant. Lib.* 28). Wo anders, als in Memfis und Heliopolis ward verabredet das Dogma bei Cicero (*N. Deor.*

III, 21): Helios-Oſiris, erzeugt von Hefäſtos, des Nilgottes Sohne, walte in der Stadt Heliopolis? Ein Sohn des Neilos wird der ägyptiſche Hefäſtos auch vom Lydier (*menſ.* 105) und Ampelius genannt. Der Nilgott, des Hefäſtos Vater, iſt hier Amun, der in der Nilinſel Meroe ſeinen hochgefeierten Tempel hatte, mit mehreren Heiligthümern, worunter gewiſs ein hefäſtiſches; denn des dortigen Hefäſtos Sohn war Äthiops, woher die Benennung Äthiopia: *Plin. VI*, 29. §. 35. *Diod. I*, 22. Die Stadt Meroe, ſagt man, bauete Kambyſes, und ſtiftete, wie es ſcheint, den äthiopiſchen Mithrasdienſt (*Steph.* Αἰθιοψ). Hier wurden, laut Herodot (II, 29), Zeus und Dionyſos allein verehrt, und zwar ſehr feierlich. Sie allein vor dem Volk; aber dem Geweiheten ward enthüllt der vermittelnde Feuergott, des Orfikers Helios (*H.* 56, 6), durch deſſen myſtiſche Sonnenglut Zeus-Amun, als jüngeren Zeus, den Dionyſos-Oſiris ſich erzeugte. In den verbrüderten Sonnentempeln ward offenbart vieles, wovon Herodot (II, 3) zu ſchweigen bekennt, vor allem das Geheimnis des dreimalheiligen Amun-Fthas-Oſiris.

Ohne Zweifel deutete man dieſen Gott, wie Diodor (I, 13) angiebt, im engſten Geheim Kronos-Zeus-Dionyſos, auch bevor Kronos

öffentlichen Dienſt von den Lagiden empfing. In Lemnos, wo des ägyptiſchen Hefäſtos Sprößslinge, die Kabeiren, ſchon vor Ferekydes verehrt wurden (*fr. XXXI*), hieſs Hefäſtos des Kronos und der Here Sohn (*Jo. Lyd. menſ.* 105). Und dieſer Hefäſtos-Helios iſt dem Orfiker (*H.* 8, 13) unſterblicher Zeus.

Jezt wol errathen wir die Geheimlehre Jamblichs (*Myſt. VIII*, 3), der ſelbige Gott ſei Amun und Fthas und Oſiris in verſchiedenen Offenbarungen, ſofern er ans Licht bringt, fehllos vollendet, und wohlthut. Sein dreifaltiger Amun-Fthas-Oſiris heifst im Vorigen (VIII, 2) des einigen Gottes Abbild, des grundguten, der ſich ſelbſt erzeugt, Urſprung und Gott der Götter. Er, der Weltherſcher, ſizt ſinnbildlich auf dem Lotos, der in Ründe wächſt; er lenkt ein Schif, wie die Sonne das All (VII, 2). Des Lotos Blume, ſagen andere, taucht auf und öfnet ſich bei Sonnenaufgang (*Dioscor. IV*, 94); daher Helios als Kind aus Lotos ſteigend gebildet wird (*Plut. Iſ.* 11). Auf ein Schif, manchmal auf ein Krokodil ſtellen die Ägypter den Helios und alle Götter (*Porphyr. antr. Clem. Str. V. p.* 566); und in Diospolis ward Zeus jährlich nach Libyen geſchift, und nach einigen Tagen zurück, als käm' er aus Äthiopien (*Diod. I*, 97). So ge-

fchickt verbanden die Sinnbilderer den alten Nilgott mit dem neueren Sonnengott.

Aus den abweichenden Berichten erhellt, dafs die frygifch-ägyptifche Dreieinigkeit immer anders nach verfchiedenen Tempellehren fich gebildet. Für den Sonnengott des öffentlichen Bekenntniffes, den Zeus-Dionyfos, dritte Perfon zu fein, meldeten fich mehrere Bezirksgötter, und bald ward hier bald dort einer dem fruchtfchaffenden Sonnenfymbol mit allerlei theologifchem Wiz einverleibt. Am würdigften zur Mitwaltung der Sonne war der Genius tiefforfchender Prieflerweisheit, der hundsköpfige Anubis oder Thot, von den Griechen Hermes genannt (*Macr. I*, 19): als welcher das herkömmliche Mondenjahr dem Sonnenjahre, zum Behuf der Gefchäfte, durch Beobachtung des aufgehenden Hundes Thot oder Sirius nothdürftig annähern gelehrt hatte. Ebenfo war der ägyptifche Zögling Mofes genöthigt, fein nach Neumonden beftimmtes Kirchenjahr einträchtig mit den Fruchtzeiten des Sonnenjahrs zu erhalten durch Wahrnehmung des Ährenmondes, welcher allein einen Namen hatte bis zu Esra. Das Jahr der Sündflut von 365 Tagen (1 Mof. 7, 11—8, 14) kam wol erft in Hilkia's oder Esra's Ausgabe. Weil

Anubis im Sirius der befruchtenden Nilſchwellung vorleuchtete, ſchien er einigen der allzeugende Kronos zu ſein: *Plut. Iſ.* 45. Nach dem altfaraoniſchen Mondenjahre brachten Pſammetichs Ionier das ſchon Heſiods Landmanne geläufige Sonnenjahr von zwölf dreiſsigtägigen Monaten: dies ward in Griechenland durch die Feier der Olympiaden nach dem längſten Tage berichtiget, in Ägypten durch des nilſchwellenden Sirius Erſcheinung. Das etwas vollkommnere Jahr mit fünf Schalttagen, welches man in Heliopolis dem Herodot (II, 4) als Erfindung ägyptiſcher Sternſeher pries, mag dorthin mit dem chaldäiſchen Sonnendienſte gekommen ſein. Auch jezt in gemeiner Rechnung hatte das Jahr 360 Tage, die Summe der zwölf griechiſchen Monate. Deshalb wurden dem Oſiris in Filä 360 Milchkrüge geweiht: *Diod. I*, 22. Deshalb in dem berühmten Leinpanzer, den Amaſis dem Sonneneilande Rhodos verehrt, beſtand jeder Faden aus 360 Drätchen (*Herod. III*, 47), die immer dreifach gezwirnt waren; nicht aus 365, wie im Plinius (*XIX*, *ſect.* 2, 2) fälſchlich ſteht. Zu Obwaltern nun der empfangenen Sonnenmonate beſtellte der Prieſterbund zwölf Götter (*Herod. II*, 4. 82), da ihrer bisher acht waren.

Unter den acht älteren Göttern nennt He-

rodot (II, 46. 145) den Bock *Mendes*, der, zum nachhefiodifchen *Pan* gedeutet, ein vornehmes Sinnbild des Alls und des Urfeuers, ein Mitthronender der Horen, ja ein wahrhaft lichtbringender Zeus, daherprangte (*Orph. H.* 11). Kurz er gewann alle Herlichkeit des Ofiris-Dionyfos, der vor Tyfon fliehend Bocksbildung annahm (*Ant. Lib.* 23). Mit dem ehrwürdigen Bock vereinte fich jezt der Widder Amun; in Elefantine trug fein Schöpfenhaupt Geifsbockshörner: *Euf. Pr. ev. III*, 12. Die zu Meroe, fagt Strabo (XVII, 822), verehren auch Herakles und Pan und Ifis, bei einem anderen barbarifchen. Die Zwölfgötter-Ordnung, die durch vier aufgenommene erwuchs, umfafst bei Herodot (II, 43. 145) den urweltlichen *Herakles* aus dem fiebzehnten Jahrtaufend vor Amafis, laut der Götterfprache des Heiligthums. Eigentlich war der Neuling ein milefifcher Einwanderer, und erhielt feinen Tempel in Herakleion an der kanobifchen Nilmündung (*Strab. XVII*, 801); weshalb er auch ganz wie der thebifche Herakles fich geberdete. Plutarch (*malign. Herod.* 14) bezeugt, dafs kein alter Dichter, auch nicht Pindar, vom ägyptifchen oder fönikifchen Herakles rede. Nach der Priefterfage (*Plut. If.* 41) kreifet mit der Sonne der darin fizende Herakles. Er trägt Keule

und Löwenhaupt, weil er ungleich wirkt, und am kräftigſten im Löwen (*Euſeb. Pr. Ev. III*, 11). In Gades ward ſein tyriſcher Tempel auf ägyptiſch durch leintragende Prieſter beſorgt (*Sil. III*, 24); als dieſem einſt eine Hiſpaner-flotte drohete, verbrannte ſie Herakles, wobei Löwen erſchienen mit ausfahrenden Sonnen-ſtralen: *Macr. I*, 20. Des thebiſchen Herakles ſpät gefabelte zwölf Kampfarbeiten ſind dem Orfiker (*H.* 12, 12) die zwölf Zeichen des ſpä-ten Thierkreiſes. Als Sonnengott, ſagen He-ſiods Ausleger, bringt er (wie Dionyſos) gol-dene Äpfel der Hesperiden; d. i. er zeigt Sterne, da er im Weſten ſinkt. Von Zeitigung der Baumfrucht heiſst er (*Orph. H.* 50) εὔκαρπος, und der Sonnendionyſos (*Arg.* 24) εὔμηλος. Lauter ſpätere Prieſterdeutung! Erſt durch ioniſche Anſiedler empfing Ägypten das Son-nenjahr, und ſchuf allmählich den Monaten zwölf groſse Götter (*Herod. II*, 4), welchen die Orfiker zwölf Segensgötter zuerſt für Olym-pia, dann andere anderswo, nachbildeten, und keck in die Urzeit hinaufrückten: *Hellan. St. XXVII.*

Als lezter Gott ſoll in Ägypten geherſcht haben *Horos*, des Oſiris Sohn, den die Grie-chen *Apollon* nennen: ſo *Herodot III*, 144, und *Diodor I*, 25. Wiederum eine ſich alt-

lügende Neuerung! *Horos* heifst im Ionifchen Zeittheilung, Stunde der Zeit, entweder das Jahr felbft, oder ein Theil des Jahrs und des Tages, gewöhnlich ὥρη. Homers Mondenjahr hatte 12 Monate von 29½ Tagen, für deren Betrag 354, runde 350 in der finnbildlichen Sonnenheerde (*Od. XII*, 129) gezählt werden, nämlich 7 Schaaren von je 50. Das Sonnenjahr, die Gefchäfte des Landes und des Meers zu ordnen, fchäzte man nach wenigen Geftirnen und wiederkehrenden Naturerfcheinungen, ohne beftimmtes Mafs. Aber den fichtbar meffenden Neumond feierte man mit Opfern dem Apollon (*Od. XX*, 276); um Segen dem anrückenden Zeitumlauf zu erflehn von dem Herfcher des Heils und Unheils, dem Förderer aller Vollftändigkeit. Welcher Macht wegen er häufig der Herr, ἄναξ, auch vorzugsweife der Gott (*Od. XXI*, 258), und der gewaltigfte Gott (*Il. XIX*, 413), wie bei Theokrit (XXV, 22) der hochvollkommene, genannt wird. In Milet und Delos, fagt Strabo (XIV p. 635), hiefs Apollon οὔλιος, Heilförderer, der ganz und vollkommen macht: aus οὖλος, heil oder ganz, wovon die Grufsformel οὖλε, *Od. XXIV*, 401. Und Ferekydes (*Macr. I*, 17) erzählt, es habe Thefeus, da er nach Kreta zum Minotauros geführt wurde, für Erhaltung und Rückkehr

gelobt Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ. Das alte Wort ὥρος, Zeitumfang, für Jahr, hat noch der Koer Hippokrates in gemeiner Rede; für Jahr fanden es mehrere: *Weſſ. ad. Diod. I*, 26. Wahrſcheinlich hatten die ägyptiſchen Ionier von Hauſe her einen Apollon ὥριον oder ὧρον, einen vollzeitigen, der im irrſamen Sonnenjahre die volle Zeit für die Jahrgeſchäfte durch Vordeutungen der Thiere, der Gewächſe, der Luft, als weiſſagender Gott beſtimmte: dafs, nach Heſiods Hauslehre v. 492, nicht unbemerkt war weder des heiteren Lenzes Entſtehn, noch zeitiger Regen. Auf das homeriſche Mondenjahr bezog ſich die Religionsſage bei Heſiod (*Erg.* 770), nach dem Neumondstag und dem vierten ſei der ſiebente ein heiliger Tag, wegen der Geburt Apollons; denn der erſten für des Monats Witterung bedeutſamen Mondsfaſe des vierten Tags giebt die nächſte Faſe des ſiebenten ihre Vollkraft. Hievon Apollons Beiname Ἑβδομαγέτας bei Äſchylos, und andere Siebenheiten. Solche Vorſchau des Mondes mag auch bei den Hebräern die Heiligung des ſiebenten Tages veranlaſst haben.

Aber wo nicht in Ionien bereits, gewiſs ward von ioniſchen Anſiedlern in Ägypten das heimiſche Wort *Horos* dem zeitvollendenden

Heilſchaffer Apollon als Beiname verliehn; etwa gegen Amaſis, nachdem über des aſſyriſchen Sonnenſymbols Annahme der Gott zu On mit dem uralten Zwerglein zu Memfis ſich verſtändiget. Spät ward der ägyptiſche Name bekannt, den der Grieche Harpokrates und anders ausſprach. Dieſer Horos-Apollon hatte die Kunſt des Heilens und Wahrſagens von der Mutter Iſis (*Diod.* I, 25); er machte blind und ſehend (*Cup. Harp.* 157); nach ihm wurden Horen genannt die vierundzwanzig Stunden ſowohl, als die vier Jahrszeiten (*Macr.* I, 21), oder vielmehr die drei ägyptiſchen, Frühling, Sommer, Winter (*Diod.* I, 26). Drei Jahrszeiten empfing Ägypten von den Ioniern, von ſpäteren Hellenen die vier aſtronomiſchen bei Nonnus (XXXVIII, 269—290), der auch die Monate Horen nennt; das Volk hatte der Jahrszeiten nur zwei, heiſse Luft und kühle. Tag und Nacht aber in 24 Stunden zu theilen, iſt laut Herodot (II, 109) eine Erfindung der Babylonier, woher ſie gewiſs erſt mit dem Sonnendienſte nach Heliopolis kam; obgleich die Prieſter dem ſtündlich ſeichenden Hundsaffen die Ehre beilegten: *Salm. Plin. ex. p.* 454. Im alten Teſtament iſt kein Wort für Stunde, auſser in Daniels chaldäiſchen Berichten.

Horos-Apollon ward, laut Herodot (II, 155 —156), verehrt in der grofsen Stadt Buto: welche, auch Butos genannt, am febennytifchen Nilarm zwifchen der Milefierburg und Saïs lag. Hier, fagt Herodot, war der *Leto* weifsagendes Heiligthum, mit einem Tempel aus einem einzigen Stein, vierzig Ellen ins Gevierte; auch ein Heiligthum des *Apollon* und der *Artemis*. Zunächft war ein tiefer und geräumiger See, und darin die Infel Chemmis, von den Ägyptern die fchwimmende genannt, die aber Herodot weder fchwimmen, noch fich bewegen fah. Auf der Infel ftand ein grofser Apollontempel, und dreifache Altäre darin; umher viele Palmen und andere Bäume, fruchttragende und unfruchtbare. Die Infel, fagte man, ward fchwimmend, da fie vorher nicht fchwamm. Denn Leto, eine der acht erftwaltenden Gottheiten, die in Buto wohnte, wo nun ihr Orakel ift, nahm den anvertrauten Apollon von der Ifis, und rettete ihn bergend auf der jezt fchwimmenden Infel, als Tyfon, überall forfchend, hinkam, zu finden des Ofiris Sohn. Apollon nämlich und Artemis, fügt Herodot hinzu, find nach der Sage von Dionyfos und Ifis erzeugt, und Leto ward ihnen Pflegerin und Erhalterin. Ägyptifch aber ift Apollon Horos, Demeter Ifis, und Artemis

Bubaſtis. Aus dieſer Sage, und keiner anderen, nahm Äſchylos ſeine Dichtung, Artemis ſei Tochter der Demeter. Dies erzählt Herodot, der Leto ägyptiſchen Namen übergehend. Sie hieſs, wie der Ort, Buto: *Steph.* Βοῦτος.

Nicht holdſeliger Geſtalt waren die Göttinnen Buto und Bubaſtis, die mit den ioniſchen Namen *Leto* und *Artemis* beehrt wurden. Ihre Erſcheinung bei Nikander (*Ant. Lib.* 28) beweiſt: die angebliche Leto war Spizmausgöttin; und Artemis war, was Bubaſtis bedeutete (*Steph.* βούβαστος) Kazengöttin. Wenn nun, laut Porfyr (*abſt. IV*, 9), die ägyptiſchen Gottheiten theils auf menſchlichem Wuchs ein Thierhaupt, theils auf thieriſchem ein Menſchengeſicht trugen, ſo wähle man. Eine kazenköpfige Artemis zeigt Montfaucon (T. II. pl. 26) in verſchiedenen Abbildungen. Nimmermehr konnte Juvenal (XV, 8) ſolch ein Unweſen für eine ehrwürdige Diana nehmen. *Bubaſtis* ward zur ägyptiſchen *Artemis* ernannt, als Jägerin des Erdwildprets; und *Buto* zu der *Leto*, die neuerer Wiz von λήθειν, verborgen ſein, ableitete. Die Spizmaus, lehrt Plutarch (*Symp. IV*, 5), vergötterten die Ägypter, der Blindheit wegen, weil ſie Finſternis ehrwürdiger als Licht achten, und wegen des Verhältniſſes zum Monde (*Ael. H. a. II*, 56), mit welchem ihre Leber

ab- und zunehmen ſoll. Der Kazen Augen, ſagt Proklos (*Heſ. Di.* 1), und die Eingeweide aller Mäuſe ſchwinden und wachſen mit dem Mond. Auch die Kaze demnach bezog man auf den Mond, zumal weil ſie vielfarbig ſei, thätig bei Nacht, und fruchtbar (*Plut. Iſ.* 63). Zugleich theilte die Kaze Nacht und Tag in zwölf Stunden durch zwölfmaliges Brunzen: welches zwar andere dem prieſterlichen Hundsaffen zueigneten: *Petav. Auctar. VII. p.* 274. Nach Buto, dem untrüglichſten Orakel (*Herod.* II, 152) wurden alle geſtorbenen Spizmäuſe der Leto, und alle Habichte, Apollons Vögel, gebracht; die entſeelten Kazen aber als Mumien nach der Stadt Bubaſtis am peluſiſchen Nilarm (II, 67), wo die Kazengöttin in einem höchſt denkwürdigen Tempel (II, 137) auch weiſſagete (II, 83). Gegenüber auf einer Inſel war ein Mäuſebegräbnis (II, 166), wie es ſcheint, für profetiſche Tempelmäuſe; da übrigens die göttliche Groſskaze den Mäuſen verderblich war. Zu Buto's letoiſchem Nachtorakel, noch mehr zu der mauſenden Artemis prachtvollem Heiligthum in der Stadt Bubaſtis, ward aus ganz Ägypten mit dem brünſtigſten Andachtseifer gewallfahrtet (*Herod. II*, 59). Dann ſchiften ſie daher, Männer zugleich und Weiber, ein groſser Schwarm in jedwedem Prahm:

Weiber mit Klapperbecken, Männer mit Pfeifen, die übrige Schaar mit Gefang und Händeklatfchen. Bei jeder Stadt legten fie an; und indefs einige Weiber fortjubelten, fchrien andere hohnneckend den Stadtweibern zu, andere tanzten, andere ftanden mit aufgehobenen Gewändern. Endlich in Bubaftis angelangt, feierte man mit grofsen Opfern; und des Rebenweines ward mehr an diefem Fefte verbraucht, als übrigens im ganzen Jahr. Es verfammelten fich, wie Herodot hörte, was Mann oder Weib war, aufser Kindern, an fiebenmal hundert Taufende. Ein frommes Volk! ein gedeihliches Prieflerthum!

Ihr müfst für die Nachtreligion der blindahnenden Spizmaus, und für der Kazenprieflter dunkele Opferjagd, eine feltfame Vorliebe hegen, wenn euch die Vermutung läfterlich dünkt, dafs die altfaraonifche Thiergötterei erft durch Pfammetichs Ionier etwas menfchlichere Form erhalten. Ein folcher Verein der Leto und ihrer zwei Pfleglinge, zum untrüglichften Orakel in Buto und der fchwimmenden Infel Chemmis, konnte nicht vor *Ol.* 40 entftehn. Denn der homeridifche Hymnos an Apollon, der vor Alkäos, dem Erwähner des hyperborifchen Orakels, gedichtet ward, erkennt erft die Fabel v. 15, Leto habe den Apollon in Delos, und

die Artemis in Ortygia geboren: welche älteſte der nachhomeriſchen Prieſterſagen noch dem Orfiker (*H.* 35, 5) heilig blieb; daſs Apollons Geburt in Delos, als ſtändige Volksfabel, wie von Theognis v. 5, ſogar von Kallimachos im Lobgeſang auf Delos v. 255 geachtet ward. Aber wie wenig weifs der Homeride von dem, was die butoiſche Sage mit der ſpäteren deliſchen gemein hat! Nicht ſchwamm ihm die Inſel Delos, nicht wurden in ihr beide Zwillinge aufgepflegt.

Dies einzuſehn, müſſen wir zum Urſprunge des *deliſchen Apollon* hinaufſteigen. Möchte doch ein Theil deſſen, was vor dreifsig Jahren zur Unzeit ſich anmeldete, jezt freundlichere Aufnahme finden! Weder Homer noch Heſiod deuten an, daſs *Apollon* und *Artemis* anderswo, als in der gemeinſamen Götterheimat geboren ſein, in der elyſiſchen Flur am Okeanos. Warum anderswo? Spätere antworten: weil *Leto*, von Zeus ſchwanger, vor der eiferſüchtigen Here auswanderte. Aber laut Heſiod (*Th.* 918—23) gebar ſie, bevor Zeus mit der Here ſich vermählt hatte. Homers ſchöne *Leto* bewohnt den Olympos (*Il. XXI*, 502—5), auch in der Theogonie v. 406—8: wo ſie zwar in dunkeler Tracht erſcheint, die ehrwürdige Titanin, aber ſtets freundlich und mild, wie

ſchon in der Urwelt, Menſchen ſowohl als Göttern, eine hülffertige Mutter der heilobwaltenden Gottheiten; ohne den ſpäter gefabelten Sinn einer geheimen Nachtherſcherin, den ſelbſt der Orfiker (*H.* 35) nicht kennt. Sie, die Kindpflegerin, verleiht Eheſegen noch bei Theokrit, XVIII, 50. Ihr Sohn *Föbos Apollon*, der lautere Lenker des Verderbs, und die jungfräuliche Tochter *Artemis*, die fehlloſe (*integra*), beide ſchön in vollkommenem Jugendwuchs, gaben Gedeihn, er den Jünglingen, ſie den Mädchen (*Od. XIX*, 86. *XX*, 71); ſein Geſchoſs ſandte dem männlichen Geſchlecht, ihres dem weiblichen, abwehrenden Schuz und Jagdſegen, oder plözlichen, meiſt ſanften Tod. Seit der älteſten Zeit hatte der Titanin ſilberbogiger Sohn Apollon die Aufſicht über der Bergweide Heil und Unheil, auch, wie Artemis, durch Erlegung der Raubthiere und des Wildprets. Denn nachdem Thrakier den altgriechiſchen Waldhorden zuerſt menſchlichere Olymposgötter gebracht, konnte neben des Leibes Wohl nichts gröſseres erfleht werden, als Sicherung des Gutes, welches bei Homers Völkerhirten vorzüglich in Viehheerden beſtand.

Aus den Zeiten vor Troja's Fall meldet Homer, Apollon ſelbſt habe dem Admetos Roſſe,

und dem Laomedon Rinder in Ida's Bergwaldungen geweidet (*Il. II*, 766. *XXI*, 448): das heifst, fagt Apollodor, fie als Weidaufſeher, *νόμιος*, vor Krankheiten bewahrt. Wohl; denn die Macht, Seuchen zu verhängen und abzuwenden, übte der Gott im Lager Agamemnons. Doch mufst' er das anbefohlene Gut nicht nur frifch und gefund erhalten, fondern auch vollzählig und unverlezt. Als ihm Hermes aus Pieria's Göttertrift funfzig Kühe geraubt; wie amtseiferig war er, den Dieb durch Wahrſagerkunde zu erſpähn und einzuholen! Dies Mährchen aus der älteſten Hirtenzeit hatte vor dem Hymnus an Hermes ſchon Alkäos in den Vierzigern ausgeführt. Dem rindpflegenden Apollon ward, gewifs nach geendigter Viehſeuche, ſein Bild in Paträ geweiht, wie er völlig nackt, aufser den hebenden Götterſchuhn, mit Einem Fufs, als zum Abzug, auf einem Rindsſchädel ſtand: *Pauſ. VII*, 20, 2. Ungefühnt war *Apollon Nomios* ein ſchrecklicher Gott, dem man, laut dem falſchen Hippokrates, bei der fallenden Sucht das gräfsliche Vogelgekreiſch zuſchrieb.

Ohne Zweifel auf Rindpflege bezieht ſich das Beiwort *ταυροπόλος*, *ſtierwartend*, nach der Form des homeriſchen *ἱπποπόλος*, *roſswartend*, ſamt *βουπόλος*, *αἰπόλος*. Dies führten beide heil-

bringende Zwillinge, Apollon ſowohl, als Artemis. Einen weiſſagenden Tempel des *Apollon Tauropolos* fand oder fabelte nach griechiſchen Vorbildern der Seefahrer Nearch in der Inſel Ikaros des perſiſchen Meerbuſens (*Strab.* XVI, 766. *Dionyſ. P.* 619); wogegen die vor Samos liegende Ikaros eine *Artemis Tauropolos* verehrte (*Strab.* XIV, 639). Eine ikariſche Münze bei Spanheim (*Call. H. Dian.* 187) zeigt die ſchuſsfertige Artemis nebſt einem Jagdhund, und gegenſeits eine Feldnymfe auf einem mutig ſpringenden Stier. Nach Verödung der Inſel, ſagt Strabo, nuzten die Samier das trefliche Weideland. Eine Münze des Auguſtus (*Spanh. Call. Dian.* 113) hat die Schüzin auf einen ausruhenden Stier geſtellt. Die Heerde darf mutwillig und ſorglos ſein, denn Artemis wehrt dem Raubwild. Ähnlicher Münzen, wo Artemis und ein Stier erſcheint, giebt es mehrere aus fetten Weidegegenden. Sei manche ſtreitig; gewiſs die makedoniſche Stadt Amfipolis, von des Strymons zwei Ausflüſſen auf einer höchſt fruchtbaren Inſel umſtrömt, muſs das Bild ihrer erhabenen Schuzgöttin *Artemis Tauropolos* geprägt haben (*Diod.* XVIII, 4. *Liv.* XLV, 30), deren Macht ja die Matronen in der äuſserſten Gefahr anfleheten (*Liv.* XLIV, 44). Nichts anderes, als dieſe Stierpflegerin

Artemis, ist das Gepräge von Amfipolis bei Spanheim (*Numism. I*, 651), ein Weib mit zwo Fackeln auf einem trabenden Stiere sizend; die Fackeln trägt sie als mystische Mondgöttin oder Hekate. Spanheim gedenkt anderer Münzen von Amfipolis, worauf ein weidendes Rind, oder ein stösiger Farr, oder auch ein vom Stier getragenes Weib, welches man Europa betitelt habe; die für Europa gehaltene Stierpflegerin Artemis sah auch Harduin (*Plin.* IV, 10. §. 17) als Wahrzeichen der makedonischen, nicht syrischen Amfipolis; völlig beinah erkennt sie Eckhel, II, 67. Bei den Orfikern wird Hekate, die eins mit Selene ist (*Fr.* 34), und mit Artemis (*Arg.* 933), von dem Rindweider gegrüfst (*H.* 1) *Tauropolos*, Stierpflegerin, Jugendnährerin, Bergwandlerin. Diese mit Segen und Unsegen schaltende Artemis konnte, wie Apollon, auch verderblich den Heerden sein. Von Ajas, nach dem wahnsinnigen Rindermord, argwöhnt der Chor (*Soph. Aj.* 172):

Ἦ ῥά σε ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις
Ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας.

Etwa des Zeus Stierpflegerin Artemis
Hat dich gestürzt in des Volks triftwandelnde Rinder.

Wo der eine Scholiast mit Recht die Vorsteherin der Heerden erkennt, und der andere nicht

unrecht den Begrif der Selene einmifcht, die auf Stieren (wie jene Fackelträgerin in Amfipolis), oft auch mit Stierantliz, daherfahre, und Mondfucht fende durch nächtliche Trugerfcheinungen. Ein dritter begnügt fich an der taurifchen Artemis, mit welcher die Stierpflegerin vermengt ward.

Während ein Trupp freier Milefier *Ol.* 31 dem Pfammetich das faraonifche Prieflerreich eroberte, und zweihundert Taufende der pfäffifchen Kriegerkafte zur Auswanderung zwang; hatten milefifche Handelsmänner bei den Barbaren des pontifchen Meers, woher Hefiod die Namen Iftros und rofsmelkende Skythen vernahm, allmählich fo viel Zutrauen fich erfchmeichelt, dafs fie an den bequemften Flufsmündungen gedeihende Pflanzftädte bauen konnten: links bei den Skythen am füdlichen Iftrosarm die Stadt Iftros, und, wo der Hypanis in den Borysthenes fällt, die vom Reichthum benannte Stadt Olbia, beide *Ol.* 31, und zugleich rechts, unfern dem Halys, die zweihafige Sinope *Ol.* 32. So weit nun war ihnen der Pontos εὔξεινος, *gaflfreundlich;* jenfeits blieb er ἄξεινος, *ungaflfich;* und viel fpäter wagten fie in der taurifchen Halbinfel fich anzufiedeln. Jenes Meer, fagt des Alterthums Kenner Eratofthenes (*Strab.* VII, 298), ward Axeinos genannt,

wegen des ſtürmiſchen Unwetters, und der Wildheit der umwohnenden Völker, und zumeiſt der Skythen, die der geopferten Fremdlinge Fleiſch aſsen, und aus den Schädeln tranken; nachmals ward es Euxeinos genannt, als die Ionier an dem Meerufer Städte gebaut hatten. Spät noch, laut Euſtathius (*Dionyſ.* 147), hieſs, in den Pontos fahren, ſprichwörtlich ins Unglück fahren; wie jenſeit den Heraklesſeulen, und in den Okeanos (*Heraclid. all. Hom.* 21. *Strab.* I, 21).

Zur Zeit des Steſichoros gegen *Ol.* 50 und fortan erhielt ſich das alte Mährchen, um den Boryſthenes ſei ein hellſchimmerndes Eiland, Leuke, wo in Seligkeit Achilleus mit Helena unter anderen Heroen fortlebe: dorthin ward ein Krotoniat von der Pythia geſandt, und beſtellte dem Steſichoros einen Auftrag der Helena: *Herod.* IV, 55. *Dionyſ. P.* 541. *Pauſ.* III, 19, 11. Am Boryſthenes lag Leuke, nicht am Iſtros, mit deſſen Peuke ſie Pauſanias, Arrian und Maximus Tyrius verwechſeln. Schon während der allmählichen Anbauung am Boryſthenes gegen *Ol.* 30 nahm der Mileſier Arktinos die Fabel auf, Thetis habe den Achilleus dem Todtenfeuer entraft, und im Chor der Nereïden als Unſterblichen nach Leuke geführt (*Procl. Chreſtom. Bibl. d. a. L. u. K. I. p.* 34):

welche Fahrt Skopas (*Plin. XXXVI*, 4, 7) in Marmor darſtellte. In den Vierzigern ſang Alkäos: Ὃς Σκυθικᾶς μεδέεις, Ἀχιλλεῦ! Du, der in Skythia herſcht, Achilleus! (*Euſt. Dionyſ.* 306). Wahrſcheinlich nach Arktinos erzählt Quintus III, 770, wie Poſeidon der Thetis für ihren Sohn im euxeiniſchen Pontos ein gottſeliges Eiland zu verleihn gelobt, wo er ein Gott ſein werde, hoch verehrt von den umwohnenden Völkern, nicht weniger als Poſeidon ſelbſt. Dort ward auch des Achilleus Vermählung mit Helena gefeiert, wie Filoſtrat (*heroic.* 19) meldet, von Poſeidon und Amfitrite, und allen Nereïden, und den ſämtlichen Strömen und Dämonen der Mäotis und des Pontos. Mährchenhaft alſo blieb die nördlichſte, ſchwer zugängliche Handelſtadt der Mileſier, und doch hatte ſie ſchon vor *Ol.* 50 geiſtlichen Verkehr mit der delfiſchen, durch Kreter neu geregelten Prieſterſchaft. Weiter hinauf dachte man ſich meiſt umnachtete Kimmerier, die bei Homer vom Weſten, ſeit Heſiod von Nordweſt ſich ausdehnten: ein ſchwankendes Geſamt mehrerer Wanderhorden, weidender und zum Theil ackerbauender. Zunächſt dem Boryſthenes breiteten ſich die Taurer in die Halbinſel, die nach ihnen die kimmeriſche oder tauriſche hieſs.

Taurer, ſagte man, ward das Volk von ταῦρος benannt, weil den Stier vor den Pflug zu jochen dort Oſiris gelehrt habe (*Steph.* Ταυρική); und weil jene mit den Ägyptern die Stiere und den Apis ehren, l. τιμῶσι σὺν Αἰγύπτίοις (*Etym. M.* Ταῦροι). Oſiris der Ackerer konnte den Mileſiern Olbia's ſchon in den Vierzigern durch ägyptiſche Brüder heilig ſein; aber des Oſiris anbauende Weltdurchwanderung, unter andern mit Maron und Makedon (*Diod.* I, 17—18), ward erſt nach Alexander dem Makedonier gefabelt. Euſtathius ſagt (*Il.* II, 481), Artemis heiſse Tauropolos nicht nur von den Taurern, ſondern auch vom Stier; und Herodot (IV, 53) rühmt des Boryſthenes trefliche Viehweiden und Saatfelder. Wahrſcheinlich demnach vom Stier der Weide und des Ackerbaus benamten die Olbianer das Nachbarvolk, und achteten deſſen ungaſtliche Schuzgöttin gleich ihrer ſtierpflegenden Artemis Tauropolos. Der helleniſchen Artemis Bild prägte die Stadt Cherſoneſos oder Cherſon, und gegenſeits einen ſtöſsigen Stier: *Ekh.* II, 1. Wol aber mochten aus den ſchauderhaften Gebräuchen der tauriſchen Volksgöttin in die Geheimfeier der mileſiſchen Tauropolos auch hochfeſtliche Menſchenopfer geſchlichen ſein. Menſchenopfer der frygiſchen zum Theil von Kanaan hergelei-

teten Religion wurden dem ſtarkjagenden Zagreus-Sabazios, dem roheſſenden, unter nächtlichem Graun, in Kreta, Lesbos, Chios, Tenedos, wie anderen grauſen Gottheiten in Rhodos, Kypros, Fönike, Syrien, zu geſezter Zeit oder bei groſsen Bedrängniſſen dargebracht; auch der Artemis Tauropolos pflegten die Fokäer einen Menſchen zu verbrennen (*Clem. cohort. p.* 36. *Porph. abſt. II*, 54—57). Noch den Themiſtokles zwang ein Wahrſager, dem Aberglauben zu huldigen (*Plut. Themiſt.* 13. *Pelop.* 21); aber im ſokratiſchen Zeitalter widerſtand der Spartaner Ageſilaos einer ähnlichen Zumutung (*Plut. Ageſ.* 6). Aus den ruchloſen Sazungen der Fremdlingspriester arbeitete ſich der Hellenen gute Natur, durch Weisheitslehren geſtärkt, wieder zum Gefühle der Menſchlichkeit; hellerer Gemeinſinn nöthigte dort und dort, ſtatt des gräſslichen Menſchenopfers, ein Rind, ein Böcklein, einen Hirſch anzunehmen.

Zuerſt im heſiodiſchen Heldinnenverzeichnis ward ein begonnenes Menſchenopfer der neſtoriſchen Zeit zugeſchoben; hier las Pauſanias (I, 43, 1), Ifigeneia ſei nicht geſtorben, ſondern durch der Artemis Entſchluſs eine Hekate. Schon war die nachhomeriſche Fabel gangbar, daſs in Aulis die beleidigte Artemis für Aga-

memnons von Unwetter gehemmte Flotte die Jungfrau Ifigeneia zum Sühnopfer verlangt, aber der dargebotenen ſich erbarmt habe; und die begnadigte nun eine Hekate ſei. Pauſanias denkt ſich die Hekate als tauriſche Artemis, oder vielleicht als deren Aufwärterin. Wenn das gemeint wäre, ſo müſste das Gedicht um *Ol.* 30 geſchrieben ſein; denn Heſiod kannte weder den Boryſthenes noch die Taurer. Auch jezt war Hekate zwar allen Schuzmächten, und, laut dem Hymnus an Demeter, zumeiſt der verherlichten Perſefone zugeſellt, doch dieſe noch unverſchmelzt mit der Artemis. Wir glauben in Heſiods Bericht eine der früheren Prieſterlehren aus Samothrake zu erkennen, wo ja Hekate der älteſten Verehrung genoſs. Ifigeneia hatte, wiewohl ungeopfert, den Zorn der Gottheit geſühnt, und das widerwärtige Meer geſänftigt; die vergötterte Heroin ward mit Fug von Seefahrern, zumal wenn ſie fern in den ſtürmiſchen Pontos ſteuerten, wie eine fernwirkende Meerbeſänftigerin, wie eine ſamothrakiſche Hekate, angerufen.

Zur Sicherung der waglichen Pontosfahrt, deren die kühnſten Seevölker, die Frygier am Hellespont, die Griechen Vorderaſiens und der nahen Inſeln, die Kreter, und die jüngſt durch Zeus und Europa befreundeten Föniker, ſeit

dem Beginn der Olympiaden, immer herzhafter ſich beeiferten, ward die ſamothrakiſche Geheimweihe von dem religionmengenden Prieſterverein geſtiftet. In Kanaan aber, woher die Miſchreligion ausging, war ſchon vor Jonas der Aberglaube, daſs bei Meerſtürmen die beleidigte Gottheit durch ein geloofetes Menſchenopfer zu verſöhnen ſei. Obgleich Homer, der Agamemnons Zug nach Troja nur beiläufig anführt, jenes hemmenden Meerſturms nicht gedenkt; ohne Zweifel war in der allbeſungenen Überlieferung das Sühnopfer eine altgriechiſche Hekatombe. Die ſamothrakiſche Religion foderte mehr; und Heſiod ſang die Neuerung, der König habe der gekränkten Artemis ſein eigenes Kind dargeboten. Weil indeſs ſolch ein Opfer der noch unbetäubten Griechennatur allzu gräſslich erſchien, ſo beliebte man menſchlichere Milderung. Die Gottheit nahm Agamemnons Willen für That; ſie entſchwang die Jungfrau dem gezuckten Meſſer, und unterſchob eine Hindin.

Heſiod fand auch die Zwillinge Kaſtor und Polydeukes ſchon beid' als Söhne des Zeus, d. i. Dioskuren, gerühmt (*Sch. Pind. Nem. X*, 150); in der Geheimweihe waren ſie des frygiſchen Zeus nothhelfende Anakten. Und die mithelfende Schweſter Helena nannte Heſiod

(*ibid.*) Tochter von Okeanos und Tethys; ſpäter ward ihr myſtiſcher Name kund, bei den Iliern Adraſteia (*Athenag. I*), die den frygiſchen Kretaprieſtern Schweſter der Kureten war, bei anderen Urania (*Lact. ad Stat. Th. VII*, 792), der Syrer eingeborene Afrodite, zur Mondgöttin und Meerwalterin gedeutet, wie Heſiods meergeborene Tochter des Uranos. Mit den leuchtenden Dioskuren ſchien Helena dem Schiffer Heil zu bringen, noch bei Euripides (*Or.* 1635. 1684); in der Folge gewöhnlich Unheil. Dieſer ſchuzgöttlichen Familie ward auch die Retterin Ifigeneia von den Prieſtern der Meerſicherung einverleibt, ingeheim vielleicht ſchon bei Heſiod, öffentlich gegen *Ol.* 40; denn Steſichoros, ſamt den Argeiern, des frygiſch-kretiſchen Geheimglaubens älteſten Genoſſen, nannte ſie der Helena mit Theſeus erzeugte Tochter, die Agamemnon von Klytämneſtra für ein eigenes Kind angenommen (*Pauſ. II*, 22, 7).

Olbia's geſegnete Pflanzbürger, ſtolz auf den edlen Stamm, ehrten, wie die alten Volksſagen, auch die für alt gegebenen Prieſtererfindungen, und trachteten ein Theil ihrer Abgeſchiedenheit zuzuwenden. Wir wohnen zwar, ſagten ſie, wie am Ende der Welt, wie draufsen im Okeanos am Rande der kimmeriſchen Finſternis; aber, wie dort, wohnen wir in Segensfluren.

Hier, den üppigen Stiertriften nah, ist auch ein lichthelles Eiland der Seligen, wo Achilleus mit den Freunden wohnt, und an der Landzunge der kimmerischen Halbinsel im Wettlaufe sich ergezt, vermählt mit der geliebten Helena (*Eur. Hel.* 98. *Paus. III*, 19, 11. *Philostr. Her.* 16), oder mit deren Tochter, der verlobten Ifigeneia (*Ant. Lib.* 27. *Sch. Pind. N. IV*, 79), die von Artemis, nach untergeschobenem Stierkalb, an den Borysthenes versezt worden. Auch hier sind Mutter und Tochter hülffertig den Schiffenden; selbst Achilleus im reichen Tempel weissagt, und erscheint feurig auf dem Mastbaum, wie ein Dioskur (*Arr. Pont. eux. p.* 21. *Quint. III*, 772); und jenseits bei dessen Laufbahn (*Strab. VII*, 307) ist ein gefeierter Hain der Hekate (*Ptolem. Amm. Marc.* 22). Laut dem Milesier Dionysios war Hekate in Taurika einheimisch, erzeugt vom Perseus, einem Bruder des Äetes: *Sch. Apollon.* 200. Noch Alexanders Zeit vertrug das milesische Pontosmährchen von einer am Sunde der Mäotis liegenden Insel Erytheia, woher der Titan Herakles die geraubeten Rinder, auf einem gewaltigen Stiere sizend, durch die Enge der See, in die kimmerische Halbinsel und so weiter entführt habe: *Orph. Arg.* 1048. 1057. Auf diesem Wege, wo er auch Rosse fing, konnte Herakles das

Abentheuer mit der ſkythiſchen Schlangenjungfrau Echidna beſtehn an der Waldgegend bei des Achilleus Laufbahn; und nicht, wie Herodot (IV, 8) das pontiſche Mährchen misdeutete, nachdem der Rindereroberer auf einem Roſswagen von der weſtlichen Erytheia zum hochnördlichen Boryſthenes hinauf verirrt war. Oſtwärts gewiſs lag den Boryſtheniten ihr gefabeltes Rindereiland Erytheia; vielleicht aber draufsen an des Faſis Einſtrömung aus dem Okeanos, deſſen Quell der Erzähler, wie Herodot ſagt, im Oſten annahm. Auch Iberiens Name mit dem Flufs Iberos, und die Wohnung der entkerkerten Titanen, ward von den pontiſchen Hellenen aus dem geſegneten Weſtende in das öſtliche verſezt.

Die Taurer nun, erzählt Herodot (IV, 103), opfern der Jungfrau Schifbrüchige und ſonſt ergriffene Hellenen, und ſie ſelbſt ſagen, dieſe Dämonin ſei Ifigeneia, die Tochter Agamemnons. Woher kannten ſie die, wenn nicht brüderliches Einverſtändnis der tauriſchen Menſchenopferer mit den mileſiſchen obwaltete? Heimliche Annäherung war zwiſchen beiderlei Pfaffenorden, obgleich, die frygiſche Religionsraſerei der Mileſier öffentlich zu begehn, von den Skythen als Staatsverbrechen geahndet ward (*Her. IV*, 76—80). Gewöhnlicher lehrte

man, die namlose Jungfrau sei Artemis, die zur Priesterin einst die entrückte Ifigeneia bestellt habe; ihr Titel war die Tauriſche, auch Tauro und Taurione. In der herakleotiſchen Pflanzſtadt Cherſoneſos, ſagt Strabo (VII, 308), war der Jungfrau Heiligthum, einer Dämonin, wovon benamt ward das angrenzende Vorgebirge Parthenion, mit einem Tempel und Bilde der Dämonin. Bei Mela (II, 1) heifst der Stadt angebliche Erbauerin Diana, der eine ruchtbare Nymfenhöhle in der Burg geweiht war. Öffentlich alſo that die Jungfrau hier als helleniſche Artemis, und ward auf Münzen als ſtierpflegende Tauropolos geprägt; aber in den Geheimniſſen der Nymfenhöhle gewiſs war ſie tauriſche Dämonin mit ruchtbarer Schrecklichkeit. Dieſer tauriſchen Jungfrau blutiger Dienſt ward ſeit den Vierzigern mancher für Artemis erklärten Ortsgöttin zugeführt (*Pauſ. III*, 16, 6), meiſtens mit dem Vorgeben, ihr Bild ſei dorthin von Oreſtes und Ifigeneia gebracht worden. Unter anderen, wie Xenomedes aus den Sechzigern bezeugt (*Sch. Ariſtoph. Lyſ.* 448) ward eine Athene Tauropolos benamt: wahrſcheinlich die von Pauſanias erwähnte Kappadokerin aus Taurika, die man, laut Plutarch (*Sull.* 9), theils Selene nannte, theils Athene, theils Enyo. Solch ein uraltes Bild aus Taurika

ſtellten die Myſtiker auch den Athenern, unter dem gemisbrauchten Namen Artemis Tauropolos, anfangs mit Menſchenopfern (*Eur. Iph. T.* 1448—61), bis der dunkelnden Prieſterſchaft die erhellende Weltweisheit Milderung der ungöttlichen Gottheitſühne gebot (*Callim. Dian.* 174). Bei Euripides war das Schlachten eines Manns noch im Andenken; aber das ſokratiſche Zeitalter hatte das Blutopfer wol noch mehr in Athen gemildert, als im roheren Lakedämon (*Pauſ.* III, 16, 7). Ein kräftiger Mitwirker zur Abſchaffung der orfiſchen Menſchenopfer in Griechenland war Pythagoras, der auch Thieropfern unblutige Gaben des Feldes vorzog (*Philoſtr. v. Ap. I*, 1. *Diog. VIII*, 13).

Es ſcheint wol ſicher, daſs der Heilgöttin Artemis Beiname *Tauropolos* ſich urſprünglich auf Stierpflege bezog. Der tauriſchen Graungöttin ward er von blutgierigen Myſtikern zugeſchanzt, höchſtens in den Vierzigern. Neuere Zeitwirrer dachten ſogar an Taurobolien und Kriobolien der ſpäteſten Frygerreligion, da ein Menſch in einer Grube von herabſchieſsendem Blut eines Stiers oder Schafbocks entſündigt ward. Ein Sturzbad von theuer erkauftem Sühnblut, welches, wie die Ströme des Okeanos, auch die unſauberſte Schuld auswuſch!

Wenn nun Artemis Tauropolos mutig ſpringende Farren aufnährte; vielleicht möchte das Beiwort ἱπποσσόα, Roſserregerin, welches ihr Pindar giebt (*Ol.* III, 47), nicht auf die Treiberin eigener Wagenroſſe, wie Homers χρυσήνιος, die goldzüglichte, zu beſchränken ſein. Ἱπποσόος heifst überhaupt, wer ein Roſs aufregt zu heftigem Ungeſtüm, es ſei durch Pflege mutiger Kraft, oder durch äufsere Gewalt: wie βουσσόον μύωπα, die rindſtürmende Bremſe bei Kallimachos (*fr.* 46), und βοοσσόῳ μάστιγι, mit rindſchnellender Geifsel, bei Heſych. Artemis, eine der zwölf myſtiſchen Gottheiten Olympia's, hatte mit Alfeios einen Gemeinaltar (*Sch. Pind. Ol. V*, 10); ſie ward, als deſſen Geliebte, bei den Eleern Alfeiäa oder Alfeioa genannt (*Pauſ. VI*, 22, 5), und ſo am Ausfluſſe verehrt, häufig auch anderswo mit der befruchtenden Afrodite und den Nymfen, wegen der reichlichen Wäſſerung (*Strab. VIII. p.* 343); wiederum in der ſikeliſchen Ortygia ward ſie Flufsgöttin gegrüfst (*Pind. P. II*, 12), und Alfeioa (*Schol. ib. et Nem. I*, 3). Alſo wars die Stromlieblingin Artemis ſelbſt, die dort im Quell Arethuſa wieder auftauchte. Mit ihrer oreadiſchen Quellnymfe Arethuſa floh ſie aus Arkadien durch Elis nach der Geburtsinſel Ortygia hin, und von Arkadiens Bergquellen

LB Coburg

zur elifchen Strommündung und jenfeits nährte fie in gewäfferten Auen die edelften Roffe (*Strab. VIII. p.* 388), die fie, eine Rofsbeflüglerin, Ἱπποσσόα, einhertummelte in der Rennbahn des olympifchen Wagenkampfs. Freundlich demnach empfing im Ifterlande den Anordner des Olympiakampfs die rofstummelnde Artemis, ihn der kam von ihren gewäfferten Rofsweiden in Arkadia's Thalwindungen (*Pind. Ol. III*, 45—49). Deswegen auch wird nach Hierons Wagenfieg (*Pyth. II*, 10—15) die Alfeierin Artemis in Ortygia geprieſen, welche die buntzüglichten Füllen ihm gebändigt; und deswegen beginnt dem ätnäifchen Wagenfieger (*Nem. I*, 1—7) das Lob der fturmfüfsigen Roffe mit der Anrufung Ortygia's, die dem Alfeios heilige Ruhe beut, und ein Lager der Artemis. Denn auch in Sikelien erzog fie ftürmifche Wagenrenner, die Herfcherin quellreicher Oreaden; zu den hurtigften zählt Oppian (*Ven.* I, 271) die vom Lilybeon und vom Ätna. Im pierifchen Ferä, wo dem Admetos, laut Homer, Apollon Roffe geweidet, war Apollons Mitpflegerin Artemis (*Apollon.* I, 572), und befsorgte demnach auch hurtiger Roffe Zucht, als ἱπποσσόα. So erfcheint auf einer feräifchen Münze (*Eckh. II*, 147) die gaulfchnellende Artemis, ein laufendes Rofs reitend, mit Fackeln

in den Händen, dem Abzeichen der Hekate-Selene. Dem ſcharfſichtigen Eckhel lag dieſe Vorſtellung zu tief.

Beide Zwillinge der mildherzigen Leto, nach dem älteſten, in Berggegenden ſpät bewahrten Volksglauben, hatten das Amt, dem älteſten Gute der Könige, bergweidendem Vieh, üppiges Gedeihn zu ſchaffen, und Unheil mit ferntreffendem Geſchoſs abzuwehren. Wie Artemis nicht nur Luchs, Eber und Hirſch zu erlegen, ſondern auf gewäſſerter Bergaue den Stier und das Roſs zu mutigen verſtand: ſo war Apollon bei der Heerden Pflege zugleich durch Jagd auf raubendes und genieſsbares Wild heilſam. Wen anders, als den Segner der Bergtriften und der Jagd, bezeichnet die Anrufung des homeridiſchen Hymnus an Apollon, v. 22:

All' auch ſind dir die Warten geliebt, und ſchroffige Häupter
Hoch aufragender Berg', und der Bäch' Abſtrömungen meerwärts.

Dem Apollon, ſagt Sofokles (*Oed. T.* 1103), ſind lieb alle wildweidenden Pläne, πλάκες ἀγρονόμοι: welches der Scholiaſt erklärt, als Nomios liebe der Gott Hochebenen, wo Gewild weide. Vom Wolfstödten heiſst er Lykeios (*Soph. El.* 6), weil er, wie Ariſtarch lehrt

(*Heſych.* λυκοκτόνος), als Nomios die Heerden beſchüzt; dieſen Sinn von Lykeios erkennt auch der Scholiaſt, und einer bei Ariſtofanes (*av.* 369). In Sikyon verehrte man den Wolfsapollon, weil er die Wölfe zu vergiften gelehrt (*Pauſ.* II, 9, 7). Nach des kithäroniſchen Löwen Erlegung ward in Megara ein Tempel erbaut der Artemis des Gewildes, ἀγροτέρᾳ, und dem Apollon der Jagd, ἀγραίῳ (*Pauſ.* I, 41, 4). Gott der Wildnis, ἄγριος, heifst er noch dem Orfiker (*H. XXXIV*, 5), der ihn mit dem ägyptiſchen Sonnenlenker vermengt. Er, Stifter von Kyrene, ſcheuchte dem Battos Löwen und andere Raubthiere hinweg (*Pind. Pyth. V*, 76—81), und beſtellte zu nahem Schuz (*praeſens numen*) ſeinen Sohn Ariſtäos, als Zeus und Apollon der Wildjagd und der Weide, ἀγρέα καὶ νόμιον (*Pyth. IX*, 112—16). Zum Schuz Athens wird bei Sofokles (*Oed. C.* 1091) auch der Jäger Apollon ſamt der hirſchfolgenden Artemis angerufen. Hirſche ſamt geringerem Wildpret zu erlegen, achtete ſelbſt Apollon ſeiner nicht unwürdig. Unter den delfiſchen Weihgeſchenken ſah Pauſanias (X, 13, 3) einen Apollon aus Pieria, der eine Hirſchkuh gefafst hielt. Apollon mit einem Hirſch iſt häufig auf Münzen von Miletos (*Spanh. Call. Dian.* 226. *Eckh. II*, 530); bei Triſtan (II, 143)

ſind ihm zu Hirſchen Hunde geſellt. Wie Meriones in der Ilias, XXIII, 872, nach einem Gelübd' an den ferntreffenden Apollon, die hochfliegende Taube mit dem Pfeil herabſchieſst; ſo im gelöſten Prometheus von Äſchylos ruft Herakles, da er gegen den Vogel ſein Geſchoſs erhebt, *fr.* 379:

Ἀγρεὺς Ἀπόλλων ὀρθὸν ἰθύνοι βέλος!

Der Jagd Apollon richte grad' hinauf den Pfeil!

Jagden und Hunde nennt Xenofon (*Venat.* I, 1) Erfindungen der Gottheiten Apollon und Artemis, die beide mit diefer Gabe den gerechten Cheiron geehrt. Berühmte Jagdhunde nennt Pollux (V, 5, 2) als Geſchenk Apollons. Xenofon befiehlt (VI, 13), nach Aufſtellung der Neze, ſeis auch zum Haſenfang, dem Apollon und der Artemis ἀγροτέρᾳ die Erſtlinge zu geloben. Erſtlinge der Jagd waren des Wildes Haupt oder Fuſs (*Spanh. Call. Dian.* 104). Aus dem Gehörn der wilden Ziegen, die Artemis auf dem Kynthos erlegt, bauete ſich Apollon den erſten Altar (*Callim. Ap.* 60); Wildjagd und Hundheze, ſagt Ariſtides (*Minerv. p.* 14), iſt ein Spiel Apollons und der Artemis. Noch Arrian (*ven. XXXV*, 3) hat die uralte Weidmannsregel: ein Jagdbefliſſener

muſs nicht vernachläſſigen die Artemis Agrotera, noch den Apollon, noch den Pan, die Nymfen, den pfadführenden Hermes, und andere Berggötter. Auch Dionyſius vom Vogelfange bekennt am Schluſs, er habe die Kunſt vom Letoiden Apollon erlernt. Den Föbus, ſagt Claudian (XXXVII, 121) lehrten des Cynthus Nymfen, mit Geſchoſſen das Wild zu jagen.

Dieſem ſo machtvoll mit Heil und Unheil ſchaltenden Apollon muſsten wol auch Meerſegeler ſich empfehlen, daſs der vollendende Gott, der Schickſale von Zeus kundig, Zeit und Wege zu glücklicher Fahrt, und Vermeidung bevorſtehender Unfälle, nach Entrichtung frommer Gebühr, weiſſagete. Neſtor, eh' er von Lesbos abfuhr, bat den Gott um Anzeige des Wegs (*Od. III*, 173); dem angeblichen Odyſſeus, der aus Alybas heim verlangte, deuteten gute Vögel von dem Gott (XXIV, 310). Iaſon bei Apollonios (I, 359. 404), da ihm der Gott die Wege des Meers geweiſſagt, baut am Strand einen Altar Apollons, der vom Strand und Einſteigen ἄκτιος und ἐμβάσιος hieſs, und gelobt opfernd noch mehr Dankopfer für die Heimkehrenden, theils nach Pytho, theils nach Delos, zu beſorgen; dann (v. 966) freundlich von Kyzikos aufgenommen, errichtet er einen

Altar dem Apollon ἐκβάσιος, dem Hort des Ausſteigens; dann (II, 689) an einer thyniſchen Inſel, wo Apollon erſchienen war, opferte er ihm auf errichtetem Strandaltar; und weiterhin (II, 927) dem Schifbeſchleuniger Apollon, νηοσσόῳ Ἀπόλλωνι. Auf einer efeſiſchen Münze (*Eckh.* II, 516) ſteht Apollon an eine Seule gelehnt, bezeichnet Ἀπόλλων ἐμβάσιος. Bei dem Orfiker (*Arg.* 1298) beut Iaſon heilige Opfer in Kerkyra

Ζηνὶ Παναμφαίῳ καὶ ἐπακτίῳ Ἀπόλλωνι,

Dem allmeldenden Zeus, und dem Strandobwalter Apollon:

der, des Zeus Offenbarungen anzeigend, die Wege zum glücklichen Ausſteigen an den Strand nachwies. In Trözen ſtand ein Tempel Apollons des landenden, ἐπιβατήριος, angeblich von Diomedes geweiht, als er dem bevorſtehenden Sturm entflohn war (*Pauſ. II*, 32, 2). Gerettete Seefahrer dankten im Apollontempel auf der Höhe vor Aktion, deſſen Thukydides ſchon erwähnt, am Eingange der ambrakiſchen Bai. Oktavian nach dem aktiſchen Meerſiege verherlichte den alten Tempel ſeines geprieſenen Schuzgottes gegen die Barbarvölker, und ſtiftete feierliche Kampfſpiele,

die Virgil in des Äneas Zeitalter verſezt. Auch auf der Felsſpize vor Leukas war ein Tempel des den Schiffern furchtbaren Strandapollon, und einer, ἄκτιος und ἐπάκτιος, am magneſiſchen Vorgebirge des Pelion (*Steph.* Ἀκτή). Am Geſtade des Ismaros fand Odyſſeus einen Apollontempel, bedient von Maron, dem weinbauenden Abkömmling des Dionyſos. Was anders, als eine Sicherungsanſtalt für die Schiffer, die des köſtlichen Weins in die Fremde führten? Ein Weiſſagetempel des Strandapollon, ἀκταῖος, und der Artemis war an der Proponţis vor der alten Stadt Adraſteia (*Strab. XIII*, 588). Demetrios aus der nahen Stadt Skepſis ſagt, Artemis ſei die dortige Adraſteia (*Suid.* Ἀδράστεια). Von Athenagoras wiſſen wir, daſs Adraſteia bei den Iliern auch Helena hieſs: nämlich jene ſamothrakiſche Helferin der ſchwierigen Pontosfahrt.

Jezt vernehmen wir in des Homeriden Anrufung an Apollon, v. 19—24, den vollhaltigen Sinn:

Wie lobſing' ich dir denn, Allwürdiger Lobs und Geſanges?
Denn allſeits dir, Föbos, erſchallt vieltöniger Jubel,
Auf kalbwimmelnder Veſte ſowohl, als weit auf den Inſeln.
All' auch ſind dir die Warten geliebt, und ſchroffige Häupter

Hoch aufragender Berg', und der Bäch' Abſtrömungen meerwärts,
Felsbord' auch, zu dem Meere geſenkt, und Buchten der Salzflut.

Dir, allpreislicher Wohlthäter, wird überall in vielfachen Weiſen gedankt, ſowohl dort auf der Veſte mit waldigen Gebirgen voll Rinderzucht, als hier auf den Inſeln, die meiſtens, auſser den gröſseren, nur weniges Vieh, am wenigſten Rinder, weiden. Dort in viehreichen Waldungen, von den höchſten Felswarten durch die grafigen Fluſsthäler herab, ſegneſt du die Groſshirten mit Gedeihn der Heerden und ergiebiger Jagd, ein Apollon Nomios und Agräos. Aber auch hier, wie dort, ſind lieb deiner Fürſorge die ſchifbergenden Anländen, ἀκταὶ καὶ λιμένες, wo die Felſenwälle ſich meerab ſenken zur Einfaſſung einer ruhigen Bucht (*Od. XIII*, 98); da beſorgſt du das Heil der Seefahrenden, ein Apollon Aktäos oder Epaktios.

Der lezte ſo bedeutſame Vers ſcheint nach v. 145, wo die zwei vorlezten wiederholt werden, ausgefallen zu ſein. Jenen Vorſtellungen gemäſs, müſste das Vorige von v. 141 wol ſo lauten:

Oft zu dem Kynthos empor, dem höckrigen, hobſt du den Fuſstritt,

Oft durch Inſeln umher und Landhöhn pflegſt du zu wandern.

Ἄκριας ſtatt ἀνέρας, überhaupt Höhn, und nach den Inſeln Höhn des Feſtlandes. Warum ſolche Auswanderung? Zum Beſuch deiner Tempel.

Viel ja ſind dir der Tempel und Feſthain', edel an Baumwuchs.

Denn Heil bringſt du dort den Bergtriften und der Jagd; auch Heil, ſowohl hier als dort, an des Strandes Buchten den Seefahrenden. Wird dieſer Vers, der die Inſeln auszeichnet, hergeſtellt; dann erhält ſeinen Sinn der folgende:

Aber an Delos zumeiſt, o Föbos, freuet dein Herz ſich.

Hier entſproſſen, beherſcheſt du alle Menſchen des Inſelmeers von Kreta zum Hellespont (29—44); hier bauteſt du zuerſt einen Tempel der Weiſſagung (80—88); und hier begehn die Ionier ein Feſt, dich mit Kampfſpiel und Geſangreigen zu erfreun: wo die Sängerinnen der verſchiedenen Fremdlinge Laut und klappenden Takt zur Teuſchung genau nachahmen (147—164).

Für die verſammelten Inſulaner und Ionier dichtete noch Olen um *Ol.* 50 einen Hymnus, worin hyperboriſche Jungfrauen genannt wurden: *Herod. IV*, 35. Allmählich zogen ſich

die Ionier zurück. Thukydides (III, 104) erwähnt der vom angeblichen Homer besungenen Zusammenkunft aus Ionien und den umliegenden Inseln, als eines veralteten Gebrauchs, da jezt die Ionier zum Feste der Efesien sich versammeln. Auch Strabo (X, 485) spricht nur von den umwohnenden Kykladen, durch deren Ehrenbezeugungen Delos berühmt geworden. Ein Orakel jedoch für die Schiffer des ägäischen Meers war Delos seit der Heroenzeit, und blieb es. Auch erhielt sich dort eine jährige Frühlingsfeier, die, obgleich weniger glänzend als das alte Hochfest, doch dem Erdbeschreiber Dionysios denkwürdig schien, bei Erwähnung der Kykladen: v. 526:

Delos umkreisen sie rings, und ihr Nam' ist kreisende Inseln.
Rettungspflicht dem Apollon in Reihntanz bringen sie alle,
Bei neublühender Wonne des Frühlinges, wann in den Bergen
Brütet, den Menschen entfernt, mit hellem Gesang Filomela.

Von der Nachtigall sagt Aristoteles (*hist. anim. IX*, 49), sie singe anhaltend funfzehn Tag' und Nächte, wann der Berg schon dicht werde von Laub. Jezt also am Beginn der schönen Jahrszeit, die dem Griechen Sommer und Ernte

hiefs, wann der Plejaden Aufgang dem Hirten die Bergweide, dem Schiffer das Meer, wieder öfnete, jezt empfahlen fich die benachbarten Seefahrer der Huld des delifchen Apollon, und opferten Rettungspflicht für glückliche Ausfahrt und Heimkehr.

Es fcheint, dafs man Apollons Geburt im Beginn des Frühlings annahm. Apollon der neugeborene, laut Alkäos (*Him. Or. XIV*, 10), von Zeus mit goldener Stirnbinde und der Lyra gefchmückt, lenkte fein Schwanengefpann zur delfifchen Kaftalia, um den Hellenen zu weiffagen; dann weiter zu den Hyperboreern, denen er das Orakel in Dodona ftiftete; dort blieb er ein volles Jahr, und als er mitten im Sommer zu den Delfiern zurückkehrte, begrüfsten ihn Nachtigallen und Schwalben und Cikaden. In der Cikadenzeit um den längften Tag fangen die Nachtigallen durch des ankommenden Gottes Begeifterung; bis dahin hatte der Neugeborene voriges Jahr das delfifche Orakel gefertiget, und rafch nach Dodona fich gewandt. Später weiffagte der Gott die fechs Wintermonate bei den Lykiern; für den Sommer bezog er fein delfifches Heiligthum, nämlich mit dem Aufgang der Plejaden, und nahm feinen Weg über Delos: *Aen. IV*, 143 — 149. War alfo der Frühling die Zeit der Stiftung und der

neulichen Geburt, ſo möchte in dem homeridiſchen Hymnus v. 135 zu verbeſſern ſein:

——————— Χρυσῷ δ' ἄρα Δῆλος ἅπασα
Ἠνθησ', ὡς τότε γε ῥίον οὔρεος ἄνθεσιν ὕλης.

——————— Und von Gold war Delos geſamt hell
Blühend, wie hell damals das Gebirg von Blumen
des Waldes.

Das verſtärkte τότε γε hat Homer *Il. III*, 224, und, wie hier vor dem Abſchnitt, *V*, 53. Mit den Plejaden begann der Geſchäftskreis, πλειῶν, dem Landmann und dem Seemann (*Heſ. Erg.* 383. 617); ihr Aufgang war der natürliche Anfang des roh gemeſſenen Sonnenjahrs für den Geſchäftsgang.

Homers Achaier, die den heilſpendenden Gott der Vollſtändigkeit bei neu beginnendem Mondumlauf anfleheten, haben wol auch den Beginn des zu neuer Thätigkeit und neuem Ertrage ſich erneuenden Sonnenumlaufs dem Heilbringer zu empfehlen nicht verabſäumt. Die ſchicklichſte Zeit war im April bei dem Frühaufgang der erſten Plejas. Dann geſchah, was Homer oft wiederholt: in des Jahrs Umrollung kamen heran die Horen, ἐπήλυθον; d. i. ſie kamen wieder mit neuen Beſcherungen. Vorzugsweiſe war ihm Hora die Frühlingszeit, worin Laub und Blumen aufſproſſen, *Il. II*, 468:

oder was bei Ariſtofanes (*equ.* 419) die neue Hora, da die Schwalbe kömmt. Mit Frühlingsblumen wird Pandora bei Heſiod von den Horen gekränzt, *Erg.* 75. Dem Orfiker ſind die Horen, *H.* 43, 3:

Lenzende Pfleggöttinnen der Au, vielblumige, reine;

und v. 7 Mitgeſpielinnen der Perſefone, wann ſie im Lenz an das Licht wiederkehrt. Die Knaben in Rhodos ſangen vor den Hausthüren (*Athen. VIII*, 15. *p.* 360):

Sie kam, ſie kam, die Schwalbe,
Die ſchöne Horen mitbringt,
Und ſchöne Jahr' im Umlauf.

Bei Theokrit XV, 102 führen im zwölften Monate den Adonis vom Acheron die Horen zum Frühlingsfeſte zurück. Natürlich mit den Horen der vielblumigen Frühlingszeit, da die aufgehende Plejas zu neuer Nuzung des Landes und des Meers ermunterte, begann das Volksjahr des homeriſchen Alterthums. Selbſt noch, als Meton für des aſtronomiſchen Jahrs Anfang den Neumond nach dem längſten Tage gewählt hatte, behielt Eudoxus den volksmäſsigen Jahranfang, den er nur genauer mit der Frühlingsgleiche bezeichnete: *Arat.* 543. 751.

Das Volk begnügte ſich an ungefährer Wahrnehmung des Plejadenaufgangs, wann der ent-

wölkte Himmel den Feldbauer, den Berghirten und den Seemann zu begünſtigen ſchien. Solcher Volksfrühling, auch Sommeranfang genannt, kam in Athen mit dem Monat Thargelion, der vom April in den Mai reichte. Und dieſer Monat des erneuten Geſchäftskreiſes, πλειὼν, war heilig dem Apollon und der Artemis (*Etym. M. Heſych. Harpocr. Suid.*) Dann feierte man mehrere Tage lang das Thargelienfeſt, da man dem Gotte der Vollkommenheit die Erſtlinge nahrhafter Gewächſe weihete (*Porph. abſt. II*, 6. 7), und zugleich (*Athen. XIV*, 20. *p.* 656) von den Horen gedeihliche Witterung zum Zeitigen erbat. An den Thargelien, und am Herbſtfeſte des Bohnenkochens (πυανέψια), ward ein wollumwundener und mit allerlei Gewächs behängter Ölzweig oder Lorberbuſch (εἰρεσιώνη) vor die Thüre des Apollontempels, und nach dem Feſte vor des Weihenden Hausthüre geſtellt, von einem Knaben, dem beide Eltern in Wohlſtand lebten: *Sch. Ariſtoph. Equ.* 728. *Plut.* 1054. Es war Apollon der Delier, dem in Athen die Thargelien gefeiert wurden, ſagt Athenäus (*X*, 6. *p.* 424). In ſpäterer Zeit ward der deliſche Gott auch hier zum Helios umgedeutet (*Porph. abſt. II*, 7. *Suid.* εἰρεσιώνη). Schon der Parier Archilochos kannte das Frühlingsfeſt der Tharge-

lien, welches, wie in Athen und anderswo, auch bei den Milesiern war (*Hesych.* Θαργήλια. *Parthen.* 9). In Samos fangen Knaben mit dem Segensbusch an den Neumonden vor den Thüren umher, besonders wann die Schwalbe gekommen war, am Fest Apollons ἀγυιάτης, des Wegobwalters, der dem Verkehr, dem Ausgang und dem Eingang, Segen verlieh: *Herod. v. Hom.* 33.

Apollons heiliger Neumondstag, so scheint es, eröfnete das Thargelienfest; doch am heiligsten war der siebente Tag durch des Gottes Geburtsfeier (*Plut. Symp. VIII*, 2). Der sechste des Monats Thargelion war der Artemis Geburtstag, sagten die Delier: *Diog. Laert. II*, 44. Wenn ein Geburtstag auf den siebenten oder sechsten fiel, so bemerkte der Glückwünschende, dass sie den zwei Göttern heilig waren: *Dionys. Hal.* τέχνη, 3. Gleichzeitig dem Thargelion war der delfische Frühlingsmonat Bysios, statt Pysios, Forschmonat; weil dann Apollon aus Lykia zurückkam. Jezt geschah Weissagung, sagt Plutarch (*Qu. graec.* 9), und am siebenten feierten sie des Gottes Geburt. Dies thaten auch die Dorier am siebenten Tag ihrer dem Apollon heiligen Karneien (*Plut. Symp. VIII*, 2), welche Sparta seit *Ol.* 26 beging (*Athen. XIV*, 4. *p.* 635). Dem Apollon haben

die Dorier wol nicht einen anderen Geburtstag als die übrigen Hellenen geliehn, zum Troz dem eigenen Zeugniſſe des allverehrten delfiſchen Orakels, woher Sparta die Geſeze Lykurgs zu beſizen glaubte. Sparta's Könige brachten in Apollons Tempel ein Vollopfer an jedem Neumond und am ſiebenten Monatstage: *Herod. VI*, 57. Dort feierte man des Karneiiſchen Monats kehrende Hora, wann Selene die Nacht zu durchleuchten ſich erhob. Auch Megara brachte dem Apollon Hekatomben im Frühlingsanfang: *Theogn.* 775. Sie hatten demnach Frühlings-Karneien, wann die Plejaden aufgingen, auſser den oft vorkommenden Herbſt-Karneien, wann die Plejaden hinabſanken: eine Feldweihe und ein Dankfeſt. Eben ſo dankten die Athener dem Apollon im Oktober am Feſte des Bohnenkochens mit einem fruchtbehangenen Segensbuſch (*Harpocrat. Suid.*) das Wort πύανος, Bohne, ſtammt mit dem Gebrauche aus dem Alterthum. Beider doriſchen Karneien gedenkt Kallimachos (*Ap.* 80):

Heil, karnéïſcher Gott, o gefeirteſter! Deine Altäre
Tragen dir allerlei Blumen im Frühlinge, ſo wie die Horen
Buntes Gemiſch darbringen, wann Zefyros athmet den Thauduft;
Würzigen Krokos im Herbſt.

Den dorifchen Stämmen alfo, wie den ionifchen, begann das Gefchäftsjahr mit den Frühlingshoren, unter Obhut des heilweiffagenden Apollon. Auch die orfifche Anrufung an Helios (*H.* 8, 10):

Tüchtiger Werk' Andeuter, o Horenpflegender Jüngling!

erinnert den myftifchen Sonnengott, wie andere Beiwörter, an das übertragene Amt Apollons, mit dem Frühlinge die Gefchäftigkeit zu erneun, und, wann jedes Gefchäft gut und erfprieſslich fei, anzudeuten.

Delos bot in Homers älteſter Überlieferung dem dreifteren Küſtenfahrer ein apollonifches Heiligthum, welches, feitdem der altfrygifche Oſthandel durch Mäoniens afifche Au und Karien den Verkehr beider Landveſten ermunterte, günſtige Zeit anwies, und die Wege des wetterwendifchen, häufig untiefen und blindklippigen Infelmeers (*Stat. Ach. II*, 192), wo ſelbſt der Britte nicht ohne wohlbewanderte Lootſen, ſegelt. Vorzüglich längs den Sporaden ſtürmt das ikarifche Meer; wovon *Il. II*, 144:

Wie ſchwellende Wogen des Meeres
Auf der ikariſchen Flut, wann hoch ſie der Oſt und der Südwind
Aufſtürmt, ſchnell dem Gewölke des Vaters Zeus ſich entſtürzend.

Und Dionyſius der Erdbeſchreiber, v. 131:

Schau das ägäiſche Meer, das gebreitete, dort wo die Wogung
Rings in gebrochenem Sturz umbrauſt die ſporadiſchen Inſeln;
Nimmer ja ſonſt mit jenen vergleichbare Wogungen ſchwellet,
Hoch aus dem Grund aufrauſchend, ein ſchifbarer Raum des Poſeidon.

Mit Grauen gedenkt der Schiffer bei Horaz an ikariſche Fluten, und den Fels, der dem Geſchrei taub iſt: *Od. I*, 1, 15. *III*, 7, 21. Gewarnt wird das Staatsſchif, *Od. I*, 14, 19:

Meid', ach meide die Brandung,
Die durch helle Cykladen ſtrömt.

Wobei die alten Scholien von der Gefahr jener ſtürmiſchen Meerengen reden. Noch jezt, wie unſer Xanthos bezeugt, gehn die Fahrzeuge zum Hellespont, oder von dort her, durch die ſchmale Meerenge zwiſchen Andros und Tenos; obgleich euböiſche Seeräuber lauern, die man mit einem Kanonenſchuſſe zu ſchrecken pflegt. Das ikariſche Meer reicht von Samos bis Mykonos (*Plin. IV*, 11. §. 18), und beſchäumt auch Delos (*Soph. Aj.* 702. *Callim. Del.* 13), ja im Sturm die ſämtlichen Kykladen (*Sil. IV*, 244—7). Weil häufige Schifbrüche das Meer

bereicherten, ſo waren deliſche Taucher berühmt im Sprichwort. Nicht denn befremde die Erzählung Herodots (VIII, 130—132), daſs die Sieger von Salamis im folgenden Frühling die noch zahlreiche Perſerflotte bei Samos anzugreifen geſäumt. Die Einladung der Ionier bewegte ſie kaum bis Delos: denn alles Jenſeitige war furchtbar den Hellenen, die der Gegenden unkundig waren, und mit Kriegsvolk alles erfüllt ſich dachten; Samos aber ſchien ihrer Einbildung gleich weit wie die heraklifchen Seulen entfernt. Sprichwörtlich, es ſchien wie am Ende der Welt zu liegen. Nach einigem Verzug (IX, 90) folgten ſie ſamiſchen Abgeſandten; der Feind entfloh, und erlag bei Mykale.

Ungeübt in ſeehaltender Schiffe Bau und Lenkung, ſtreifte der altgriechiſche Seemann gern an den Küſten des Feſtlandes und abſehbarer Inſeln hin, wo er Abends und bei plözlichem Ungeſtüm in eine ruhige Bucht einkehren, und ſein Schiflein an ausgeworfene Steine binden, oder an ein Sandufer hinaufziehn konnte. Vermeſſenheit wars, wenn man ohne Noth vom Ufer (*Od. XIV*, 301)

——————— entfernt hinſteurte, wo nirgends
Anderes Land noch erſchien, nur Himmel umher
und Gewäſſer.

Bittere Noth bewog den Neſtor, von Lesbos durch das offene Meer gerad' auf Euböa's ſüdliches Kap zu ſegeln. In Lesbos, ſagt er (*Od. III*, 169), „erwogen wir die lange Fahrt:

Ob wir oben um Chios, die felſige, unſere Heimfahrt
Lenkten auf Pſyria hin, ſie dort zur Linken behaltend;
Oder ob unten um Chios, am Hang des ſtürmiſchen Mimas.

Wenn nicht der Gott, ſchleunig dem verhängten Sturme zu entfliehn, andeutete, dann ſchien ſicherer die langſame Küſtenfahrt, unten, d. i. landwärts, um Chios, längs dem mäoniſchen Vorberg Mimas, und weiterhin der gewöhnliche Handelsweg zum aſiſchen Kayſtros, und heimwärts an Samos und Ikaria hin nach Delos, und durch die geſelligen Kykladen. Dieſen ſeltſam ſcheinenden Umweg nahmen die Achaier auf der Hinfahrt nach Troja, ſogar von Aulis; weil die nähere Küſtenfahrt längs Thrake durch Verbündete der Troer gefährdet war. Nach Aulis, wo die Flotte der Achaier ſich ſammelte, fuhr Odyſſeus, nachdem ihn von Maleia der Sturm an Kreta gedrängt hatte (*Od. XIX*, 186); dann mit dem geſamten Schifsheer über Delos nach Ilion. Vorher hatte der Heerführer Agamemnon in Pytho von Apollon den

Ausgang des Kriegszuges erforfcht: *Od. VIII*, 79. Odyffeus rühmt fich verdeckt einen fürftlichen Mitkämpfer Agamemnons, da er der Naufikaa (*Od. VI*, 162) wie beiläufig erzählt, auch in Delos fei er zu Apollons Altar gekommen mit vielem Volk, auf jenem Wege, der ihm trauriges Leid gebracht. Nach Späteren weiffagte dort dem Agamemnon der Prieſterkönig Anios, Apollons Sohn (*Pherec. ap. Lycophr.* 570), nachmals verehrt als Dämon (*Clem. coh.* 35), bei welchem auch Äneas vorfprach; und um des Kayftros Mündung wurden Denkmäler Agamemnons gezeigt (*Strab. XIV. p.* 639. 642): fo feft beglaubiget, fo natürlich, fchien jene weitfchweifige Küftenfahrt. Nach diefem Umweg fteuerte die Flotte durch den Sund von Chios, dann Lesbos entlang, und links auf Lemnos, zu Iafons Sohn Euenos, der das Heer gaftlich bewirtete, und nachmals für Zufuhr forgte: *Il. VIII*, 230. *VII*, 467.

Homers Achaier erfleheten in Delos von des Verderbs Abwender Apollon ein ficheres Geleit durch das ägäifche Meer; Delos war, was nachmals Samothrake den Pontosfahrern, die dort myftifchen Nothhelfern fich widmeten. Deswegen ward dem Apollon das ehrende Wort οὔλιος, Heilförderer, vorzüglich in der heiligen Delos beigelegt, und vorzüglich von den viel-

ſchiffenden Mileſiern, ja, laut Ferekydes, bereits vor Theſeus. Als der nach Kreta fuhr, gelobte er für ſeine Erhaltung und Heimkehr Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ, beiden Zwillingsmächten des Heils: *Macr. Sat. I*, 17. Wo denken wir uns den Gelobenden? In Delos, wo dieſe Anrufung üblich war. Denn auch nach Kreta ging von Athen durch die Kykladen um Delos hin der unſchädlichere, von Apollon angewieſene Weg; und aus Kreta, des erbetenen Heiles froh, kam Theſeus über Naxos zurück nach Delos, ſein Gelübde dem Apollon Ulios zu entrichten. Von Plutarchs Erzählungen (*Theſ.* 21) iſt der Kern: Aus Kreta wegſchiffend, landete er in Delos, und brachte dem Gott Opfer und Weihgeſchenk. Nur ſo viel gehört zu der ächten Sage, die Homer andeutet, und mit den Kretern Ariſtoteles ſelbſt erkennt: *Plut. Theſ.* 15. 16. Minos nämlich, deſſen Sohn Androgeos in Athen erſchlagen worden, foderte zur Genugthuung einen neunjährigen Tribut von ſieben Knaben und gleich viel Mädchen, beſtimmt zu Kampfpreiſen des für den Sohn geordneten Todtenfeſtes. Mit der dritten Sendung ging Theſeus, das Feſt durch Theilnahme zu ehren; im verſtatteten Kampf Obſieger, gewann er die Liebe der Ariadne; der erhabene Rechtspfleger Minos, nicht mehr

jener hartherzige, ὀλοόφρων, ſchenkte ihm die Kinder, und erlieſs ſeiner Stadt den Tribut; Ariadne aber, von Theſeus entführt, blieb in Naxos zurück: *Theſ.* 19. 20. Bei Homer wird ſie dort von Artemis gehemmt in der Reiſe nach Athen, oder erlegt, auf das Zeugnis des Dionyſos, daſs ſie (ſagen die alten Ausleger) den Hain der jungfräulichen Göttin entweiht habe; und Odyſſeus ſchaut ſie im Todtenreich: *Od. XI*, 320—24. Bei Heſiod ward Androgeos in Athen mit einem Leichenfeſte geehrt, unter dem Namen Eurygyes (*Heſych.* ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών); die Ariadne aber verlieſs Theſeus, weil ihm andere Liebe das Herz einnahm (*Plut. Theſ.* 20); Dionyſos erkor die Holdſelige zur Gemahlin, und Zeus verlieh ihr Unſterblichkeit: *Theog.* 970. Hiezu dichteten einige bei Diodor, Dionyſos habe den Theſeus fortgeſchreckt, und die Ariadne auf einen Berg entführt. Andere bei Plutarch (*Theſ.* 20) ſagten, der homeriſchen Überlieferung getreu, die Verlaſſene habe ſich erhenkt; und beiderlei Sagen prieſterlich zu benuzen, fabelte man in Naxos zwei Könige Minos, und zwei Ariadnen: die frühere ſei mit Dionyſos vermählt; die ſpätere, die Theſeus entführt und ausgeſezt, ſei nach Naxos gekommen und da geſtorben; jene werde mit feſtlicher Luſt gefeiert, dieſe mit Traurigkeit.

Spätere Nachahmung der ägyptiſchen Trauer- und Freudenfeſte!

Ariadne demnach, die in der älteſten Sage, vom liebloſen Dionyſos gerügt, frühzeitiges Todes ſtarb, iſt dem Heſiod des liebenden Dionyſos Gemahlin und unſterblich. Wir haben Kreta's neue Lehre vom Zeuskindlein, dem myſtiſchen Hyes-Dionyſos, auch in Naxos bemerkt. Nun ſehn wir, daſs ſchon in Heſiods Tagen dem geheim verherlichten Dionyſos zur würdigen Gemahlin die naxiſche Prieſterſchaft eine landflüchtige Kreterin zu vergöttern wagte; daſs aber die fortwährende Volksſage vom Tode der Ariadne ſie nöthigte, die vergötterte Heroin ſamt ihrem Vater in die vorweltliche Traumöde des Urdionyſos zu erheben. Denn Heſiod gab dem neugefabelten Urminos zum Tochterſohn den Orion, der mit ſeinem Jagdhunde den älteſten Menſchen als Geſtirn leuchtete: *Erat. cataſt.* 32. In ſpäterer Zeit, da ſchon Pan im bacchiſchen Gefolge war, eigneten die Kreter ſich ſelbſt die Vermählungsgrotte der Ariadne: *Him. or. 1*, 5. *Sch. Germ.* 69.

Seit Heſiod alſo erhielt, mit Ariadne zugleich Minos eine heilige Geſchichte, die immer heiliger ward. Laut Homer (*Il. XIV*, 321) hat Zeus mit des weitruchtbaren Fönix Tochter

den Minos und den Rhadamanthys gezeugt. Kein Wink, dafs Fönix ein Ungrieche war; keine Andeutung des Wunders, wie einer Fönikerin angebliches Götterkind in Kreta König geworden fei, und (*Od. XIX*, 172—181), zwei Menfchenalter vor Idomeneus, ohne fönikifche Macht und Religion ein neues Gefez angeordnet. Wenn des Fönix Tochter, wie glaublich ift, fchon damals Europa hiefs; fo war er vielleicht jener Fönix, Fürft der theffalifchen Leleger, die in Raubzügen auf Samos und am Mäander fich feft fezten; denn deffen Töchter Aftypaläa und Europa nennt aus alten Stammfagen der Samier Afios, ein von Duris unter Filadelf erwähnter Dichter: *Paufa.* VII, 4, 2. Aber von Hefiod zuerft wird Europa, des Fönix Tochter, die den Minos gebar, deutlich als Fönikerin dargeftellt. Dies lehrt ein Schoiaft bei *Il.* XII, 397 (vergl. V, 629) alfo: Da Zeus des Fönix Tochter Europa auf einer Au mit Nymfen Blumen einfammeln gefehn, fuhr er verliebt herab, und nahm die Geftalt eines Stiers, der, aus dem Munde Krokos hauchend, die Europa zum Auffizen betrog, und über das Meer nach Kreta führte, wo er, nach der Beiwohnung, fie vermählte mit Afterion, dem Kreterkönig; fie aber, fchwanger von ihm, gebar drei Söhne, Minos, Sarpedon und Rha-

damanthys: so erzählt Hesiod und Bacchylides. Da der Scholiast die Fabel bei Hesiod und Bacchylides gleichlautend fand; so muss die Entführung aus Fönikien geschehn sein, und zwar aus einer blumigen Au vor Tyros, wie bei des Bacchylides Zeitgenossen Herodot (I, 2), und Euripides *Phoen.* 641 (*fr. Cret.* II, 1). Aus Tyros war auch der nachhesiodische Bruder Kadmos. Weil aber der Name Sidonier, des alten Ruhms wegen, seit Homer (*Od.* XIII, 285) überhaupt Föniker bezeichnete (*Arat.* 44), so werden Kadmos und Europa auch wol Sidonier genannt (*Anacr.* 35. *Isocrat. p.* 427). Bei Ovid ist Europa (*Fast.* V, 605) *Tyria puella*, und gleich darauf *Sidonis;* Seneca (*Oed.* 713) giebt dem Sidonier Kadmos tyrische Begleiter; auch die Tyrerin Dido heifst Sidonerin (*Aen.* I, 446). Spätere jedoch zogen die Entführung der Europa nach Sidon (*Luc. Syr. D.* 5. *Eckh.* III, 370), wo auch Homers Scholiast (*Il.* II, 494) sie annahm; andere nach Sarepta (*Lycophr.* 1300); obgleich Tyros die Fabel der Europa zu prägen fortfuhr (*Eckh.* III, 389).

Tyros, die Tochter Sidons (*Jes.* 23, 12), den Hebräern seit David namhaft, wird von Homer, zu Strabo's Verwunderung (XVII, 756), nicht einmal erwähnt. Sehr natürlich;

denn Homers Zeitalter wufste, dafs im troifchen Kriege den Achaiern die junge ruhmlofe Tyros nicht bekannt fein können, da noch die ganze Küfte der Sidonier im Dunkel lag: *Od.* IV, 83. Nicht mehr bei Hefiod vermifste Strabo die Erwähnung der fidonifchen Stadt Tyros, deren Gewerbfamkeit allen Seefahrenden kund fein mufste. Tyros war jezt durch Welthandel und libyfche Pflanzftädte, Leptis, Utika, Karthago, faft ruchtbarer als die alte Sidon; und weil ihr Urfprung in die mythifche Zeit zurückwich, fchien fie der würdigfte Siz für den neugefabelten Fönix, Agenors Sohn, vom Stamme des Belos und des Arabos, eines Sohns von Hermes, dem Handelsgott. Hefiods Fönix und Kaffiepeia zeugten auch die Andromeda, die am Äthiopenftrande, füdwärts von Tyros, dem Meerfcheufal ausgeftellt ward. Bei Homer gebar des griechifchen Fönix Tochter dem Zeus nur Minos und Rhadamanthys. Hefiod gab der tyrifchen Europa dazu den Lykier Sarpedon; weil an Kreta's Handel und neugemodelter Religion auch Kariens noch ungefchiedenes Grenzland Lykien Theil hatte. Laut Herodot (IV, 45) war Europa von Kreta nach Lykien gewandert: welchen Stof wahrfcheinlich Äfchylos im Drama, Europa und die Karer, behandelte. Zugleich mit Kreta gelangte jezt

auch Argos zu fönikiſcher Verwandtſchaft; viel ſpäter zu ägyptiſcher. Von Danae's Sohne Perſeus ward der Kaſſiepeia Tochter Andromeda heimgeführt bei Heſiod und Ferekydes (*Sch. Apollon.* II, 178; IV, 1091): wodurch Minos, gleichzeitig dem Perſeus, in die höhere Vorwelt hinaufrückte. Kadmos aber, dem Heſiod noch ein Böotier, ward mit Harmonia vermählt, einer Tochter von des Uranos Afrodite, die an Kypros aus dem Meere geſtiegen war.

Daſs ein Gott manchmal in ungöttlicher Geſtalt, wie geringer Menſch, wie Roſs, wie Vogel ſich offenbarte, war altgriechiſcher Volksglaube. Jener Zeus aber in Stierbildung möchte wol nicht ohne Bezug auf den frygiſchen Sabazios ſein, den Abkömmling Kanaans. Morgenländiſche Neuerung iſt wenigſtens der Wohlgeruch, der den ſtierförmigen Gott verräth. Aus frygiſch-fönikiſcher Religion ward einige Zeit nach Heſiod auch der verherlichten Ariadne Mutter Paſifae verherlicht: ſie hieſs Tochter des Helios und der Okeanine Perſeïs oder Perſe (*Apollod.* III, 1, 2. *Apollon.* III, 999. IV, 591), mithin leibliche Schweſter des Äetes und der Kirke: *Od.* X, 137—39. Man denke ſich die Oſtgegenden in fabelhafter Geſtalt. Hinter dem oſtäthiopiſchen Reiche des

Äetes, an des Fasis Einströmung aus dem Okeanos, wohnte Helios mit den Seinigen noch dem Kolofonier Mimnermos (*Strab.* I, 46), und im Volkswahn weit später. Eine winzige Erdscheibe unter gestüztem Himmelsdom, gehalbt in Nachtseite und Tagseite, durch des umkreisenden Okeanos westliche Einströmung in das Mittelmeer, und ostwärts durch den einströmenden grosen Fasis, wo die Argo stromauf in den Okeanos südwärts fuhr, bis sie getragen in den Triton, hinter Thrinakia gerieth: dies Traumbild dauerte fort im Volke von Homer bis Anaximander, nur dass der Raum durch allmähliche Entdeckungen sich ausdehnte; ja, nachdem Hekatäos auch den Neilosstrom aus dem Okeanos abgeleitet, blieb solche Gestalt des Erdkreises selbst nach Pindar und Antimachos, troz dem Lächeln des etwas kundigeren Herodot.

Weil nun am Aufgange der Gestirne sowohl, wie am Niedergang, Okeanos der Allzeuger, mit dem näheren Helios, ungeheueres Leben und Gewächs, die edelsten Metalle, die kräftigsten Wundersäfte, zu erzeugen schien; so suchten die Mystiker ihre schauerlichen Gottheiten mit den östlichen Familien des Helios und der Eos zu verspippen. Bei Homer ist des Okeanos Tochter Perse die Mutter des Äetes

und der Kirke; bei Heſiod (*Th.* 956) Perſeïs, eine der Okeaninen (356). Heſiods Hekate dagegen hat der Titan Perſes mit Leto's Schweſter, Aſteria gezeugt (*Th.* 377. 409), welcher Perſes dem Eleuſinier Perſäos heifst (*H. Cer.* 24). Hierauf wird Hekate, wie Heſiods Okeanine, genannt Perſeïs, als des Perſeus Tochter (*Apollon.* III, 467. *Lycophr.* 1175), in anderer Form Perſeia (*Orph. H.* 1, 4); und Dionyſios von Milet, ein Fabeler vor Herodot, erkennt dieſen Perſeus für des Äetes Bruder, der in Taurika geherſcht, und die Hekate mit einer Inländerin gezeugt habe (*Sch. Apollon.* III, 200). Als eine fernwirkende Hekate waltet bei Heſiod, wie wir bemerkt, die ungeſtorbene Iſigeneia, wahrſcheinlich in Samothrake. Nach Korinth wuſsten Myſtiker im Namen des Eumelos die Medeia zu ziehn, mitſamt dem Kolchier Äetes (*Sch. Pind. Ol.* XIII, 74. *Sch. Apollon.* III, 242). In Kypros erwähnt zuerſt Heſiod die meergeborene Afrodite mit Eros und Himeros (*Th.* 188); ihr heimlicher Tempelpfleger ward ein Faethon, den ſie in der Jugendblüte geraubt, der Eos Sohn vom Attiker Kefalos (*Th.* 986). Gewiſs wol ſamothrakiſche Geheimlehre, wie des Kadmos Verbindung mit Harmonia. Später finden wir zu Samothrake die Afrodite mit Pothos und Faethon hochfeierlich verehrt,

in berühmten Kunſtbildungen des Skopas (*Plin.* XXXVI, 4, 7): die man unvorſichtig mit des ſelbigen Künſtlers Bildniſſen Eros, Himeros und Pothos zu Athen (*Pauſ.* I, 43, 6) verwechſelt hat. Bei dem Baſſariker des Nonnos (XIII, 223—252. XL, 285) wandert Aſterios, ein Sohn des Minos, Indiens Mitbezwinger, von dort zu den Kolchiern am ſternnahen Tauros, und giebt ihnen den Namen Aſterier. Vom kretiſchen Berg Aſterusia, ſagt Stefanos, ward benamt die indiſche Stadt Aſterusia, wo Kreter ſich angeſiedelt. Indiſche Skythen nennt Lykofrons Scholiaſt (174) die Kolchier. Dieſe verwechſelten Spätere mit den Sindern am kimmeriſchen Sund, deren Land in Herodots Abſchriften (IV, 86) Ἰνδικὴ ſtatt Σινδικὴ heifst: *Iſ. Voſs* bei *Skylax p.* 29.

Kreta's Heliade Paſifae, mit ihrem ſtierhauptigen Minotauros, könnte wol ingeheim um *Ol.* 30 gefabelt ſcheinen; wenn man, was der heſiodiſche Stierzeus begünſtiget, annehmen will, Minotauros ſei urſprünglich der frygiſche Sabazios in myſtiſcher Umdeutung, als kretiſcher Rohfreſſer Zagreus (*Eur. Cret.* II, 12). Bekannt iſt, dafs Sabazios bald Stierhörner, bald völlige Stierbildung mit vermenſchlichtem Antliz trug: ταῦρος, ταυρόκερως. Aber vielleicht auch menſchlichen Wuchs mit einem

Stierhaupte bezeichnen die Beiwörter *ταυρόκρανος, ταυρομέτωπος, ταυρωπός*; und wol mancher Sabazios unterfchied fich vom Minotauros nur durch ein menfchlicheres Angeficht, woraus inwohnende Gottheit blickte. Bei Nonnos (XLV, 257) nennt Pentheus den geftaltwechfelnden Dionyfos einen mannswuchfigen Stier, *ἀνδρο-φυῆ τινὰ ταῦρον*, und vergleicht ihn dem Stierfprößlinge der Pafifae: von welchem die Anthologie:

Ὁ μιξόθηρ ἄνθρωπος, ἡ διπλῆ φύσις,
Ὁ ταυρόκρανος.

Gemifcht zum Unthier ragt der Menfch, zwiefach an Wuchs,
Mit Farrenfcheitel.

Er hatte, fagt Apollodor (III, 1, 4) ein Stierantliz, und das übrige vom Manne. Solche Geftalt hat Minotauros in einem herkulanifchen Gemälde (I, 5), rücklings vor Thefeus liegend mit blutigem Ochfenhaupt. Ähnliche Abbildungen kennt Eckhel (I, 130). Spätere Vorftellung ift das Bild einer Gemme, Mann bis zum Bauch, unten Stier, welches der Scholiaft des Ariftofanes (*Vefp.* 32) Minokentauros nennt. Ob als ftierhauptigen Mann die kretifche Prieftcrfchaft den Sabazios-Zagreus feit *Ol.* 30 ingeheim den Geweiheten dargeftellt, ift unbe-

ſtimmbar. Öffentlich erſcheint in den Dreiſsigern weder ein Minotauros, noch deſſen myſtiſche Verehrung. Und ſobald ihn die Sage nennt, verabſcheut iſt überall der ſtierhauptige Minotauros, Schandfleck der viehiſch buhlenden Paſifae, Schmach der dädaliſchen Kuppelkunſt, Entwürdigung des gerechten Minos, der den ſcheuſeligen Baſtard nicht als Graunwunder in den Abgrund ſtürzte, ſondern einhegen lieſs durch den feilen Künſtler, und futterte mit gezinſetem Menſchenfraſs.

Sicherlich erſt in den vierziger Olympiaden, da die ruchloſe Pfaffenmyſtik auch mit ägyptiſchem Wuſte ſich beſudelte, kam das ekele Mährchen von der Paſifae Brunſt und dem Minotauros allmählich in Schwang. Minotauros, von der früheſten Erſcheinung her, iſt bei Knoſſus, wo Minos wohnt, im Labyrinth eingekert. Das kretiſche Labyrinth aber ſoll der angebliche Dädalos nach dem Vorbilde des ägyptiſchen erbaut haben (*Diod.* I, 61. 97. *Plin.* XXXVI, 13); und wie alt iſt denn das ägyptiſche? Es ward gegen *Ol.* 30 unter der Zwölfherſchaft begonnen, und vollendet von Pſammetich (*Herod.* II, 148), der zum Eingang, was Plinius nicht begreift, pariſchen Marmor nahm. Plinius nämlich traut mit Diodor den Prieſtern, die das ägyptiſche Labyrinth

in die graue Vorzeit zurückfabelten, und das kretiſche ſamt dem Minotauros wenigſtens in des homeriſchen Minos Zeit (*Clem. ſtr.* I, 336), oder zum erträumten Urminos. Vom kretiſchen Labyrinth war in Diodors Tagen weder Spur noch ſelbſt Andenken der Zerſtörung (I, 61); keine Spur auch erkennt Plinius. Bald wieder zeigte man eines den Neugierigen (*Philoſtr. Ap. IV.* 34), und der fromme Apollonios ſollte die Wahrzeichen des ungerechten Minos zu ſehn verſchmäht haben. Nimt man hierzu, daſs die knoſſiſchen Münzen das Labyrinth theils wie ein Kreuz im Viereck, theils völlig viereckt, theils rund, mit noch mancherlei Abweichungen darſtellen (*Eckh.* II, 308); ſo entſteht der Verdacht, dies Labyrinth ſei bloſs myſtiſche Fantaſie, ſo und ſo abgebildet, auch wol in Felshöhlungen bis zum Unerforſchlichen nachgekünſtelt für Geheimniſſe der Sonnentochter. Ruf der Schändlichkeit konnte die Urſache ſein, warum gegen die Zeit Diodors (V, 77) die Knoſſier allen myſtiſchen Dienſt ableugneten. Der Zwölfherſcher abentheuerliches Gemeindenkmal erklärten mehrere, wie Plinius ſagt, für des Helios Heiligthum, und fanden zumeiſt Glauben. Vor Pſammetich meldet die Geſchichtforſchung, war in Ägypten kein Sonnendienſt; aber laut Tempelurkunden beſtand

er, ſamt dem Labyrinth, ſeit Jahrtauſenden der Urwelt: welches zu glauben, Religionspflicht heiſchte. Mögen denn auch in den knoſſiſchen Felswindungen, die man vielleicht gegen *Ol.* 50 zu Überbleibſeln des dädaliſchen Labyrinths ausſchuf, geheimfrömmelnde Orfiker bei allmählich einſchleichendem Sonnendienſte ſinnbildliche Handlungen geübt haben, wie unnatürliches Geluſt der Paſifae, wie blutigen Fraſs des Minotauros.

Ferekydes zuerſt um *Ol.* 50 bezeugt den Minotauros im Innerſten eines irrgängigen Verſchloſſes, welches er nicht Labyrinth benamt, und die den Theſeus zurückleitende Schnur der Ariadne: *Sch. Od. XI*, 320. Das älteſte Kunſtdenkmal iſt unſeres Wiſſens der Thron des amykläiſchen Apollon, wo Minotauros, oder, wie Pauſanias (III, 18, 7..9) ihn nennt, des Minos Stier, von Theſeus hier bekämpft, dort in Banden entführt, erſchien, nebſt mehreren Neuerungen, z. B. Tritonen. Athen vorzüglich, aus Stolz auf Theſeus, behandelte den knoſſiſchen Stof in Bildwerk (*Pauſ. I*, 24, 2), auf Münzen (*Eckh. II*, 217), und auf der Schaubühne (*Plut. Theſ.* 16). Euripides in den Kretern gab lüſterne Selbſtgeſpräche, und beſchrieb die Stiervermählung der Paſifae, zum Verdruſs des ariſtofaniſchen Äſchylos (*Ran.*

873); und im Thefeus (*fr.* 7) erinnerte die halbviehifche Misgeburt an die Erzeugung. Sonft fcheint man vor den Alexandrinern die unfaubere Gefchichte der Sonnentochter gefcheut zu haben; denn Apollodor nennt keinen der älteren als Gewährsmann, und bei Apollonius (III, 997 — 9) fchweigt von Pafifae und Minotauros der belefene Scholiaft. Auf denn! entwöhnen wir uns, die Heroenzeit mit folcherlei Schandmährchen des Pfaffenthums zu verunreinigen! Nicht konnte des Labyrinths Nachahmung fein der Kunftreigen, welchen Homers Dädalos, durch vielfache Kunft nahmhaft, der fchönlockigen Ariadne zur Luft erfand: *Il. XVIII*, 590. Nicht konnte Nachahmung des noch ungefabelten Labyrinths der Chortanz fein, welchen Thefeus, wie Spätere vorgaben, mit den geretteten Jünglingen um den delifchen Hornaltar des heilfchaffenden Apollon aufgeführt: *Plut. Thef.* 21.

In Agamemnons Zeit hatte Delos für Seefahrt das vornehmfte Orakel des Unheilwenders, wie Pytho für Landgefchäft. Odyffeus auf der Fahrt nach Troja fah am Altar des delifchen Apollon, unter den Gewächfen des Tempelhains, einen Palmfprößling, der, durch den vollfegnenden Gott, an Schönheit und hohem Wuchs fo bewunderungswürdig empor-

ragte, wie die ſchlanke, der Artemis vergleichbare Nauſikaa: *Od. VI*, 151—168. Den jungen Palmbaum, φοίνικος νέον ἔρνος, nimt der Scholiaſt, und wer nicht? für jenen, woran die kreiſsende Leto ſich gehalten (*H. Apoll.* 18. 117. *Theogn.* 6); er wars, ſagt man, den die Delier noch lange nach Theofraſt (φυτ. IV, 14) als Denkmal von Apollons Geburt zeigten (*Cic. leg. I. Plin. XVI*, 44). Wunderbar! Habe auch die gezeigte Palme von Odyſſeus bis Plinius über zwölf Jahrhunderte fortgelebt. Wie konnte ſie, die Odyſſeus in neu aufwachſendem Triebe ſah, ſchon bei Apollons Geburt ein ſtämmiges Gewächs ſein, früher als, laut der Theogonie, Zeus mit Here ſich vermählt hatte? Wunderbäume der Vorwelt, wie der urſprüngliche Ölbaum der Athene, der hyperboriſche Ölſprößling des Urherakles, und ähnliche Heilthümer, gehören dem myſtiſchen Zeitalter an, und nicht dem heroiſchen. Blieb denn, hätten die Heroen gefragt, Apollons Geburtspalme mit ihm ewig jung aus kroniſcher Urzeit her? Kein Kalchas, kein Melampus, rechnete ſo keck auf Glauben, als das ſpätere Pfaffenthum. Und geſezt, das Mährchen der unaltenden Palme beſtand ſchon vor Odyſſeus; dies Wunder hätte Homer nicht einmal angedeutet? Ja, weder hier, noch ſonſt wo, hätt'

er beiläufig bemerkt, geboren fei Leto's Sohn an der delifchen Wunderpalme, und nicht in der gemeinfamen Götterheimat am Okeanos? Hat doch Hefiod von der neugefundenen Ausnahme, dafs Zeus in Kreta geboren fei, umftändlich genug geredet! Aber auch er kein Wort von Apollons ausheimifcher Geburt in Delos. Wohl heifst es im Etymologikon unter Κύπρις: Nicht, wenn ein Gott an einem Orte verehrt wurde, war er dort auch gebürtig; ja nirgends ift der Delier Apollon bei Homer, fo wenig als der Pythier, obgleich er beide heilige Örter kennt.

Bald nach Hefiod ward zum kretifchen Zeus ein delifcher Apollon gefügt. Den in Kreta geborenen Sabazios-Zeus, als noch kein Ida dort, nur der Ägäon, ihm gewidmet war, erkannte vor *Ol.* 20 bereits Pytho, durch das geftellte Wahrzeichen des von Kronos ausgebrochenen Windelfteins. In den Dreifsigern fchon darf der delifche Feftgefang laut rühmen: wie Leto, vor der grollenden Here flüchtig, zulezt in Delos Aufnahme fand, und am Kynthos nächft der Palme den Apollon ausrang, der dort den gefeirteften Weiffagetempel errichtete; wie Apollon darauf dem in Pytho geftifteten Heiligthum kretifche Orgionen erkor, welche, von ihm in eines Delfins Geftalt nach Krifa

geführt, mit heimiſchem Päangeſang ihm folgten zum Parnaſos hinauf gen Pytho, zu flehn dem Apollon Delfinios am delfeïſchen Altar. Apollon Delfinios war einheimiſch in Knoſſos, woher jene Kreter kamen (*H. Ap.* 393. 475); das folgt von ſelbſt; ein bezeugendes Denkmal fand Chishull p. 134. Kreta's Prieſter, mit den pythiſchen vereinigt, gaben dem alten Forſchorte Pytho neue Einrichtung und den allmählich um *Ol.* 40 aufkommenden Namen Delfi, vom Delfin, der den Seefahrenden Heiterkeit und Sturm weiſſagt (*Eur. Hel.* 1470. *Apollon.* 933—6. *Plin. XVIII*, 35), ein Freund der Menſchen und der Muſik. Als delfiniſcher Gott nahm der Pythier die Meerfahrten in Obhut; weshalb Apollon Delfinios von allen Joniern und in Maſſilia verehrt wurde (*Strab. IV*, 179). Sein Feſt war in Athen und Ägina im Frühling, da das Meer ſich heiterte. Der äginiſche Monat Delfinios traf, wie Gyraldus urtheilt, ungefähr in den Thargelion, wann von der Mitte Aprils bis in den Mai die Plejaden aufgehn, und die Delfine zur Fahrt einladen. Auch die Quelle Kaſtalia, die Alkäos beſang (*Himer. or. XIV*, 11), ſollte von dem Kreter Kaſtalios benamt ſein (*Etym. M.* Δελφίνιος), bis man die Acheloide Kaſtalia ſchuf. Kriſa, die nachmalige Kirrha, war ein berühmter Port vor

Pytho, wo jezt, wie die fernhandelnden Kreter und Ionier, auch Orakelforſcher aus ſikeliſchen und italiſchen Pflanzſtädten, bis von Adria her, anlandeten; von näheren Wallfahrten war die heilige Kriſa ſchon anſehnlich in Agamemnons Zeitalter: *Il.* II, 520. Nach des Meerhandels Erweiterung ſorgte der Prieſterbund, auch die Macht des altehrwürdigſten Orakels für gemeinſame Vortheile zu erweitern. Es gelang: die delfiſche Weiſſagerei ward in Lydien von Gyges und dem reichen Kröſos, man ſagte, bereits von Midas, und in Ägypten von Amaſis verehrt (*Her.* I, 14. 50. II, 180); ſie ward von Anaximander als Nabel der Erdſcheibe gezeichnet, und zulezt von allen Völkern um das Mittelmeer als Weltorakel anerkannt.

Billig wars, daſs bei Pytho's Verherlichung Delos nicht zu kurz kam, ſondern reichlich an Ehr' und Einkünften gewann. Apollon weiſſagete, was der Vater Zeus aus des Werdens Urſprüngen in Erde, Waſſer und Luft ihm offenbarte. Da nun der geheimnisvolle Zeus-Sabazios durch ſeine kretiſchen Orgionen den Apollon für einen geborenen Delier ausrufen lieſs; da, nach klugen Vorrichtungen, die junge Lehre des Geheimbundes ſo erſtarkt ſchien, daſs vor der deliſchen Feſtverſammlung aus Ionien und den Handelsinſeln ein Hochgeſang

in Homers Namen ſie als urweltliche Offenbarung verkündigen, und mit der Wunderpalme, die, durch göttliche Kraft bis zu Odyſſeus jung, ſeitdem und fortan jugendlich friſch fortalterte, bezeugen durfte: wie ſehr muſste die Zahl der Wallfahrer nach der Geburtsinſel des hochhehren Apollon ſich vermehren! wie ſehr die Spende koſtbarer Weihgeſchenke von andächtigen Handelsherrn, und von geſegneten Seekapern, die mit Zehenden anhielten um Entſündigung! Jene Kreter aus der minoiſchen Stadt Knoſſos (v. 393), welchen der Gott in Pytho Opfer und Orakel zu beſorgen auftrug, fragten zuerſt, wegen der unfruchtbaren Gegend, v. 528:

Wie denn leben wir nun? Dies, wünſchen wir,
daſs du bedenkeſt.

Sie aber tröſtet der Gott, jeder werde ſtets mit dem Meſſer in der Hand abſchlachten unendliches Opfervieh der Rathforſchenden. Nicht weniger Troſt für die reiche Delos, wenn ſie Apollons Geburt aufnehmen will, verheiſst Leto (v. 56): einen allverehrten Weiſſagetempel, und ſtets duftende Hekatomben. Und wahrlich die Verheiſsungen der Segensgottheiten blieben nicht unerfüllt. Die Komiker bei Athenäos (IV, 22. p. 173) treiben Geſpött mit der Delfer

ſtets geſchäftigen Opfermeſſern, und ihrer leckeren Speiſekunſt; einer nennt die Delier Mitſchmauſer des Gottes; und in Delos, ſagt Apollodor, wurden von der Opferſchmäuſe Beſorgung manche benamt Kloſs und Nudel, und noch jezt heiſsen einige dort Ferkel und Lamm und Gemeinſchaffer und Seſam und Kuchelbecker und Küchleinfütterer (*νεοττοκόμοι*) und Fiſchkrämer (*ἰχθυπῶλαι*), und unter den Weibern Kümmelblümchen, allegeſamt aber Tafeldiener; daher ein rhenäiſcher Ankläger ſie nicht mit den Namen Delier, ſondern als Tafeldiener, vor Gericht belangte. In der Kunſt, fette Hühner und Kapaunen zu erziehn, waren die Delier noch dem cäſariſchen Rom Muſter: *Varr. de re ruſt. III*, 9, 2. *Petron.* 23.

Solcher Ausſichten froh, erbietet ſich Delos zu Apollons Heimat (v. 90), und Leto gebiert am Kynthos, die Palme faſſend. Bei ihr ſind (v. 92) die edelſten Göttinnen: Dione, Tochter des allzeugenden Okeanos, ſeit Heſiod nicht mehr Mutter der Afrodite, wie bei Homer, ſondern in dem geheimeren Sinn, in welchem der ſpätere Orfiker (*εὐχ.* 19) ſie nächſt der Leto mit ſamothrakiſchen Gottheiten nennt; dann die Titanin Rheia, jezt frygiſche Berggöttin, des kretiſchen Zeus Mutter, vom Himmel waltend; hiernächſt die Titanin Themis, Stifterin der

Erdorakel und heiliger Sazungen; endlich Amfitrite, Herfcherin des braufenden Meers und der Meerwunder, auch der vordeutenden Delfine (*Od. XII*, 96); und andere Freundinnen. Die eiferfüchtige Here hält auf dem Olympos die Geburtshelferin Eileithya zurück (v. 97), die aber, von der Heroldin Iris durch Verheifsung eines goldenen Halsbandes gewonnen, mitgeht, und die Geburt befördert (102—115). Themis reicht dem geborenen Apollon Nektar und Ambrofia; er entfchlüpft den Windeln, und erklärt fich als dreifachen Heilbeforger, v. 131:

> Sei mir lieb die Kithare fowohl, wie gekrümmete Bogen,
> Und weiffag' ich den Menfchen des Zeus untrüglichen Rathfchlufs!

Drauf wandelt er einher, angeftaunt von den Göttinnen; und ganz Delos erblüht in goldigem Schein, der künftiges Gold verkündigt.

Apollons delifches Feft erhielt vorzüglichen Glanz von der Menge reicher Ionier, aber auch, wie Thukydides erklärt, von Befuchenden aus den Infeln umher, die der Hymnöde v. 29—44, famt Attika, den Küften am Pelion und Athos, und jenfeits am Ida, zum Gebiete des delifchen Gottes rechnet. So verfchiedenen

Stämmen zur Ergezung, fang der reignende Mädchenchor, nach Apollon, Leto und Artemis, jedem Volk feine Vorfahren in deffen Mundart und eigenthümlicher Taktbewegung, v. 156—164. Unter den Andächtigen alfo, die den Gott mit Kampffpiel und Tanz und Gefang ehrten (149), waren auch Wallfahrer aus Kreta, aus Samothrake, aus Ida's Berggegenden, aus Imbros, Lemnos, und wo fonft der korybantifche Zeus der Kreter geehrt wurde; aber, was merkwürdig ift, nicht aus dem dorifchen Peloponnes, und nicht aus Böotien. Die Urfache fcheint prieſterliche Eiferfucht, wodurch auch im Hymnus an Demeter das Stillfchweigen über argeiifche Demetrien fich erklärt. Schon hatte die Halbinfel Argos des Zeus Heimat, wenn auch noch keinen eigenen Apollon Nomios, des Silenos Sohn, angefprochen (*Cic. N. D.* III, 23. *Ampel.* 9. *Clem. coh.* 17. *P.* 24). Was aber Paufanias (IV, 4, 1) erzählt, dafs in den erften Olympiaden Meffenier dem Apollon in Delos Opfer und Chor gefandt mit einem ächten Prosodion des Eumelos, der in Korinth vor Archias gelebt haben foll: das gefchah entweder, ehe die delifche Geburt des Gottes gefabelt ward, oder das dorifche Lied für den annahenden Zug (IV, 33, 3) ift, wie alles übrige von Eumelos, fpätere Prieſterarbeit.

Auch Böotien verwarf noch lange die Geburt in Delos; und als der Glaube ſich befeſtigte, ward der Name Delos mit allen zugefabelten Wahrzeichen nach Tegyra verſezt (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16). Wol mancher peloponneſiſche und böotiſche Strandapollon blieb eine geraume Zeit nach Kreta's Neuerung der urſprüngliche Zeusſohn vom Okeanos her, oder gewann eine örtliche Abſtammung; bevor die Prieſter zu den Stiftungen Minoa und Delion, und zu Tegyra's Aufhebung ſich verſtehn mochten. Gewiſs dünkte dem doriſchen Apollon dort Verzärtelung die ioniſche Kithare des Deliers. Er trug in Amyklä Helm, Speer und Bogen; er heifst bei Alkman (*fr.* 35. 36) der lykeïſche, der Wolfjäger; ihm dankte die alte Argos ſamt Sikyon der Raubwölfe Vertilgung; ihm flehete der thebiſche Chor noch bei Äſchylos (*Th.* 136) alterthümlich:

> Auch Wolfwürger du, ein Wolfwürger ſei
> Der Heermacht des Feinds, gerührt vom Angſtruf!

Obgleich Thebe jezt dem Delier gehuldiget, und Pindar zur doriſchen Kithare ſang.

Aber die Kreter, wie der Homeride bezeugt, ſangen zur Kithare dem Apollon Heillieder ſeit Pytho's Gründung. Nachdem ſie auf Kriſa's Uferaltar geopfert, v. 514:

Gingen sie; aber voran ging Zeus Sohn, Herscher Apollon,
Der, die Kithar' in den Händen, Getön zu Bewunderung anhub,
Schön hinschreitend und hoch; ihm nach dann tanzten die andern
Kreter gen Pytho empor, und sangen: Ië Päeon!
Hell, wie Kretern ertönt ein Päeon, denen die Göttin
Musa die Herzen gefüllt mit honigsüssem Gesange.

Auch nachmals ward in Kreta häufig ein Apollon mit der Lyra geprägt (*Eckh.* II, 304. 312. 315); weil der Delier dort als Sohn des idäischen Zeus in geistiger Feinheit der Ionier sich darstellte. Ja einen kretischen Apollon, des Korybas Sohn, fabelte man vor Aristoteles (*Clem. coh.* 17. *P.* 24); dieser in Kreta geborene sollte mit Zeus selbst um die Insel gekämpft haben (*Cic. N. D.* 3, 23). Bei Alkäos in den Vierzigern (*Him. or.* XIV, 10) schmückt Zeus den Neugeborenen mit lydischer Stirnbinde von Gold und der Lyra, und heisst ihn auf dem Schwanenwagen nach Delfi zur Kastalia, und dann zur hyperborischen Dodona fahren. Um *Ol.* 50 betrieb Olen die Neuerung, von den Hyperboreern sei gen Delos gekommen die Entbinderin Eileithya, und Hyperboreer sein Anordner des delfischen Orakels; nun erst hyperborische Sendungen nach Delos über Adria's Meerbusen und Dodona. In den Sech-

zigern wurden die Hyperboreer des gefegneten Weſtlandes durch erweiterte Weltkunde höher hinauf von Nordweſt bis Nordoſt gedrängt. Dieſem Zeitraume gehört Virgils Schilderung (*Aen.* IV, 143—9), wie im Frühling, wann Apollon zur Geburtsinſel Delos kehrt, ſeinen Altar Kreter und Dryoper und ſkythiſche Agathyrſen mit Chortanz umrauſchen, während er, Laub und Gold um das geordnete Haar, auf dem Kynthos daherſchreitet.

Mit welchen Wahrzeichen nun ward dem Homeriden Apollons deliſche Geburt beſcheinigt? Er nennt den Berg Kynthos, unten daran die Palme, und den vorbeiſtrömenden Inopos (v. 17). Hieher kam die vom Okeanos umherſchweifende Titanin Leto, ſich der heiligen Frucht zu entledigen. Hier an den Kynthos gelehnt, die Palme mit beiden Armen umſchlingend, und auf den weichraſigen Abhang die Kniee ſtemmend, gebar ſie den Apollon; und hier ſpülten ihn in der lauteren Flut die ehrwürdigſten Titaninnen (117—120). Bei der Geburt wogte das Meer von beiden Seiten im Gefäufel an das Land (26—28), das Gefilde lachte verklärt (118), und von Gold blühete ganz Delos, wie von Blumen die Bergwaldung (135). Warum denn Leto nicht am Okeanos gebar, wo ſie von Zeus, eh' er mit Here ſich

vermählt, die Zwillinge empfangen? Das, antwortete man, hat Heſiod falſch gehört; denn ſchon war Here Gattin des Zeus, und aus Scheelſucht hemmte ſie der Beiſchläferin die Geburt des herlichen Sohns (v. 99): wie uns unſer Dämon Anios, Apollons leiblicher Sohn, enthüllt hat. Mehreres ſahn in myſtiſcher Erleuchtung die verſammelten Meerhändler, kundig der Geheimlehren von Kreta, von Samothrake, vom frygiſchen Ida, von Imbros, Lemnos, Lesbos, und der pontosfahrenden Miletos. Hell ſahn ſie, was die titaniſchen Beiſteherinnen für Mitgift gebracht, nämlich Vorſchau in Luft, Erdgrund und Meer; und daſs dem olympiſchen Reigen, den Apollons Kithare beſeelt (186—203), nicht ohne Bedeutung ſich geſellen Afrodite, der jezt myſtiſchen Dione Tochter von Zeus, und ihr Gemahl Ares, auch die Tochter Harmonia, und der gewerbkluge Hermes: wahrſcheinlich aus Heſiods ſamothrakiſchen Geheimniſſen.

Nicht jene Titaninnen allein kamen aus der Götterheimat vom Okeanos her; ein Sohn des Okeanos, nach ſpäterer Ausſage (*Steph.* Δῆλος), war auch Kynthos, wovon die ganze Inſel den Namen geführt habe. Der Okeanide ward als kynthiſcher Fluſsdämon gedacht; er ergoſs durch die Inſel den Fluſs Inopos, den ſtark-

ſtimmigen, wie das Etymologikon ihn deutet. Starkſtimmig der kleine, jezt vertrocknete Flufs? Sein profetiſcher Quell mochte ſtarkſtimmig ſein, entweder durch klar lautenden Schickſalſpruch aus des Okeanos urſprünglicher Kraft, wie der Name Delos vorzügliche Deutlichkeit der dortigen Orakel anzeigen ſollte (*Serv. Aen.* III, 73), oder durch erkünſtelten Hall mit aufbrauſendem Gewäſſer, als ob Apollon annahete. Quellen der Weiſſagung waren dem Apollon eigen: wie dem pythiſchen die Kaſtalia, ſo andere dem klariſchen bei der Seeſtadt Kolofon (*Anacr.* XIII, 5. *Tac. A.* II, 54. *Jambl. Myſt.* III, 11), und dem didymäiſchen der Branchiden bei Miletos (*Strab.* XVII, 814); von noch mehreren profetiſchen Gewäſſern ſpricht Klemens (*coh. p.* 9). Am Quelle des tiefſtrudelnden Inopos tanzten um Artemis die deliſchen Nymfen, und fangen dem Apollon (*Callim. Dian.* 170. *Del.* 206. 256. 263), ſie ſelbſt begeiſternde; eine davon war Brizo bei Späteren, die im Schlaf weiſſagete, wenn man Schiflein voll Gutes für irgend ein gewünſchtes Wohl, zumeiſt für Erhaltung der Fahrzeuge, gebracht hatte (*Athen. VIII. p.* 335). Neben dem tiefen Quelle denken wir uns, wie in Pytho (*Lucan. V*, 159. 162), unterirdiſche Gemächer, wo das Wunder des

Aufftrudelns und des grauſen Getöns bewirkt ward, und in der Folge (*Aen. III*, 90) durch ägyptiſche Kunſt Erdbeben mit Donnerhall, gleich jenem aus dem lauttoſenden Erdnabel Pytho's bei Pindar, *Pyth. VI*, 3. Ägyptiſche Orfiker konnten früheſtens in den Vierzigern auf Delos einwirken; und ſo entſtand allgemach die Fabel, der Inopos flieſse nicht grades Wegs aus dem Okeanosquell, ſondern durch den Neilos, mit welchem er zugleich anſchwelle (*Callim. Dian.* 171. *Del.* 206—8. *Lycophr.* 576). Der Neilos, ſagte man, hieſs vordem Okeanos, auch Triton (*Apollon. IV*, 269); und Hekatäos leitete ihn unmittelbar aus dem umkreiſenden Strome des Okeanos. Prieſterklugheit verſtand die Ortsfabeln nach den Zeitbegriffen zu modeln und zu bereichern. Auch das ſpätere Schiffermährchen vom Weiſſager Glaukos benuzten die Delier, laut Ariſtoteles (*Athen. VII. p.* 296): In Delos habe er ſein Haus gewählt, und mit den Nereïden weiſſage er den Begehrenden.

Mehr als das obige wuſste der deliſche Hymnöde nicht von Ereigniſſen, die Apollons Geburt ausgezeichnet. Aber allmählich wurden neuere Wundermährchen und Heilthümer hinzugefügt. Der Palme zur Geſellſchaft fand ſich ein Ölbaum und ein Lorberbaum (*Eur.*

Iph. T. 1099); dieſer aus der Urzeit, wie Euripides (*Hec.* 457. *Ion.* 919) anerkennt, den Ölbaum für Athen behauptend (*Tro.* 798). Älter jedoch ſcheint die Sage von des Ölbaums Beihülfe. Denn einige Zeit nach dem deliſchen Hymnöden ſtifteten die unzufriedenen Böotier ihr bis zu den perſiſchen Einfällen blühendes Orakel in Tegyra, wohin ſie die Geburt Apollons mit den damaligen Ausſchmückungen verlegten: ein Berg an des Melas Sümpfen ward Delos genannt, und zwei Quellen hinter dem Tempel Fönix und Eläa; zwiſchen dieſen, und nicht zwiſchen Palme und Ölbaum, habe Leto den Sohn geboren (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16. *def. orac.* 5); auch vom Melas hieſs es, er ſchwelle um den längſten Tag, wie der Neilos, und trage gleiches Gewächs, nur unvollkommener (*Plut. Sull.* 20). In den Vierzigern demnach ward das tegyreïſche Orakel dem deliſchen nachgegaukelt; es verſtummte, nachdem die Prieſterin das in Delfi für das vornehmſte erklärt hatte.

Spätere misverſtehn, Leto habe mit der Palme zugleich den Ölbaum, oder den Lorber, zur Geburtsanſtrengung umfaſst. Wie unnatürlich! wird jede Wöchnerin antworten. Bei Euripides gebiert Leto an der Palme (*Ion.* 920), aber geſchmückt mit Lorberſproſſen (*Hec.* 461),

und mit Öllaub, welches die Wehen ihr begünſtiget (*Iph. T.* 1100). Beiderlei Laub verhieſs Heil; weshalb Apollons Segensbuſch bald vom Lorber, bald vom Ölbaum genommen ward; auch kränzten ſich Weiſſager mit Öllaub (*Stat. V*, 417). Nur die Geburtspalme, welche Leto mit den Händen gefaſst, kennt Theognis v. 6; ſie allein auch Theofraſt, auch der gelehrte Scholiaſt des Apollonios (I, 1131), ſogar noch Nonnos, XXVII, 276. Aber bei Kallimachos erſcheint die Gebärerin an die Palme zurückgelehnt (*Del.* 210); während ſie ringt, fliegen Schwäne vom Paktolos ſiebenmal mit Geſang um Delos (249); dem Geborenen jubeln die Fluſsnymfen ein heiliges Lied, und golden erglänzt der Grund ringsum, mit Golde flutet der geründete Teich, und golden ſproſst der Geburtsölbaum, und mit Golde wallt der tiefſtrudelnde Inopos empor (255—263). Da eines beiſtändigen Lorbers nicht erwähnt wird; ſo iſt es dieſer Geburtsölbaum, deſſen Gezweig die Göttin, hinten an die Palme geſtemmt, mit beiden Händen angreift zum Ausringen der Frucht. Solcher Vorſtellung widerſprachen die Tegyreer, nicht zwiſchen Palmbaum und Ölbaum, ſondern zwiſchen den zwei füſsen Quellen Fönix und Eläa, ſei der ſegnende Gott geboren. Auch Ovids Ausdruck (*Met. VI*, 335)

incumbens cum Palladis arbore palmae, hat den Sinn, die Göttin habe zugleich vorwärts am Ölbaum und rückwärts an der Palme ſich angeſtrengt. So mag auch Hygins *oleam tenens* (*ſ.* 53. 140) zu verſtehn ſein, ſchwerlich Älian (*var. hiſt. V*, 4) und die Scholiaſten.

Den geründeten Teich neben der Geburtspalme bemerkt Theognis zuerſt, v. 7. Im homeridiſchen Hymnos, v. 17, gebiert Leto, an den Hang des Kynthos gelehnt, hart an der Palme, um welche ſie beide Arme ſchlingt (v. 117), unter dem Abſturze des Inopos (denn ὑπὸ iſt ächt, wie *Il. XXI*, 87, ὑπὸ Σατνιόεντι); und die Göttinnen baden das Kind Föbos in dem ſchönen Waſſer lauter und rein, v. 120. Es ergiebt ſich dieſes: auf des waldigen Kynthos Anhöhe quoll aus tiefem Felsborne der Inopos, und floſs durch ein ſchroffes Bett in die Niederung. Delos, ſagt Strabo (X, 485), hat in der Ebene die Stadt, und das Heiligthum Apollons und das Letoon; über der Stadt ragt der Berg Kynthos, hoch und rauh; und ein Fluſs durchſtrömt die Inſel, der Inopos, nicht groſs, denn auch die Inſel iſt klein. Zu des bergwärts liegenden Heiligthumes Gebrauch hatte man wol ſchon früh ein Weiherchen von oben durch unterirdiſchen Gang abgeleitet, einen lebendigen Teich, der unter der Erde

wieder in den Inopos flofs; daher ihn Euripides (*Iph. T.* 1103) den wafferrollenden nennt. Doch fchien diefer Tempelteich den nachahmenden Tegyreern noch nicht wefentlich. Als Delos, vertraulicher mit Ägypten, den Inopos für des Neilos heilige Flut annahm, jezo, fcheint es, ward jener Teich, wie der faïtifche am Tempel der Athene (*Herod. II*, 170), weiter und rund gebildet, und erhielt, gleich jenem, myftifche Bedeutung. Vielleicht meinte man die Ründe der vom Okeanos umkreifeten Welt, wo Apollon die Urfprünge des Werdenden wahrnehmend lenke. Als feierlichen Siz feiner Macht nennet den delifchen Teich die Pythias in des Äfchylos Eumeniden, v. 9:

Er liefs den Teich nun, und das delifche Meergeklipp;
Gelandet drauf an Pallas fchifbefuchten Strand,
Zu diefer Ortfchaft kam er, und dem Parnafosfiz.

Auch diefes den Späteren merkwürdige Wahrzeichen kann erft gegen das Ende der Vierziger entftanden fein.

Zunächft dem Palmbaum, wobei Lorber und Ölbaum fproffen, nennt Euripides, *Iph. T.* 1103:

Den wafferrollenden Schwanenteich,
Wo der Schwan melodifch tönend
Den Mufen dienet.

Dorthin wird aus Pytho der anfliegende Schwan gefcheucht, *Ion.* 166:

Lenke die Fittige fort,
Und betrit den delifchen Teich.

Schwäne demnach hatte der delifche Tempelteich, und zwar melodifche. Auch prägten die Delier Apollons Haupt, eine Lyra, und oft einen Schwan dabei: *Eckh. II*, 328. Dem gemeinen Schwan Melodie anzudichten, wer hätte das in der vielbefuchten Infel vermocht? Wir wiffen nun, dafs der nordifche Singefchwan (*cygnus muficus*), mit zwei wohlklingenden Molltönen, im Winter füdliche Seeküften und Landgewäffer, oft bis Frankreich, befucht; der Gefang von mehreren tönt, wie aus der Ferne Pofaunenhall oder Glockengeläut, und wird bei ftiller Luft oder günftigem Winde weiter als eine Meile gehört. Kurz vor Hefiod brachte der Samier Koläos neuere Sagen von den Wundern des Okeanos, von des Weftlandes gefegneten Hyperboreern, die über den Erreich des Boreas hin im Schuz metallreicher Rhipäen unter Ölbäumen lebten, und von ligyfchen Gefangfchwänen in der Nähe des Okeanosftroms. Die leztere Sage ward durch die Fahrten der Fokäer fo beftätigt, dafs felbft Ariftoteles nicht zweifelte. Ein folcher Stof mufste für Poefie und

Religion gleich willkommen ſein. Heſiods Schild hatte ſchon über dem umrandenden Okeanos tonreiche Schwäne; und noch Euripides in den neugefundenen Bruchſtücken des Faethon belebt ſo den Frühlingsmorgen (*Herm. I*, 34):

Πηγαϊς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

Auch dort am Okeanosborn
Hallt ſüſs der Geſangſchwan.

Leicht nun mögen fokäiſche Meerhändler, die zu der Weſtfahrt in Delos mit Gelübden ſich Heil erflehten, und heimkehrend den gelobeten Dank opferten, den deliſchen Tempelteich mit einer Zucht melodiſcher Wunderſchwäne beſchenkt haben. Wuſsten doch die ſamiſchen Prieſter für Here's Heiligthum ſich Pfauen aus Perſien vor dem Zeitalter des Perikles zu verſchaffen, mit der Verſicherung, in Samos habe die Göttin ſie erzeugt. Die Stiftung der deliſchen Geſangſchwäne träfe dann in den Zeitraum zwiſchen dem homeridiſchen Feſtlied und dem Päan des Alkäos, wo der Delier Apollon bereits ein Geſpann Schwäne lenkt, zur Anordnung des delfiſchen Orakels, und des hyperboriſchen: nämlich des in Dodona, woher jezt mit dem alten Erdzeus der auslegende Apollon auf die benachbarten Gauen des in Maſſe ge-

nommenen Hyperboreerbezirks, oder auf das diesseitige Hesperien, einzuwirken begann. Seitdem erscheinen nach einander die Neuerungen: ein apollonischer Pindos, den Sikelien nur und Italien bekennt, und acheloische Gesangnymfen, bald zu Halbvögeln entwürdiget; ein hyperborischer Siz der Leto, der Eileithya, des Apollon, der Artemis; Erstlinge der Hyperboreer, nach Delfi oder Delos über Adria und Dodona gesandt. Vielleicht wählte man auch für Apollons Geburt den Ölbaum in Bezug auf hyperborische Glückseligkeit, wie man Olympia's schönlaubigen Ölbaum höchstens etwa seit Hesiod, von urweltlichen Hyperboreern zu haben vorgab. Nach Olens Neuerung zeigten die Delier das Grabmal der hyperborischen Jungfrauen am Eingange des Artemision, und darauf einen Ölbaum: *Herod. IV*, 34.

Die Fabel von der ehemals schwimmenden Insel Delos war weder dem Homeriden bekannt, noch den Stiftern des tegyreïschen Orakels, welche der Insel einen festgründigen Berg Delos unterschoben. Sie mag um *Ol.* 50 entstanden sein, wo nicht später. Kein älteres Zeugnis stellt Aristarch (*Sch. Od. X*, 3)!, kein älteres auch Strabo (X, 485), als Pindars Prosodion auf Delos, wovon zwei glänzende Bruchstücke übrig sind: *Fragm. Boeckh. p.* 586. Vormals,

heifst es, trieb Delos in Wogen und Windſtöſsen umher, bis Leto mit Geburtswehen ſie betrat; da ſchoſſen empor aus dem Erdgrunde vier Demantſeulen, und hielten den Fels, wo die Gebärerin ſah des Heils Erzeugnis. Nach Virgils Vorgängern (*Aen. III*, 76) ward Delos von Apollon an Mykonos und die hochklippige Gyaros befeſtigt. Von nun an ſchien Delos ſelbſt dem Erdbeben unerſchütterlich; und es dünkte dem Volk ein Graunwunder, daſs dennoch vor dem peloponneſiſchen Kriege *Ol.* 87 Delos erſchüttert ward (*Thuc. II*, 8), ja, wie die Delier vorgaben (*Herod. VI*, 98) ſchon *Ol.* 72 bei dem erſten Einbruche der Perſer. Denn zum Zeichen, wie viel Böſes den Hellenen unter Dareios und Xerxes und Artaxerxes bevorſtände, habe der Gott ſogar Delos bewegt, nach dem Orakelſpruch:

Κινήσω καὶ Δῆλον, ἀκίνητόν περ ἐοῦσαν.

Ja ich beweg' auch Delos, obgleich unbeweglich ſie daſteht.

Hinterher alſo unter dem Artaxerxes erdichteten die Delier ihr vordeutendes Erdbeben. Es war ihr erſtes und leztes bis zu mir: ſchrieb der wundergläubige Herodot, eh der peloponneſiſche Krieg anbrach, und in den ſpäteren

Zuſäzen vergaſs er die Berichtigung. Thukydides dagegen achtete das Prieſtermährchen des Erwähnens unwerth. Vor Varro's Zeit, meldet Plinius (IV, 12. §. 22) empfand Delos zweimal ein Erdbeben. Mit dem zweiten nach jenem von *Ol.* 87 iſt das groſse von *Ol.* 139 gemeint, wodurch der rhodiſche Koloſs ſtürzte: *Polyb. V*, 88. *Pauſ. II*, 7, 1. Ein ſpäteres unter dem frommen Antonin (*Pauſ. VIII*, 43, 3) verwüſtete ſamt Rhodos auch Städte Aſiens (*Capitol.* 9) und ägäiſche Inſeln, daſs Tertullian (*de pallio*) ſagt: Delos iſt nicht mehr, und Samos ein Sandhaufen. Jezt und in folgenden Erſchütterungen mag der hohe Berg Kynthos, wie Strabo und Statius ihn angeben, zu einem Hügel verſunken ſein.

Anſpruch auf beider Zwillingsgottheiten Geburt erhob Delos wol nicht vor Ausgange der Sechziger. Verehrt mit Apollon wird Artemis, wie die Mutter Leto, im Feſtgeſange des Homeriden, v. 158—160; aber an der deliſchen Palme gebar Leto den Sohn allein (v. 119); der Tochter genas ſie eher in Ortygia, laut dieſer Anrufung, v. 14:

Heil dir, ſelige Leto; denn glänzende Kinder gebarſt du,
Beid', Apollo den Herrn, und Artemis, froh des Geſchoſſes,
Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felſigen Delos.

Tegyra nahm die delifche Fabel in fchon erweiterter Geftalt; dafs aber auch Artemis dort gebürtig fei, dies noch ungefabelte konnten fie nicht mitnehmen. Nur als Apollons Geburtsinfel wird Delos von Theognis gerühmt, obgleich unmittelbar der Artemis Lob fich anfchliefst. Selbft der Orfiker, der in drei Hymnen an Leto's Stamm (34 — 36) fchon die Geheimniffe der Allgötterei in Bezug auf Sonne und Mond zu verkündigen wagt, wiederholt die Urlehre des Homeriden, XXXV, 3:

Du, die Zeus mit der Frucht fchönfproffender Wehen gefegnet,
Dafs du Föbos gebarft, und Artemis, froh des Gefchoffes,
Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felfigen Delos.

Bis gegen die Siebziger demnach blieb Delos verfchieden von Ortygia; dort war Apollon allein geboren, und hier Artemis allein. In welcher Ortygia? Als die Fabel des Homeriden entftand, wufste die Welt nur von Einer Ortygia, der berühmten Infel vor der neuen, durch Seehandel aufblühenden Pflanzftadt Syrakus. Diefer altfikanifchen Infel hatte noch jüngft Hefiod famt dem Ätna gedacht, in des Odyffeus angenommenen Irren um die Oftfeite Thrinakia's. Erft in den perfifchen Kriegen begann Delos, auch der Artemis Geburt fich

öffentlich anzueignen. Fals Herodot (VI, 97) Wahrheit vernahm, ſo hat ſchon des Dareios Heerführer Datis die zwei Gottheiten als Inbürtige von Delos geehrt. Glaublicher iſt die Erzählung im Axiochos (19), unter Xerxes ſei Gobryas der Magier nach Delos geſandt worden, zur Bewahrung der Inſel, wo die zwei Gottheiten geboren ſein. Er meinte die zwei myſtiſchen Gottheiten Sonne und Mond (*Sch. Ariſtoph. Pax* 409).

Zur neuen Lehre, in Delos gebar Leto den Apollon und die Artemis, bekennt ſich ein Skolion bei Athenäos (XV. p. 694), welches man blindlings dem Alkäos zuſchrieb. Ein arger Fehlgrif! An deliſchen Opferſchmäuſen konnte ſolch ein Geſang wol in den Siebzigern ertönen. Übrigens blieb der ältere Glaube bis unter den Ptolemäern unverdrängt. Bei Ariſtofanes (*Thesm.* 315) wird Apollon, der die heilige Delos beherſcht, allein angerufen, und darauf, nach Athens jungfräulicher Schuzgöttin, die vielnamige Artemis. Ja Kallimachos ſelbſt im Loblied auf Delos, lobt die heilige Delos nur als Apollons Pflegamme; und im Hymnus an Artemis umgeht er der Artemis Geburt, wie mit Scheu vor der Prieſterfehde. Apollon heifst Delios bei Pindar, Sofokles, Ariſtofanes, dem Orfiker; der Artemis Bei-

name Delia, den der Römer, wie Cynthia, vielleicht von Späteren nahm, findet sich jezt nirgends. Sogar der Kirchenlehrer Athenagoras (p. 19) sagt: Delios und Artemis. Warum nicht Delia, da sie von anderen Örtern der Verehrung Beinamen in Menge führt? Hätten die Delier, was Spanheim glaubt, Münzen mit dem Namen Delia und Kynthia geprägt; es bewiese die Anmassung, nicht deren Gültigkeit. Wenn aber Aristofanes (*Thesm.* 331) nicht nur die Olympier und die Olympierinnen, sondern auch die Pythier und die Pythierinnen, auch die Delier und die Delierinnen und die anderen Götter, anflehn läfst; so ist es Spott auf der alten Olymposgötter neumystische Umwandlung in Pytho, Delos und anderen Pfaffeninnungen, kein Zeugnis für pythische oder delische Geburt. Ein Chor des Sofokles (*Trach.* 208) ruft den Heilbringer Apollon und die Mitsprössling in Artemis, doch diese mit der rechtgläubigen Geburtsbezeichnung Ortygia. In eben dem Sinne wird bei Pindar (*Nem. I*, 1—4) die syrakusische Insel Ortygia, wo Artemis wohnt, der Delos Schwester genannt: weil, wie die Göttin Delos den Apollon, Ortygia die Artemis von der Leto in Pflege nahm. Noch der Dichterin Nossis (*Anth. Br. I. p.* 194) ist

Artemis nur Inhaberin von Delos und der anmutigen Ortygia.

Mit prieſterlicher Weltklugheit ſahn die Delier, daſs der Artemis Einbürtigkeit nicht ohne den Namen Ortygia zu gewinnen war. Was mehr? Ortygia heiſst ja Wachtelland; und aus Offenbarungen, vielleicht vom Dämon Anios, ergab ſich: Zeus liebte zuvor Leto's Schweſter Aſteria; ſie floh in Wachtelgeſtalt, und, in das Meer ſtürzend, ward ſie zur Felsinſel, die unter den Wogen trieb, bis ſie für Leto's Sohn ſichtbar als Delos aufſtieg und feſtwurzelte, in der Götterſprache Aſteria genannt, und von der Wachtel, ὄρτυξ, Ortygia. Auf den Namen Aſteria deutet zuerſt Pindar im Prosodion. Die Sterblichen, ſagt er, nennen ſie Delos, die Seligen im Olympos der dunkelen Erde weitgeprieſenen Stern. Von der Wachtel Aſteria weiſs er nichts; vielleicht meint er bloſs ſternhellen Ruhm, oder bekennt die ältere Sage, wie Kallimachos (*Del.* 37), Aſteria ſei gleich einem Stern in das Meer geſtürzt. Aber ſchon Ariſtofanes in den Vögeln (875) nennt Leto ὀρτυγομήτρα, die Wachtelmutter. Wenn in Bezug auf Delos; ſo ſpottet er einer anderen Fabel, daſs Leto vor der Here als Urwachtel geflohn ſei, oder Zeus als Wachtel ihr beigewohnt. Einige leiteten den Namen Ortygia von

natürlichen Wachtelzügen, die, wie ſchon der kekropiſche Eryſichthon bemerkt habe (*Athen. IX*, 392), in Delos gern ausruhn ſollten; ja Solinus und Iſidor melden, in Ortygia ſein Wachteln zuerſt geſehn worden.

Alle die deliſchen Wachtelfabeln ſchauen zurück auf die ächte Ortygia bei Syrakus, die wegen der ungeheueren Wachtelzüge von Homers Kretern und Taſiern den Namen Wachtelinſel empfing, und in Heſiods Geſang als uralten Namen behauptete. Sie ziehn vor den Kranichen im Frühling nordwärts, im Herbſte fetter nach Südgegenden (*Ariſtot. h. anim. VIII*, 12); nicht ohne Gefahr der Schiffenden, wann ſie dem Lande nahn, ſagt Plinius (X, 23); denn oft bei Nacht ſezt ſich auf die Segel ein ſo dichter Schwarm, daſs von der Laſt das Fahrzeug umſchlägt. Nach Italien, ſagt Varro (III, 5, 7) kommen ſie in unermeſslicher Zahl, und ruhn ſchaarenweiſe auf den Inſeln vor Antium. Gewiſs auch von ausruhenden Wachtelſchwärmen ward vor Homer die noch unüberbauete Sikaneninſel Ortygia benamt, wie nachmals am weſtlichen Kap von durchziehenden Tauben die Inſel Pelias, *columbaria*, und Äguſa von häufigen Bergziegen, die ſchon Odyſſeus fand. Herkunft aus Sikelien bekennt die deliſche Fabel in Lukians Meergeſprächen,

wo Iris den Auftrag meldet: Die herumirrende Inſel da, o Poſeidon, die, abgeriſſen von Sikelien, unter der Flut ſchwimmen muſs: die, ſagt Zeus, ſtelle nun feſt und obwärts, und mache, daſs ſie als ſichtbare Delos mitten im Ägäermeer unverrückt bleibe auf nie wankendem Felſengrund.

Jedoch merkwürdig iſt, daſs, wie Pindar, noch Kallimachos im Loblied auf Delos für älteren Namen nur Aſteria erkennt: die ſei, dem liebenden Zeus zu entfliehn, vom Himmel in das Meer geſprungen, gleich einem Stern. Nicht ſagt er, in einer Wachtel Geſtalt. Hier, wo er der ſtreitigen Geburt ausweicht, muſs er den gefabelten Beweis, die Wachtelinſel Ortygia umgehn; im Hymnus an Apollon (59) führt Delos den feierlichen Namen Ortygia mit Pomp, keineswegs als ernſthaften Titel der Anmaſsung. Unverkennbar bei Lykofron (401) iſt es die Wachtelhülle der Aſteria, die in den Wogen ihr Grab findet. Auch bei Apollonios ſcheint Ortygia nach der Wachtel Aſteria benamt. Denn daſs Ortygia die verwandelte Aſteria ſei, blieb von nun herſchende Vorſtellung; Aſteria ward genannt, und Wachtelinſel Ortygia hinzugedacht, als der Artemis Geburtsland. Apollodor erzählt (I, 4, 1): Aſteria, in Wachtelgeſtalt vor Zeus fliehend, ſtürzte

ſich in das Meer, und empor wuchs eine Klippe (*χαὶ ἀνίετο λισσὰς*), von ihr Aſteria zuerſt benamt, und darauf Delos; wo Leto die Artemis, und durch deren Hülfe den Apollon gebar. Um eben die Zeit Menekrates (*Ant. Lib.* 35): Leto gebar Apollon und Artemis in der Inſel Aſteria. So nennt noch Nonnos (XXXIII, 337) die vor Poſeidon fliehende unſtäte Inſel, die Apollon befeſtigte; ſo nennt ſie von Aſteria's Verwandlung ein Scholiaſt des Apollonios (I, 419), und Homers (Il. I, 9), das Etymologikon und Stefanos (*Δῆλος*): alle meinen Aſteria's Wachtelinſel Ortygia. Gleichen Sinn hat bei Apollonios (I, 308) dieſes Scholion: Delos, eine Inſel der Kykladen, heilig dem Apollon, anfangs unſichtbar (*ἄδηλος Par.*), nachmals Aſteria genannt wegen der Pracht, dann Ortygia, von Leto's Schweſter. Von dieſer als Wachtel verſunkenen Aſteria ward ſie Ortygia benamt, und früher bildlich Aſteria von ſternhellem Glanze der Religion, oder nach Solins Ausdruck, *a cultura Apollinis*, von Apollons reichlicher Verehrung. Weil Aſteria der Hekate Mutter war (*Heſ. Th.* 409), ſo ward der Hekate ein Inſelchen vor Delos zu ſinnbildlicher Feier geweiht, wofür Harpokration den Redner Lykurgos anführt.

Sauer genug ward den deliſchen Glaubens-

vätern die Ausbreitung der Lehre, Delos ſei zugleich Ortygia, mithin auch der Artemis verehrungswürdige Geburtsinſel. Wenigſtens ſechzig Olympiaden verfloſſen ſeit dem Magier Gobryas, bis, nach dem Zweifler Kallimachos, herzhaftere Gläubigkeit gedieh. Nicht allein widerſtand die ſikeliſche Ortygia mit uraltem Namen und verjährtem Beſiz; noch manches artemiſiſche Heiligthum erhub Anſpruch, als der Göttin wahrer Geburtsort, als urſprüngliche Ortygia, geehrt zu werden.

Bei Homer ſpricht Odyſſeus einfach von Apollons Inſel Delos (*Od. VI*, 162), und der Sauhirt in gleich einfacher Erzählung von Ortygia (XV, 403), jenſeit welcher ſeine Geburtsinſel liege. Zwei gleichzeitige Namen aus der Alltagsſprache muſsten ja zwei verſchiedene Örter meinen. Nimmermehr dürfte des Sauhirten Ortygia den Grammatikern für Delos hingehn, wenn wir auch nicht wüſsten, wie ſpät Delos die Ehren Ortygia's zu erſchleichen geſucht. Odyſſeus, für einen kretiſchen Häuptling ſich ausgebend, der als freibeutender Seeheld verunglückt ſei, fragt den Eumäos um ſeine Herkunft; und dieſer beginnt alſo:

Νῆσός τις Συρίη κικλήσκεται, εἴ που ἀκούεις,
Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Eines der Meereiland' heifst Syria, wenn du es hörteft,
Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende fich hinneigt.

Syria, fährt er fort, ift nicht fehr grofs, aber fruchtbar an Weid' und Vieh, an Wein und Weizenbau, dabei ausnehmend gefund, und hat zwei Städte, deren König mein Vater war (XV, 404—413). Nahe dem Königsfiz ift ein berühmter Hafen (471), befucht von Fönikern und Tafiern (414—428). Föniker verweilten dort ein ganzes Jahr, um für Prunkwaaren (415. 459) fich Lebensgut aus der Infel zu erhandeln (454). Eine Fönikerin, die der König von tafifchen Seeräubern gekauft (426) flieht mit den Landsleuten, und entführt des Königs kindlichen Sohn Eumäos, dafs er an andersredende Männer verkauft werde (449—472). Nach dem fiebenten Tage bei anhaltendem Fahrwind erreichen fie Ithaka, wo ihn Laertes kauft (475—482), deffen Gemahlin ihn mit ihrer Tochter erzieht, und als Auffeher der Sauheerden anftellt (362—372).

Falfch ift, dafs Ortygia fchon in der Heroenzeit für älteren Namen von Delos galt; und gefezt auch, fo war in des Sauhirten Bericht der alte Name fo ungereimt, als wenn ein Elbfchiffer fein Blankenäfe durch Hammonia's Nähe be-

zeichnete. Eben ſo untauglich für Syria iſt die Kyklade Syros. Vielfach zwar ward die Richtung über Ortygia gedeutet, und kunſtreich ward die Sonnenwende geſtellt. Aber man zeige die Fruchtbarkeit der Kyklade Syros an geweidetem Vieh, Weinpflanzungen und Weizenbau; man zeige den Ruhm der geſunden Luft, die zwei Städte, und den berühmten Hafen, wo der fönikiſche Meerhändler ein völliges Jahr ſeinen Geſchäften oblag. Und wie? Von einer ſo geſegneten Inſel der Nachbarſchaft könnte der ſeekundige Kreter, wofür ſich Odyſſeus ausgab, nicht einmal gehört haben? Den Ausdruck, wenn du gehört haſt, erklärt Euſtathius für Anzeige, die Inſel ſei nicht ſehr namhaft; deswegen habe ſie dem Eumäos eines auszeichnenden Lobes bedurft. Aber war ſolches Lob nicht ganz grundlos, ſo muſste ſie den Kretern namhaft ſein; zumal ihm, der angeblich den Idomeneus in den troiſchen Krieg begleitet (XIV, 237), und folglich auf der Hinfahrt, ſamt Odyſſeus (VI, 162—5), den Apollon in Delos verehrt hatte. Genug, der Schilderung Syria's entſpricht keineswegs die ruhmloſe Inſel Syros, welche Dikäarch (β. Ἑλλ.) unter den denkwürdigen Kykladen übergeht, andere ſchlechthin nennen, oder bloſs als Heimat des Ferekydes preiſen. Eine Münze, worauf

ein ſtöfsiger Stier und eine Ähre„ ſcheint Eckheln (II, 337) nicht aus Syros zu ſein, ſondern mit ähnlichen aus Syrakus. Paſſender für die hochklippige Kyklade ſind die anderen Münzen mit Pan und dem Ziegenbock. Der Tragiker Seneca, bei welchem (*Troad.* 224) die fruchtbare Syros auf fetter Weide thrakiſche Heerden nährt, ward ſamt dem Ausleger Gronovius geteuſcht durch alexandriniſche Grammatiker, die zur deliſchen Prieſterlehre ſich bekannt. Strabo indeſs (X, 487) giebt nur für Meinung, daſs Syros Homers Syria über Ortygia oder Delos ſei. Auch fand Euſtathius (*Od. V*, 123) bei mehreren, nicht bei allen, Ortygia für Delos erklärt; und zu der Deutung Syria's (XV, 402) fügt er ein bedenkliches, Man ſagt.

Hätte der Auszugmacher doch etwas weiter ſich bedacht, oder nur kurz berichtet, was die Wenigeren, und darunter vielleicht Ariſtarch, über Homers Ortygia und Syria geurtheilt! Wie denn reimt ſich die Angabe jener Mehreren? Über Ortygia, ſagen ſie, das iſt, über die uralte Delos hin, wenn man die gehörige Stellung auswählt, liegt die reiche, zweiſtädtige Inſel Syria, mit gewöhnlichem Namen Syros, beſucht von Fönikern und Tafiern, doch leicht einem Kreter, wie ſeekundig er auch ſei, unbekannt. Föniker rauben dem Könige von

LB Coburg

Syros den unmündigen Sohn Eumäos, und verkaufen ihn, nicht in ein anders redendes Volk, nein, den griechischen Prinzen dem griechischen Könige Laertes in Ithaka. Hier mit des Königs jüngerer Tochter aufwachsend, wird er sehr geliebt von Odysseus, den er älteren Bruder nennt (XIV, 146); und durch der Königin Antikleia Gunst empfängt er, was ein Ehrenamt unter Hirtenkönigen ist, die Aufsicht der Saumastung. Doch weder sein väterlicher Herr Laertes, noch der Altbruder Odysseus, denken daran, den liebenswürdigen Eumäos, obgleich er die Seinigen wiederzusehn herzlich wünscht (XIV, 142), dem traurenden Könige von Syros auszulösen, oder, fals er in Ithaka Sauhüter zu sein vorzog, wenigstens das Wohlbefinden des Sohns zu verkündigen, als Agamemnons Flotte vor Delos lag. Troz solchen Einreden der Vernunft beharrten die Mehreren im Glauben an die delische Priesterfabel.

Versuchen wir jezt, was etwa für die überstimmten Geschichtforscher zu sagen sein mag. Zuvörderst, ihr Gläubigen, die ihr gern euch Kritiker nennt, erbitten wir uns Beweis, dass von Homer bis nach Pindar irgend ein Ort in der Volkssprache den Namen Ortygia geführt habe, ausser dem Inselchen an Thrinakia's Ostküste, in welchem Archias die Stadt Syrakus

zu gründen begann. Die Gegend umher ward in Homers heroiſcher Zeit noch von ackerbauenden Sikanen unter mehreren Königen bewohnt (*Tim. ap. Diod. V*, 6), und trieb Tauſchhandel nicht allein mit Fönikern, Taſiern und Kretern, ſondern auch mit dem ſchon gewerbſamen Oſtitalien (*Od. XIV*, 306), wo Taſier Eiſengeräth gegen Kupfer umſezten (I, 184); Archias fand in Ortygia bereits Sikeler (*Thuc. VI*, 2), ein aus Epeiros nach Italien, und dorther in der Sikanen Gebiet eingedrungenes Wandervolk. Jenſeit den Sikanen dachte ſich Homer viehweidende Menſchenfreſſer von Rieſenwuchs, einäugige Berg-Kyklopen, vor deren Gewalt die weinbauenden und ſchifkundigen Fäaken nach Scheria entflohn waren, und weiterhin ſtädtiſche Läſtrygonen. Heſiod, des Archias Zeitgenoſs, vernahm zu den Sagen des Koläos auch die Fahrten der Euböer und Argeier bis zum Reiche des Latinos und den Beginn der fokäiſchen Entdeckungen; hell wurden die jenſeitigen Küſten Thrinakia's; die Einäugler wanderten auf die Metallberge des hyperboriſchen Weſtlandes, und ſpäter die Läſtrygonen an die Fabelküſte der Tyrſener. Bei Homer irrt Odyſſeus in dem abentheuerlichen Meere jenſeit Thrinakia; bei Heſiod fand Eratoſthenes (*Strab. I*, 23) zu Homers Angaben gefügt den Ätna, der

laut dem Etymologikon, ſeinen Namen vom Brennen hat, und Ortygia, das Inſelchen vor Syrakus, und die Tyrrhener. Alſo war dies Inſelchen Ortygia ſchon in Heſiods Tagen durch uralten Verkehr berühmt, ehe die Fabel aufkam, daſs Apollon in Delos und Artemis in Ortygia geboren ſei. Sehr wohl konnte dem Archias der delfiſche Gott weiſſagen (*Pauſ. V*, 7, 2):

Ὀρτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ,
Θρινακίης καθύπερθεν, . . .

Eine Ortygia liegt in dunkelwogender Meerflut,
Ober Thrinakia dort.

Nur die folgende Fabel von des Alfeios Einmiſchung in die Quelle Arethuſa verräth das ſpätere Zeitalter des Orakels.

Mit dieſer, durch Wagniſſe des Handels und des Raubs vorlängſt ruchtbaren Ortygia bezeichnet der ſikaniſche Königsſohn ſeine Geburtsinſel Syria, die einem kretiſchen Freibeuter wol nicht weniger bekannt ſein mochte. Denn in den Worten, εἴ που ἀκούεις, oder ἄκουες, wenn du etwa gehört haſt, iſt nicht ſowohl Zweifel, als beſcheidene Zuverſicht; wie in εἰ ἐτεόν γε, *Od. III*, 122. *XVI*, 320,

ſchüchterne Annahme mit Verwunderung. Sie liege, ſagt er,

Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende ſich hinneigt.

In Heſiods Landbau iſt *τροπαὶ ἠελίοιο* der gemeine Ausdruck für Sonnenwende, des längſten und des kürzeſten Tags. Welche von beiden zu verſtehn ſei, giebt der Zuſammenhang; ſo wie hier. Es war im Beginn der winternden Regenzeit (*Od. XIV*, 457), um des Oktobers Mitte; man brauchte der Erwärmung (518—522), und der Sauhirt bemerkt, XV, 391:

Lang' ſind jezo die Nächt', ins Unendliche! Zeit iſt zu ſchlafen,
Zeit auch froh der Geſpräche zu ſein.

Mehr und mehr von der Sommerhöhe hinab ſenkten ſich der Sonne Kreiſungen gegen ihr Winterziel zu den Äthiopen, wie Heſiod (*Erg.* 527) volksmäſsig ſagt:

——— Hin zum Gebiete der dunkelfarbigen Männer
Wendet ſie ſich, daſs ſpäter dem Volk der Hellenen es taget.

Oft wol ſeit der Nachtgleiche hatte der Sauhirt auf dem Felde den Untergang der Sonne mit

Gefühl betrachtet; denn an der Grenze von Südweſt, wo ſie jezt unterging, lag Ortygia mehr als ſieben Tagfahrten entfernt, und oberhalb ſeine Geburtsinſel Syria. Bei dem wehmütigen Abendgeſpräch erwacht dieſes Bild; und dem theilnehmenden Gaſtfreund zeigt er mit erhobener Hand die Gegend, wo über die Seinigen hinweg eben jezt die ſpätherbſtliche Sonne geſchieden ſei. Entſagen wir denn, mit Schaubach und Bredow, dem angenommenen Sonnenweiſer der Föniker in Ortygia oder Syria, und allen Einfällen, die der angebliche Sonnenweiſer des Syriers Ferekydes veranlaſst hat.

In welchem Sinn aber liegt Syria dem Inſelchen Ortygia oberhalb? Nicht auf der Höhe des Meers, wie ϰαθύπερθεν oft vorkommt (*Od.* III, 170), ſondern jenſeits, gegenüber, in Proſa ὑπὲρ (*Herod.* IX, 119. *Thuc.* II, 48), wie bei Pauſanias (IV, 23, 2) Zakynthos über Kefallenia liegt. Wahrſcheinlich iſt Syria die Landzunge der von Archias eroberten und angebauten Stadt Syrakuſä, der ein allmählich verſumpfter Fluſs Syrako den Namen ertheilt hatte (*Duris ap. Steph.* Ἀχράγαντες); ſie ſelbſt ward alterthümlich Syrako vom Dichter Epicharmos genannt (*Strab.* VIII, 364). Vor Odyſſeus mochte der einſt bedeutende Fluſs Syrako, mit dem

Anapos vereint, jene gesunde, fruchtbare, zweistädtige Insel oder Halbinsel an dem berühmten Hafen bilden; nach vier Jahrhunderten fand Archias vom versiegten Syrako nur Gesümpf mit Wiesen, und die gesegnete Gegend ungesund. Auch die Entfernung passt für Homers Welttafel. Anhaltender Wind brachte die Föniker von dort in sieben Tagen nach Ithaka; und von der entlegneren Insel des Äolos fuhr Odysseus in neun Tagen bis zur Heimat.

Einräumen muss auch die widerwärtigste Hadersucht: erstlich, Hesiod erkennt den uralten Ruhm der thrinakischen Ortygia; zweitens, kein anderer Ort dieses Namens ist bei Hesiod und den Nächstfolgenden zu erspähn; drittens, sowohl der Homerid' als der Orfiker unterscheiden Ortygia von Delos; viertens, Delos fabelte sich den Namen Ortygia nicht vor den Siebzigern, und errang ihn kaum nach Kallimachos. Wie denn kann ein Urtheilsfähiger sich teuschen, Homers Ortygia, wo Artemis den von Eos geraubten Jagdhelden Orion erschoss (*Od.* V, 121—4), sei nicht die uralte Sikaneninsel Ortygia, sondern die spät so benamte Delos, weil hieher Apollodors Fabeler (I, 4, 4) Orions Entführung und Tod verlegt haben? Ein treffliches Weil! Und die Neuerung selbst, wie ungeschickt! Nach Delos entführt Eos den Orion,

aus dem Umkreiſe, wo er thätig war, mitten in den lieblichſten Punkt dieſes Kreiſes! Hier, in der älteſten Heroenzeit, kränkt er die Artemis, laut einigen, durch Mishandlung einer Hyperboreerin, die erſt um *Ol.* 50 zur deliſchen Fabel ſich geſellte! Homers angedeutete Volksſage ward vollſtändiger wol ſo erzählt: Den ſchönen gewaltigen Orion, der den Griechen die Bergwaldungen des Landes und der Inſeln von Unthieren ſäuberte, gewann Eos lieb, und entführt' ihn fern gen Thrinakia nahe dem Okeanos, um nach vollendeter Tagfahrt ſeiner zu genieſsen; einſt aber drang der ſtürmiſche Jagdheros, vielleicht lüſtern, in der Artemis ortygiſchen Tempelhain, und ihr Geſchoſs erlegt' ihn. Orions Verkehr in Thrinakia war alte Volksſage ſchon vor Heſiod. Dieſer ſang: Nach ihm, dem ungeheueren, πελώριος, hieſs Pelorias das Vorgebirg, welches er gegen den Meerſchwall mit einem ſehr verehrten Heiligthume Poſeidons aufgethürmt (*Diod.* IV, 85); andere Zeugen Diodors meldeten, er habe dem Sikelerkönig Zanklos vor der Stadt Zankle den Hafen durch ein vorgeworfenes Felsufer gebildet. Mag denn die Mehrheit der Grammatiker bei Euſtathius Homers Ortygia, wo Artemis den Orion erſchoſs, für Delos ausrufen. Wir ſagen mit den Wenigeren: Nicht konnte

Homers Ortygia der Kyklade Delos älterer Name ſein; ſondern Ortygia war von Homer bis Pindar in gemeiner und feierlicher Rede nichts anderes, als die altkundige Inſel an dem treflichen Hafen der Stadt, die zuerſt Syrako hiefs, und ſeit Archias zur grofsſtädtigen Syrakuſä ſich erweiterte.

In Ortygia ward Orion von Artemis erlegt, und nicht, was die Grammatiker befremdet, vom männertödtenden Apollon. Wahr iſt, plözlichen Tod ohne Krankheit beſchied Artemis nur Weibern; unbefugt ging ſie in die Männerſchlacht: *Il. XXI*, 483. Jedoch Freveler mit ihrem Geſchofs abzuwehren, war ihr vergönnt; ſie ſtreckte den angreifenden Orion, wie in einer arkadiſchen Volksſage den Bufagos (*Pauſ. VIII*, 27, 11), und mit Apollon den Tityos (*Callim. Dian.* 110). Es folgt, dafs in Ortygia die dort anſäfsige Artemis den Verlezer des Heiligthums mit plözlichem Schufs erlegt habe: ob man nun eine ſikaniſche, der Artemis vergleichbare Göttin annehmen will, oder wahrſcheinlicher die griechiſche, von Tafiern, Kretern und anderen geſtiftete Heilobwalterin. Denn auch die Kreter, deren Seekenntnis ein altes von Alkäos erwähntes Sprichwort war, verkehrten mit den Sikanen, der Sage nach, ſeit dem Meerherſcher Minos,

als welcher dort den entflohenen Dädalos aufgefucht (*Herod. VII*, 170). Ja Hefiods Orion, der Aufthürmer des fikelifchen Vorgebirgs Pelorias, war dem felbigen Hefiod, der, wie gezeigt worden, feiner vergötterten Ariadne fchon einen urweltlichen Vater gab, ein Tochterfohn diefes kretifchen Urminos. Mit deffen Tochter Euryale zeigte den ungeheueren Sohn der gewogene Pofeidon, und verlieh ihm die Gabe auf den Meerwogen zu gehn; noch bei Späteren, die fchon das Sternbild des Skorpions kannten, kehrte der Meerwanderer von auswärtigen Abentheuern zur Jagd in Kreta, wo fein Troz gegen Artemis ihm den Tod brachte: *Erat. cataft.* 32. *Hygin. aftr. II*, 34. Aus allem erhellt: Hefiod vernahm uralte Sagen von Kreta's Verbindung mit Thrinakia's verfchiedenen Königlein; und, da er Ortygia fchon von Odyffeus umirrt annimt, gewifs auch mit dem Sikanenhäuptlinge der Flufsftadt Syrako, an deren berühmtem Hafen die Infel Ortygia den Seefahrern ein Heiligthum der Artemis für fromme Gelübd' und Dankopfer darbot.

Überzeugen wir uns, dafs Artemis, wie dem Jäger und dem Hirten, auch dem Seefahrer Schuz gewährte; und zwar aus urfprünglicher Macht, lange bevor fie mit Hefiods Hekate fich vereinigte. Beide Zwillinge

der mildherzigen Titanin Leto verwalteten Heil und Unheil; gemeinſam hatten ſie Tempel und Verehrung; Apollon theilte die Stierpflege mit der Schweſter, Artemis mit dem Bruder die Jagd. Nur der Seefahrt Sicherung war Apollons Vorrecht? Keineswegs. Von Artemis ward in Aulis dem Beleidiger Agamemnon die Fahrt nach Troja durch Unwetter gehemmt, bis ihren Zorn ein würdiges Sühnopfer geſänftiget. Gewiſs eine Urſage, die Homer überging, die aber Heſiod ſchon durch ein myſtiſches Menſchenopfer ins Gräſsliche geſteigert fand. Bei Aulis, ſagt Dikäarch (88) iſt ein Hafen, und der Artemis Heiligthum, nach der Sage gebaut von Agamemnon. Nicht dieſes, ſondern ein megariſches (*Pauſ. I*, 43), meint Theognis v. 11. Aber Kallimachos (*Dian.* 228) ſpricht von Aulis, Agamemnon habe der Artemis ſein Steuerruder in den Tempel gehängt, zur Sänftigung der Unfahrt, da ſie ihm die Winde gehemmt. Eine Steinſchrift bei Golz lautet: ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΑΥΛΙΔΙ CΩΤΕΙΡΙ, der Artemis Aulis, der Retterin. Nach euböiſcher Sage opferte Agamemnon auch in Amarynthos der Artemis Kolänis: *Callim. fr.* 76. *Sch. Ariſtoph. av.* 872. Denn die Hafen des Euripos, ſagt Kallimachos (*Dian.* 168), waren der Artemis vor anderen lieb. Auch auf Euböa's Vorgebirg Artemiſion

am Eingang der maliakiſchen Bai waltete als Schifretterin die goldbogige Artemis: *Sch. Soph. Trach.* 637.

Spuren des älteſten Schifferglaubens an die Meerwaltung der Artemis ſind häufig. Für die Fahrt durch das ikariſche Meer war hülfreich die Artemis Cheſias und Imbraſia der Inſel Samos, die vor Alters Parthenia von der jungfräulichen Göttin hieſs: *Callim. Dian.* 228. Als Agamemnon, nach der Fahrt über Delos, an der Küſte von Efeſos gelandet war, ſtiftete er zum Dank einen Tempel der Artemis Munichia, das iſt, der Hafenſchüzerin, wie vor Athen: *Strab. XIV*, 639. In Sifnos dankten Heimkehrende der Artemis des Ausſteigens, ἐκβατηρία, lehrt Heſych; wobei ſchwerlich Apollon ἐκβάσιος oder ἐκβατήριος vernachläſſiget ward. Gleich dem Bruder ἀγυιεὺς war Artemis der Weg' Auffeherin, die glücklichen Ausgang und Eingang förderte zu Lande und zu Waſſer. Denn Zeus, wovon Aratos v. 2:

——— Voll wahrlich des Zeus ſind alle des Wandels
Weg', und alle Verſammlung der Welt; voll jegliche Meerflut,
Jeglicher Port;

Dieſer Allſegnende verlieh ſeiner Tochter, der

Heilgöttin, Landſtädte und Inſeln zur Beſorgung, und ſprach, *Callim. Dian.* 38:

——— Καὶ μὲν ἀγνῖαις
Ἔσσῃ καὶ λιμένεσσιν ἐπίσκοπος.

——— Siehe der Weg' auch
Wirſt du ſein und der Port' Aufſeherin.

Demnach grüſst ſie der Lobſänger alſo, v. 259:

Πότνια Μουνιχίη, λιμενοσκόπε, χαῖρε Φεραίη.

Herrin Munichia du, Portſchirmerin, Heil dir, Feräa.

Artemis von Ferä, des altgeprieſenen Admetos Size mit dem Hafen Pagaſä, ward, laut Apollonios (I, 569), bei der Abfahrt der Argonauten verehrt, als Schifbeſchleunigerin, νηοσσόος, welche dort, ſagt der Dichter, die Strandfelſen umwaltete, und das iolkiſche Land ſchirmte. Das Beiwort νηοσσόος führt (II, 927) auch Apollon der Strandbeſchüzer. Sie war alſo in Ferä dem Apollon gefellt, deſſen pagaſäiſchen Hain Heſiod (*Aſp.* 70) beſang, und der des dortigen Vorgebirgs wahrnahm (*Steph.* Ἀκτή): eine mächtige Mitwalterin des admetiſchen Landes und des Hafens; ſie gab Heil vormals den auslaufenden Fiſcherböten, und jezt der Argo. Die nahe Seeſtadt Demetrias prägte die

Artemis und ein Schif: *Eckh. II*, 136. Wegen des alten Ruhms ward die Feräerin Artemis auch in Argos und Sikyon und Athen verehrt (*Pauſ. II*, 23, 5), in Athen, ſagt Heſych, als Gaſtgöttin, die Fremdlingen Aufnahme ſchuf. Auch bei Trachin, wo der Öta zur maliaki-ſchen Bai ſich ſenkt, ſchüzte den Strand die goldbogige Artemis, wie Sofokles (*Trach.* 633 —7) bezeugt: deſſen Scholiaſt anmerkt, nahe bei Trachin am Meer ſei der Artemis Heilig-thum, und als goldbogige werde ſie in Euböa verehrt. Er meint, auf dem benachbarten Ar-temiſion.

Jene Bai nennt Sofokles Μηλίδα λίμναν, den meliſchen See, in dem weiteren Sinne, den wir durch, die See, bezeichnen. Daher war Artemis Limnatis, als Obwalterin der Land-ſeen und der Meerufer, den Fiſchern ehrwür-dig (*Artemid. II*, 35). Nah über Figalia in Arkadien fällt der Bergſtrom Lymax in die Neda, die mit mäandriſchen Krümmungen, ſchifbar für kleine Fahrzeuge, in den kypariſ-ſiſchen Meerbuſen ausſtrömt: in der Stadt war ein Tempel der Artemis Soteira, der Erhalterin; und, wo der Lymax in die Neda ſtürzt, ein myſtiſches Tempelbild, oben Weib, und unter den Lenden Fiſch; die Gelehrten nannten es Eurynome, das Volk aber Artemis: *Pauſ.*

VIII, 39, 3; 41, 3. 4. Es ſcheint, dafs den Meerſchiflein und Schiffernachen Artemis Soteira Schuz verlieh; und nach der Volksmeinung war auch Eurynome eine ſeewaltende Artemis, in ſpäterer Nereïdengeſtalt. Die iſſoriſche Artemis der lakoniſchen Meerſtadt Teuthrone an einer Bai ward auch Limnäa genannt (*Pauſ. III*, 14, 2); da doch Limnäa, wie Pauſanias wähnt, nicht Artemis ſei, ſondern die kretiſche Britomartis, die auch (II, 30, 2) Diktynna von Fiſchnezen hieſs. Spätere nämlich ſtuzten bei dem alten Namen der Seeherſcherin Artemis. Man hätte die Limnatis oder Limnäa gern auf Landſümpfe beſchränkt: wie zwiſchen Lakonia und Meſſene (*Strab. VIII*, 362. *Tac. ann. IV*, 43. *Pauſ. IV*, 4, 2), bei Kalamä (*Pauſ. IV*, 31, 3), und anderswo; oder auf Wieſen ſumpfiger Meerufer, wie die Limnatis am Gymnaſion bei Trözen (*Eur. Hipp.* 228. 1133. *Sch.*). Aber Trözens Limnatis war eins mit der Saronia Artemis, deren Tempel daſelbſt an einer Meerlache ſtand (*Pauſ. II*, 30, 7). Dieſe meint der Anruf, *Hipp.* 228:

Δέσποιν' ἁλίας Ἄρτεμι λίμνας,
Καὶ γυμνασίων τῶν ἱπποχρότων.

Obherſcherin du an des Meeres Geſümpf,
O Artemis, und an der Roſslaufbahn.

Saronia, ſagt Heſych, hieſs ſie dem alten Tragiker Achäos vom ſaroniſchen Meerbuſen bei Trözen. Ihre Macht alſo ſicherte dem Seemann nicht nur die Sumpfgegend der nahen Sandbank, ſondern den gefahrvollen Strand umher; ſie war, was die kretiſche Diktynna, eben ſo hülfreich dem Strandfiſcher und dem Küſtenfahrer, wie dem Bergjäger; ſie empfing Erſtlinge des Meerſegens und der Wildjagd: *Plut. ſol. an.* 8. Diktynna demnach nennt Euripides (*Hipp.* 1126—30) die Schuzgöttin des trözeniſchen Uferſandes und des angränzenden Waldgebirgs. Hier, ſagt er (145—150), wird die Jagdfreundin Diktynna verehrt, die aus Kreta über das ſüdliche Meer durch den Sumpf an das Ufer kommt. Wir leſen:

Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας
Χέρσονδ' ὑπὲρ πελάγους,
Δίναισιν νοτίας ἅλμας.

Her wandelt durch das Geſümpf auch
Ans Land ſie über das Meer,
Mit aufſtrudelnder Süd-Salzflut.

Die poetiſchen Genitive nach διὰ und ὑπὲρ rechtfertigt das Regiſter. Artemis Diktynna hatte den alten Hauptſiz an der Weſtſeite Kreta's, über dem Hafen der Stadt Falaſarna, nordwärts auf dem Berge Diktynnäon, in einiger

Entfernung von Kydonia: *Dicaearch.* Κρήτη 9—20. *Scyl. p.* 18. Auf feſtliche Einladungen aber wanderten die Gottheiten zu anderen Lieblingsſizen. Gegenüber der Artemis Limnäa bei Teuthrone ſtand an der ſelbigen Bucht bei Hypſos auf einer Felsſpize ein Tempel der Artemis Diktynna (*Pauſ. III*, 24, 6); beide Zunamen bezeichneten die Meerwalterin. In der ſeekundigen Ägina ward die kretiſche Britomartis-Diktynna feierlich, auch von Pindar, verehrt als Afäa (*Pauſ. II*, 30, 3): wegen ausgeworfener Fiſchneze, ἀφειμένα δίκτυα, meint Pauſanias; wahrſcheinlicher, weil ſie zu glücklicher Fahrt ausſendete. Der Frühlingsmonat, wann die Delfine ruhige See verhieſsen, ward von den Ägineten Delfinios genannt, und natürlich dem knoſſiſchen Apollon Delfinios geheiligt; zugleich aber, wie glaublich iſt, der mitwaltenden Heilſpenderin Artemis Delfinia, die dem Bruder in Athen geſellt war (*Poll. VIII*, 10), und mit ihm dem attiſchen Lenzmonat Thargelion Segen gab.

So weit unſer Blick in die griechiſche Vorzeit einzudringen vermag, finden wir das Heil auch der Meergeſchäfte von beiden letoïſchen Zwillingsmächten Apollon und Artemis verwaltet. Nur daſs Artemis in nachheſiodiſcher Myſtik mit der Allhelferin Hekate verſchmolz,

und in der Religion einiger Seeſtädte neue Titel der Meerwaltung aus geheiligten Volksſagen annahm. Die kretiſche Volksgöttin Britomartis Diktynna war, nach älterer Sage, wie es ſcheint, von fönikiſchem Königsſtamm: Zeus hatte ſie mit der Karme gezeugt, deren Vater Fönix Agenors Sohn, und Mutter Kaſſiepeia des Arabos Tochter ſein ſollte: *Ant. Lib.* 40. Fönix und Kaſſiepeia zeigten ſich zuerſt in Heſiods Eöen (*Sch. Apoll. II*, 178), als Abkömmlinge von Belos und Arabos (*Strab. I*, 42), und als Eltern der nach Kreta ausgewanderten Europa (*Sch. Il. XII*, 397). Zur heſiodiſchen Geſchlechtstafel konnte Karme mit der Tochter Britomartis ſchon in den Zwanzigern gefügt werden, da des Minos Mutter Europa für des fönikiſchen Fönix Tochter erkannt worden war. Auch in der Ciris (220) heiſst Karme des ogygiſchen, oder uralten Fönix Tochter. In einer kretiſchen Sage (*Diod. V*, 76. *Pauſ. II*, 30, 3; 7, 7) hieſs der Karme Vater Eubulos, Sohn des Kreters Karmanor, der, was ſpätere Lehre war, Apollon und Artemis nach dem Morde des Drachen Python entſündigt hatte. Eubuleus iſt dem Orfiker (LXX, 3) Vater der zu reichem Beſiz führenden Glücksgöttin Artemis. In Kreta war Eubuleus auch ein Beiname des Zeus: *Diod. V*, 72. Nonnos

ſagt von der Britomartis (XXXIII, 334), das Meer habe ſie gezeugt. Dem Kallimachos war Britomartis (*Dian.* 189) eine gortyniſche Jagdnymfe der Artemis, die, von Minos verfolgt, felsab in das Meer ſich ſtürzte, wo auffangende Fiſcherneze ſie retteten; daher, ſagt er, haben die Kydonen nachmals die Nymfe Diktynna, und den Berg, von welchem ſie ſprang, Diktyion genannt, auch Altäre geſtellt zu Opferfeſten; ja ſelbſt Artemis führt in Kreta den Beinamen von ihr. Seit dieſer Verherlichung war Britomartis mit ihrem Geſchoſs ἐλλοφόνος (190) in zwiefachem Sinn, Erlegerin der Hindinnen, und der Meerfiſche: *Heſych.* ἔλλός. *Soph. Aj.* 1297. Was ſchon Strabo (X, 479) in ſeinem Kallimachos unrichtig las, ὄρος Δικταῖον, den diktäiſchen Berg im Oſten Kreta's, verträgt weder die Weſtgegend der Kydonen, noch die Ableitung von *δίκτυον.* So unwiſſend in ſo gemeinen Kenntniſſen war nicht ein Kallimachos. Er ſchrieb ὄρος Δίκτυιον, das Nezgebirg, wie Älian, *H. An. XII*, 43, θήρα δικτυία, Nezfang: S. Lobecks *Phrynichus p.* 493, 4. Auch Pindars Scholiaſt in der Einleitung zu den Pythien ſchrieb wol nicht Δικτύνιον ὄρος, ſondern Δίκτυιον. Dieſer Berg iſt Dikäarchs ὄρος Δικτύναιον bei Falaſarna; und die Kydonen ſind das

Volk im Weſten, nicht Kydoniaten, die Bürger Kydonia's.

Britomartis heifst im Kretiſchen, wie Solin lehrt, ſüſse Jungfrau. Ein kretiſches βριτὺ, ſüſs, bezeugt Heſych; βρίτον, gut, erkennt beim Etymologikon ein Zeitgenoſs Filadelfs. Vom alten βρὶ, voll, ſtark, inhaltreich, ſtammt βρίω, βρίτω, βρίϑω, und bezeichnet die Fülle, Gedeihn, Reife, Milde; daher Heſychs βρίτος, Jahr, voller Umlauf, Zeitigung, umrollende Fruchtzeit. Das zweite Wort iſt wol nicht μάρτις, welches man willkührlich ſchuf, ſondern nach einer Erklärung bei Heſych ὅμαρτις, in örtlicher Form ὄμαρτις, Begleiterin. Britomartis demnach bedeutete eine kraftvolle und mildthätige Jagdjungfrau der Artemis, und ward vom kretiſchen Jäger des Bergwilds und des Uferfangs als gute Begleiterin angefleht. Kretiſcher Geburt ohne Zweifel war die kretiſch benannte ſüſse Jungfrau dem alterthümlich redenden und altgläubigen Manne der Jagd in Bergwaldungen und Seebuchten. Dafs ihr Dienſt aus Samos gekommen ſei, hat Herodot (III, 59) nicht geſagt, ſondern dies: Zur Zeit des Kambyſes vertrieb Polykrates auffäzige Samier, welche darauf in Kydonia ſich feſt ſezten, und in fünf glücklichen Jahren die noch

jezt beſtehenden Tempel baueten, auch jenen der Diktynna, im ſechſten Jahr aber von den Ägineten und Kretern unterjocht wurden. Herodots Meinung iſt: Sie baueten der hochgefierten Landesgöttin, deren Haupttempel auf dem Berge Diktyion bei Falaſarna ſtand, einen ähnlichen bei ihrer aufblühenden Seeſtadt Kydonia; nämlich auf dem Berge Tityros oder Tyros, wie Strabo (X, 479) meldet. Jener urſprüngliche Diktynnentempel reichte ſo weit über Menſchengedenken hinauf, daſs er, nach Solins Zeugen, die Hand des Dädalos zu bewundern darbot. Welches kretiſche Diktynnäon der heilige Apollonios beſucht habe, läſst Filoſtrat (VIII, 30) unbeſtimmt; wo nicht die erwähnten Wachhunde für ein Abzeichen des kydoniſchen gelten ſollen, weil Kydonia Wachhunde der Diktynna geprägt (*Eckh. II*, 310), und von der alten Falaſarna kein ſolches Gepräg' übrig iſt.

Falaſarniſche Urſage jedoch ſcheint jene, die Liberalis anführt, Britomartis Diktynna ſei von Zeus mit der Fönikerin Karme, einer leiblichen Schweſter der Europa, gezeugt worden; und zwar nicht, was Argos behauptete in Fönike, ſondern in Kreta ſelbſt. Bedeutend iſt, daſs Kallimachos (*Dian.* 189) die wohlzielende Britomartis eine gortyniſche Nymfe nennt. In

Gortyns Gebiet, welches weſtwärts an die Kydonen grenzte (*Od. III*, 292—6), hatte der heſiodiſche Goldſtier die Europa gebracht, und unter einer ſtets grünenden Platane bei einer Quelle ſie befruchtet: *Theofr. H. Pl. I*, 15. Nachforſchende Blutsfreunde, ſagt die vielfach ausbildende Fabel, wurden anſäſsig in verſchiedenen Gegenden, in Kilikia, in Rhodos, Thera, Euböa, Thaſos, Thrakia, Böotien, Libyen, und den tafiſchen Inſeln vor Akarnanien. Grades Wegs, ſagten die Gortynier, kam zu uns Atymnos oder Atymnios, der Europa Bruder, doch eigentlich von Zeus mit des Fönix Gattin Kaſſiepeia gezeugt (*Apollod. III*, 1, 2. *Sch. Apollon. II*, 178); der ſchöne Jüngling Atymnios ward Apollons Liebling (*Nonn. XXIX*, 28) und Wagengenoſs (XI, 131); ſeinen Tod beweinte Apollon bei den Kretern (XIX, 181), und nannte ſich ſelbſt Föbos Atymnios (XI, 258); die Gortynier verehrten den Atymnos, der ſich dort häufig ſehen lieſs, doch herlicher erſchien in der Abenddämmerung (*Solin.* 11); nach anderen ward er von Sarpedon geliebt (*Apollod. III*, 1, 2). Mit Atymnios, ſagte man, kam zu den Gortyniern der Europa Schweſter Karme. Hier gebar ſie dem Zeus die Britomartis, welche der Artemis die geliebteſte der gortyniſchen Jagdnymfen ward; ſo daſs, wie Apollon

von Atymnios, Artemis von ihr den Beinamen Diktynna fich aneignete. Beiden Gottheiten des Heils in Waldungen und Geftaden hatten die Kreter ftellvertretende Landesgenien, ἐγχωρίους δαίμονας, zugefellt, die, in Abwefenheit der Hauptmächte, den Schuzbedürftigen ftets, als *praefentia numina* (*Virg. G. I*, 10. *Hor. Od. IV*, 14, 43) hold und gewärtig waren; wie bei Pindar (*Pyth. IX*, 110) der kyrenifche Ariftäos nach der Vergötterung ein Zeus und heiliger Apollon ward, Freude geliebten Männern, ganz naher Begleiter der Heerden, Jagdgott und Weidegott. In Kreta wähnte man, dafs Atymnios, als naher Heilbringer Apollon, dem anflehenden Jäger und Strandruderer in herlicher Geftalt erfcheine, vorzüglich, wann Erfcheinungen fich beffer machen, bei einbrechender Nacht. Von der füfsen Jungfrau wufste man gewifs ähnliche Weidmannsmährchen.

Eben fo früh in öftlichem Religions- und Handelsverkehr, als Kreta, fabelte die noch nicht pelopifche Halbinfel Argos fich uralte Verwandtfchaft mit dem jüngft vernommenen Königsftamme des Belos und des Arabos. Des tyrifchen Fönix und der Kaffiepeia Tochter Europa war in Hefiods Sage Mutter des verherlichten Urminos; und in der felbigen Sage ward der Europa Schwefter Andromeda füd-

wärts unter Tyros dem Ungeheuer des Mittelmeers zum Frafse geftellt, und von dem luftwandelnden Retter Perfeus als Gattin heimgeführt. So erzählt Ferekydes (*Sch. Apoll. IV*, 1091), der des Fönix Familie ganz wie Hefiod angab (II, 178), bis auf die eingefchobenen Ägyptos, Danaos und Kadmos (III, 1186) aus fpäterer Prieflerfabel, worin Argos und Böotien zu fönikifchen Ahnen auch ägyptifche fich erkünftelten. Für des Tyriers Fönix oder, nach Späteren, Agenors Sohn galt Kadmos öffentlich bereits in den Vierzigern; etwas früher in der famothrakifchen Geheimlehre, woher er dem Hefiod nur noch als Gemahl der Harmonia bekannt war. Argos liefs einige Zeit nach Hefiod an der Tyrerin Andromeda fich genügen. Der Heilige des dorifchen Karneienfeftes war bei Alkman ein Weiffager Karneos aus dem jezt myftifchen Lande Troja, der die Herakleiden in die Halbinfel geführt (*Sch. Theocr. V*, 83). Aber der Sikyonerin Praxilla, die zu Anfang der Achtziger fang, war Karneios Europa's Sohn von Zeus, Apollons Liebling, auferzogen von ihm und Leto (*ibid. Hefych. Pauf. III*, 13, 3); wo geboren, wird nicht gefagt. Theopomp indefs aus den Neunzigern bezeugt, der Wahrfager der Herakleiden Karnos heifse Karneios Apollon im Peloponnes, der felbige auch

Zeus und Führer bei den Argeiern, weil er das Heer geführt. Nun folgte den Herakleiden ein Stamm Thebäer (*Pind. Pyth. V*, 99. *Isthm. VII*, 18); und mit diesen nach der Sage vielleicht Karnos, des Zeus und der Europa Sohn. Denn laut Antimachos (*fr. p.* 53. *Paus. IX*, 19, 1) schuf Zeus im thebischen Berge Teumessos eine Höhle, wo er des Fönix Tochter Europa vor den Göttern barg. Nämlich zu geheimer Beiwohnung. Aus Kreta war Europa nach Lykia oder Karia gewandert (*Herod. IV*, 45); Europa und die Karer hiefs ein Schauspiel des Äschylos. Dorther führte sie Zeus zum böotischen Teumessos. Bei den Böoten, sagt Hesych, war Zeus καραιὸς heilig: gewifs kein anderer, als der karische (*Herod. I*, 171), κάριος, κάρειος, dorisch καραῖος (*Etym. M.* 28). Aus der Höhle des Teumessos stammt wahrscheinlich auch Dodona's Held Dodon, Zeus Sohn und Europa's bei Stefanos. Nach einigen (*Paus. III*, 13, 3), war selbst Karnos aus Akarnanien, wo Dodona's Religion obwaltete; einer akarnanischen Insel Karnos gedenkt Artemidor bei Stefanos, und bestimmter Skylax. Spätere verliehn auch dem Karnos fönikische Geburt: bei dem Alexandriner Istros (*Steph.* Κάρνη) hatte Fönike's Stadt Karne den Namen von Karnos, der ein Sohn des Fönix sein sollte.

Welch ein vielfeitiges Trachten nach der Ehre, fo gut als Kreta mit dem alten Tyrierfchach Fönix, dem Sprößlinge von Belos und Arabos, verwandt zu fein! Und wol nicht die befcheidenfte Mitbewerberin war Argos: fie, welche fchon in Hefiods Tagen Kreta's Prieftern die jüngft aus Frygien entlehnte Geburt des Donnerzeus, famt den kindwartenden Kureten, zu entziehn ftrebte; und bald nach Hefiod, als Kreta zur Erziehung des Zeus fich einen Ida aus Frygien zugelegt, ihrem arkadifchen Lykäos eine Gegend Kretea, wo Zeus unter dem Schuz idäifcher Daktyler erwachfen fei, und den noch mehr als Ida feierlichen Namen Olympos, famt Olympia's Glanz, ausmittelte. Mit fo erprobter Kunftfertigkeit fchuf Argos fich diefe von Liberalis (*Metam.* 40) gerettete Überlieferung. Karme, des Fönix und der Kaffiepeia Tochter, gebar dem Zeus die Britomartis, die jungfräulich vor den Männern floh: fie kam aus Fönike zuerft nach Argos zu des Stromgottes Erafinos vier Töchtern; darauf aus Argos wanderte fie nach Kefallenia, wo man fie als Göttin Lafria verehrte; darauf ging fie nach Kreta, wo fie, den Minos fliehend, in Fifchnezen verfteckt ward, und von δίκτυα den Namen Diktynna empfing; dem Minos zu entgehn, flüchtete fie

nach Ägina in einem Fiſcherboot, und, wo ſie im Heiligthume der Artemis verſchwand (ἀφανὴς), empfing ſie als Afäa göttliche Verehrung.

Argos demnach wollte vor Kreta die jungfräuliche Britomartis geherbergt haben, bei den Flufsnymfen des Eraſinos, der dem ſtymfaliſchen See entſtrömt. Hier ward ſie Artemis Stymfalia benamt (*Pauſ. VIII*, 226), dann bei den Kefallenern Artemis Lafria, dann erſt kretiſche Diktynna, nachdem ihr Vetter Minos ſie zu entehren geſucht, und zulezt Afäa bei den Äginaten. Anerkannt waren dieſe verſchiedenen Beiwörter für örtliche Benennungen der einen Artemis, die Heil ſchafte der Landjagd und der Seejagd. Überall war ſie Helferin Soteira, dort als Agrotera, dort als Limnäa.

Kefallener ſind bei Homer die ſämtlichen Unterthanen des Odyſſeus, nicht nur in den Inſeln, von welchen Samos nachmals den Namen Kefallenia oder die kefalleniſche Samos behielt, ſondern auch an der nächſten Küſte von Epeiros, dem nachmaligen Akarnanien: *Il. II*, 631—5. So nennt ſie noch der Redner Ariſtides (III, 351), und Odyſſeus heifst (III, 695) der Kefallener. Auf dem Feſtland hatte Laertes die Halbinſel, die durch Korinther zur Inſel Leukas ward, mit der Stadt Nerikos erobert (*Od. XXIV*, 376), und Odyſſeus das

Kefallenergebiet ſo weit ausgedehnt (XX, 209), daſs ſein dortiger Oberhirt Filötios zwölf unermeſsliche Rinderheerden, und gleich viele von Schafen, Schweinen und Ziegen, verwaltete (XX, 211. XIV, 96—102). Odyſſeus trieb die Eroberung, wie zu Lande, mit gleichem Ruhm auch zur See gegen Auswärtige, als Freibeuter, λῃϊστήϱ: ein ehrenhaftes Geſchäft ſelbſt dem Tafierhäuptling Mentes, deſſen Geſtalt Athene annahm, und dem weiſen Neſtor (III, 73). Zum Erſaz meines Gutes, ſagt er (XXIII, 357), werd' ich vieles mir ſelbſt erbeuten, λῄσσομαι; und daſs er Leibeigene zu Hausdienſten erbeutet habe, bezeugt ſein Telemachos (I, 398). Oſtwärts von der kefalleniſchen Halbinſel, gegen die Echinaden am Acheloos, lag die Inſel Taſos mit kleineren umher, bewohnt von Tafiern, einem Stamme der Teléboer; weshalb ſie tafiſche zugleich, und mit älterem Namen teleboiſche, genannt wurden (*Strab. X*, 459. *Plin. IV*, 12). Homers ruderliebende Tafier, deren Häuptling in Taſos wohnte (*Od. I*, 417), übten Tauſchhandel (I, 184) und Seeraub (XV, 426); geraubte Fremdlinge verkauften ſie in anderes fremdes Land (XV, 427), oder in griechiſches (XIV, 452).

Gleiches Geſchäft ohne Zweifel trieben, aus

Akarnaniens guten Seehafen (*Scyl.* Ἀχαρναvία), der Tafier Stammgenoffen, die Teléboer, die dem theffalifchen Wandervolke der Leleger angehörten. Denn Akarnanien, fagt Ariftoteles (*Strab. VII*, 321) befafsen zum Theil Kureten, das Weftliche aber Leleger, nachmals Teléboer, deren einige in Leukas gewohnt, benamt vom Leleger Teléboas. Andere (*Dionyf. Hal. antiq. I. p.* 14) fahn Leleger auch oftwärts bis in das nachmalige Lokrergebiet. Übergehn wir, dafs Spätere die Tafier von Kadmos dem Föniker ableiteten (*Etym. M.* Τάφιοι), mitfamt den Illyriern (*Bochart. Chan. I*, 23). Die Macht diefer Teléboer in Akarnanien und den tafifchen Infeln war einft fo bedeutend, dafs fie weite Raubzüge wagten (*Schol. Apollon. I*, 747), ja, wie es heifst, in Kapreä fich anfiedelten (*Tac. Ann. IV*, 67), und dafs, fie zu bewältigen, Amfitryon Böotier, Lokrer und Fokier in den Streit führte (*Hef. Aſp.* 18—26). Nach Amfitryons Siege fchwanden in Akarnanien die Teléboer, die Homer gar nicht nennt, und die Eroberer Laertes und Odyffeus verbreiteten dort den Namen der Kefallener; endlich wurden zum Reiche Kefallenia felbft die tafifchen Infeln, die des Odyffeus Freund Mentes beherfcht hatte, famt Dulichion und den anderen Echinaden am Acheloos, gezählt (*Strab.*

X, 456. *Sch. Lycophr.* 932). In ſo vielfachem Sprachgebrauche verwirrten ſich ſpätere Geſchichtſchreiber deſto leichter, da der Acheloos in Herodots Tagen ſchon die Hälfte der Echinaden, gewiſs auch das groſse Dulichion mit Weizenfeldern und Grasauen, angeſchlämmt, in Skylax und Strabo's Zeit aber nur unbewohnte rauhe Inſelchen verſchont hatte, und nach den Zeugen Euſtaths (*Dionyſ.* 435) keine der Echinaden, auch nicht Taſos; die man dazu rechnete, mehr zu finden war. Ausführlicher bei Virgils *Id. VI*, 76.

Die argeiiſche Prieſterſage bei Liberalis nimt Kefallenia für der Kefallener erweitertes Reich in den Inſeln und Seeküſten Akarnaniens, mit ſchwankenden Grenzen über den Acheloos hinweg: der nach älterem Sprachgebrauch durch Akarnanien in das Meer ausſtrömt (*Herod. II*, 10), wie nach jüngeren durch Atolien (*Dionyſ.* 432); weil ſein wechſelnder Ausfluſs bald hier bald dort ſtreitiges Marſchland anſezte (*Strab. X*, 458). Zu dieſen wagherzigen Seefahrern, behaupteten die Argeier gegen Kreta, kam die fönikiſche Heroin Britomartis über Argos, wo ſie zuerſt eingekehrt, und dort empfing ſie den Namen Artemis Lafria. Den Namen Lafria führt bei Lykofron (352) auch Athene, die Homer ἀγελείην und λητίδα, Raubfüh-

rerin nennt; mit Fug alſo erklärt Zezes das Beiwort λαφρία für λαφυρία, Beuterin; es ward zuſammengezogen, wie δίφρος aus δίφορος. Und welches Beiwort konnte ſchicklicher ſein zur Auszeichnung der kefalleniſchen Glücksgöttin, die, gleich der kretiſchen Britomartis Diktynna, die Verehrenden mit Beute des Landes und des Meeres ſegnete? Reichen Segen bezeugt die Menge der Weihgeſchenke, wovon Lafria Artemis die ſchwerreiche hieſs: *Suid.* Βαθύπλουτος. Noch jezo bringt der griechiſche Meerhändler ſeiner Panagia oder dem Nothhelfer Nikolaos zum Dank für geſegnete Fahrt ſilberne Schiflein, auch wol goldene, die man in den Kirchen aufhängt. Beute des Meers, wie des Landes, gab wahrſcheinlich auch Apollon Lafräos, deſſen Tempel bei Kalydon am Euenos ſtand (*Strab. X*, 459); vielleicht auch Zeus Lafrios bei Euhemeros (*Lact. I*, 22, 23), da Zeus mehrere Beinamen von Bereicherung führt.

Nachdem Pytho mit dem Namen Delfis die Obwaltung des Meers erlangt hatte, ward Lafrios ein delfiſcher Heros, Sohn des Kaſtalios, welchen Delfos, Apollons Sohn, gezeugt (*Pauſ. VII*, 18. 6. *X*, 6, 2. *Sch. Eur. Or.* 1094); anderen war Kaſtalios ſelbſt Apollons Sohn, und Poſeidons Enkel (*Prob. ad Virg. G. III*, 293),

dem Etymologiker (v. Δελφίνιος) ein Kreter. Von diesem Lafrios, sagte man, führe die Göttin den Beinamen, weil er zu Kalydon der Lafria Artemis uraltes Bild aufgestellt; ein neueres in Gestalt einer Jägerin schenkte Augustus den Paträern mit anderer Kriegsbeute aus Kalydon (*Paus. VII*, 18, 6); ein ähnliches besafsen früher daher die Messenier (IV, 31, 6); das Opfer der Lafria war Gewild und Baumfrucht. Spätere, den veralteten Sinn des Beinamens Lafria miskennend, dachten dabei der Artemis leichteren Zorn (ἐλαφρότερον) gegen Öneus, dem sie den kalydonischen Eber gesandt (VII, 18, 6). Verschieden von der Lafria scheint die Artemis (*Plut. de fluv.* Ἀχελῶος), durch welche der Held Kalydon versteinert ward, und dem Berge Kalydon am Acheloos den Namen gab. Sie möchte die ursprüngliche den Ätolern eigene Artemis Ätolis sein, welche Naupaktos (*Paus. X*, 38, 6) und die Heneter am adriatischen Meer (*Strab. V*, 215) aufnahmen, so benamt, weil Lafria kefallenischer Herkunft war. Jener altätolischen Artemis galt die spätere Behauptung, ihr Geburtsort sei ein ätolischer Berghain Ortygia: wovon nächstens.

Zeugnisse genug, dafs beide Zwillinge der Leto vormals mit heilbringender Macht zu Land' und See glücklichen Fang gespendet. Artemis

nicht minder, als der Strandhüter Apollon, begünſtigte den Ausgang und Eingang auch dem wagenden Seefahrer, wenn er die heilige Pflicht beobachtete. Schon zu Agamemnons Zeit ward die Meerwalterin Artemis in Böotien und Euböa, auch wahrſcheinlich in Theſſalien, um geſegnete Fahrt angefleht. Als Meerwalterin erhielt ſie in Kreta, in der Halbinſel Argos, im Reiche Kefallenia, örtliche Beinamen, und Verwandtſchaft mit den ſeekundigen Fönikern. Wohl möglich, daſs dieſe nachheſiodiſche Verwandtſchaft auf Derketo oder Atargatis, die Göttin der Strandfiſcherei ſich bezog. Ja vielleicht war jene für Eurynome gehaltene Artemis bei Figalia, die unter den Lenden in einen Fiſch ausging, in ſpäterer Zeit der ſyriſchen Fiſchgöttin nachgebildet.

Was nun konnte Homers Artemis in der Sikaneninſel Ortygia wol füglicher ſein, als der dorthin handelnden Tafier und anderer griechiſchen Meerhändler heimiſche Meerwalterin? Ihr, die Glück zu der weiten Reiſe verliehn, bezahlten ſie die ſchuldigen Gelübde; ihr, wenn ſie Heimkehr mit reicher Beute verleihn wollte, gelobten ſie noch reicheren Rettungsdank.

Nicht wähne man, in Agamemnons Zeit ſei Ortygia nur von Tafiern, die Homer beiläufig nennt, und von Teléboern des hafenrei-

chen Akarnaniens befucht worden, oder feit der minoifchen Meerherfchaft von Kretern, die durch offenes Meer felbft nach Ägypten auf Raub ausfegelten. Seht droben vor dem Thefprotenlande, wo Barbarei anfängt, die äufserften Fäaken in Scheria; und bewundert mit Odyffeus die gefchäftige Hafenftadt an Pofeidons Tempel, des Alkinoos von Erz, Silber und Gold ftralenden Pallaft, die gewebeten Kunftwerke der Athene, die Fruchtgärten mit Birnen, Feigen, Granaten, Oliven, Äpfeln und dionyfifchem Edelwein. An Sprache, Religion, Sitte, Kunftfleifs und Mufengefang eines Demodokos, erkennt ihr ein ächtgriechifches Volk, welches, reich und üppig durch Meerhandel, in felbftlaufenden Wunderfchiffen, nach Hefychs Sage mit elfenbeinenen Rudern, nah und fern die Städt' und fruchtbaren Äcker jegliches Volks befährt, und in der neuen Anfiedelung noch fcheu vor Fremdlingen ift. Des Alkinoos Vater Naufithoos (Schifrenner), Pofeidons Sohn, verliefs an Thrinakiens Südfeite, von den Kyklopen gedrängt, den Wohnfiz Hypereia, wohin er wahrfcheinlich aus der theffalifchen Quellgegend Hypereia gekommen war. Theffalien erfand das funfzigrudrige Meerfchif Argo; aus Theffaliens Seebuchten über Euböa zogen 280 folcher Funfzigruderer gegen Troja.

Ein griechiſches Reich in Thrinakia, wie kurz es auch beſtand, welche Einladung für griechiſche Seefahrer von Hellas herab bis Argos! Wohl mufsten Euböa's mutathmende Abanter Beſcheid wiſſen um Thrinakia, bevor ſie die uralte Cuma in Campanien zu erbaun wagten. Und die nähere Halbinſel Argos, die gegen Troja 390 der Funfzigruderer ausſenden konnte, wie hätte ſie ohne Theilnahme die Weſtfahrer Euböa's, Kreta's und anderswoher, vorbeiſteuren geſehn?

Etwa zwei Jahrhunderte vor den Olympiaden, um den Zeitraum, da Homer lebte, war durch Abentheurer ein Gerücht von dem fruchtbaren Tyrſenerlande hinter Thrinakia zu den ſchifkundigen Euböern gelangt; ein Trupp Glücksjäger aus Chalkis zumeiſt und Kyme gründete die campaniſche Pflanzſtadt Cuma, die älteſte, ſagt Strabo (V, 243), von allen ſikeliſchen ſowohl als italiſchen. Hiernächſt mag der allmählich ausbrechende Ruf tafiſche Teléboer des Kefallenerbezirks gereizt haben, die umfelſete Capreä für ihr Geſchäft anzubaun. Häufig war im Beginn der Olympiaden die Fahrt nach Sikelien, da ſeit *Ol.* 10 in mäfsiger Friſt an der Oſtküſte Korinther mit anderen die grofse Syrakuſä, und Euböer Naxos, Leontini und Katana, Megarer indeſs

Hybla zum Seehandel gründeten; um welche Zeit, wie es ſcheint, auch Zankle, ſtatt der Sikeler, cumaniſche Seeräuber aus Campanien und zuſtrömende Euböer empfing; worauf bald an der Südküſte Gela (*Ol.* 22) von Rhodiern und Kretern, dann mehrere von doriſchen Sikelioten gebaut wurden; und nun auch die Nordweſtſeite mit griechiſchen Pflanzſtädten, zuerſt mit Zankle's Sprößlingen Myle, Himera und anderen, aufblühete.

Aus der Halbinſel Argos müſſen des Heraskleidenkampfs lange fortwährende Unruhen einzelne Schaaren Auswanderer ſchon eine geraume Zeit vor Heſiod in das Fabelreich des Tyrſenerkönig es Latinos verſprengt haben, den Heſiods ſteigernde Sage zum Sohn des Odyſſeus und der Kirke ſchuf. Thukydides (I, 12) erklärt aus dieſen Unruhen die Auswanderung der Athener nach Ionien und vielen Inſeln, und der Peloponneſier nach Italien und Sikelien. Peloponneſier, oder mit altem Namen Argeier, kamen als Schuzflehende, etwa zwei Jahrhunderte nach Troja's Fall, den Tiberis hinauf in Latium, wo ſchon gräkiſche Sikeler aus Epeiros ſich geſezt, bis in das Sabinerland; und argeiiſche Sitten und Sprachformen miſchten ſich zu den einheimiſchen. Jezt konnten die Sagen vom Arkadier Euandros entſtehn, von

der argeiiſchen Pflanzſtadt Tibur, von lakoniſchen Ahnen der Sabiner, ſamt ähnlichen, die man in Troja's Zeiten erhob. Numa, Heſiod's jüngerer Zeitgenoſs, milderte Roms Religion durch gottwürdigere Gebräuche: die neugeſtifteten Heiligthümer wurden argeiiſche genannt, und die ſtatt lebender Menſchen in den Tiberis geworfenen Menſchenbilder argeiiſche Sühnopfer. Vor Numa demnach waren in Latium Ankömmlinge aus der Halbinſel Argos; und zwar ehe dort den unſchuldigen Naturdienſt des heroiſchen Zeitalters morgenländiſche Myſtiker durch Menſchenopfer entweiht hatten.

Traun, nicht ſeltenen Beſuch aus Griechenland, und nicht ärmliche Verehrungen, empfing die ortygiſche Meerwalterin Artemis ſchon im Zeitalter Agamemnons, und immer häufiger in den nächſten Jahrhunderten. Alle verwegenen Seevölker von Theſſalien bis Kreta, von der Halbinſel Argos bis zum Kefallenergebiet an Scheria, die Tauſchhandel und Raub nach dem fruchtbaren Thrinakien, und bald ſogar jenſeits an die Fabelküſten der Kirke und des neuvernommenen Latiums lockte, freuten ſich der Einkehr in den berühmten Hafen vor Syrako, und bezahlten die gelobete Pflicht der Segnerin ihrer Seejagd. Zu dieſen europäiſchen Achaiern geſellten ſich aus Aſien die Fokäer,

die mit langen funfzigrudrigen Schiffen das adriatiſche Meer und Tyrſenia und die Küſte des Iberſtroms und endlich das äuſserſte Land Tarteſſus erkundeten (*Herod. I*, 163). Bald nach des Adriagolfs Entdeckung fanden ſie den Weg der Kefallener um Thrinakia hin, und entdeckten die noch dunkele Tyrſenergegend, wo Euböer und Teléboer und Argeier ſich angebaut. Dann zur Zeit des alten Tarquinius, *Ol.* 45, gründeten ſie Meſſalia, und brachten den Barbaren Sittigung mit Weinbau und Olivenpflanzung (*Juſtin. XLIII*, 4). Alkman um *Ol.* 30 kannte bereits die pityuſiſchen Inſeln jenſeit dem Iberos: *Steph.* Πιτύουσσαι. Wie oft muſsten ſo betriebſame Meerhändler, auf dem Hinweg und zurück, die ſegnende Artemis in Ortygia nach vaterländiſchem Gebrauch anflehn!

Denn die altgriechiſche Vorſtellung der Artemis war auch nach Vorderaſien verpflanzt worden. Efeſos, bei Homer ungenannt, ward vor der Ankunft der Ionier bewohnt von theſſaliſchen Lelegern, die ſich in Samos, Karien und Lydien feſtgeſezt (*Strab. XIV*, 640. *Pauſ. VII*, 2, 4). Meerwärts lag ſeit der älteſten Zeit ein Tempel der Artemis, zunächſt dem Hafen am Ausfluſſe des ſchlammigen Kayſtros (*Str.* 639. 641); und verbunden mit dem Kay-

ſtros waren zwei aus dem Meer in einander flieſsende Seen, deren fiſchreichen Ertrag die Göttin einnahm (642); am innerſten See ſtand ein Heiligthum, angeblich von Agamemnon (642), der, nach Troja ſchiffend, im benachbarten Städtchen Pygela ein Heiligthum der Anfuhrtsgöttin Artemis Munichia geſtiftet (639). Jene altefeſiſche Artemis, noch nicht die vielbrüſtige der Myſtik, war völlig gleich der trözeniſchen Limnatis Diktynna und anderen Gnadenbildern der Seewalterin: ſie ſegnete den Fiſchfang in den zwei Salzſeen am Kayſtros, und ſicherte den Meerſchiffen die Einfahrt in des Hafens untiefe Mündung. Vielleicht mochte ſie deshalb Efeſia, Hinſenderin zum Ziele, und von ihr Efeſos die Stadt ſamt dem Hafen, genannt werden (*Steph. Etym. M.*), wie ſie in Ägina Ausſenderin, Afäa, hieſs. Den Dienſt der zielführenden Glücksgöttin Artemis Efeſia, und den des meerwaltenden Apollon Delfinios, verpflanzten die Fokäer nach Maſſalia (*Strab. IV*, 179), wo beide ſchiffegnende Gottheiten geprägt wurden (*Eckh. I*, 67—69).

Wir glauben Homers Sikaneninſel Ortygia mit der Hafengöttin Artemis aus dem alten Dunkel enthüllt zu ſehn. Seit dem Beginne des altgriechiſchen Weſthandels war Ortygia ein gefeierter Gnadenort, und empfing immer

häufigere Verehrung, je weiter die Unternehmungen in das tyrrhenifche Meer fich ausdehnten. Laut Hefiod fuhr fchon Odyffeus um Ortygia hin, und zeugete mit Kirke den Agrios und Latinos:

> Welche fürwahr fehr fern, in dem Schoofs der heiligen Infeln,
> Allem Tyrfenergefchlechte, dem weitruchtbaren, geherfchet.

Demnach mufsten damals jenfeitige Fahrten längs Thrinakia's Nordweftküfte, und durch die heiligen Hefäftosinfeln (Homers Irrfelfen) zum Tyrfenerreiche des Latinos, aus fehr alten Schiffererzählungen bekannt fein.

ANHANG.

I.

KEKROPS. *)

Gleich dem myſtiſchen Trugorfeus und anderen vorhomeriſchen Hymnöden, ſind Geſchöpfe des Prieſtertrugs die ſämtlichen Heroen, welche den Altgriechen urweltliche Myſterien aus Vorderaſien, aus Fönike, aus dem Nillande, ſollen gebracht haben. Einheimiſchen Fürſten der Volksſage ward fremde Herkunft, mit fremden, lange nachher erfundenen Geheimlehren, angefabelt. *Kadmos*, *Danaos*, *Pelops*, ſamt dem ſpäter beſungenen Erdſprößling *Kekrops*, wur-

*) War aus den Mythologiſchen Forſchungen in dieſer Form mitgetheilt in Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik. II. Jahrg. 1. Heft. Helmſtädt 1825. S. 137—141.

den aus altmythiſchen Heroen in neumyſtiſche Fantome verbuzt.

Obgleich *Kekrops*, ein Landeskind von Athen zu ſein, mit Drachenfüſsen beſcheinigte, doch ward er in ſpäterer Zeit für einen ägyptiſchen Einwanderer aus Saïs erklärt. Stifter Athens iſt bei Homer *Erechtheus*, des Gefildes Sohn, der Athene Pflegling. Den Kekrops, des Erechtheus Nachfolger, oder Urahn, erwähnt kein Dichter vor den Attikern, denen er ein Einbürtiger iſt; auch weder der alte Ferekydes, noch ein folgender Genealog, in einer ägyptiſchen Stammtafel. Herodot, ſo gern er helleniſche Urſprünge in Ägypten ſucht, gedenkt der ſaïtiſchen Athene, und gedenkt des attiſchen Königs Kekrops; aber an beiden Stellen kein Wort von der angeblichen Verbindung. Ächte einbürtige Hellenen, und nicht, durch Anſiedelung eines Pelops, Kadmos, Ägyptos und Danaos, Barbarenmiſchlinge zu ſein, rühmten ſich die Athener bei Euripides, Platon, Iſokrates, und hefteten das Haar mit dem alterthümlichen Andenken der Cikade.

Selbſt im Timäos wird von Platon den Saïtern nur Liebe zu den Athenern und eine Art Vertraulichkeit beigelegt, durchaus kein Anſpruch auf die Geburt des Kekrops. In der groſsen Stadt Saïs, heiſst es, woher der König

Amaſis war, iſt die Hauptgöttin Neïth, auf griechiſch, wie ſie dort ſagen, Athenäa genannt. Mit den kundigſten Prieſtern einſt begann Solon ein Geſpräch über alte Weltläufe, und erzählte zuerſt vom uralten Foroneus und Niobe, und nach der Sündfluth von Deukalion und Pyrrha, und deren Geſchichtsfolgen und Zeitbeſtimmungen. O Solon, rief ein Greis, ihr Hellenen ſeid noch ſtets Kinder; ihr wiſst ja gar nichts aus Urſagen von alter Lehre, und gar keine durch Zeit graue Kenntnis. Dann folgt ein Bericht aus vorweltlichen Tempelurkunden: wie die gemeinſame Göttin die Stadt Athen vor neuntauſend Jahren, und Saïs ein Jahrtauſend nachher erbaut, und beiderlei Volk weislich in Kaſten getheilt habe; durch welche Einrichtung die Athener, ſo klug als tapfer, die erobernden Atlantiden überwältiget. Solon fügt im Kritias noch hinzu, daſs die Prieſter der Erzählung von jenem vor neuntauſend Jahren geführten Kriege auch die Namen *Kekrops*, *Erechtheus*, *Erichthonios*, *Eriſichthon* und andere über *Theſeus* hinaufreichende, eingemiſcht. Laut dem ſaïtiſchen Tempelarchiv alſo blühete die Stadt Athen tauſend Jahre bei ägyptiſcher Verfaſſung, ehe die achttauſendjährige Saïs erwuchs, und hatte in jenem erſten Jahrtauſend bereits ihren *einbürtigen Kekrops*,

und, wie es ſcheint, den Nachfolger Erechtheus und andere.

Dieſe heilige Überlieferung vertrug allerdings den Zuſaz, den Apollonius von Tyane denkt: Als nach tauſend Jahren die Göttin in Ägypten ſich ein zweites Athen, die hochheilige Stadt Saïs zu gründen beſchloſs, ſandte ſie Männer aus Altathen, die in tauſendjähriger Erfahrung gereift, ihr dort vorzüglich die Prieſterkaſte und die geheimnisvolle Verehrung anordneten. Schon in der höchſten Urzeit, die zwar der Attiker nicht ſo groſsartig mit Jahrtauſenden maſs, hatte Ogyges vor der älteſten Flut die heilige Thebe der Ägypter erbaut, und den Geheimdienſt der Iſis und des Oſiris angeordnet; wie der attiſche Myſtiker Ferekydes in den Achzigern verſicherte. Unbegreiflicher jedoch, und deſto glaubwürdiger, muſste ein ungefundener Tempelbericht ſcheinen, Saïs ſei die Mutter der tauſend Jahr ältern Stadt Athen. Die ſtörrige Vernunft lieſs ſich durch geſchickte Auslegung befriedigen, etwa ſo: Unſere Neïth-Athene, wiſst ihr, erſchien im Beginn am Triton, das iſt, laut unſerer Offenbarung, am Urſtrom Neilos, deſſen Tochter die Saïterin iſt; ſtraks entwarf ſie im Gemüte für die Heimat den Plan des ſaïtiſchen Urheiligthums, nach deſſen geiſtigem Vorbilde ſie, einen tauſendjäh-

rigen Welttag früher, dem in Attika hülflos schlängelnden Erdsohn Kekrops eine heilige Stadt, gleich dem ägyptischen Flecken Asty, erbauete, und nach sich selbst Athen benannte.

Zu der ersten, ihrer Natürlichkeit wegen unzuläßigen Legende, wie aus dem älteren Heiligthum Athen das jüngere Saïs entsprungen sei, bekannte sich zuerst Alexanders Fabeler Kallisthenes, dann mehrere bis zum Platoniker Attikos, in dessen Tagen die Saïter selbst um Anerkennung solcher längst geglaubten Verwandtschaft baten: *Apollon. Tyan. ep. 7. Procl. in Plat. Tim. I. p.* 30. Für die zweite wundersamere stimmte zuerst, sagt man, der strenge Historiker Theopomp, der geistreichste Schüler des Isokrates, der platonischen Atlantis glücklicher Nachbildner: *Eusеb. pr. ev. X*, 10. *p.* 491. *Procl. in Tim. p.* 30. Solch ein Mann hätte das widersinnige Mährchen im Ernst erzählt? Er hat aus Misgunst die Geschichte umgekehrt, sagt Attikos. Vielmehr, meinen wir, das neue Mährchen der ägyptosflüchtigen Orfiker im Scherz angenommen.

Theopomp war, nach dem Zeugnis der Unbefangenen, ein durchaus wahrhafter Mann; er lobte das Lobwürdige, und tadelte was abwich; dies nannten Einige unmild, die eitelen Athener boshaft. In Athen hatten die Priester,

ſeit den vierziger Olympiaden mit den Argeiern wetteifernd, neuägyptiſche Geheimlehre zur alten Religion der Demeter, der Athene, des Hefäſtos gemiſcht, und zankten mit den Argeiern um das Alter, wie die Ägypter mit den Frygiern. Es ſieht dem Theopomp ähnlich, daſs er in der Schrift Τριχάρηνος, *Dreihaupt*, die wahrſcheinlich, wie ſeine Meropis, einen mythiſchen Stoff mit Platons Laune behandelte, die auf Urſprünglichkeit pochenden Athener geneckt habe. Der Schrift Τριχάρηνος gedenkt Lukian (*fugit.* 32), neben der Komödie Τριφάλης von Ariſtofanes. Hier könnte ein Stück des Komikers Theopomp gemeint ſcheinen. Aber was Lukian (*Pſeudolog.* 29) daraus anführt, entſcheidet für den ſtrafenden Geſchichtſchreiber.

Ernſthaft ohne Zweifel ward dies unvereinbare Mährchen, von Athens weltlichen und geiſtlichen Urſprüngen aus Saïs, in alexandriniſchen Fabelſchriften erzählt, die jedoch Apollodor und ſelbſt Hygin übergehn, und Diodor mit Geringſchäzung anführt. Nach ägyptiſcher Sage, berichtet er, haben ſich viele Anſiedelungen aus Ägypten über die ganze Welt verbreitet. Gen *Babylon* zog *Belos*, Poſeidons und Libya's Sohn, und ſtiftete die *Chaldäer*, die den Prieſtern der Ägypter in Kunde der

Natur und der Sterne nachſtrebten. *Danaos* ward Mitwohner der faſt älteſten Hellenenſtadt *Argos*. Den *Kolchiern* und *Judäern* brachten ägyptiſche Auswanderer Anbau und Beſchneidung. Auch die *Athener* ſind Abkömmlinge der Saïter; ägyptiſch iſt der Name der Stadt *Aſty*, und die Eintheilung in drei Stände: zuerſt die Edlen an Geburt gleichen durch Geiſtesbildung und Ehrwürdigkeit beinahe den Prieſtern der Ägypter; die kriegspflichtigen Landleute bilden den nächſten Stand, wie in Ägypten die Ackerer und Krieger; den lezten, wie dort, die Handwerker und Frohnarbeiter. Ägypter ſind auch einige Heerführer der Athener, wie *Petnos*, der Vater des Meneſtheus, der vor Troja ſtritt. *Kekrops* aber, der Ägypter, war König in Athen, und war, was ſeine Doppelgeſtalt andeutet, zugleich Hellen und Barbar. So auch ward *Erechtheus*, der Ägypter, von den Athenern zum Obherſcher beſtellt, weil er ihnen in Hungersnoth Getreide gebracht, und die Myſterien der Demeter in Eleuſis gleich den ägyptiſchen angeordnet. Die *Eumolpiden* ſind von den ägyptiſchen Prieſtern, und die *Keryken* von den Paſtoforen entlehnt, und ſchwören bei der Iſis. Viel anderes der Art, ſchlieſst Diodor, welches man ohne bündigen Beweis, und ohne recht-

licher Schriftsteller Zeugnis hinsagt, halten wir nicht des Ausschreibens werth.

So wurden der ägyptelnden Mystiker und Grammatiker spätere Versuche, die attischen Urahnen für Ägypter zu erklären, von Wahrhaften und Verständigen bis zur cäsarischen Zeit mit Scherz, mit Stillschweigen, mit erklärter Geringschäzung abgewiesen. Ein attischer Erdensohn, wie *Erechtheus*, blieb auch der schlangenfüfsige *Kekrops*, und reingriechisches Ursprungs die Stadt *Athen*, noch bei Plutarch, Aristides, Themistius, Himerius, sogar Nonnus. Nicht anders reden vom kekropischen Athen die Römer durchaus bis zu Ampelius. Selbst wo bei Lukan ein alter memfischer Priester die Geheimnisse seiner Urhieroglyfen, so gefällig, wie die Vorfahren dem kekropischen Platon, zu offenbaren gebeten wird, ist keine Andeutung, dafs der Kekropide ein Sprofs der Ägypter war. Im Gegentheil, die Saïter wurden noch von dem pythagorischen Mystiker Apollonius Abkömmlinge der Athener genannt.

Aber der späte Charax, ein gelehrter Priester, der in seinen Geschichtbüchern, laut Suidas, einmal von Nero's Nachfolgern, ein andermal von Augustus, als einem vorlängst hergeschenden sprach: dieser brachte das verlegene Priestermährchen wieder in Schwang, zumeist

bei gläubigen Scholiaſten. Ihn nennt Zezes bei Lykofron als Gewährsmann, daſs Kekrops aus der ägyptiſchen Saïs ſich in Athen angeſiedelt.

Zugleich begünſtigten dies Mährchen alexandriniſche Chronologen: der Anordner der pariſchen Marmorchronik; der mendeſiſche Prieſter Ptolemäus, wie es ſcheint; ausdrücklich aber der, gleich ihm und mehreren, jüdiſche Zeitfolgen mit griechiſchen abmeſſende Africanus. Dieſer, ein Chriſt im dritten Jahrhundert, ſagt bei Euſebius: Hundert und neunundachtzig Jahre nach Ogyges, einbürtigem Stifter von Eleuſis, ſei das attiſche durch die Flut verödete Land von Kekrops wieder bebauet worden; die ogygiſche Flut falle in die Zeit, da Moſes die Hebräer ausführte; natürlich habe das plazregnende Hagelwetter, womit Gott die Ägypter ſchlug, auch andere Gegenden getroffen, und billig die Athener, als Abkömmlinge der Ägypter, wie Theopomp mit Anderen ausſage. Wenn billig das attiſche Land unter Ogyges Theil nahm an dem ägyptiſchen Wolkenbruch, ſo ward es ſchon damals, 189 Jahre vor Kekrops, von ägyptiſchen Anbauern beſtellt. Laut dem Scholiaſten des Ariſtides (*Symb. III*, 128. *IV*, 31) hatte ſchon vor Platon der attiſche Ferekydes, und nachmals Antiochus, den Ägyptern uralte Verbindung mit Athen angefabelt: der

AttikerOgyges habe mit ſeiner Gemahlin Thebe die ägyptiſche Stadt Thebe gebauet, und die Myſterien der Iſis ſamt der Verehrung des Oſiris-Dionyſos eingeführt. In der Folge ward wahrſcheinlich hinzugedichtet, Ogyges habe in ſeine Heimat ägyptiſche Anbauer zurückgebracht, welche in der Flut umkamen, und durch Kekrops wieder erſezt wurden.

Denn während der alexandriniſchen Zeit erhielt die attiſche Prieſterfabel immer ägyptiſchere Geſtalt. Eumolpos, wie Apollodor meldet, war in Äthiopien, d. i. dem oberägyptiſchen, aufgepflegt; die Eumolpiden, fand Diodor, ſchwuren bei der Iſis, der myſtiſchen Demeter-Athene; und Charax beim Scholiaſten des Ariſtides (*Symb. II*, 675) bezeugt, daſs an Athens Burg Athene auf einem Krokodil reitend gebildet war, anzudeuten, ſagt er, die Auswanderung von Neilos. Ungläubigen und auf Einbürtigkeit ſtolzen Kekropiern, wie Attika's, ward das Sinnbild wol ſo gedeutet, Athens Gründerin, Athene walte auch in der ägyptiſchen Tochterſtadt Saïs als Neïth-Iſis, das Land und ihres Gemahls befruchtenden Strom beherſchend.

Schlummere denn ſanft, Saïter Kekrops, und verſchone forthin die Schwachmütigen mit deinem Spuk. Du wardſt ſchon einmal zur

Ruhe gewinkt; dennoch regteſt du dich wieder auf den Ruf eines gaukelnden Geiſterbanners (*Symb. II*, 675—678. *Antiſymb.* 307—310), der, kunſtfertiger als Farao's Zauberer, ſogar ſymboliſche Läuſe zu ſchaffen weifs.

Voſs.

II.

ÜBER DIE HEKATE.

ZUR ERKLÄRUNG DER ZAUBERIDYLLE THEOKRITS. *)

Hekate war eine myſtiſche Göttin aus dem nachhomeriſchen Alterthum, die, durch vielfache Umdeutungen noch räzelhafter, nicht ohne Mühe beſtimmt werden kann. Wenn man, vertraut mit dem gewöhnlichen Gange des Volksglaubens, die dunkelen Spuren ihrer Herkunft beobachtet, ſo ergiebt ſich, dafs bei einigen der uralten Pelasgerſtämme in Nordgriechenland, welche man Thracier nannte, eine fluchab-

---

*) Zuerſt bekannt gemacht durch die *Nova Acta Societatis Latinae Jenenſis. Ed. Eichſtaedt. Vol. I. Lips.* 1806. 8. S. 363—385.

wendende und ſegnende Gottheit unter dem Namen *Hekate*, Fernwirkende oder Entfernerin, verehrt wurde; bei andern als männlicher *Hekatos*. Dieſer miſchte ſich frühe mit ähnlichen Schuzgöttern anderer Stämme, dem Föbos und Apollon; daſs ſchon Homer (*Il. I*, 385; *VII*, 83) den Namen ἕκατος eine ἑκάεργος und ἑκατηβόλος, als Beinamen des achäiſchen und lyciſchen Aushelfers brauchen konnte. Jene aber durch geheimere Prieſterinnungen verherlichte Titanin *Hekate* konnte ſo wenig, wie ihre Groſsmutter Föbe, die uralte Göttin der Verſöhnung und Weiſſagung (*Heſ. Th.* 136. 404. *Aeſch. Eum.* 7), eher mit Apollons Schweſter und Mithelferin Artemis vereinigt werden, als bis im umdeutenden Zeitalter die eingeſchränktere Gewalt der Jagdgöttin durch hinzukommende Kräfte der Mondführerin Selene und der unterirdiſchen Perſefone ſich erweitern lieſs. Die Hekate nennt weder Homer, noch ein Homeride, auſser dem Verfaſſer des myſtiſchen Hymnus an Demeter. Aber weitläuftig erhebt ſie Heſiodus in der Theogonie v. 411—52: Sie ſei dem weiſeſten Titan Perſes (der Homeride v. 24 ſagt Perſäos) von der Aſteria, einer Schweſter der Leto und Enkelin der Föbe, geboren worden, und Zeus habe ihr den Antheil an den ſämtlichen Ehren der alten titaniſchen Welt-

herfcher gelaffen; dafs fie noch jezt Opfer und Anbetung mit Segen lohne, und, obgleich ein einzelnes Kind (entgegengeftellt Apollon und Artemis, den neueren Obwaltern des Heils), nicht weniger Gewalt übe, fondern noch mächtiger mitherfche in Erde, Himmel und Meer; fie fromme dem Volksredner, dem Krieger, dem Richter, dem Wettkämpfer, dem Reifigen; fie mit Pofeidon fegne und vereitele des Fifchers Fang; fie mit Hermes mehre und mindere die Heerden; fie, die Eingeborene, fei auch von Zeus (nicht weniger als Apollon und Artemis) als Jugendpflegerin beftätigt worden, allen die nach ihr (d. i. nachdem die gerufene Hekate nebft der Geburtshelferin Eileithyia erfchienen fei) das Licht der Sonne erblickt; fo von Anfang (feit titanifcher Urzeit) fei jene die Jugendpflegerin, und fo herlich an Gewalt. Unverkennbare Nachhalle von Lobreden der Prieſter, die eine aus der Fremde gebrachte Göttin, als urfprüngliche und keineswegs veraltete Wohlthäterin, gegen neuere Befiznehmer ihrer Macht vertheidigten! Der Scholiaft meldet hiebei, Hefiodus lobe als Böotier; denn dort werde Hekate verehrt. Diefe Nachricht (o dafs man doch alle in Bibliotheken vernachläffigte Scholien für Alterthumsforfcher rettete, und des albernen Vornehmthuns gegen

Scholiaſten, und ſogar gegen die herkulaniſchen Rollen von weniger ſcheinbarem Inhalt, ſich enthielte!) dieſe ſo beſcheiden hingeworfene Nachricht erklärt andere Nachweiſungen, die ſonſt kaum bemerkt würden. Bei Sofokles (*Oed. T.* 160), wo ein Chor in Theben zur Abwendung des Unheils anruft die Athene, den treffenden Apollon, und

Die erdumfaſſende Schweſter
Artemis, die den gegründeten Thron
Der Verſammlung, die herliche, hält:

lehrt der Scholiaſt, γαιάοχος, erdumfaſſend, heiſse Artemis, weil ſie die ſelbige mit der *Hekate* ſei; Hekate aber (als obwaltende Beſchirmerin) verkehre in Volksverſammlungen, und man diene ihr an Dreiwegen; mit dem Beinamen εὔκλεια, die herliche, werde Artemis bei den *Böotiern* verehrt. Welches lezte Pauſanias (IX. p. 566) und Plutarch (*Ariſtid.* 20) bezeugen. Vorzüglich erſchien Hekate, bald mit eigenem Namen, bald mit übertragenen, in den kabeiriſchen Myſterien (*Schol. Ariſtof. Pac.* 277), deren Hauptſiz Samothrake war (*Herod. II*, 51); und auch dieſe finden ſich in Böotien, ſogar mit einer Stadt Kabeira. Pauſanias ſah (*IX. p.* 578) bei Theben einen Hain, der kabeiriſchen Demeter und Kora oder

Perſefone, und in Anthedon (*p.* 575) ein ähnliches Heiligthum. Und Euripides (*Phoen.* 689) läſst den Chor flehen: *Daſs für Theben, wo zweinamige Göttinnen, Perſefone und Demeter, Allherſcherin jene, dieſe Allnährerin, ſich anſiedelten, die beiden Fackeltragenden zu Hülfe geſandt werden.* Wie eigenthümlich den Böotiern dieſe Verehrung war, erhellt aus Euforions, vom Scholiaſten hiebei erhaltenem Zeugniſſe: *Der Kronide Zeus habe der Perſefone Theben* (andere, wie Pindars Scholiaſt bei *Nem. I*, 17, ſagen Sicilien) *zum Geſchenk verliehen, als ſie nach der Vermählung zuerſt dem Anblick ſich entſchleierte.* Auch ward, wie wir gleich ſehen werden, der *böotiſche Kabeiros* ſowohl, als der ſamothrakiſche, von Seefahrern angefleht. Soll ich noch anführen, daſs Xenofon (*hiſt. V*) eines feierlichen Ceresfeſtes in der kadmeiſchen Burg erwähnt, und daſs in Böotien mehrere Tempel der eleuſiniſchen Demeter und Perſefone (*Herod. IX*, 61. 100. *Plut. Ariſt.* 11), woran auch Hekate Antheil hatte, ſich darbieten? Nach allen Anzeigen müſſen Thracier, welche, wie Strabo lehrt (X. p. 471), in Böotien den Dienſt der Muſen zur ſchwärmeriſchen Verehrung des Dionyſos und Apollon fügten, auch die einheimiſche Hekate, wo nicht geradezu, wenig-

ſtens durch ihre attiſchen Glaubensbrüder, die Anordner des thebiſchen Kabeirendienſtes (*Herod. II*, 51. *Pauſ. IV. p.* 217), dahin gebracht haben; und Strabo meldet als etwas verbundenes und neben einander beſtehendes, daſs, wie jenen begeiſternden Mächten, auch der Hekate und der Demeter ſtürmiſche Feſte mit Chortänzen und ſinnbildlichen Gebräuchen gefeiert worden ſein. Aufserdem fand Pauſanias (II. p. 140) in der benachbarten Inſel Ägina die Hekate vorzüglich geehrt, mit einem myſtiſchen Jahrfeſte, für deſſen Urheber wiederum ein Thracier, nämlich Orfeus, gehalten ward. Die ſelbigen Verhältniſſe erkennen wir in dem homeridiſchen Hymnus an Demeter, der gewifs für die eleuſiniſche Feier gedichtet ward. Jene, von vornehmen Eleuſinern und dem Thracier Eumolpos angeordneten Myſterien v. 479 enthielten auch der thraciſchen Hekate Verherlichung: denn weil ſie v. 25 aus ihrer Höhle (ohne Zweifel der zerynthiſchen in Samothrake, *Lykofr.* 77) die Entführung der Perſefone gehört, und v. 52 mit der Fackel in den Händen der Demeter verkündiget, auch v. 438 der wiedergefundenen ſich gefreut hatte, ward ſie v. 440 der Perſefone Dienerin und Begleiterin. Dort in dem eleuſiniſchen Feſtzuge erblickte ſie noch Claudian XXXIII, 15:

Sieh, auch Hekate fern, in dreifach wechſelnder Bildung,
Hebt ſich hervor.

Selbſt das *nyſiſche Gefilde*, wo dem Homeriden v. 17 Aïdes zum Raube der Perſefone aus der Erde hervorbrach, werden wir nicht um die kariſche Stadt Nyſa, die nach Stefanus erſt von einer ſyriſchen Königin den Namen empfing, ſondern in einer verbundenen Gegend aufſuchen müſſen: entweder in Thracien um den homeriſchen Berg Nyſa (*Il. VI*, 133), welchen Stefanus am thraciſchen See Theſtideia fand; oder vielmehr nahe bei Eleuſis, um den böotiſchen Flecken Nyſa am Helikon, der einigen bei Strabo (IX. p. 405) auch im Homer *Il. II*, 508) genannt ſchien. Vielmehr, ſage ich, weil auch die Blume Narciſſus, welche v. 8 die Erde zum Betrug der Perſefone aufſproſste, wenigſtens nach der ſpäteren Fabel vom verwandelten Jüngling in der Gegend des Helikons (*Claudian. XXXIV*, 134), am böotiſchen Strome Keſiſſos entſtanden ſein ſoll.

Allenthalben, wo Hekate zuerſt auftrit, geheim und öffentlich, übt ſie, was ihr Name und das Lob des Heſiodus ankündigt, das Amt, Unheil zu entfernen und Segen zu verleihn, vom Himmel, auf Meer und Land, und aus der Unterwelt. In die Geheimniſſe von Samothrake,

ſagt der Scholiaſt des Ariſtofanes (*Pac.* 277: *Suid.* ἀλλ' εἴ τις), liefs man zur Abwendung der Gefahren ſich aufnehmen; denn dort waren die Myſterien des Kabeiros (gewöhnlicher ſagte man, der Kabeiren) und der Korybanten und der Hekate (deren Diener nach Strabo X. p. 472 die Korybanten oder Kureten einigen ſchienen), dort auch die zerynthiſche Höhle, wo man der Hekate Hunde opferte; und die Eingeweiheten glaubten als Gerechte aus aller Noth ſich zu retten, und beſonders aus Meerſtürmen. Dieſer Sicherheit wegen fabelte man (*Orph. Arg.* 464. *Apollon. I*, 917), ſein ſchon die Argonauten, nach einigen auch Odyſſeus, ſich in die ſamothrakiſche Brüderſchaft aufnehmen zu laſſen, vermocht worden. Als dem Weltweiſen Diogenes, dem ſein Unglauben den Namen Atheiſt zuzog, die vielen Weihgeſchenke in Samothrake gezeigt wurden: Weit mehrere wären es, antwortete er, wenn auch die Verunglückten geweiht hätten. Nicht weniger Rettung verhieſsen die böotiſchen Kabeirenprieſter; wofür in einem Epigramm des Diodorus (*Anthol. Br. II. p.* 185) ein Seefahrer dem *böotiſchen Herſcher Kabeiros* ſein im Sturm gelobtes Gewand vor dem Tempel aufhängt. Daher erhielt die zur Artemis gedeutete Hekate das Beiwort λιμενοσκόπος, Auffeherin der Hafen (*Callim.*

Dian. 39. 259); und Spanheim, der ſich übrigens in dieſen Begrif nicht zu finden weifs, führt eine Menge von Seeſtädten an, deren Münzen ein Bild der Artemis, als ihrer Schuzgöttin, trugen. Als Abwenderin des Böſen und Bringerin des Guten, wie Proklus in dem neugefundenen Hymnus ſie rühmt (*Bibl. d. Lit. u. K. I. p.* 46), ward Hekate in Athen und anderswo vor den Häuſern der Vornehmen (*Aeſchyl. Sept. Th.* 455. *Heſych.*), in den Märkten der Volksverſammlung (*Schol. Sophocl. Oed. Tyr.* 160), und an Pfaden und Scheidewegen aufgeſtellt (*Callim. Dian.* 38: προθυραία, ἐνοδία, τριοδῖτις, *Trivia*): wo ſie jeden Neumond oder am dreifsigſten Abend des Monats, um die Seelen der Verſtorbenen von Nachterſcheinungen abzuhalten, zum Opfer geringe Speiſe, die oft Arme und Cyniker wegnaſchten (*Eurip. Hel.* 575. *Schol. Ariſt. Plut.* 594. *Harpocr.* τριαχάς), und im Vollmond Kuchen mit brennenden Fackeln umringt (*Athen. XIV*, 13) zu empfangen pflegte. So allgemein galt Hekate für eine ſegnende Beſchüzerin, daſs ſie der Orfiker (*H.* 71) mit der Glücksgöttin Tyche der Späteren vermengen durfte, und bei Heſiodus (*Theog.* 422) der Scholiaſt ſie geradezu Tyche nannte.

Zugleich aber ward durch die Myſterien,

worin ſchon der Homeride ſie als Gefährtin und Dienerin der Perſefone erkannte, allmählich der Begrif einer unterirdiſchen und graunvoll erſcheinenden Göttin vorwaltend. Auch Heſiodus, ſo voll er von ihrer Herlichkeit war, und ſein Nachfolger Akuſilaus (*Schol. Apoll. IV*, 828), dachten ſie ſich graulich genug, um die ſcheuſelige Skylla gezeugt haben zu können, welcher dafür Steſichorus die kinderfreſſende Lamia, eine der ſpukenden Empuſa ähnliche Unholdin, zur Mutter gab; ſogar fand Heſiodus (*Pauſ. I. p.* 80) die Volksſage der Aufnahme würdig, daſs Ifigeneia durch den Willen der Artemis unſterblich und eine Hekate geworden ſei, die bei den Taurern nach Herodot (IV, 103) Menſchenopfer empfing. Solcher Vorſtellungen wegen heifst ſie in der orfiſchen Argonautik v. 975 ein *Tartaroskind*, und bei Bacchylides *der Nacht fackeltragende Tochter*; und der Mimiker Sofron ſagt, daſs Hekate, der man Hunde opfere (*Schol. Lycophr. 77*), eine unterirdiſche Göttin und des Schattenreichs Obwalterin ſei (*Schol. Theocr. II*, 12). Als ſolche, auch mit der myſtiſchen *Brimo* (*Orph. Arg.* 17), einer brauſenden Gottheit, vermiſcht (*Apoll. III*, 1200. *Lycophr.* 1176), ſchwärmte die Geiſterkönigin Hekate ſchwarzverhüllt in finſterer Nacht (*Apollon. III*, 862), und tobte

durch Gräber mit Seelen der Verſtorbenen, wie der orfiſche Hymnus an Hekate hinter der Anrufung an Muſäos, und ſogar der Hymnus an die myſtiſche Tyche v. 5 ſagt; obgleich ſie nach den obigen Zeugniſſen graunvolle Erſcheinungen abwendet, und nach Sofokles (*Oed. C.* 1548) mit dem Heilbringer Hermes gute Seelen zur Unterwelt geleitet, nach Statius (*Theb. IV*, 481) mit Merkur in geſonderter Schaar die elyſiſchen Frommen heraufführet. Sie zeigte ſich in ungeheurer und gräſslicher Geſtalt, Fackel und Schwert in den Händen, mit Schlangenfüſsen, und Schlangen im Haar, von ſchwarzen und zottigen Rieſenhunden umbellt (*Lucian Philopſeud.*); ſie ſpukte ſelbſt, oder ſandte zum Spuken, vorzüglich Reiſenden, das ſo vielfach, wie unſer Volksteufel, erſcheinende Geſpenſt Empuſa (*Schol. Apollon. III*, 862. *Suid. Harpocr.*), die von den Orfikern, wie es ſcheint, Melinoe genannt wurde (*Orph. H.* 70); ſie mit den anwandelnden Heroen verurſachte nächtliches Auffahren, wie der Schriftſteller von der heiligen Sucht im Hippokrates berichtet.

Da nun Hekate mit dieſer Furchtbarkeit die Macht der ganzen Natur vereinigte; denn noch der Orfiker nennt ſie im Hymnus:

Fürſtin des Himmels, der Erd' und des Meers, im Safrangewande,

und gleich darauf:

——————— die des Weltalls Schlüſſel beherſchet:

ſo konnte von den zauberkundigen Theſſaliern, Thraciens Nachbaren, und Mitanbeter der myſtiſchen Demeter (*Hom. H. in Cer.* 496), für Bann und Beſchwörung wohl keine ſchicklichere Gottheit gewählt werden, um die Zaubermittel zu kräftigen (*Theocr. II*, 15), und Störungen abzuhalten. Nachdem in der orfiſchen Argonautik v. 948 zur Beſänftigung der thürhütenden Artemis über einer dreieckten Grube ein magiſches Opfer von drei ſchwarzen Hündlein gebracht worden, ſtürmen aus der Unterwelt v. 964, durch Erzgetön und Dämpfe gelockt, die Erinnyen herauf, und die eiſerne Pandora, oder die allmächtige Naturgöttin, und mit dieſer v. 973 *die geſtaltwechſelnde, dreihauptige, tartariſche Hekate:* welche links auf der Schulter das Haupt eines Roſſes, rechts einer Hündin, dazwiſchen eines Löwen, und in beiden Händen ein Schwert trägt. Porphyrius (*de abſt.* 3) meldet: wenn Hekate Stier, Hündin, Löwin ſich nennen höre, ſo erhöre ſie eher. Unfehlbar dachte man ein Sinnbild ihrer dreifachen Naturkräfte, wo durch Roſs oder

Stier das Gewäſſer, durch die Hündin (κύων, trächtig) die Erde, durch den feurigen Löwen der Äther bezeichnet ward. Auf dieſe, um Pythagoras Zeitalter angenommene, heilige Dreiheit zielten nicht nur jene dreieckte Grube und die drei geopferten Hunde, ſondern auch die hekateïſchen Bannwirbel von dreieckter Geſtalt, welche bei den attiſchen Zauberinnen gewöhnlich waren (Anm. zu Virg. Ekl. VIII, 68). Sogar des Namens wegen ward der Fiſch τρίγλη (*Athen.* VII, 21) *der dreifachen, dreihauptigen Dreiwegsgöttin*, wie Charikliedes ſie nannte, geheiliget. Das Bildnis der Hekate in Ägina fand Pauſanias (II. p. 140) noch *einfach von Antliz und Leib;* und Alkamenes (des Phidias Schüler und Miteiferer) ſcheint ihm der erſte, der *drei Bilder der Hekate* an einander gefügt habe. So durchaus beſtätigt ſich, was in den mythologiſchen Briefen geſagt wird, daſs alle Ausartung der Götter von der edlen Menſchengeſtalt durch ſpätere Myſtiker und Bildner entſtanden ſei. Dreihauptig ſtand ſie auf Scheidewegen, um nach Ovids Erklärung (*Faſt.* I, 141) mit dreifachem Anblick drei auslaufende Wege zu beſchirmen; und bei Minucius Felix (*Octav. p.* 192) wird Trivia durch drei Häupter und viele (d. i. ſechs) Hände entſezlich genannt. Manchmal vertrat

ihre Stelle ein dreihäuptiger Hermes (*Lycophr.* 680. *Suid.*), mit einer Umfchrift an jeder Seite, wohin der Weg führe (*Harpocrat.*); und auch diefen erklärt Lykofrons Scholiaft, wie die Hekate, durch dreifache Gewalt, da er in Himmel, Meer und Erde verkehre, oder durch Verbindung mit der Hekate, die ihm drei Töchter geboren habe; dafs er mit der Hekate die Seelen führe, haben wir oben gefehn. Eine dreileibige Hekate mit fechs Armen bieten Statuen, Gemmen und Münzen dar (*Lipp. Dact.* I, 224. *D. Montf. t.* 19. *Spanh. les Cefars p.* 48): bald trägt jede Geftalt auf dem Haupte den Kalathus, bald den Ifiskranz, bald verfchiedene Abzeichen; in den Händen die eine zwei Fackeln, die andere Schwert und Schlange, die dritte Schlüffel und Seil, oder die andere Schlüffel und Schlange, die dritte zwei Schwerter; zu den Füfsen manchmal zwei auffchauende Hunde. Auf einer anderen Gemme, deren Abdruck ich dem Herrn v. Nicolay verdanke, tragen die drei engverbundenen Weiber zwei Schwerter, zwei Fackeln und zwei Geifseln. Noch eine bei Lippert (*Suppl.* 135) hat drei Häupter und zwei Arme, und trägt rechts einen Schlüffel, links eine Geifsel. Einfach, mit zwei Fackeln, den wachfenden Mond auf dem Haupt, erfcheint fie bei Spanheim (*Call. Dian.* 11), die Gewölke

hinan ſteigend; in anderen Abbildungen mit einer aufragenden oder geſenkten Fackel. Euſebius (*praep. ev.* III, 3) ſah die dreigeſtalte Hekate in weiſser und goldſchimmernder Kleidung, mit brennenden Fackeln, auf den Scheiteln einen Korb (κάλαθος) voll Früchte, mit ehernen Sandalen, mit Lorberzweigen und Mohn, welches alles zum Sinnbilde des Mondes gehören ſollte, und endlich mit dem Bogen der Geburtshelferin Artemis. Daſs Myſtik und Künſtlerlaune weit mehrere Vorſtellungen ausgeheckt, ſchliefst man ſchon aus den gegebenen in Schrift und Bild. Denn gerade im Zeitalter der aufblühenden Kunſt verbreitete ſich aus den Schulen der Weltweisheit ſo viel Licht, daſs ſelbſt die Prieſter, nach fruchtloſer Abwehr, ihre ſeltſamen Sagen und Gebräuche für den Gemeinſinn zu enträzeln, und die rohen Gottheiten der Urväter in vielfache Sinnbilder des Einen Naturgottes zu erneun, ſich bequemten. Jezt wurden des vielnamigen Weltgeiſtes wirkſamſte Erſcheinungen in Sonne und Mond den Zwillingen Apollon und Artemis, als Obwaltern des Verderbens und Heils, übertragen; die zur Mondgöttin gedeutete Artemis aber, weil der Ausfluſs des Mondes die Zauberkräfte zu verſtärken ſchien (*Lucan.* VI, 669) erhielt auch der thraciſchen Segensgöttin, der in Him-

mel, Meer und Erde herſchenden dreifachen Hekate Namen und Ämter: daſs die jezt verbundene Dreigöttin am Himmel *Selene*, auf der Oberwelt *Artemis*, und unter der Erde *Hekate* hieſs (*Schol. Ariſtoph. Plut.* 594. *Phurnut.* 32. 34. *Serv. Aen.* IV, 511). *O Selene, des ſilbernen Mondwagens Lenkerin*, läſst Nonnus (*Dionyſ.* XLIV, 191) ausrufen, *Du ſeiſt nun Hekate, die Nachts, vom Gebell der Hunde erfreut, die Fackel ſchwingt, oder die Hirſchjägerin Artemis!* Häufig werden nur zwei der vereinigten Göttinnen genannt, und die dritte hinzugedacht. Als Artemis-Hekate bezeichnet ſie die orfiſche Argonautik v. 933, verſchieden jedoch v. 972 von der eigentlichen Hekate mit drei ſymboliſchen Stierhäuptern; imgleichen Sofokles ſowohl in der oben erklärten Stelle *Oed. T.* 160, als *Trach.* 218, wo Artemis im Charakter der Hekate zwei Fackeln trägt; auch Euripides (*Phoen.* 110) nennt Hekate der Leto Kind, wie Ariſtofanes (*Ran.* 1361) des Zeus Tochter; und bei Statius (*Theb.* XII, 129. *Achill.* I, 344) heifst die Jagdgöttin Hekate. Als Selene-Hekate gewährt ſie der vom Scholiaſten des Apollonius III, 1214 erhaltene Chor des Sofokles:

Helios, Herſcher, und heilige Glut,
Der Wegobwalterin Hekate Wehr,

Die durch den Olympos oft und die Erde
Sie trägt, bewohnend die heiligen Dreiweg',
Umkränzt von der Eich', und die Schulter voll
Von regem Drachengewimmel.

Eine Artemis-Selene finde ich zuerſt in einem Fragmente des Äſchylus (*Galen. morb. epidem.* 6), wo dem Sonnenglanze *das geſtirnte Antliz der latoniſchen Jungfrau* entgegenſteht; bei Euripides wird ſie (*Suppl.* 992) im Mondwagen von ihren Nymfen (die ſie als Jagdgöttin hat) begleitet, und (*Iphig. Aul.* 1576) ſo angerufen:

O gewildmordende Artemis, Tochter Zeus,
Die du das leuchtende Licht in der Nacht umdrehſt!

Phöbe für Diana und Luna ſagen die Römer häufig; die Griechen erſt in der ſpäteſten Zeit und ſelten.

Auch an dieſer Dreidoppelung, wie ſich erwarten liefs, genügte es den ſchwungreichen Allegorikern nicht; ſondern was jede der drei Göttinnen noch für ſich durch Umdeutung gewinnen konnte, das alles ward dem verbundenen Sinnbilde beigelegt. Am häufigſten gefiel es, die unterirdiſche Hekate mit der *Perſefone* zu vermiſchen, die auch an dem myſtiſchen Namen Brimo oder Obrimo Antheil hatte; und

die dreifache Hekate, ſagte man, ſei *Selene*, *Artemis*, *Perſefone* zugleich (*Serv. Aen. IV*, 511. *Prud. c. Symm.* I), oder mit Lucan (VI, 700), Perſefone ſei der Hekate lezter Theil. Aus dieſer Vermiſchung floſſen im orfiſchen Hymnus (XXVIII) mehrere Beinamen: die Eingeborene, womit auch Oppian (*Hal.* III, 489) ſie ehrt, die das Thor der Unterwelt hütet, die Lichtträgerin, die gehörnte (als Mondgöttin); in einem andern Hymnus (*Schol. Apoll.* III, 468) ward Hekate der Deo Tochter vom ſtarken Vater genannt. Ein Scholiaſt Theokrits (II, 12) macht die Hekate zur Schweſter der Perſefone: Zeus habe ſie mit der Demeter gezeugt, vorzüglich an Kraft und Gröſse, und zur Aufſuchung der Perſefone unter die Erde geſandt; jezt heiſse ſie Artemis und Hüterin, und Fackelträgerin, und Lichtträgerin, und Unterirdiſche. Schon Euripides (*Ion.* 1048) grüſst die Hekate:

> Wegobwaltende Tochter der Demeter,
> Die den Wandel bei Nacht beſchirmt,
> Und die Gänge des Tags!

Auf Lykofrons Anſehn, der die Weggöttin irgendwo Perſefone genannt habe, erklärt auch bei Sofokles (*Antig.* 1199) der Scholiaſt ἐνοδία für Perſefone, die eins mit der Hekate ſei. Kallimachus (*fr.* 48) tadelt diejenigen, welche

den Apollon von Helios trennen, und der Deo Tochter von der Artemis; Statius (*Theb.* IV, 429) führt Proſerpina als Diana auf; und Plutarch (*fac. in orbe l.*) als des Mondes Beherſcherin. Von anderen ward der Hekate Name Brimo auf die frygiſche *Kybele*, welche Euripides (*Or.* 1454) ὀβρίμα nennt, oder die griechiſche *Rhea* (*Schol. Lycophr.* 77. *Theodoret. Ther. Serm. I*), und auf *Demeter* (*Clem. coh. p.* 10), die Erdgöttin der Späteren, ausgedehnt. Denn dieſe *Demeter* ward wiederum mit ihrer Tochter vermiſcht, und, wie ein Scholiaſt des Euripides (*Phoen.* 689) und die Inſchrift der Regilla (*Anth. Br. II. p.* 302) anzeigt, ſie ſelbſt die ältere Demeter, und jene die jüngere, genannt (vergl. *Spanh. b. Callim. Cer.* 133): worauf der orfiſche Ausdruck (*H.* 39), *unterirdiſche und erſcheinende Demeter*, und bei Statius (*Theb. IV*, 460. *V*, 156) der Proſerpina Benennung, *tiefe* und *untere Ceres*, ſich bezieht. Kein Zweifel alſo, daſs bei Euripides (*Herc. f.* 615) die unterirdiſche Göttin in Hermion als eine Hekate zu betrachten ſei, zumal da die Lakoner den Dienſt ihrer χθονία Δημήτηρ (*Pauſan. III. p.* 186) von Orfeus ableiteten, und bei Sofokles (*Oed. C.* 1548) die unterirdiſche Göttin, νερτέρα θεὸς, welche mit Hermes die Todten führt (vergl. *Stat. Theb. IV*, 481)

offenbar Hekate ist. So konnte die mystische Obwalterin Hekate von Sofokles (*Oed. T.* 160) *erdumfassende Artemis*, und im Hymnus des Proklus *vielnamige Göttermutter*, gegrüfst werden. Und so versteht man, was der Scholiast des Statius (*Theb.* IV, 144) will: Hekate ist dreiförmig, weil dieselbe für die *Göttermutter*, für *Proserpina*, und für die *Erde* oder *Vesta* (er meint für die Göttin des Himmels, der Erde und des Schattenbezirks), gehalten wird.

Da sich einmal die Vorstellung einer durch die ganze Natur Segen und Unsegen austheilenden Hekate befestigt hatte; so geschah es leicht, dafs sie nicht allein mit der neueren Glücksgöttin *Tyche*, welche Makrobius (*Sat.* I, 19) auf sie als Mondgöttin deutet, sondern mit der Erd- und Naturgottheit unter allen übrigen Benennungen, *Fysis* (*Orf. H.* 9), *Gäa* (*H.* 25), *Hestia* oder *Vesta* (*H.* 81), *Afrodite* (*H.* 54), und so ferner, und, durch den erweiterten Begrif der Artemis (*Orph. H.* 35. *Phurnut.* 34) und der Selene, mit der Geburtshelferin *Eileithya*, des Orfikers *Prothyräa* (*H.* 1), der *Here*, als Juno Lucina, der *Isis*, und anderen örtlichen Schuzgottheiten, zusammenschmolz. Jezo wird die orfische Anrufung

an Hekate, die, verglichen mit den catonischen Opferformeln, bei einem ländlichen Sühnopfer von einem Haupte der Berghirten gesungen zu sein scheint, ohne Anstofs gehört werden:

Göttin der Pfad', ich rufe dich Hekate, holde des Dreiwegs,
Fürstin des Himmels, der Erd' und des Meers, im Safrangewande,
Welche die Gräber durchtobt, mit Seelen Gestorbener schwärmend,
Perses Kind, von Hunden umbellt, unermefslich an Obmacht,
Farrenpflegerin du, die des Weltalls Schlüssel beherschet.
Führerin, Nymfe, die Jugend ernährt, und Gebirge durchwandelt:
Jungfrau, nahe, wir flehn, zu dem Fest der heiligen Sazung,
Stets mir Rinderhirten geneigt mit fröhlichem Herzen!

Imgleichen was Hekate in einem Orakelspruche bei Eusebius (*praep. ev. IV in fine*) von sich selbst rühmt:

Ich bin in vieler Gestalt die himmelwandelnde Jungfrau,
Farrengehörnt, dreihauptig, mit goldenen Pfeilen entsezlich,
Föbe von mancherlei Kunst, lichtbringende Eileithya,

Die dreifacher Natur dreiſtoffige Fügungen träget:
Gleich dem Äther erſcheinend im feurigen Glanz der Verklärung,
Schweb' ich über der Luft auf ſilberblinkenden Rädern,
Aber es lenkt die Erde der dunkelen Hunde Geſchlecht mir.

Endlich wie bei Apulejus (*Met. XI. p.* 257) die angerufene Luna aus einer Wolke von Umdeutungen ſich enthüllt: *O Königin des Himmels*, wird gefleht, *du ſeiſt nun die ernährende Ceres in Eleuſis; oder die Zeugerin aller Dinge und des Menſchengeſchlechts, die himmliſche Venus in Paſos; oder des Föbus Schweſter, die als geburtlindernde Völkererzieherin in Eſeſus verehrt wird; oder die durch nächtliche Jammerſtimmen furchtbare Proſerpina, die in dreifacher Geſtalt den Anfall der Geſpenſter hemmt, und die Klüfte der Erde verſchlieſst!* Worauf die Göttin, in geheimnisvoller Erſcheinung, antwortet: *Hier bin ich, Mutter Natur, aller Stoffe Gebieterin, und der Zeugungen Urſprung, oberſte der Mächte, Königin der Manen, erſte der Himmliſchen, der Götter und Göttinnen einförmige Geſtalt, ich die den Himmel, das Meer, die Unterwelt mit dem Wink ordnet; deren Einige Macht, in vielfacher*

Offenbarung, mit mannigfaltigen Gebräuchen und Namen gefeiert wird: mich nennen die Frygier Göttermutter, die Attiker Minerva, die Cyprier Venus, die Kreter Diktynna Diana, die Sikuler ſtygiſche Proſerpina, die Eleuſinier Ceres, Juno andere, Bellona andere, Hekate dieſe, und jene Rhamnuſia; die Oſtäthiopen aber und Arier, und die Ägypter mit Weisheit des Alterthums und eigenen Anbetungen, grüſſen mich wahrhaft als Königin Iſis.

Sonderbar iſt es gleichwohl, daſs bei allen dieſen Auswüchſen doch niemals aus der dreifachen Gottheit eine aus der heiligen Zahl Sieben oder Neun vermehrte, oder, wohin die Deutung ihres Namens von ἕκατον führen konnte, eine hundertfältige herauskam; und daſs, ſo gerne man auch die Dreiheit aus drei Mondwandlungen enträzelte, doch weder von einer dreifachen Selene, noch von einer dreifachen Perſefone, oder ſonſt einer dreifachen Mitgenoſſin, geredet ward. Es war und blieb die *dreifache Hekate*, jene altthraciſche oder pelasgiſche, zuerſt einfach, dann dreiförmig gebildete Obwalterin des Heils in *Himmel*, *Erde* und *Gewäſſer*, oder, wie andere ſagten, im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde. Es war und blieb die *dreifache*

Artemis, die, als altachäiſche Segensgöttin, beſonders der Jagd und der Heerden, durch hinzugedeutete Kräfte der himmliſchen Selene und der unterirdiſchen Perſefone, einer Vergleichung mit jener dreimalheiligen würdig geworden war. Und noch auffallender, wenn in Myſterien etwas auffallen darf: oft ward neben der dreifachen thraciſchen Hekate zugleich die achäiſche Artemis, und ſogar wiederum dreihauptig, dargeſtellt; ungefähr wie manchmal neben dem Olympier Zeus Kronion der aus Frygien eingeführte Zeus Ombrios oder Sabazios, den der Römer als Jupiter Pluvius unter den Feldgöttern verehrte. In der orfiſchen Argonautik wird v. 900 zur Verſöhnung der thürhütenden lautjagenden Artemis, die nachher v. 933 den Beinamen munychiſche Hekate hat, aus der Unterwelt v. 973 die wahre dreihauptige Hekate, ſamt der mit ihr ſonſt vermiſchten Natur- und Erdgöttin Pandora, gebannt; worauf v. 981 das Bild der Artemis die (hekateïſchen) Fackeln ſenkt, die Augen erhebt, und ihre (hekateïſchen) Hunde beſänftigt. Virgils Prieſterin (*Aen. IV*, 511) beruft zur magiſchen Feierlichkeit, nach den alten Gottheiten des Erebus und Chaos:

Tergeminamque Hecaten, tria virginis ora Dianae.

Hekate, dreifach geformt, dich, dreifach an Haupt,
o Diana.

Mit welchen Worten auch Ausonius (*Griph.* 18) beide Göttinnen als besondere uns vorführt. Ovids Medea (*Met. VII*, 192) fleht der Nacht, den Sternen und der Luna, und zugleich der dreihauptigen Hekate, und der Erde, welche der Orfiker Pandora nannte. Ebenso ruft das theokritische Zaubermädchen, nach der am Himmel leuchtenden *Selene*, v. 14 die unterirdische *Hekate* an, und v. 33 wieder die mit beiden gemischte *Artemis*, die im Schattenreich Gewalt ausübt.

Voss.

III.

DÄLOS UND ORTÜGIA.

NACH UNTERSUCHUNGEN AUS OTTERNDORF DEN 14. FEBRUAR 1780.

(DEUTSCHES MUSEUM I. BD. 4. ST.)

ZUM 15 GESANG DER ODÜSSEE.

402 Eine der Inſeln im Meer heiſst Süria, wenn du
ſie kenneſt,
Über Ortügia hin, wo die Sonnenwende zu ſehn iſt.

V. 402. Die Ausleger halten Süria für die Inſel Süros, und Ortügia für Dälos. Aber dann liegt Süria den Ithakern nicht oberhalb oder jenſeits, ſondern dieſſeits oder wenigſtens zur Seite Ortügia's. Die verſchiedenen Verſuche, dieſen Knoten zu löſen oder zu zerhauen, findet man bei Wood S. 35 ff. Nur Schade um ſo viel Aufwand von Wiz und Gelehrſamkeit, daſs keiner vorher gefragt hat, ob Ortügia denn auch wirklich Dälos ſei. — In dem Geſange an Apollon, den Thuküdidäs Homeren zuſchreibt, und der alſo, um mich hier nicht in den Streit über ſeine Ächtheit einzulaſſen, damals wenigſtens für ein altes Gedicht gehalten wurde, heiſst es: Artemis ſei in Ortügia, und Apollon in Dälos geboren. Eben dieſe Worte ſtehn in einem orfeiſchen Geſange an Läto. Man antwortet vielleicht: Artemis ward in Dälos geboren, da es noch

Ortügia, und Apollon, da es schon Dälos hiefs. Aber der Name Dälos war schon zu Odüsseus Zeit, *Odüss.* VI, 162. Und so hätte denn Eumaios in seiner kunstlosen Erzählung einen veralteten gelehrten Namen gebraucht? Das wäre gerade, als wenn Bruder Hannoveraner in der Schenke sich einen Cherusker nennte. Die neuern schulgelehrten Dichter der Griechen und Römer erlauben sich wol solche Zierlichkeiten, wie man das Ding betitelt; aber Homer braucht selten, und nur wenn er selbst redet, alte Namen, aus der Sprache der Götter, wie er sagt. Mir scheint selbst die Sage von Dälos altem Namen Ortügia, und dessen wunderbare Ableitung, eine Erdichtung der dälischen Priester, die ihre opfersüchtige Behauptung, dass nicht nur Apollon, sondern auch Artemis bei ihnen geboren sei, gerne mit den Nachrichten der alten Dichter vereinigen wollten. Kallimachos, der so spät schrieb, erzählt sogar in einem Lobgesange auf Dälos, wo er doch alles Rühmliche hervorsuchen mufste, dafs nur Apollon dort geboren sei. Pindars Fragment, das Spanheim aus Filo anführt, ist nicht dagegen; denn hier wird nur gesagt: dafs Läto's Kinder beide einen Tempel in Dälos hatten. Alkaios Zeugnis aber wird ihm nur aufs Gerathewohl zugeschrieben, und beweist also nichts.

Ich wünschte nun eben so gewifs zu bestimmen, was Ortügia denn sei, da es nicht Dälos ist. Aber die Zeit hat fast alle Lichter ausgelöscht, die mir durch diese Finsternis leuchten könnten; und selbst diejenigen, die noch im Verborgenen brennen mögen, sucht man in Hadeln vergebens. Ich muss

nur, so gut ich kann, mit der kritischen Laterne, die oft mehr blendet als leuchtet, durch den Sumpf voller Irlichter forttappen. Aufser Dälos nennt man noch zwei Örter, wo Artemis verehrt wurde, Ortügia: einen Hain bei Efesos, und eine Insel vor Sürakus. Von Efesos behaupteten es, wie von Dälos, die Priester; aber nicht mit gleichem Erfolge: denn unter Tiberius klagten die Efeser beim Senat, dafs man ihnen nicht glauben wollte: *Strabo* XIV. *Tacit. Annal.* III. Mich wundert, dafs sie nicht diese Stelle Homers für sich anführten, da nach Plinius Bericht, B. II, 91 und V, 31 vor Efesos ehedem eine Insel Namens Süria lag, die nachmals durch den Schlamm des Kaüstros mit dem festen Lande zusammenwuchs: vergl. *Herod.* II, 10. Aber sie mögen wol diese Sage, die, wenn sie auch nicht von ältern Vertheidigern der efesischen Ansprüche herstammt, dennoch bei so vielen Örtern gleiches Namens wenig beweisen konnte, unter andern deswegen aufgegeben haben, weil es ihnen bedenklich schien, zu erklären, wie Eumaios in Ithaka diese Insel, die vor dem efesischen Ortügia lag, als jenseits habe beschreiben können. Auch war ihnen das Zeugnis der Alten im Wege, nach welchen Plinius B. V, 11 erzählt, dafs Efesos zur Zeit des troischen Krieges noch Alopes, und hierauf erst Ortügia und Morges genannt worden sei.

Die Insel vor Sürakus führte den Namen Ortügia allgemein, unverändert, und ohne Anmafsung. Für sie zeugen zwei alte ehrwürdige Lehrer der früheren Volksreligion, Hesiodos und Pindar. Jener nannte, wie Strabo im 1. B. aus Eratosthenes anführt, unter

den Örtern, die Odüſſeus in Sizilien und Italien umirrt haben ſollte, nicht nur die von Homer beſungenen, ſondern auch den Ätna, die Inſel Ortügia vor Sürakus, und die Türräner.

Aus Homers Stillſchweigen von dieſen Örtern würde man unrecht folgern, daſs er ſo wenig die Oſtſeite von Sizilien, als die Gegend hinter Sizilien gekannt habe. Eben deswegen, weil ſeinen Griechen die Oſtſeite, zwar nicht ſo bekannt, als ihre Heimat, aber doch für ſeine glänzenden Wunder zu bekannt war, lieſs er Odüſſeus auf der andern Seite die ſchrecklichen Abentheuer beſtehn (ſ. Anmerk. zu Geſ. X, 1), und hatte hier folglich keine Gelegenheit, weder den Ätna, der dazu wahrſcheinlich noch durch keine Feuerausbrüche merkwürdig geworden war, noch die ſürakuſiſche Inſel zu nennen. Heſiodos hingegen, der ſchon Spanien kannte, und alſo die Gegend vor und hinter Sizilien in gleich hellem Lichte ſah, bereicherte ohne Einſchränkung die alten Sagen mit neuen Erdichtungen. Ich ſehe keinen Einwurf weiter, warum die Inſel, die Heſiodos Ortügia nennt, nicht ſchon Homeren unter dem Namen Ortügia ſollte bekannt geweſen ſein.

Der zweite Zeuge iſt Pindar, der ſie in der 1. nem. Ode Artemis Lager und Dälos Schweſter nennt. Dälos Schweſter hieſse ſie darum, weil man Dälos vor einigen hundert Jahren auch von der Menge der Wachteln Ortügia genannt hätte? O mit den Scholiaſtenmährchen! Warum denn nicht lieber Efeſos Schweſter, wo Artemis vorzüglich verehrt wurde, und noch jezo ein Hain Ortügia hieſs? Offenbar haben ſich die Leute, die ſo erklären, durch

das Vorgeben der dälischen Priester hinter das Licht, das ohnehin bei ihnen schwach zu brennen pflegt, führen lassen, und nicht gesehen, was jedem Unein-genommenen vor Augen liegt, dass Ortügia nur darum Dälos Schwester heissen könne, weil dort Artemis, die Schwester des dälischen Gottes Apollon geboren ist, und ihr Lager hat.

Homer nennt Ortügia noch einmal *Odüss.* V, 123, wo Kalüpso erzählt, dass Artemis Orion in Ortügia erschossen habe. Nach der neuern Fabel herschte Orion in Böotien. Aber Diodor sagt im 5 B., dass Orion in Sizilien gewesen sei, wo er die Stadt Zankle, die nachmals von der messänischen Kolonie Messana genannt wurde, erbaut, und das Vorgebirge gegen Italien aufgethürmt habe. Diese lezte Fabel führt er aus Hesiodos an, der, wie wir gesehn haben, Sizilien schon genauer kannte, als Homer, nach dessen Vorstellung (s. Ges. X, 1) die Küste an der Meerenge noch unbevölkert war. Vor Hesiodos also sezte man Orions Geschichte in Sizilien, und es ist wahrscheinlich, dass man auch unter dem Ortügia, wo er umgekommen sein sollte, die sizilische Insel verstanden habe.

Die Kräter, die den Dienst Apollons nach Dälos brachten, stifteten vermutlich auch Artemis Heiligthum in Ortügia. Apollodor schreibt, dass Artemis Beinamen Alfeia, von dem Fluss Alfeios, der nach der Fabel unter dem Meere nach Ortügia flos, bei den Krätern üblich war: Natal. Comes unter Diana. Pindar nennt in der angeführten Stelle Ortügia auch Alfeios Ruhe, und in der 2 püth. Ode die ortügische Artemis eine Flussgöttin. Dieses früh gebildete Volk

hatte sich, wie Diodor im 5 B. erzählt, schon unter Minos, und nachher noch häufiger in Sizilien angebaut. Und Daidalos, welchen Minos verfolgte, hatte nicht weit von Ortügia, an der Quelle des Flusses Alabon, seine Kunst bewiesen. *Diod.* IV.

Es ist freilich wunderbar, wie Dälos und Efesos der Insel Ortügia, durch Ansprüche auf gleichen Namen, ihren Ruhm haben entreisen können. Aber was vermögen Priester nicht, besonders so glänzender und von allen Völkern verehrter Tempel! Es kann sein, dass auch die Entfernung des wahren Ortügia, und mancherlei Unruhen, die der Religion nicht vortheilhaft waren (wir wissen sehr wenig von dem alten Sizilien) jenen den Sieg erleichterten. Haben sie doch selbst ihre Stammväter in Kräta, die nach Diodors Zeugnis im 6 B. Apollon und Artemis sich selbst zueigneten, zu Lügnern gemacht.

Aber wenn Ortügia die sürakusische Insel ist, wo finden wir Süria? Hier wird die Nacht noch dunkler. Mein Trost ist, dass auch die Erklärer für Dälos blindlings auf Süros zugetappt sind, weil es eben die Anfangsbuchstaben hat, obgleich die Lage, troz alles Wendens und Schiebens durchaus nicht passen will. Diese werden nichts dagegen haben, wenn ich auf Sürakus zufahre. Kann nicht Sürakus, eben so gut als Süros, von dem sönikischen Worte *Sira reich* oder *Sura glücklich* herstammen; und die griechische Endung erst hinzugekommen sein, als die Korinther die Stadt bauten oder vergröfserten? Und dafs die Landzunge, worauf es nun steht, vor einigen tausend Jahren eine Insel, oder wenigstens

eine Halbinsel, die bei den Griechen auch Insel heifst, sein konnte: wird man nicht unglaublich finden, da selbst Ortügia in neuern Zeiten an das feste Land angewachsen war, bis sie die Spanier wieder zur Insel machten. Die Landzunge liegt zwar an der Nordwestseite von Ortügia (Brydone's R. nach Siz. I. S. 225. 226) und also nicht völlig jenseits. Aber man mufs sich erinnern, dafs Homer diese Gegend nur dunkel kannte. Dies scheinen auch die Worte: *wenn du sie kennest*, oder *wenn du davon gehört hast:* anzudeuten, die gegen einen welterfahrnen Kräter, wofür sich Odüsseus ausgab, schwerlich von einer nahen Insel im griechischen Meere hätte gebraucht werden können. Daher darf man das *jenseits* hier so genau nicht abmessen, als bei einer bekanntern Insel. Bis jezt also zwingt mich noch nichts, meine Zuflucht zu einem Erdbeben zu nehmen, wodurch die Insel Süria, wie viele andere Örter dieser Küste, versunken sein könnte. Ich wünsche *) aber gleichwohl, dafs ein

*) Wenn jemand in Schriftstellern, die ich entweder gar nicht, oder nicht recht gebraucht habe (aufser dem *Errare humanum*, entschuldigt mich vielleicht, dafs ich von Diodor nur Pogius lateinische bei J. Petit zu Paris ohne Jahrszahl gedruckte Übersezung, und von Strabo die baselsche Ausgabe 1549, die schon ein Gewürzhändler gemishandelt hat, besize), Nachrichten zur Aufklärung dieser Stelle findet; so bitte ich ihn, sie in einem unsrer drei Hauptjournale, oder auch handschriftlich mitzutheilen. Um einige Untersuchungen zu erleichtern, will ich aus mei-

Mann von *Heynens* Beleſenheit und Scharfſinn, in einer Bibliothek, wie die *göttingiſche*, dieſe Stelle unterſuche, die mir für die alte Geografie und Geſchichte nicht unwichtig ſcheint.

V. 403. Man könnte dies ſo verſtehn, daſs den Ithakern zur Zeit des kürzeſten Tages die Sonne über Ortügia oder Süria untergehe. Aber ich weiſs nicht,

---

nen Sprachanmerkungen (die nicht, wie ich anfangs meinte, mit der deutſchen Odüſſee erſcheinen können) anführen, was hieher gehört:

V. 402. Heſüch erklärt unter Συρίη folgende Stelle eines Dichters von der kükladiſchen Inſel: Συρίη ἐνι γαίῃ Τῇ περι πουτον. . . Vielleicht würde ſie hier Licht geben, wenn wir ſie ganz wüſsten. Vielleicht iſt auch in der albertiſchen Ausgabe etwas darüber angemerkt worden.

V. 403. Τροπαι ἠελιοιο braucht Heſiodos von den *Sonnenwenden:* ein Beweis, daſs es alte Sprache iſt. Den *Untergang der Sonne* bedeutet es ſo wenig, als unſer *Sonnenwende*, obgleich auch ein deutſcher Dichter von der untergehenden Sonne ſagen kann, daſs ſie ſich *vom Himmel herabwende. Rambach* ſagt in der Abh. v. d. Chronologie d. Griechen S. 33, daſs τροπαι ſowohl die Sonnenwenden als die Tagegleichen bedeutet habe. — Heſüch führt bei dem Worte *Ortügia* an, daſs einige τροφαι, andere στροφαι leſen. Die Lesart τροφαι wäre nicht unbequem, wenn Süria und Ortügia weiter hinauf an der nördlichen Spize Siziliens lägen, wo die Sonnenrinder weideten. Aber ſo ſcheint ſie mir verwerflich.

Grofs ift diefe nicht fehr von Umfang, aber doch
fruchtbar,
Reich an Schafen und Rindern, an Wein und
fchönem Getraide.
Nimmer befucht der Hunger, und nimmer eine
der andern
Schrecklichen Seuchen das Volk, die die armen
Sterblichen hinraft.
Sondern wann in der Stadt die Menfchen das Alter
erreichen,

---

ob es wahr fei; und wenn auch, fo wäre es für Ithaka's Entfernung und Eumaios Einfichten zu mathematifch beftimmt. Wollte er die Lage beider Örter gegen Ithaka, oder eines gegen den andern, beftimmen; fo würde er fchlechtweg fagen: gegen Untergang der Sonne. Ich glaube alfo, dafs er von einem berühmten Sonnenweifer in Ortügia oder Süria redet, der durch den Schatten einer Seule, nicht die Stunden, denn die lernte man erft in folgender Zeit von den Babüloniern, fondern die Sonnenwenden und Tagegleichen bemerkte: *Rambachs* archäol. Unterf. S. 62. Dies war vermutlich ein Werk der Föniker, die auf der Fahrt nach dem Ozean oft in dem vortreflichen Hafen an der Südfeite von Sürakus überwinterten, und die bequemfte Jahrszeit zum Schiffen abwarteten. Hefüchius von Milet erzählt, dafs Püthagoras Lehrer Ferekŭdäs, der einige Jahrhunderte nacher unter den Griechen den erften Sonnenweifer in der Infel Süros verfertigte, feine Wiffenfchaft aus fönikifchen Büchern gefchöpft habe.

Kömmt die Freundin der Pfeil', und der Gott des silbernen Bogens,
Welche ſie unverſehns mit ſanften Geſchoſſen erlegen.
Allda ſind zwo Städte, die zwiefach alles getheilet;
Und von dieſen beiden war einſt mein Vater Beherſcher,
Ktäſios, Ormenos Sohn, ein Bild der unſterblichen Götter.
Einſt beſuchten uns dort Föniker, berühmt in der Seefahrt
Und Erzſchinder, und führten im Schif unzähliges Spielzeug.
Aber im Hauſe des Vaters war eine fönikiſche Sklavin,
Schöngebildet und groſs und klug in künſtlicher Arbeit.
Dieſe verführten mit Liſt die ränkegeübten Föniker.
Einer von ihnen pflog, da ſie wuſch, beim ſchwärzlichen Schiffe
Heimlicher Liebe mit ihr; die das Herz der biegſamen Weiber
Ganz in die Irre führt, wenn eine die Tugend auch ehret.

V. 409. Ein plözlicher Tod ohne Krankheit ward bei Männern Apollons, bei Weibern Artemis Bogen zugeſchrieben.

Dieſer fragte darauf, wer ſie wär', und von wannen ſie käme;
Und ſie zeigte ſogleich zu des Vaters hohem Palaſte:
Meine Geburtſtadt iſt die erzdurchſchimmerte Sidon,
Und ich rühme mich dort des reichen Arübas Tochter.
Aber mich raubten einſt, da ich vom Felde zurückkam,
Tafiſche Räuber, und brachten mich hier, und boten im Hauſe
Dieſes Mannes mich feil, der mich nach Würden bezahlte.
Ihr antwortete drauf der Mann, der ſie heimlich beſchlafen:
Möchteſt du jezo denn nicht mit uns nach Hauſe zurückgehn,
Deiner Eltern hohen Palaſt, und Vater und Mutter

V. 424. Bei andern Völkern waren nur die Paläſte der Fürſten mit Erz geziert; aber bei den reichen ſidoniſchen Kaufleuten war es etwas gewöhnliches. — *Arübas* iſt das weichausgeſprochene *Asdrubal.*

V. 427. *Tafos* war eine Inſel nahe bei den echinadiſchen, die am Ausfluſs des Acheloos lagen, und vermutlich ſamt Tafos feſtes Land ſind. Die Tafier waren berühmte Seeleute.

Wiederzuſehn? denn ſie leben noch beid', und man nennt ſie begütert.

Und das fönikiſche Weib antwortete jenem, und ſagte:

Ja, auch dieſes geſchehe, wofern ihr Schiffer mir eidlich
Angelobt, mich ſicher und wohl nach Hauſe zu bringen.

Alſo ſprach ſie; und alle beſchwuren, was ſie verlangte.

Als ſie es jezo gelobt, und vollendet den heiligen Eidſchwur;

Hub die Fönikerin an, und ſprach zu der Männer Verſammlung:

Seid nun ſtill, und keiner von eures Schiffes Genoſſen
Rede mit Worten mich an, er begegne mir auf der Straſse,
Oder beim Waſſerſchöpfen: daſs niemand zu unſerem Hauſe
Gehend dem Alten es ſag', und dieſer vielleicht mir aus Argwohn
Schwere Band' anlege, und euch das Verderben bereite!
Sondern haltet die Sache geheim, und beſchleunigt den Einkauf.

Aber ſobald ihr das Schif mit Lebensgütern beladen,

dann geh' einer geſchwind' in die Burg, und bringe mir Botſchaft.
Nehmen will ich, was mir an goldnem Geſchirr in die Hand fällt;
Und ich möcht' euch gerne die Fahrt noch höher bezahlen.
Denn ich erziehe den Sohn des alten Herrn im Palaſte,
Welcher ſchon wizig iſt, und aus dem Hauſe ſo mitläuft.
Dieſen brächt' ich gerne zum Schiff'; ihr würdet nicht wenig
Für ihn löſen, wohin ihr ihn auch in die Fremde verkauftet.
Alſo ſprach das Weib, und kehrte zum ſchönen Palaſte.
Und die Föniker weilten ein ganzes Jahr auf der Inſel,
Kauften und ſchleppten ins Schif unzählige Güter zuſammen.
Als ſie das hohle Schif zur Heimfahrt hatten befrachtet,
Sandten ſie einen Genoſſen, dem Weibe die Botſchaft zu bringen.
Dieſer liſtige Mann, der in des Vaters Palaſt kam,

V. 454. Die Zeit mitgerechnet, die ſie ſchon da geweſen waren.

Bracht' ein goldnes Geſchmeide, beſezt mit köſtlichem Bernſtein,
Welches die Mägde des Hauſes, und meine treffliche Mutter
Mit den Händen befühlten, und ſehr aufmerkſam beſahen.
Als ſie über den Preis nun handelten, winkt' er der Sklavin
Heimlich; und eilte zurück zum hohen Schiffe. Die Sklavin
Nahm mich darauf bei der Hand, und führte mich aus dem Palaſte.
Und ſie fand in dem vorderen Saal Weinbecher und Tiſche
Für die Gäſte geſtellt, die meinen Vater beſuchten.
Dieſe waren jezt auf dem Markt in des Volkes Verſammlung.
Hurtig raubte ſie drei der Gefäſs', und verbarg ſie im Buſen,
Eilte dann weg, von mir einfältigen Kinde begleitet.
Und die Sonne ſank, und Dunkel umhüllte die Pfade.

V. 465. Der Weiberſaal, nebſt andern weiblichen Zimmern, war hinten im Palaſte, und zwar *unten*; vorn der Männerſaal, der die Breite des Hauſes einnahm.

Jezo hatten wir ſchnell den berühmten Hafen erreichet,
Wo der Föniker Schif das Meer zu durcheilen bereit lag.
Dieſe ſtiegen ins Schif, und nahmen uns ein, und ſteurten
Über die Woge des Meeres, von Gottes Winde getrieben.
Alſo durchſegelten wir ſechs Tag' und Nächte die Waſſer.
Als der ſiebente Tag von Zeus Kronion geſandt ward,
Tödtete Artemis plözlich das Weib mit ihrem Geſchoſſe.
Rauſchend fiel ſie hinab in das Waſſer des Raums, wie ein Seehuhn.

V. 474. Warum den Wind nicht genannt, Vater Homer? Aber du konnteſt nicht vorausſehn, daſs man ſich noch einſt um die Lage deines berühmten Ortügia zanken würde. Die Föniker kamen, wie es ſcheint, noch am ſiebenten Tage, oder gleich darauf, nach Ithaka. Dies ſtimmt ungefähr mit der Entfernung von Sürakus, wie ſie ſich Homer dachte, überein. Denn von Aiolos ſchwimmender Inſel, die damals unter der ſüdlichen Spize Siziliens lag, ſ. Anmerk. im Anf. des 10 Geſ. fuhr Odüſſeus mit gutem Winde neun Tage und 10 Nächte, bis er das Feuer in Ithaka ſah.

Und man warf ſie den Fiſchen und Ungeheuern zur Beute
Über den Bord; allein ich blieb mit traurigem Herzen.
Wind und Woge trieben ſie jezt an Ithaka's Ufer,
Wo Laertäs mich mit ſeinem Vermögen erkaufte.
Alſo hab' ich dies Land zuerſt mit Augen geſehen.

V. 482. Wenn Eumaios, wie man vorgiebt, ein Königsſohn von der griechiſchen Inſel Süros war; wie kams denn, daſs ihn ſein Vater, der, beſonders bei den Zurüſtungen der Griechen zum troiſchen Kriege ſo leicht Nachricht von ihm erhalten konnte, nicht auslöſte; oder daſs Laertäs aus Freundſchaft für ſeinen Landsmann, oder für ſeinen treuen Knecht, oder auch nur aus Gewinnſucht, ihm ſeinen Sohn nicht anbot? Mir ſcheint auch dies ein Beweis, daſs Eumaios ein Ungrieche, aus einer Gegend, wohin die Griechen ſelten kamen, ein Sikane war. einen griechiſchen Prinzen hätten die Föniker wol ſchwerlich einem griechiſchen Könige zum Verkauf anzubieten gewagt. Im 452 v. redet die Sklavin, als von einer Sache, die ſich von ſelbſt verſtünde, daſs ſie den jungen Sohn ihres Herrn *in die Fremde*, oder wie es eigentlich heiſst, *Völkern von anderer Sprache* verkaufen würden. — Die Geſchichte der Fönikerin, ſo weit ſie der junge Eumaios nicht ſelbſt hatte bemerken können, erfuhr er wahrſcheinlich durch Laertäs, der ſich bei den Fönikern doch gewiſs nach des Knaben Herkunft wird erkundigt haben.

IV.

NACHTRAG ZU DEN FORSCHUNGEN

ÜBER

OKEANOS, DÄLOS UND ORTÜGIA.

(DEUTSCHES MUSEUM II. Bd. 1780. Sept. S. 238)

Der Endzweck, warum ich die Anmerkung über den Ozean *) in Lichtenbergs Magazin, und die über Ortügia ins Deutſche Muſeum gab, war theils: Den Gelehrten, die beſſer als ich mit Büchern verſorgt ſind, Anlaſs zur Unterſuchung dieſer noch wenig unterſuchten Materien, und zu meiner Belehrung zu geben; theils auch: denn warum ſoll ichs nicht geſtehn? den Verſuch zu machen, ob ich den Kaltſinn der Gelehrten bei Beförderung der Subſkription für die Uberſezung der Odüſſee mit Anmerkungen, den ich ihrer Meinung, daſs meine Arbeit nur eine Wiederholung von hundertmal geſagten Dingen ſei, zuſchrieb, vielleicht noch ein wenig ermuntern, und ſo der unangenehmen Nothwendigkeit, das angekündigte Werk mit Schaden zurückzunehmen, begegnen könnte. Iſt es nun aber nicht An-

*) S. jezt den Wiederabdruck in Antiſymbolik 2. Bd.

mafsung, dort*) über Dinge, die *Strabo* nicht wufste, und *Wood* nicht wufste, und *Heyne* nicht wufste, als ob man diefe fchon vor langen Zeiten gewufst habe, und als ob diefe frühe Alleinwiffenfchaft fchon blofs an der Stimme allgemein bekannt fei, ohne fie erft der Prüfung und Auseinanderfezung zu würdigen, Lob oder Tadel hervortönen zu laffen?

Strabo verwirrt die Gränzen der homerifchen Erdkunde durch feine Behauptung, dafs der Dichter Gegenden, die ihm völlig bekannt waren, nach dem Ozean verfezt habe, um Bewunderung zu erregen: eine Behauptung, welche, fo ungereimt fie ift, und fo leicht man fie aus Odüffeus Reifen widerlegen kann, doch meines Wiffens noch niemand widerlegt hat. Soll Strabo darum unfer einziger Führer fein, weil er von den vielen Erklärern der fabelhaften Geografie, gegen welche er eifert, allein auf uns gekommen ift? Gründe müffen hier entfcheiden und nicht folche Ausfälle, als er fich gegen Kallimachos und Eratofthenäs (mit welchen ich oft zufammentreffe) erlaubt: Sie hätten ihre eigne Unwiffenheit dem Dichter aufgebürdet. — Von *Wood* f. S. 75 und die Zufäze. *Heyne* fchweigt hierzu in feiner Re-

*) Götting. Anzeigen 1780. 42. St.

zenſion. Bei Virgils *Georg.* IV, 233 nimmt er die Scholiaſtengrille von dem erdumflieſsenden *Ozeanſtrome* an. Und bei *Aen.* VII, 1 *ahndet* er zwar etwas von dem grofsen Ozean, der ſich hinter Sizilien nordwärts hinaufgezogen haben ſollte. Aber den Ozean *nahe bei Kolchis* kannte er gleichwohl nicht; weil ſeine Argonauten erſt durch den Tanais oder Iſter in den *nördlichen* Ozean kommen können. Auch folgt er Strabo'n in beiden Irrthümern: dafs Homer Kirkens Inſel *verſezt*, und dafs er ſie in den *Ozean* verſezt habe; und fügt noch den dritten hinzu, dafs ihre Eltern der *Sonnengott* und die *Ozeannümfe*, ſich auf dieſe Verſezung in den *weſtlichen* Ozean beziehen. In der Anmerkung zu *Aen.* VIII, 671 und dem Exkurs, verwechſelt er Virgils Mittelmeer, worin die Schlacht bei Aktium vorgeſtellt war, mit Homers und Heſiods Ozean, und äufserte dem zu Folge die Meinung, dafs Virgil wol beſſer gethan hätte, dieſes Mittelmeer, oder, wie ers nennt, dieſen Ozean auch um den *äuſserſten* Rand des Schildes laufen zu laſſen. Und dafs er Homers Aithiopen, die doch ſchon Strabo kannte, nicht gekannt habe, beweiſt die Note bei *Aen.* VII, 286, wo er Poſeidon nicht über der *Solümer*, ſondern gegen alle Autorität über der *Elümer* Berge, welches der

Erüx ſein ſoll, zurückführt: weil der Weg, ſagt er, von den Aithiopen (nach Aigai oder dem Berg Olümpos) *wahrſcheinlicher* über Sizilien geht, und weil ein Gott von dort beſſer nach Korfu hinüber ſehen konnte, als vom Taurus. Er vergiſst hiebei, daſs die Entfernung beider Standörter ungefähr gleich ſei, und ein Gott eben ſo leicht über Griechenland, als Sizilien, wegſehn konnte. Die Unwiſſenheit in Anſehung der Aithiopen iſt deſto ſonderbarer, da er bei *Aen.* I, 489 ſelbſt anmerkt, daſs Memnon mit ſeinen Aithiopen wahrſcheinlich von Morgen her gekommen ſei, und daſs auch die Indier bei den Dichtern Aithiopen heiſsen. Nur ein Paar Schritte weiter, ſo wuſste er, ſo gut als ein Andrer: *daſs die Alten ſich dort noch Aithiopen und Ozean vorſtellten, wo die Neuern Aſſürer und Indier entdeckten.* Es ſcheint doch wirklich, daſs dieſe Materie der Prüfung und Auseinanderſezung nicht ſo ganz unwürdig ſei.

V.

HEYNE UND VOSS

ÜBER

DIE RECHTSCHREIBUNG GRIECHISCHER WORTE IM DEUTSCHEN.

(DEUTSCHES MUSEUM II. BD. 3. ST.)

Der Herr Hofr. *Heyne* hat in dem gedruckten Briefe an mich zuerſt über Sonderbarkeit und Neuerung meiner Orthografie griechiſcher Worte im Deutſchen geklagt. Aber auch er hat gleich darauf, als ich ihm meine Gründe vorlegte, ſein Urtheil, bis auf einige Vokalen, deren Klang ihm anders, als ich ihn ausdrücke, geweſen zu ſein ſcheint, zurückgenommen. Sein lezter Brief berechtigt mich, *die Stelle* mit meinen Anmerkungen hier bekannt zu machen. Wenn auch die Ausgabe meiner deutſchen Odüſſee näher wäre, als ſie iſt, ſo gehören doch ſolche Unterſuchungen mehr in eine Monatsſchrift, als in ein Buch, das bleiben ſoll; denn nach wenigen Jahren wird man kaum begreifen, wie die Gelehrten unſrer erleuchteten Tage über etwas, das ſich theils von ſelbſt verſteht, theils längſt bewieſen iſt, ſo ernſthaft haben ſtreiten können.

Göttingen, den 28. Mai 1778.

Mein wertheſter Freund!

— — — — *„Sie irren ſich, wenn Sie glauben, daſs ich wider die veränderte Rechtſchreibung als eine Neuerung eingenommen ſei. Bewahre der Himmel! — Noch mehr, ich habe ſelbſt meine Ausſprache des Griechiſchen abgelegt, und die erasmiſche angenommen, bin ſelbſt in einigen Stücken noch weiter gegangen, weil ich Grund dazu vor mir ſah.“*

„Daſs Achilleus geſchrieben wird, υ durch ü, φ *durch* f, αι *durch* ai *ſ. w. ausgedrückt wird, daſs in der Überſezung von Dichtern hierunter noch weiter gegangen werden kann: — alles das ſind meine eigene Gedanken auch.“*

„Aber es ſind Fälle, wo wir die Ausſprache nicht wiſſen, nicht errathen können, z. E. αυ, ηυ, ωυ *als in* ωυτος.“

Die Ausſprache des αυ können wir von den Hunden lernen; bei Ariſtofanäs bellt einer αυ! αυ! die Töne ηυ und ωυ gehen mich als Überſezer Homers nichts an; denn in Homers Namen kommen ſie nicht vor.

„Eben ſo verhält es ſich mit dem ν, *wenn vielleicht nicht noch ſchlimmer. Welche*

Spur haben Sie vor ſich, das η wie ein ä, *alſo hell, ausgeſprochen worden iſt? und eine ſo evidente Spur, daſs Sie deswegen eine ſo mächtige Veränderung in der Sprache machen, welche die Wörter oft ganz unkenntlich macht, wie Härä, Thäbä.*“

Die Frage betrift nicht, wie es ſcheinen möchte, mich allein, als den Urheber einer Neuerung, ſondern überhaupt die Vertheidiger der erasmiſchen Ausſprache, die ſchon ſo lange da geweſen iſt. Ich berufe mich alſo wegen der Gründe nur auf *Sylloge ſcriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronunciatione commentarios reliquerunt, Lugd. Bat.* 1736, und inſonderheit auf Mekerchs Abhandlung. Die Behauptung, daſs *η e* ſei, iſt, ſo viel ich weiſs, neu, und nicht ich, ſondern *Heyne*, will eine Veränderung in der Ausſprache (denn was ſoll die *Sprache* hieher?) vornehmen, die die Wörter ſowohl den Neugriechen, als Erasmus Nachfolgern unkenntlich macht. Wie *H.* den Laut *ä* hell, und *e* dunkel nennen kann, wird manchen befremden, der nicht weiſs, daſs *H.* als Oberſachſe das Deutſche falſch ausſpricht. Ich würde daher, wenn ich ihn nicht ſelbſt gehört hätte, auch gradezu annehmen: daſs, wie mancher andre Streit über Sachen auf einen Wortſtreit, dieſer über Töne,

ſogar nur auf einen Buchſtabenſtreit hinauslaufe; weil *H.* den Laut, den der Deutſche mit *ä* bezeichnet, hell wie *e*, und umgekehrt den Laut *e* dunkel wie *ä* hören laſſe. Aber ſo verhält ſichs nicht ganz; denn *H.* lieſt *η* wie *ö*, und verlangt alſo eigentlich, wir ſollen es *e* ſchreiben, und *ö* ausſprechen. Ich will, um alle Ausflüchte abzuſchneiden, mich auf beide Töne, *e* und *ö*, einlaſſen. Für die Gegenden, wo man ebenfalls die Töne unſrer Sprache theils vermiſcht, theils umbildet, merke ich zuvor an: Unſer *ä* oder dunkles *e* iſt der Mittellaut zwiſchen *a* und *e*, den man in den franzöſiſchen Wörtern *eſt* und *mais* hört; unſer helles *e* des franz *é* in *été*; und *ö* das *eu* in *Dieu*.

„*Den Grund unſerer Ausſprache haben wir entweder durch die Überlieferung der ſpätern Griechen; die aber ſchon eine verdorbene Ausſprache hatten: und ſo kehren wir uns an ihr βητα, vita, nicht.*“

Gleichwohl haben es Andre, mit welchen, zu meiner Verwunderung ſelbſt *Ebert* in der Vorrede zum Leonidas einſtimmt, für einen Einwurf gegen den Gebrauch griechiſcher Namen gehalten, daſs einige Gegenden Deutſchlands, troz allen Gründen für die erasmiſche

Ausſprache, noch immer das Gepiep der neugriechiſchen Barbaren nachpiepen.

„*Oder aus Vergleichung der lateiniſchen Wörter, wie ſie griechiſch, und der griechiſchen, wie ſie römiſch geſchrieben wurden. Hier iſt offenbar, daſs η ein dunkles* e *war, das ſich von* ä *durchaus unterſchied. Heros nicht haeros, ex* ἥρως, Πομπηιος, Φηλιξ, *rhetor, poëta. Noch nie fiel es jemanden ein, Rhätor zu ſprechen. Wenn* ä *ae aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche übertragen wird; nie brauchen ſie η, ſondern αι.*

Hier fehlen noch vier *Oder*, und zwar die wichtigſten. Unſre Ausſprache beſtimmen auch: die Beſchreibung der Grammatiker von der Tonbildung in den Sprachgliedern, worunter einige, z. B. Dionüſios, ſehr genau ſind. Dann die Vermiſchung bewieſener Töne von Vokalen und Konſonanten, z. E. in ξ, αι, οι etc. aus κσ, αϊ (παϊς) und οϊ (ληποϊ). Ferner die grammatiſche und dialektiſche Umbildung in verwandte Töne, als α und ε in η. Und endlich der Ausdruck unveränderter Naturtöne; denn vermutlich bellten auch die griechiſchen Hunde *Hau, hau!* ſo wie ihre Schafe *Bä, bä!* blöckten.

Aus der Bemerkung, daſs die Römer das griechiſche η durch ihr langes *e*, und die Grie-

chen dieſes lange *e* durch *η* überſezten, iſt es ſo ganz offenbar noch nicht: daſs *η* kein *ä*, ſondern ein helles *e*, oder vielmehr ein mit *o* gemiſchtes dunkles *e*, nämlich *ö* geweſen ſei. Auch der Römer Ausſprache iſt, wie Herr Hofrath ſelbſt geſteht, durch die Gurgel der Barbaren zu uns gekommen. So ward z. E. *kaue* (*caue!*) in *kaue*, und *kave*, *Kikero* vielleicht erſt in *Chichero*, und dann allmählich von andern, die gleich den Italienern, Franzoſen und Engländern das *ch* nicht ausſprechen konnten, in *Zizero* verwandelt. Wer hat alſo die Kühnheit zu behaupten, das die Römer ihr langes *e* niemals *ä*, ſondern beſtändig, wie unſer helles *e* in *Retor*, *Poet*, oder wol gar wie das mit *o* gemiſchte dunkle *e*, nämlich *ö*, geleſen haben? Im leztern Fall, warum denn nicht *rhoetor*, *pooeta*, *Foelix* geſchrieben? Etwa, weil dies *oe* noch dunkler als *ö*, ungefähr wie das niederſächſiſche *oä* im *Noät Nuſs* lautete? oder weil das *o* vorſchallte, daher *oe* auch in *u* überging?

Und wenn auch ein Römer auferſtünde, und ſein *rhetor*, entweder *retor* oder *rötor* läſe; ſo würde ich doch noch fragen, ob dieſes *e* oder *ö* völlig den Klang des *η*, oder nur den nächſten gehabt habe. Es iſt bekannt, daſs man die Töne fremder Sprachen, die man in

der ſeinigen nicht hat, durch die ähnlichſten ausdrückt; Αιτνα *Aetna*, Φοιβος *Phoebus*, Ζεφυρος *Zephyrus*; und umgekehrt *Pompeius* Πομπεϊος, *j* in *i* wie das hebräiſche *Jacob* in Ιαχωβ, *Kaeſar* Καισαρ (nicht Κησαρ, weil *ae*, wie ich gleich zeigen werde, noch dunkler als *ä* war); *Quintus* Κοϊντος Κυϊντος und Κουιντος, *Valerios* Βαλεριος und Ουαλεριος; denn die Griechen hatten kein Zeichen für das römiſche *v* oder engliſche *w*; Schenie, Schasmien, Portsmaut, *Lowth* Laut, *Mechiko*, *Kichote*, *Klavigo*; denn es iſt eben ſo pedantiſch, im Deutſchen das franzöſiſche *ge* und *j* mit ſeinem weichen Geziſch hören zu laſſen, als das engliſche *th* zu liſpeln, und das ſpaniſche *x* und *j* hinten aus der Kehle hervorzugurgeln. Ich würde aus dieſer Urſache auch *Atänä* ſtatt *Athänä* ſchreiben, wenn wir das unausgeſprochene *th* nicht noch in andern deutſchen Wörtern duldeten.

Aber es iſt gewiſs, daſs der Römer ſein *e* nicht nur hell wie *e* in *See*, ſondern bisweilen auch *ei* (*omneis*) und, welches hieher gehört, dunkel wie *ä*, ausgeſprochen hat. Denn noch zu Varro's Zeiten ſchrieb man *viele* Wörter bald *ae* bald *e*, und ſelbſt ſolche, die im Griechiſchen η haben: Σκηπτρον, *Scaeptrum* und *Sceptrum*; *obſcaenum* und *obſcenum*, von

σκηνη. Warum alſo nicht auch *haeros*, *poaeta*? Es kann ſein, daſs *e* manchmal auch *ö* gelautet habe. Aber ich weiſs es nicht. Denn die Schreibart von *obſcoenum* und andern ſolchen Wörtern iſt verdächtig. Der *Himmel* hieſs *Kälum*, welches Wort eigentlich *Eiſen* bedeutet; denn man dachte ſich den Himmel als ein Firmament oder eiſernes Gewölbe: σιδηρεος ουρανος. Die Ausſprache *Kälum* iſt gewiſs; denn man ſchrieb *celum* und *caelum*; aber *Kölum* beruht auf der zweifelhaften Schreibart *coelum*.

Daſs dies lange *e* zuweilen ſich ziemlich ſtark nach dem Tone *a* geneigt habe, beweiſt auch das alte Worte *belare*, wodurch die Römer das *bä* der Schafe, und, wie Varro verſichert, ſehr genau ausdrückten. Dies dunkle *bälare* ging mit der Zeit ſogar in *balare* über.

Noch ein Grund für die dunkle Ausſprache des römiſchen *e*. Das αι der Griechen, das wir wie die Reichsländer *ai* in *Kaiſer*, mit vorſchallendem *a* ausſprechen müſſen, drückte der Römer, als man das alte *ai* in *Aidiles*, *Aimilius*, *aulai*, nicht mehr hörte, durch den nächſten Schall ſeiner Sprache *ae* aus. Dies *ae* näherte ſich alſo dem *a* noch mehr, als das griechiſche η und deutſche *ä*; vielleicht klang es dem engliſchen *a* in *calf*, *aſs*, ähnlich, oder

vielleicht wurden *a* und *e* ſchnell hinter einander, mit vorſchallendem *a*, ausgeſprochen. So kann ich mirs erklären, warum die Römer mit der Zeit das *ae* in *ſcaeptrum* und andern ſolchen Wörtern, wo nur der Laut *ä* ſein ſollte, als einen *zu dunkeln* Doppellaut verwarfen; auch warum die Griechen, um *Kaeſar* durch den *ähnlichſten* Ton ihrer Sprache auszudrücken, nicht Κησαρ, ſondern Καισαρ ſchrieben. Und gleichwol hat ſich ſelbſt dieſes *überdunkle ae* bisweilen in ein kurzes *e* verloren, *Egyptus*, *Sphera* etc., welches kaum hätte geſchehen können, wenn das *e* nicht eines dunkeln Klanges fähig geweſen wäre.

„*Eben weil η dunkel ausgeſprochen ward, ging es mit der Zeit in den Laut* i *über.*“

Wenn H. behaupten wollte, *η* ſei *e* geweſen; ſo müſste er ſagen: Weil es *hell* ausgeſprochen ward, ging es . . . da er aber eigentlich ein *ö* haben will; ſo kann er dieſen Ton freilich *dunkel* nennen: doch alsdann ſehe ich nicht ein, wie man den Übergang dieſes *dunkeln* Tons in den *allerhellſten* als etwas vorzüglich leichtes anführen kann. Er iſt nicht leichter, als der von *ä* zu *i*. Aus *populus* machte der Engländer erſt *pöpel* (*people*) und dann *pipel*; aber auch aus *pax* erſt *pähſs*

(*peace*) und endlich *pieſs*. So auch *Phoenix*, *Finix*; *Caeſar*, *Sſiſer*.

„*Noch iſt Auſons Vers:* Ητα *quod Aeolidum, quodque* e: *valeo hoc latiare* E.“

Dieſer Vers beweiſt nur gegen die Ausſprache *i*, aber nichts wegen der Schattirung des Tons *e*: weil ihn die Abſchreiber unverſtändlich gemacht haben, und weil das lange lateiniſche *e* noch vieltöniger war, als das unſrige.

„*Im N. T.* Ιησους *etc. Wer ſpricht Jäſus, Amän, Iſraäl?*“

Dies iſt der einzige Grund, worauf der angeführte Kunſtrichter die ſtolze Abfertigung meiner Schreibart gründet, und zum Unglück der allerſchlechteſte, worauf er verfallen konnte. Die Ausſprache der *Deutſchen* im achtzehnten Jahrhundert ſoll nun beſtimmen, wie die alten Griechen und Römer ausſprechen muſsten! Alſo ſagten jene nicht *I—ä—ſuhs*, ſondern *Jeſus*; nicht *Amän*, auch nicht *Ameen* oder *Amöhn* (wie es nach H. Grundſaz heiſsen ſollte); ſondern *Amen*; ſtatt *Euangelion*, *Evangelium*; ſtatt *Küriakä, Kirche*; ſt. *Presbüteros*, *Prieſter*; ſt. *Episkopos*, *Biſchof*; und ſtatt *Graikoi*, *Griechen* u. ſ. w. Aber H. erlaubt ſich doch nicht die unartige Wendung

jenes Rezenſenten, als ob ich die kezeriſche Abſicht hätte, auch von den Kanzeln die ungriechiſche Ausſprache ſolcher Wörter, die Gebrauch oder Religion geheiliget hat, zu verdrängen. Ich habe es ja bloſs mit Homers Namen zu thun, die den wenigſten Ungelehrten, für welche man überſezt, bekannt ſind, und die ſie alſo eben ſo gut recht, als unrecht, lernen können.

„*Indeſſen können Sie hierauf immer noch antworten: So ſprachen das η die Römer aus; aber auch die Griechen? — Recht ſo! Aber woher erweiſen Sie es denn, daſs die Griechen anders ausſprachen?*“

Die Antwort liegt im Vorigen.

„*H iſt eigentlich ein doppelt* ε, *ein lang* e. *Der natürliche Übergang vom kurzen* e *zum langen iſt: Sie ſchlieſsen den Mund mehr.*“

Die erſte Bemerkung iſt unleugbar. Aber daraus folgt nicht, daſs die Griechen ihr Doppel-*e*, ſo wie wir unſer *ee* in *See*, oder gar wie *ö*, ausgeſprochen haben. Selbſt unſer *e* wird durch die Dehnung nicht *ee*, noch weniger *ö*, ſondern *ä*: z. E. *den Mann*, und *dän Mann* (ſtatt denjenigen). *Er ſagt*, und *är* (jener) *ſagt*.

„*Der Charakter* η *iſt bekanntermaſsen erſt*

von Simonides, oder doch von ſpäterer Erfindung. Wie ſchrieb man nun die Wörter vorhin, die ein η haben ſollen? Hätten die Griechen Athänä geſprochen, ſo hätten ſie nicht vorhin Αθενε *geſchrieben.*“

Die Alten ſchrieben Αθαναια, und zogen αια, weil das α in αι vortönte, in α zuſammen: ſo ward Αθανα, und daraus mit hellerem Laut Αθηνη. Ich weifs nicht, ob man hier dieſen hellern Laut *ä* vor Simonidäs noch mit dem alten α oder dem gleich nahe verwandten ε, geſchrieben habe. In andern Wörtern drückten ſie ihn durch ε aus, z. E. Μετερ für Μητηρ. Aber eben deswegen, weil dieſes ε nun mehrere Töne, bald das kurze *e*, bald das lange *ä*, bezeichnen mufste; führte Simonidäs, der nach Klopſtockiſchen Grundſäzen handelte, für den leztern Ton das neue Zeichen η ein. Nach der Verſicherung eines alten Scholiaſten, der weniger geleſen wird, als er verdient, ſollen einige berühmte Gelehrten jener Zeit ſich gegen dieſe Neuerung ſehr lebhaft geſtreubt, und in allerlei fliegenden Blättern die armſelige Sprachkenntnis des Dichters, die Grundloſigkeit und barbariſche Geſtalt ſeines Luftgebäudes, und beſonders die ſchreckliche Verwirrung für Etymologie und Verſtändlichkeit, wodurch ſich die Seelen abgeſchiedener Buchſtaben an

ihren unbefugten Erbnehmern rächen würden, mit vielen fchnakifchen Einfällen gezeigt haben. Aber die Griechen folgten der Vernunft, und die Namen jener berühmten Gelehrten verfchwanden mit ihren fliegenden Blättern. Auch das ο ward, wie Dionüs bemerkt, kurz mit offenerm, lang mit geründeterm Munde ausgefprochen. Daher bekam auch dieſes, wenn es lang fein ſollte, eine neue Bezeichnung, nämlich ω. Aber α, ι und υ liefs der Verbeſſerer zweizeitig, weil ihr Schall blofs der Dauer, nicht der Bildung nach, verfchieden war.

„*Doch alles gilt nur ſo lange, bis Sie eine beſſere Autorität beibringen können. Das* Bη ßη *kann nichts beweiſen; denn alte Schöpſe ſprechen es dunkel, jüngere hell aus.*“

Das heifst doch wol Einwürfe gefucht! Die alten Schöpſe blöcken alſo *bε* oder vielmehr *bö*, die jüngern *bä*: denn *ö* ift Heynens dunkles, und *ä* fein helles *e*. Das erſte mag wol einem Oberſachſen ſo vorkommen; eigentlich hören wir von alten Schafen den dunkeln niederſächſiſchen Mittellaut *boä*. Aber wenn ſie auch *bö* anſtimmten: ſo halte es ein Anderer mit der heifsern Ausſprache ſchlaffer und eingetrockneter Kehlen; ich glaube billiger von der eigenthümlichen Zierlichkeit der Schöpſenſprache

zu urtheilen, wenn ich die Mundart der arkadiſchen Jugend zur Richtſchnur annehme.

„*Was die Veränderung des* α *in* η *in den Zeitwörtern anlangt; ſo kann dieſes noch eher einen Grund abgeben. Ich will ihn in das beſte Licht ſezen.*“

„Ακουω, ηκουον. *Alſo wird* a ä *ſein.*“

Αἱρεω, ἥρεον — *ai ä.*

Εα *wird* η *zuſammengezogen. Alſo wie der Engländer* great, head, τειχεα — η, Δημοσθηνεα — η.“

„A *verwandelten Dorier und Ionier in* η: Πριηπος, ιητρος. *Und umgekehrt:* φαμα, γαν.“

„*Allein dieſen Weg können wir bei der Ausſprache nicht betreten. Denn eben ſo viel findet ſich* ê *aus* e.“

„E *in* η: ελαω, ηλασα, ερειδω, ηρειδον, ειδεω, ηδειν.

Εε *auch in* η: τειχεε — η. *Und auch wieder* αληθεες — εις, αληθεας — εις.“

„*In der Ableitung* ε *in* η: παλυηρατος, ὑψηρεφης, χρυσηλατος.“

Wenn ich recht ſehe, wird hier geſagt: Die Umwandlung des anfangenden Vokals in den Zeitwörtern geſchehe durch Vermiſchung deſſelben mit dem vorgeſezten ε; und ſo werde εα und εε zum η, und, wenn ein ι dabei ſtehe,

dieſes darunter geſchrieben. Mithin ſcheine zwar die Zuſammenziehung des εα auf *ä*, und des εε auf ein dunkles *é* (welches nach *H.* Grundſäzen *ö* lautet) zu führen; allein wenn man die Sache nur im gehörigen Lichte anſehe, ſei dieſer Weg weder für mich, noch für ihn ſelbſt gehbar; weil εα und εε in den Nennwörwörtern oft auch in ει zuſammenflieſse. Und (könnte man hinzuſezen) weil ſelbſt in einigen Zeitwörtern ε mit der Vorſilbe ε in ει übergehe, als εεπον, ειπον.

Ich finde erſtlich den angenommenen Grund der Umwandlung unerweislich; denn das anfangende ο, das mit dem vorgeſezten ε in ου übergehen müſste, wird ω. Und wenn ich ihn auch gelten lieſse; ſo könnten mir einzelne beſtimmte Ausnahmen die Hauptregel: E*α und* εε *werden, am Ende einer Silbe, zu dem gemeinſchaftlichen Zwiſchenlaute, ä;* noch gar nicht entkräften. Man vergleiche, was ich oben von dem doppelten εε geſagt habe. Selbſt das ſehr ſeltene ει in Wörtern wie ειπον war bei den Doriern η.

Weniger teuſchend ſcheint mir das Licht, worin *Mekerch* die Sache betrachtet. A und ε, ſagt er, ſind mit η gleich nahe verwandt; denn beide Vokalen werden am Anfange der Zeitwörter, und (feze ich hinzu) wenn ſie un-

mittelbar vor dem ω der gegenwärtigen Zeit ſtehen, in η verwandelt; *ακουω ηκουον, ερειδω ηρειδον, τιμαω τιμησω, φιλεω, φιλησω.*

Den Beweis aus der Umtauſchung des η und α in den Mundarten hat *H.* nicht widerlegt. Dahin gehört auch die lateiniſche Verwandlung *μητηρ mater, Φαιηκες Phaeaces, φηγος fagus.* Das πολυηρατος ſagt nichts mehr, als daſs auch ε, wie α, in den gemeinſchaftlichen Zwiſchenlaut η übergehe.

„*Noch ein Wort fällt mir bei, das auf* ä *leiten könnte. Ich ſpreche Echo ſehr hell aus: aus Gewohnheit. Das ηχω ſpreche ich dunkler. Aber was beweiſt das?*“

Heyne ſpricht alſo im Lateiniſchen, vermutlich auch im Deutſchen, *ächo*, und im Griechiſchen *öcho.* Ich hingegen ſpreche das Deutſche und Lateiniſche *e—cho*, und das griechiſche *ächo.* Aber ſo was ſollte man nicht einmal anführen.

„*Der ganze Plunder iſt für ſich der Mühe*
„*nicht werth; aber bei einer Neuerung —*
„*und in Dichtern iſt es mir nicht ganz*
„*gleichgültig.*“

So? Wer von uns beiden hat den alten Plunder durch eine Neuerung geregt: ich mit dem längſtbewieſenen *ä*, oder H. mit ſeinem ſelbſt erfundenen *ö*?

„*Aber warum wollen Sie nicht* Φοιβος
„*Foibos ſprechen? Sie müſſen es ſo ſpre-*
„*chen, wenn Sie* αι *Achaios ſprechen: Sie*
„*müſſen auch Achaioi ſchreiben, wenn Sie*
„*einmal nach dem Prinzip verfahren:* αι ai,
„ει ei, οι, oi.“

Ich ſchreibe *Achaier*, und nicht *Achäer*, weil wir ſo gut als die Griechen ein *ai* haben, welches den Römern fehlte. Ich ſchreibe *Poſeidon*, nicht *Poſtdon; Aineias*, und nicht *Aeneas*, welches der Deutſche ſogar *Eneas* lieſt. Denn geſezt, das deutſche *ei* ſei für ει zu dunkel, ſo bleibt es doch immer der nächſte Ton. Aber ich ſchreibe ſo wenig, als die Römer, *Foibos;* weil unſer altes *oi* nur noch in einigen Mundarten, z. E. der ſchwäbiſchen, übrig geblieben iſt. Daher nehme ich den nächſten Laut *ö*, bisweilen auch *o* und *oj*: *Fö-bos, Troa, Troja.*

Daſs ich bei Volksnamen auch die griechiſchen Endungen und Umendungen behalten müſſe, nehme ich für Scherz, der vielleicht Bodmers *Kyklops* treffen ſoll. Aber Bodmer erlaubt ſich ja auch *Jovis* ſtatt *Jupiters*. Warum wird mir denn nicht gerathen, *Dios*, als den Genitiv von *Zeus* zu gebrauchen?

Ich beuge von Volksnamen nur die Stammbuchſtaben, und dieſe nach deutſcher Sprach-

ähnlichkeit. Der Deutſche aber endet die Volksnamen in der Mehrheit (wenige fremde, als *Eskimo*, *Mandſchu*, *Krethi* und *Plethi*, ausgenommen) gewöhnlich *er*, *n* und *en*. In der Einheit bleibt *er*: *Thüringer*, *ein Thüringer*; *n* fällt weg: *die Baiern*, *ein Baier*; *en* fällt entweder ganz weg, oder *e* bleibt: *Türken*, *ein Türke* oder *Türk*, *Kroaten*, *ein Kroat*. Daher ſage ich: *Achaier*, *ein Achaier*. Würde nicht ſelbſt ein Freund der Litteratur, der noch etwas deutſch verſteht, zurückfahren, wenn man *der Achaios*, *die Achaioi*, und dann wieder (denn warum nicht ſo gut das, als *Jovis*, *Jovi*, *Jovem*?) ſogar *der Achaion*, *den Achaiois* und *die Achaius* anſtimmte? In *Küklopen* iſt die erſte Silbe kurz; alſo heifst die Einheit: *der Küklop* ∪—, oder *Küklope* ∪—∪. So auch *Aithiopen*, *ein Aithiope* (der Unterſchied zwiſchen ω und ο beſtimmt hier nichts), und *Faiaken*, *ein Faiake*, oder *Faiak* ∪—. Die Freiheit, das ioniſche η, wo es dem Deutſchen ſo übel, wie in *Faiäken*, klingt, in *a*, oder in andern Wörtern, z. E. *Lämnos*, in das verwandte *e* zu verwandeln, werden mir die Herren Scholiaſten, die ſich auf ähnliche Fälle in römiſchen Schriftſtellern beſinnen, doch wenigſtens nicht als *Neuerung* zur Laſt legen; ob ich gleich zugebe, dafs ſie wohl manchmal

den Grund zu ſolchen *Sonderbarkeiten* nicht finden können.

Durch das undeutſche Geſchreibſel der Schulgelehrten ſind ſchon vor geraumer Zeit unſerer Sprache aus der lateiniſchen, unter andern Seltenheiten, auch einige Volksendungen, als *enſer*, *ier* und *aner*, aufgedrungen worden. Die wenigen *iner*, *äer*, *oten*, *iten*, *iter* etc. glaube ich hier, ſamt den Endungen neuerer Sprachen, z. E. *Rhodiſer*, *Maltheſer*, *Portugieſe*, übergehen zu können. Die Endung *enſer* befremdete zwar die deutſche Sprache dergeſtalt, daſs ſie ſolche Wörter, wie *Jenenſer*, *Bremenſer*, *Athenienſer* (hier iſt gar *ienſer*) ſchon bis zum Kauderwelſch der Akademien hinab verſtoſsen hat; und *Ebert* ſagt, wie mich deucht, unſern Geſchichtſchreiber keine Schmeichelei, da er ſie auch ihnen erlaubt. Allein die *ier* und *aner* haben ſich in einigen Wörtern behauptet. Wir ſagen *Lesbier*, *Samier*, *Lakedaimonier*, *Sidonier*. Neuere Beiſpiele habe ich nicht finden können; denn aus *Kotbus* wird *Kotbuſſer*, aus *Leon*, *Leoner*; aus *Huron*, *Huronen*. In *Spanier* und *Schleſier* iſt das *i* wie in *Makedonier* und *Gallier* ein Stammbuchſtabe aus *Spanien* etc. Doch fehlt auch hier Gleichförmigkeit; denn oft iſt der Name des Volks der

der Stamm: *Araber*, *Arabien*; *Britte*, *Britannien*. — Die Endung *aner* hat man nicht nur in alten Wörtern; ſondern ſelbſt in einigen neuern. *Hannoveraner*, *Tibetaner*, *Peruaner*, *Mexikaner*, *Amerikaner*, *Piſaner* etc. Aber auch dieſe ſind nur Ausnahmen; denn man ſagt: *Speierer*, *Elsflether*, *Toleder*, *Modener*, und wiederum *Gothaer*, *Altonaer*: weil in deutſchen Namen das *a* zum Stamm gehört. Die *Indianer* ſind veraltet, und galten nur, als man noch *India* ſagte. Jezt hört man ſchon: *Oſtindier*, *Weſtindier*. Und die Namen der Sekten auf *aner* und *ianer*, *Lutheraner*, *Wolfianer*, gehören ſo wenig hieher, als die akademiſchen *Kaſſelaner* und *Pomeraner*, oder die zeitungsmäſsigen *Venezianer* ſtatt *Venediger*. — Hieraus ſcheint mir zu folgen: Man kann die Endung *ier* bei alten Volksnamen, beſonders denen, die von zweiſilbigen Örtern auf *os* oder *us* und von Örtern auf *oon* herkommen, und die Endung *aner* beſonders bei ſolchen, die von *a* entſtanden ſind (denn ſtatt *Konſtantinopolitaner* höre ich lieber *Konſtantinopeler*), man kann ſie da dulden, wo ſie der Sprachgebrauch angenommen hat: *Lesbier*, *Lakedaimonier*, *Trojaner*. Aber man kann auch, wenn der Sprachgebrauch nicht zu laut entſchieden hat, eben ſo gut die analogiſche

Endung *er*, die ſelbſt die weiblichen Umendungen, *Lesberin*, *Lakedaimonerin* und einige von dem griechiſchen *on* oder lateiniſchen *o*, und von *a* abgeleitete Wörter, als *Karthager*, *Römer*, *Kräter*, anerkennen, oder auch, wenn das Ohr es wünſcht, nach der Analogie von *Küklopen*, *Huronen*, die Endung *en* beibehalten, und z. E. *Aigüpter* (nicht *Aigüpzier* mit dem barbariſchen Geziſch!), *Halizoner*, *Mürmidonen*, *Trojer* und *Troer* ſagen.

Ich halte es für nöthig hier noch einer Sonderbarkeit bei Verdeutſchung griechiſcher Namen zu gedenken, wozu mich die Natur unſerer Sprache gezwungen hat. Dieſe iſt die Veränderung der griechiſchen Quantität. Der Deutſche läſst fremden Namen, die in den Hexameter paſſen, nur folgende Füſse unverändert: —, — ∪, — ∪ ∪, ∪ — ∪, ∪ — ∪ ∪, — ∪ ∪ — ∪: *Zeus*, *Pallas*, *Eurütos*, *Olümpos*, *Aleiſion*, *Pänelopeia*. Alle übrigen zweiſilbigen, ∪ ∪, ∪ —, und — —, werden Trochäen: *Pülos*, *Thoon*, *Neſtor*. Diejenigen, die mehr als zwei Silben haben, behalten nur die Quantität der vorlezten; ihre lezte wird immer kurz. Iſt die vorlezte lang; ſo wird eine vorhergehende einzelne Silbe kurz, und man verwandelt in ∪ — ∪ die Füſse ∪ — —, — — ∪ und — — —: *Odüſſeus*, *Patrokles*, *Laertäs*. Ein

vorhergehender Spondäus, Jambus und Pirrich werden Trochäen, oder auch, nach ihrer Stellung, Pirriche: alſo lauten wie —*v*—*v* oder *vv*—*v* der————, ———*v*, *vv*—*v*, *vv*——, *v*——*v* und *v*———: *Klütaimnäſträ*, *Menelaos*, *Agamemnon*, *Athänaia*, *Poſeidaon*. Gehn drei Silben vorher, ſo werden ſie, wenn die mittelſte lang iſt, ein Amfibrach, und wenn kurz, ein Daktil: *Laertiade v*—*v*—*v* (die Endungen *ade* und *ide* ſind im Deutſchen lang) *Küpariſſäis* — *v v* — *v* aus *Küpariſſäis* —*v*———. Iſt aber die vorlezte Silbe kurz; ſo wird eine vorhergehende einzelne Silbe lang, und mithin aus *vvv* und *vv*— ein —*vv*: *Priamos*, *Helenä*. Zwei vorhergehende ſind beſtändig ein Jambus; alſo werden zum *v*—*vv* der ——*vv*, —*vvv* und —*vv*—: *Peiſiſtratos*, *Tälemachos*, *Amfimedon*. Drei vorhergehende Silben werden zum Anapäſt oder Amfimazer; folglich zu *vv*—*vv* oder —*v*—*vv* der *vv*—*vv*, ———*vv*, ——*vv*— und *v*—*vv*—: *Podaleirios*, *Theoklümenos*. Endlich werden zwei Anapäſte in zwei Daktile verwandelt: *Anabäſineos*.

Der Grund von dieſen Veränderungen iſt, weil wir keine ähnliche Namen haben. Man könnte zwar als jambiſche, *Terenz*, *Johann*; als anapäſtiſche, *Jovian*, *Kapitol*; und als

choriambiſche *Veſpaſian*, anführen; allein dieſe verdanken ihre Ausſprache blofs der Abkürzung. Sonſt ſagen wir: *Titus* — *v*, *Zeres* — *v*, *Jupiter* — *v v*, *Zizero* — *v v*, *Euridize v* — *v v*, *Virgilius v* — *v v*. Unſre ſpondäiſchen Namen ſind, wie alle unſre Spondäen, aus Stammſilben zuſammengeſezt, als *Siegmund*, *Hermann*; und auch dieſe haben durch den Gebrauch die Länge der lezten Silbe faſt verloren. Um ſo viel mehr fremde, deren Stammſilben weder dem Deutſchen bekannt ſind, noch den Ton beſtimmen. Ich geſtehe freilich, dafs mir ſolche Wörter, wie *Neſtor* und *Odüſſeus*, zu trochäiſchen Versfüfsen, beſonders auf der zweiten, vierten und ſechſten Stelle willkommener ſind, als *Liebe*, *lieben*, *lieber* und dergl., z. E.

Aber Odüſſeus ging mit Neſtor hin zu Achilleus.

Und:

An dem Geſtade ſcholl des Meeres zürnende Woge.

Aber eben ſo willkommen ſind mir: *Pülos*, *Thoon*, *Patroklos*, *Hofnung*, *Schickſal*, *Thorheit*, *Zeugnis*: und zwar deswegen, weil die lezte Silbe ſolcher Wörter etwas länger ſchwebt, als die Endungen mit dem kurzen *e*, welche nur durch zwei folgende Mitlauter, wie *liebeſt*, *liebend*, Haltung bekommen; und weil die zu

häufige Wiederkehr jener Trochäen mit dem kurzen *e*, die besonders an diesen Stellen, und in dem weiblichen Abschnitt der Mitte hervorschallt, ohne starke Gegentöne eine sehr unangenehme Eintönigkeit verursacht. Ich weiss in der That nicht, wie Herr *Ramler*, der doch sonst, seine übertriebenen Freiheiten in Verkürzung der Längen und Verlängerung der Kürzen abgerechnet, so sehr für den Wohlklang sorgt, in der Idylle *Thirsis* und *Thestilis*, die er in jedem Betracht als Muster anpreist, zweimal drei, und zweimal gar vier Hexameter hinter einander mit der Endung *en*, hat überhören können; besonders da einige dieser Verse ohnedies mit *en* überladen sind, z. E.

Thirsis.

„Thestilis, eile nicht so! erlaub' auf diesen Gefilden
„Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in Blumen zu weiden:
„Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestilis.

„Meinetwegen! Allein vermeide, den Buhler zu spielen."

Man denke nicht, dass mir dieser Eigensinn unserer Sprache den Versbau erleichtert habe. Der griechische Choriamb z. B. ist an fünf

Stellen gleich wohlklingend; hingegen der deutſche Päon, $v — v v$, iſt es gewöhnlich nur an der zweiten, vierten und fünften, und an der dritten nur dann, wann er mit einem folgenden einſilbigen Worte, das den Ton hat, Einen Wortfuſs ausmacht: z. E.

Und *Tälemachos* ſprach zu ſeinem Vater Odüſſeus.
Und der verſtändige Jüngling *Tälemachos* ſagte dagegen.
— — — Da nahm *Tälemachos* eilend.
Alſo rief er *Tälemachos* zu — — —

Der Umſtand, daſs ihn die erſte Stelle nicht aufnimmt, iſt darum wichtig, weil oft die homeriſche Wendung des Gedankens erfodert, daſs der Name den Vers anfange. *Bodmer* iſt ſolchen Schwierigkeiten auf mancherlei Weiſe ausgewichen. Er ſagt *Ogygia* $v — v v$ nur, wenn es in den Vers will, ſonſt auch *Ogyge* $v — v$; ferner *Nauſikaa* $— v — v$; *Demodokus* $— v — v$ und *Demodok* $— v v$; *Dulichium* $v — v v$ und *Dulich* $— v$, welches doch wenigſtens *Dulich* $v —$ lauten müſste; *Anabeſines* $v v — v v$ ſtatt *Anabeſineus* $— v v — v v$; *mit Idomenen* $v v — v$, ſtatt *mit Idomenes* $v — v v$; und dann wieder nach griechiſcher Ausſprache *Penelopee* $— v v —$ und *Theoklymenus* $v — v v —$. Hieher gehört auch die Kühnheit, *Agelaus Damaſtors*, ſtatt *Damaſtors Sohn*, zu ſagen,

die man neulich in der Gött. Rez. feines Apollonius, unbekümmert ob fie deutfch fei, mit Wohlgefallen bemerkt hat. Selbft *Stolberg*, der fonft die Regel fehr beobachtet, hat *Poſeidon* —*v*—, ob er gleich *Apollon v*—*v* fagt, *Idomeneus* —*vv*—, *Helenä v*—*v*, und die profaifche Abkürzung *Tälemach* —*vv* und *Odüſs v*—. Nur zweimal, wo mir recht ift, habe ich eine Ausnahme von der Regel gewagt: *Hermionä* —*v*—*v* ftatt *Hermionä v*—*vv*, und *Megara v*—*v* ftatt *Megarä* —*vv*: weil mirs der Wohlklang nicht nur zu erlauben, fondern zu erfodern fchien.

Dies wäre ungefähr, was ich bei *Heynens* Einwürfen gegen meine Rechtfchreibung zu erinnern hätte. Ich will dagegen auch anvertrauen, dafs ich in meinen Anmerkungen (denn im Verfe würde ich nicht anders als *Homäros* fagen) folche bekannte Wörter, wie *Homer*, *Heſiod* oder *Heſiodos*, *Herodot* oder *Herodotos* deswegen theils ohne *ä*, theils abgekürzt, gebraucht habe, weil mir in Profa an dem Klang nicht fo viel gelegen ift, dafs ich darum die zärtlichen Augen und Ohren der Litteraturfreunde durch eine Sonderbarkeit mehr, wenn fie auch Grund hat, abfchrecken follte; befon-

ders da das deutſche *e* dem *ä* ſo nahe verwandt iſt. Aus eben der Urſache ſage ich *Ozean*, nicht *Okeanos*, weil jenes ſchon deutſch iſt, *Nil*, und *Sizilien*, weil man das homeriſche *Aigüptos* und *Thrinakien* nicht verſtehen würde, und *Sikelien* ebenfalls neuer iſt.

Voſs.

SPUREN

DER

WEGE ZUM GEDANKENVERKEHR UND DER PRIESTERVERBINDUNGEN

ENTDECKT DURCH FORSCHUNGEN

ÜBER DIE ALTERTHÜMLICHEN HANDELSGEGENSTÄNDE.

Weifser Byfsos.

Baumwolle war, nach dem Ausfpruch ruhmwürdiger Bibelforfcher, lange vor Mofes Zeit in Ägypten üblich, und bald auch im gefegneten Kanaan. Gewifs alfo hätten die Fönikier dies weiche Gefpinft nicht vernachläffiget; gewifs hätten fie feine baumwollene Gewande, theils fchneeweifs, theils in den Prunkfarben des Alterthums, Purpur und Feuergelb, zu auswärtigen Völkern geführt. Feuriger Byffos, bunt von vielfarbigem Gebilde, wären die fternhellen Kleider, die Helena aus Sidon mitbrachte;

und zu Byſſosarbeiten empfing ſie Spindel und Korb von der ägyptiſchen Gaſtfreundin: *Il. VI*, 289 — 295. *Od. IV*, 125 — 135. Aus Byſſos gewebt, müſste man die ſtattliche Safranſchaube ſich vorſtellen, die vordem Feierſchmuck vornehmer Griechinnen war (*Sch. Ariſtoph. Lyſiſtr.* 646), und in der Poeſie auch Göttinnen verliehn ward. Denn im Safranmantel erſcheint nicht Eos allein, ſondern bei Heſiod (*Theog.* 351) eine der Najaden, bei Alkman (*Fr. VII. Welck.*) die Muſen, bei dem Orfiker Hekate und die myſtiſche Melinoe, bei Nonnus Perſefone; auch wahrſcheinlich Homers Athene (*Il. V*, 734), der in den Panathenäen ihr herkömmliches Krokosgewand mit Stickwerk blieb (*Eurip. Hec.* 468); nicht weniger Afrodite (*Il. V*, 315), weil deren Gewand Homer ein glänzendes nennt, und der Homeride (*in Ven.* 86) einen feurigen Glanz angiebt:

> Denn das Gewand, das ſie trug, das leuchtete heller denn Glutſtral.

Nach altem Herkommen giebt Valerius Flaccus VIII, 234 ihr als eigene Tracht *crocco ſubtemine vestes*, die krokosfädige Kleidung. Iſigeneia bei Äſchylus (*Ag.* 244) hat ein Krokosgewand. *Perſ.* 662. *Pind. P.* IV, 313. Aber daſs jenes altgriechiſche Krokosgewand aus

Baumwolle von natürlicher oder gefärbter Gilbe gewirkt worden fei, möchte doch fchwerlich einer im Ernft behaupten.

Homer, Hefiod und die folgenden Schriftfteller der Griechen bis zu der Perferherfchaft kennen nicht andere Gewebe, als von Schafwolle oder Lein. Hieraus Kunftarbeiten zu wirken mit Erfindfamkeit, verlieh Athene der Helena, der Penelope, den Mägden des Alkinoos. Ihrer Mitbuhlerin Arachne, einer Lyderin, gab noch die fpätere Fabel bei Ovid (*Met. VI*, 5) zur Wettwebe keinen anderen Stof, als Wolle. Laut Plinius, VII, 56, erfand der Arachne Sohn die Wollfpindel, fie felbft Lein und Neze; Färbung der Wolle erfanden Lydier in Sardes. Nur die älteften Stoffe des nuzbaren Gewirks paften zur Fabel der urahnlichen Webegöttin, kein neumodifcher Flaufch weichlicher Ausländer, deffen Einführung im Andenken war.

Es fei vergönnt, gegen den Ausfpruch der Achtbaren, über den undenklich alten Gebrauch baumwollener und byffinifcher Gewande in den Oftländern des Mittelmeers eine befcheidene Läuterung einzulangen. Solche Fragen, in welchem Zeitraum, auf was für Wegen, dies und jenes Erzeugnis aus der Fremde gekommen fei, erfodern die ftrengfte Umficht, die

vielfeitigfte und genaueſte Erörterung. *An ihnen hängt die Geſchichte des alten Völkerverkehrs, der obwaltenden Kenntniſſe, der Sitten, der Religionsmeinungen.*

Herodot iſt der erſte, der vom wolletragenden Baum und vom Byſſoszeuge mit einiger Beſtimmtheit redet. Nachdem er III, 106 Indiens Herlichkeiten gerühmt, fügt er hinzu: Dort ſind auch wilde Bäume, die tragen als Frucht Wolle, εἴρια, an Schönheit wie an Güte der Schafwolle vorzuziehn, und von den Indiern zur Kleidung gebraucht. Ferner VII, 65: In Xerxes Heere war der Indier Gewand aus Holzflauſch, *ἀπὸ ξύλων*. Bei Kteſias, *Indic.* 22, erhalten die hundsköpfigen Bergbewohner von den Indiern holzflauſchene Gewande, *ξύλινα ἱμάτια*. Die Samier, erzählt Herodot III, 47, beſaſsen von Amaſis, dem Könige der Ägypter, einen Panzer aus Lein, voll eingewebter Bilder, und geſchmückt mit Gold und Holzwolle, *ἐρίοισι ἀπὸ ξύλου*. Zum Sticken, ſcheint es, hatte man Holzwolle gewählt, weil ſie ſattere Farben annimt. Nach Theofraſt, IV, 5, ſind die Bäume, woraus die Indier Kleider machen, ſtrauchartig wie wilde Roſen, an Laub ähnlich dem Maulbeerbaum; man pflanzt ſie auf den Ebenen in Reihn, daſs ſie von fern Weinſtöcke ſcheinen. Auſser der indiſchen Baumwolle erwähnt Hero-

dot, II, 86, noch Binden aus byſſiniſchem Sindonzeug, *σινδόνος βυσσίνης*, womit die Ägypter ihre Leichname umwickelten, und womit, VII, 181, die perſiſchen Seeleute einen tapferen Feind verbanden. Von der Sindon redet er II, 95: Die Mücken der ägyptiſchen Sümpfe ſtechen hindurch, ob einer im Mantel oder in der Sindon ſchläft. Der arme Paſier, welchem Alexander den Thron des Ahnherrn Kinyras verlieh, bauete den Garten in einer gemeinen Sindon: *Plutarch. de Alex. fort. II*, 8. Von Leinwand ohne Zweifel. Worein der Leib Jeſu gekleidet ward, das nennt Johannes XIX, 40 *ὀθόνιον*, Leinwand, und Matthäus XXVII, 59 *σινδών*. Gewöhnlich blieb dieſes leinene Hemd bis zu Auſonius, der (*Ephem. p.* 96) des Morgens dem Burſchen ruft:

Puer, eja ſurge; et calceos,
Et linteam da ſindonem.

Die Sindon, nach Pollux ein ägyptiſcher Leibrock, war, wie der gemeinere Kalaſiris, gewöhnlich von zartem Lein (*Heſych. ὀθόνη, σινδών*), bei Vornehmeren von Byſſos.

Und woher dieſer Byſſos? Nearch meldet bei Strabo XV. p. 687, daſs von der Wolle indiſcher Bäume die feindrätigen Sindone gewebt werden; ähnlicher Art ſein die ſeriſchen Zeuge,

da man von gewiſſen Pflanzen den Byſſos kämme. Er meint, dem Byſſos, oder der zarteſten Baumwolle, ſei die ſeriſche Baumſeide gleich. Dagegen verſichert Theofraſt, IV, 9, auf der Inſel Tylos im perſiſchen Meerbuſen gebe es viele Wollbäume, ἐριοφόρα δένδρα, das Blatt wie Weinlaub, nur klein, die Wollkapſel wie ein zuſammengedrückter Frühapfel; aus der hervorbauſchenden Wolle, ἔριον, webe man die Sindone, die wohlfeilen ſowohl, als die koſtbarſten; ſie wachſe auch bei den Indiern und in Arabien. Plinius XII, 10 ſagt, der Wollbaum in beiden Tylos, der gröſsere und kleinere, heiſse *Goſſympinus*; der trage Kürbiſſe von der Gröſse eines Quittenapfels, welche vor Reife zerplazt Flauſchbälle zeigen, woraus Kleider köſtlicher Leinwand gemacht werden; nach Juba ſei es ein Strauch, umzogen mit wolligem Flaum, deſſen Gewande den indiſchen noch vorgehn. Eine baumwollene Sindon galt den Athenern ſogar in Theofraſts Tagen, da man ſie wohlfeil und theuer anbot, für ſträfliche Üppigkeit. Als Krates der Kyniker deshalb von den Polizeimännern getadelt ward, berief er ſich auf Theofraſt, und führte ſie zur Scheerbude, wo dieſer, des Mantels enthüllt, im Sindonhemde ſich ſtuzen lieſs: *Diog. Laert. VI*, 90. 14. Schimmernde Handquehlen von Sindon-

ſtof prunkten am ſchwelgeriſchen Gaſtmahle, welches Filoxenos beſchrieb: *Athen. IX*, 18. *p.* 409. Woraus man ſchlieſsen darf, daſs byſſiniſche Sindonzeuge, gleich den Leinwanden des Alterthums, zottig gewebt waren, und glatt geſchoren, wie Virgils *tonſis mantelia villis*. Der Römer unter den Cäſarn trug eine Purpurſindon, und zur ſtattlichen Buchdecke (*Lygd. I*, 9) nahm er Sindonſtof, purpurn oder gelb: *Martial. IV*, 19. *XI*, 1. Megaſthenes (*Strab. XV. p.* 489) bewies, daſs die Bergindier Verehrer des Dionyſos ſein, auch mit der Sindontracht.

Merken wir genau, was Herodot ausſagt; daſs wir weder zu viel hören, noch zu wenig. Hundert Jahre vor ihm unter Amaſis ſchmückten die Ägypter leinene Kunſtwerke mit Gold und köſtlicher Holzwolle eines indiſchen Baums, wovon die Indier Kleider trugen. Die Indier? Er hat gehört, der Baum wachſe wild; durch Alexander ward des Bäumchens Wuchs und Anpflanzung bekannt. Holzwolle aus Indien, entweder roh, oder geſponnen, und gefärbt in Indiens grellen Farben, erhandelten die Ägypter, zur Ausſchmückung einheimiſcher Gewebe von Lein und Schafwolle; nicht holzwollene Tücher und Gewande. Sie trugen, laut Herodot II, 81, Leibröcke von Lein, um die Beine

mit gezotteltem Saume, und darüber wieder ſchafwollene Gewande; nur im Tempel durften ſie nichts Wollenes anhaben, auch nicht im Tode: weil Schafwolle unheilig geachtet ward. Zu weicheren Leibröcken jedoch erhielten Vermögende aus der Fremde byſſiniſchen Sindonſtof; und mit Binden des köſtlichen Ehrenſchmucks umwickelten ſie ihre Todten. Byſſiniſcher Sindonſtof war auch bei den Perſern im Gebrauch, und kam wahrſcheinlich dorther. Weder Herodot giebt ihn für Holzwolle, ἔριον ἀπὸ ξύλου; noch verwarfen ihn die Prieſter als wollenes Gewirk bei der Einwickelung der Mumien; man betrachtete ihn wie ein Erdgewächs, wie eine Art Leinwand. Zuerſt Theofraſt meldet, daſs die den Griechen zukommenden Sindone, die koſtbarſten ſamt den wohlfeilſten, wovon er ſelbſt eine ſich zugelegt, aus der Strauchwolle der perſiſchen Inſel Tylos gewebt werden; ob zwar auch in Indien ähnliche Strauchwolle wachſe, und in Arabien. Wohin ſie vermutlich aus der nahen Tylos verpflanzt worden war. Andere Gewährsmänner des Juba und Plinius nannten *Goſſympinus* den ſtrauchartigen Wollbaum der beiden Tylos; und die flaumigen Gewande davon ſchäzten ſie höher als die indiſchen, deren Byſſos doch Nearch mit Baumſeide verglich.

In Herodots Sage, auf welchem Gehölz die indiſche Baumwolle wachſe, ſcheint der hochſtämmige Wollbaum *Bombax goſſypinum*, der ſchlechtere Wolle giebt, zuſammengewirrt mit dem ſtrauchartigen *Goſſypium arboreum.* Dieſer leztere, durch mehrere Arten unterſchiedene Strauch wird von Theofraſt, Nearch und den Nächſtfolgenden bezeichnet, und zugleich die jährige, in Reihen gebauete Pflanze *Goſſypium herbaceum.* Juba's arabiſcher Baum, woher Kleider gemacht werden, ſoll Kyna heifsen, und an Laub ähnlich der Palme ſein: *Plin. XII,* 11. Schwerlich bot ſolch ein Baum Wolle zu Kleidungen, vielleicht Baſt. Einige Indier, ſagt Herodot III, 98, tragen Baſtkleidung von einer Sumpfpflanze; auch die Araber, ſagt Pauſanias VII, 22, 4. Ähnliche Matten, wie aus Binſen und Palmblättern, flocht man, laut Strabo, in Ägypten aus der Pflanze κοΐξ, welche bei Heſych eine Art Palme in Äthiopien war, und nach Pollux auch κοΐς hiefs. Ob etwa Plinius *arbores coinas* ſchrieb? (Schamhüllen von Koixlaub, φύλλων κοϊκίνων, *Arr. Peripl. mar. Erythr. p.* 19.)

Ein wollenes Oberkleid zu dem leinenen Leibrock war den gemeinen Ägyptern aufserhalb der Tempel vergönnt, den Prieſtern gar nicht. Wegen überſchwänglicher Götterfurcht,

ſagt Herodot II, 37, tragen die Ägypter leinene Gewande, ſtets neugewaſchene; die Prieſter jedoch tragen ihr Kleid bloſs von Leinwand, und die Schuhe von Papierbaſt. Über die verbotene Beſtattung in wollenem Gewirk ſagt er II, 81: Dies ſtimmt mit den Gebräuchen, die *Orfiſche* genannt werden und *Bacchiſche*, aber Ägyptiſche ſind und Pythagoreïſche; denn auch wer dieſer Orgien theilhaftig iſt, darf nicht in wollenen Gewanden beſtattet ſein; und davon wird ein heiliger Grund angeführt. Im Leben alſo war den Orfikern und Pythagoreern damals wollene Tracht erlaubt. Gewiſs aber bei heiligem Dienſte werden ſie prieſterlich in weiſser Leinwand erſchienen ſein. Später mieden ſie die Wolle mehr und mehr, zulezt völlig: welche Neuerung dann ſie für urſprünglich ausgaben nach Prieſterweiſe. Die Kleidung des Pythagoras, meldet Diogenes von Laerte VIII, 19, war weiſs und rein, auch ſein Lagergedeck weiſs aus Wolle; denn leinenes war noch nicht in jene Gegenden gekommen. Er meint Lagerdecken von ägyptiſcher Friesleinwand; denn leinene Gewande, auch ſchlichte Leindecken kannte bereits Homer. Andere des cäſariſchen Zeitalters behaupteten, nach den Sazungen des Orfeus und Pythagoras ſei Schafwolle, als des trägſten Thiers Auswuchs, eine unheilige Be-

deckung; nur das reinſte Gewächs des Leins biete Kleider und Hüllen den ägyptiſchen Prieſtern und den Heiligthümern: *Apulej. Apol. p.* 310. Deswegen giebt Jamblichus (*v. Pyth.* 21) ſeinem Pythagoras auch weiſse und reine Betttücher von Mantelleinwand, denn Schafvlieſse habe er nicht gebraucht. Und der Erzpythagoreer Apollonius von Tyana, der im erſten Jahrhunderte ſein Weſen trieb, kleidete ſich bloſs in Leinwand, weil ſie lauter aus Lauterem wachſe, des Waſſers und der Erde Geſchenk, und verwarf alle von ſterblichem Vieh kommende Umhüllung: *Philoſtr. v. Apoll. I*, 1. 8. 32. *Sidon. ep. VIII*, 3. Reine Leinwand, ſagt er VIII, 7, 5, hat mir und dem Pythagoras Anſehn verliehn, im Lehrvortrag, im Gebet, im Opfer; rein auch iſt die Nachtruhe darunter, und macht die Träume wahrhaftiger. Doch that es nichts, wenn die Weiſse des Leinmantels vor Alter fahl ward, II, 20. Für der ägyptiſchen Prieſter Leinkleidung giebt Plutarch (*Iſ. et Oſir.* 4) dieſe Hauptgründe unter mehreren: weil Lein aus der unſterblichen Erde wachſe, und weil die Blüte himmelblau wie der weltumfaſſende Äther ſei, und die Frucht genieſsbar. Daſs Leinſamen, geröſtet und ungeröſtet, zu Speiſen diente, beweiſt Caſaubonus (*Athen. III*, 27) aus Artemidor und Galenus.

Solche Kennzeichen beſtimmen klar, die eigentliche Kleidung der ägyptiſchen Prieſter war Flachsleinwand.

Unſterblich heifst bei Plutarch die Erde, in Beziehung auf die Erdgöttin Iſis, die zum Siz ihrer Herſchaft ſich die heilige Ägyptos erkohr (*Euſeb. pr. ev. III*, 11), als die edelſte Mitte der Erdſcheibe, nach des Hermes Lehre bei Stobäus, *Ecl. Heer. p.* 993. Sie zeigte, nebſt dem Getreidebau, des Leins Nuzung und Saat (*Mart. Cap. nupt.* 2); ſie erfand Segel (*Hyg. f.* 277), und ward der Schiffenden Obwalterin (*Luc. deor. dial.* 3. *Sch. Juv. XII*, 27). Kein Gewand konnte ihr anſtändiger ſein, zu eigenem Schmuck, wie zur Dienſtkleidung der Anbetenden, als Leinwand. Vom Anbeginn war ſie die leintragende Iſis, welche Ovid mehrmals nennt: *linigeram Iſin*, *Amor. II*, 2, 25; *linigerae Memphitica templa juvencae*, *Art. am. I*, 77; *linigerae numen Iſidis*, *Pont. I*, 1, 52. Die Farbe des Gewandes war abwechſelnd, ſchwarz in der Trauer um den verlorenen Oſiris, hell im Genuſs des wiedergefundenen, und vielfarbig in mannigfaltiger Andeutung (*Plut. Iſ.* 3. 78). Im Trauergewand irrte ſie nach dem Sarge des Gemahls umher; und das Holz des Erikaſtamms, worin ſie zu Byblos ihn fand, umhüllte ſie mit Lein-

wand, dafs es im Tempel bewahrt würde (*ib.* 14. 16). Wovon fie in der orfifchen Hymne XLII, 9 μελανηφόρος, die fchwarztragende Ifis heifst, und bei Arnobius I. p. 20. *furva*, die finftere.

Bei folchen Religionsbegriffen der Ägypter konnte Baumwolle zu heiliger Umhüllung nicht eher gebraucht werden, als bis fie aus der Ifis eigenthümlichem Boden aufwuchs. Der tylifche Baumwollftrauch, wovon byffinifcher Sindonftof in Herodots Tagen zu den Perfern und Ägyptern kam, war im Zeitalter Theofrafts noch namenlos, und, unter der Benennung eines wolletragenden Baums, nach Indien und Arabien verpflanzt worden. Bald durch die Regfamkeit des alexandrinifchen Welthandels wanderte er mit dem Namen *Goffypion* nach dem oberägyptifchen Meergeftade; und Sindonzeug ward fo wohlfeil, dafs unter dem zweiten Ptolemäus am Feftage fchon eine gemeine Alexandrinerin von Byffos einen nachfchleppenden Leibrock trug (*Theocr. II*, 73), und in des vierten Ptolemäus prachtvollem Nilfchif der Maftbaum von fiebzig Ellen ein byffinifches Segel hatte (*Athen. V*, 9. *p.* 206). Jezt konnten die ägyptifchen Prieftер dem anlockenden Byffos nicht mehr widerftehn; mit finnreicher Auslegungskunft erklärten fie, wie früher den

Wein der angefiedelten Milefier für Gabe des Ofiris, fo die einheimifch gewordene Baumwolle, gleich dem heiligen Lein, für der Erdmutter Ifis Gefchenk, und nannten fie Baumleinwand. Hierauf, als feit der Einbürgerung des Baumwollftrauchs genug Menfchenalter verftrichen waren, fabelten einige getroft: Schon in der Vorzeit habe Ifis des von Tyfon ermordeten Ofiris aufgefammelte Glieder in eine hölzerne Kuh gethan, und mit Byffos umhüllt (*Diodor. I*, 85). In der Trauer der Göttin um den gefchwundenen Ofiris zeigten die Prieſter einen goldftreifigen Stier mit fchwarzem Byffosgewande überdeckt (*Plut. de If.* 38). Der Ifis vielfarbiges Kleid, aus zartem Byffos gewebt, war bald hellweifs fchimmernd, bald fafrangelb, bald wieder rofenroth, und der Mantel von der dunkelften Schwärze glänzend (*Apul. met. XI. p.* 258); auch ihr Geweiheter trug geblümten Byffos (*Apul. XI. p.* 268). So entftand jener verwirrende Sprachgebrauch, der die fcharffichtigften Forfcher des alterthümlichen Byffos misleitete, weil fie nicht, durch ähnliche Beifpiele gewarnt, vor frommer Gefchichtfälfchung auf der Hut waren.

Plinius, nachdem er die ägyptifchen Leinwande aufgezählt, meldet aus einem Schrift-

ſteller der alexandriniſchen Zeit: Der obere Theil Ägyptens gegen Arabien erzeugt einen Strauch, den einige *Goſſypion* nennen, mehrere *Xylon*, und deshalb die davon gemachten Leinwande xyliniſche. Er iſt klein, und trägt eine der bärtigen Nuſs ähnliche Frucht, aus deren innerem Seidenflauſch das Wollige geſponnen wird. Keine Leinwande ſind dieſen an weiſser Helle und Weichheit vorzuziehn. Kleider davon ſind den ägyptiſchen Prieſtern die angenehmſten. So Plinius XIX, 1. Den zarten Flauſch in der bartnuſsähnlichen, doch gröſseren Samenkapſel nennt er *Bombyx* oder Seide vergleichungsweiſe, wie umgekehrt Nearch, der gemeinſchaftlichen Zartheit wegen, die Baumſeide der Serer Byſſos nannte. Die Verwechſelung ward ſo gewöhnlich, daſs, als unter Juſtinian die Seide bekannter ward, *Bombax* oder *Bambax*, aus *Bombyx* verderbt, die Bedeutung der Baumwolle erhielt. Suidas erklärt πάμβαξ und παμβακίς für das, was bei vielen βαμβάκιον heiſst. Noch der heutige Grieche nennt Βαμβάκιον die Baumwolle des *Goſſypium herbaceum*.

Zu Plinius Zeit wuſsten einige die Abſtammung der ägyptiſchen hellweiſsen Baumwollzeuge durch den Namen *Goſſypion* zu bezeichnen; mehrere boten ſie feil unter dem

Prachttitel xylinifche Leinwande, den alterthümlichen Ruf der holzflaufchenen Gewande Indiens erneuernd. Für byffinifche Leinwand gab damals der Modehändler allein den gelben Byffos, der um Elis wuchs, und, wie Plinius fagt, vorzüglich zum Weiberftaat, fehr theuer erhandelt ward. Diefen meint wol auch Klemens (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239), da er zu den ausfchweifenden Koftbarkeiten der Fraun die byffinifchen Kleider rechnet. Unterrichteter war Pollux, ein ägyptifcher Grieche von Naukratis, der fein Onomaftikon dem Kaifer Commodus zueignete. Es giebt auch, fagt er, byffinifche Gewande, und Byffos, eine Art Leinwand bei den Indiern. Nunmehr aber wächft auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, aus welcher das Gewand dem Leinen faft gleich könnte genannt werden, die Dichtigkeit abgerechnet; denn es ift dichter. Auf dem Baume wächft eine Frucht, der Wallnufs meift gleich, mit dreifacher Abtheilung: aus welcher, wann fie nach der Reife fich trennt, inwendig entnommen wird das Wollähnliche. Davon kommt der Einfchlag, dem man den Aufzug von Lein unterftellt. Wie hier Pollux die ägyptifche Baumleinwand befchreibt, konnte der Prieftermit dem lauterften Gewiffen fie zur Amtskleidung nehmen. Das ganze Gewebe war der

heiligen Erdmutter Geſchenk, und die leinenen Grundfaden hatten ätherfarbene Blüte und genieſsbare Frucht geſprofst.

Vor dem Zeitalter der Ptolemäer finden wir nirgends Baumwolle mit Lein verwechſelt. Doch wohl! könnte man einwenden: bei Kteſias kaufen die Hundsköpfe des Gebirgs von den Indiern ξύλινα ἱμάτια, holzflauſchene oder baumwollene Gewande, *Ind.* 22; und bald darauf heifst es, ſie kleiden ſich in glatt gegerbte Thierhäute, nur die Reichſten tragen λινᾶ, Leinkleider. Das wären allerdings die erhandelten Baumwollmäntel; aber wer ſieht nicht, daſs λινᾶ und λινὰ Schreibfehler für das weniger geläufige ξύλινα ſind? Alexanders Begleiter Klitarch unterſchied beides: Die Indier, ſagt er bei Strabo XV. p. 719, gebrauchen weifse Kleidung, ſowohl weifse Sindone, als Karpaſe. Alſo von zweierlei Stof. Denn die Sindone, wie der Mitbegleiter Nearch bei Strabo XV. p. 693 bezeugt, waren aus Baumwolle gewirkt. Karpaſiſche Leinwande aber erkennt, als köſtlichen Schmuck in Baktra, Properz IV, 3, 64, nach römiſcher Ausſprache *carbaſa lina*; wofür *Val. Flacc. VI*, 225, *Tenuia candentis carbaſa lini.* Bei den Indiern rühmt Lucan III, 239, langwallende Karbaſe geheftet mit farbigen Edelſteinen, wie ſie auch Cur-

tius VIII, 9, 21. 24 den vornehmen Indiern giebt. Der Erdbeſchreiber Dionyſius nennt leinröckige Völker an der Weſtſeite des Indos, und erhebt die dortige Leinwebekunſt, v. 1096. 1116. Einige Indier, ſagt Mela III, 7, 39, kleiden ſich in Leinwand, andere in Wollflauſche der Holzungen. Unter den Erzeugniſſen Indiens, in des angeblichen Arrians Umſchiffung des erythräiſchen Meers (*Hudſ. p.* 24), bemerken wir Karpaſos, und daraus gefertigte indiſche feine Leinwand, ὀθόνια. Auch ein Juriſt des dritten Jahrhunderts (*Dig. XXXIX. tit. IV*, 16) zählt unter den Waaren des Morgenlandes Karpaſus und karbaſiſches Tuch. Der Name *Karpas* wird im Buche Eſther I, 6 von feinleinenen Teppichen gebraucht, und ſtammt wahrſcheinlich aus Indien. Ähnliche Leinwande von bewundernswürdiger Feinheit nennt Plinius XIX, 1 eine hiſpaniſche Erfindung. Dem ſpäteren Morgenländer bedeutet *Karphas* und *Kirbas* feinen Kattun, dem ſpäteſten eine Art feiner Seide: *Celſ. Hierobot. II. p.* 159. 161. Auch mit asbeſtiniſcher Leinwand von unverbrennbarem Steinflachs Indiens (*Plin. XIX*, 1) verwechſelte man Karpas wegen der Feinheit und Koſtbarkeit. Solinus (*c.* 11) nennt *carbaſa* die Gewebe des karyſtiſchen Steins, die im Feuer ausdauerten, und wovon

Handtücher, laut Strabo, durch Glut gereinigt wurden. Nach Dioskorides webte man solche auch aus dem Stein Amiantos in Kypros, und zwar wie Salmasius vermutet, bei der Stadt Karpasos; die müsste dann ihren Namen von der irrigen Benennung des Steingewandes erlangt haben. Im Tempel der altattischen Athene auf der Akropolis hing eine goldene Lampe, deren Öl ein völliges Jahr brannte; der Tocht, sagt Pausanias I, 26, 7, war von karpasischem Lein, der dem Feuer allein unzerstörbar ist. Hieraus bestand der Brachmanen heilige Schulterkleidung, die Philostrat (*v. Ap. III*, 15) beschreibt: der Stof sei selbstgewachsene Erdwolle, weifs wie die pamfylische, und weicher durch inwohnende Fettigkeit. Hierokles bei Stefanus (Βραχμᾶνες) bestimmt den uneigentlichen Ausdruck, Erdwolle, durch den gangbareren, unverbrennliche Felsleinwand.

Indiens gemeinere Leinwande kamen durch Alexanders fabelnde Begleiter in übertriebenen Ruf. Panzer von Lein waren bei Homers Helden üblich (*Il. II*, 528. 830) und bei Alkäos (*Athen. XIV. p.* 627); kunstreichere aus Leinfäden, deren jeder dreihundert und sechzig Drätchen enthielt, und gleichwohl dünn war für ein Panzergeflecht, verschenkte der Ägypterkönig Amasis (*Herod. III*, 47); leinene

LB Coburg

Panzer trugen in Xerxes Heere die Aſſyrier (*Herod. VII*, 63). Nichts gegen Indiens Leinarbeiten, wo die groſsartige romantiſche Poeſie eine ungeheuere Stadt mit thürmender Leinmauer umgepanzert ſah! Der Sänger der Baſſarika Dionyſius beſang unter des indiſchen Fabelkönigs Deriades Mitkämpfern gegen den Eroberer Dionyſos (*Steph.* Γάζος):

Γήρειαν, Ῥοδόην τε, καὶ οἰ λινοτείχεα Γάζον·
Τοῖόν μιν κλωστοῖο λινοῦ πέρι τεῖχος ἐέργει,
Ἀστύφελον δήοισι, καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν.
Πύργους μὲν μάλα δή 'στι διαμπερὲς ὀργυιῇσι
Μετρητὸν πισύρεσσιν· ἀτὰρ μῆκός τε καὶ ἰθύν,
Ὅσσον ἀνὴρ δοιοῖσιν ἐν ἠελίοισιν ἀνύσσει,
Ἠῶθεν κνέφας ἄκρον ἐπειγόμενος ποσὶν οἷσι.

Rhodoe's Volk, und Gereia's, und deins, leinmaurige Gazos:
So von geſponnenem Lein umſchlieſst die Mauer ſie ringsum,
Uneinſtürmlich den Feinden, und ſtrozten ſie ehernes Wuchſes.
Denn an den Thürmen fürwahr in dem Umfang reicht ſie gemeſſen
Vier Mannsklaftern empor; doch an Läng' und gedehneter Richtung,
So viel einer in zween umkreiſenden Sonnen vollendet,
Schnell von Frühe des Tags zu nächtlicher Dämmerung wandernd.

Die Fehler der Ausgaben hat Paſſow (*Symb. crit.* 1820) meiſt nach der Rehdingeriſchen Handſchrift gebeſſert. Καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν, ſtatt des verdorbenen παγχάλκεον ἦεν. Eben ſo Apollonius II, 231, Οὐδ' εἰ· οἱ ἀδάμαντος ἐλη-λαμένον κέαρ εἴη, und IV, 1655, καὶ εἰ παγχάλ-κεον ἴσχοι (ſt. ἴσχει) Ὃν δέμας, ὁππότε μή οἱ ἐπ' ἀκάματος πέλοι αἰών. Den folgenden Vers verderbte man, Ὡς μὲν μάλα δή τι. Rehdin-gers Handſchrift giebt, Εὖρος μὲν. Vier Klaf-tern breit? wie unmäſsig? Und von der Höhe nichts? Εὖρος entſtand aus dem miskannten Πέργους: an den Thurmhöhen miſst die Mauer vier Klaftern; an Länge zwei Tagreiſen zu Fuſs. Dieſer Lesart folgte der Nachahmer Nonnus XXVI, 56: καί οἱ λινοερκέϊ κύκλῳ Γάζον ἐπυρ-γώσαντο λινοπλέκτοισι δομαίοις, Ἄρεος ἄκλι-νες ἕρμα, καὶ οὔποτε δήϊος ἀνὴρ Χαλκὸν ἔχων ἔῤῥηξε λινοχλαίνων στίχα πύργων, Ἀῤῥαγὲς, εὐποίητον ἐϋκλώστοισι Θεμέθλοις. Statt, Ὅσσον ... ἀνύσσει, möchte der ſinnloſe Schreibfehler ἄνυσσα ein richtiges ἀνύσσαι meinen, welches Apollonius I, 603 in gleichem Sinne gebraucht.

Andere Mitſtreiter kamen zu Deriades aus einer durch Webereien berühmten Stadt, die in dem baſſariſchen Gedichte des Dionyſius Dar-ſania, oder, wie Nonnus XXVI, 170 las, Ar-

sania hiefs. Bei Stefanus unter Δαρσανία ſcheinen die Verſe ſo zu lauten:

Οἷοι Δαρσανίην ναῖον, πόλιν εὐρυάγυιαν,
Ἔνθα τε πέπλα γυναῖκες, Ἀθηναίης ἰότητι,
Αὐτῆμαρ κροκόωσιν ἐφ' ἱστοπόδων τανύουσαι,
Αὐτῆμαρ δ' ἔκαμόν τε, καθ' ἱστοπόδων τ' ἐρύσαντο.

Wie ſie Darſania's Stadt voll wimmelnder Gaſſen bewohnten,
Wo ſich Gewande die Weiber, von Athenäa begnadigt,
Selbiges Tags auffſpannen an Webgeſtühlen zum Einſchlag,
Selbiges Tags auch wirken, und von den Geſtühlen herabziehn.

Darſania's Bürger möchten die Dardaneer des Erdbeſchreibers Dionyſius (1138) ſein, die an des Akeſines Einſtrömung in den Hydaspes wohnten; der Stromgott Hydaspes war Vater des Deriades (*Nonn. XXVI*, 352). Arſania ward aus dem falſch geleſenen, Οἷοι δ' Ἀρσανίην. In ἔταμόν τε und ἐτάμοντο ſteckt das unentbehrliche ἔκαμόν τε: wofür Nonnus, τελέουσι χιτῶνα. Die ſchöne Ergänzung, καθ' ἱστοπόδων, fand Paſſow. Mit der beſonderen Erwähnung des Einſchlags wird vielleicht die von Pollux, dem Augenzeugen, beſchriebene

Baumleinwand der Indier und der ägyptiſchen Nachahmer angedeutet, wo der Aufzug aus Leinfäden, und der Einſchlag aus baumwollenen beſtand.

Noch Pauſanias VI, 26, 4 nennt als verſchiedene Saatpflanzen in Elis Hanf und Lein und Byſſos: wo Byſſos offenbar *Goſſypium herbaceum* iſt. Auch Filoſtrat unterſcheidet die gemeine indiſche Leinwand von dem indiſchen Baumzeuge Byſſos, wiewohl er den Baum falſch angiebt. Im Leben des Apollonius II, 20 meldet er: Die Kleidung trägt man jenſeit des Indos, der Sage nach, von inländiſchem Lein, und Schuhe von Byblos, auch einen Hut, wann es regnet; in Byſſos aber, ſagen ſie, ſein die Vornehmeren gekleidet, und der Byſſos wachſe auf einem Baum, der gleich ſei der Weiſspappel an Stamm, und der Weide beinah an Blättern. Apollonius ſagt, er habe des Byſſos ſich gefreut, weil er gliche dem fahlen Mantel, φαιῷ τρίβωνι. Auch nach Ägypten kommt von den Indiern Byſſos zu häufigem Gebrauche des Heiligthums. So Filoſtrat nach Hörenſagen. Seinem Apollonius war der indiſche Byſſos lieb, weil er der Pythagoreer abgetragenem Leinmantel von verſchoſſener Weiſse glich. Auf einem Gemälde des jüngeren Filoſtrat, I, 16, hat Dädalus die altattiſche Tracht aus

Leinwand (*Thucyd. I*, 6), nämlich φαιὸν τρίβωνα, einen ergrauten Mantel. Solch ein Baum, worauf ſolche Flocke wächſt, iſt wol kein anderer, als der Seidenſtrauch, *Asclepias ſyriaca*, mit länglichen, unten filzigen Blättern; die Samen der Balgkapſel haben Flughaare, die, zu etwas Seide gemiſcht, ein ſeidenartiges, nur leicht brüchiges, Gewebe liefern: *Willdenows Botan.* §. 119. Ein hier ſtudierender Chier Xanthos bezeugt, dieſer Strauch wachſe an zehn Fuſs hoch auf den griechiſchen Inſeln und an der Küſte Aſiens; in den Samenbälgen, drei bis vier Zoll lang, ſein die Flughaare hellgrau (φαιά), wie bei der Diſtel, aber unbenuzt; und man nenne den Strauch Βαμβάκιον ἰνδικον, indiſche Baumwolle. So ſpät erhielt ſich Filoſtrats irrige Volksſage! Verſchieden iſt das Ἀκάνθιον, wovon Dioskorides III, 18 und Plinius XXIV, 12 melden, an den ſtachlichten Blättern ſei ein Flauſch wie Spinneweb, daraus webe man βομβακοειδές, d. i. nach älterem Sprachgebrauch, eine Art Seidenzeug, ähnlich dem ſeriſchen von abgekämmtem Baumflauſch.

Kein Zweifel demnach, unter dem Namen Leinwand auch halb baumwollene Gewande, und ganz baumwollene, zu umfaſſen begann man in Ägypten, einige Zeit nach Theofraſt,

als tylifches Goffypion in Oberägypten aus dem heiligen Erdreiche der Ifis und des Ofiris wuchs, und, nebft der alterthümlichen Leinwand, die Landesgötter und ihre Prieſter zu umhüllen gewürdigt ward. Mit der anſteckenden Schwärmerei der Ifisgeheimniſſe verbreitete ſich der heilige Sprachgebrauch; und der ägyptiſche Leinwandhandel begrif xyliniſche und byſſiniſche Gewande, theils leinbödige, theils von lauterer Baumwolle. Plinius iſt der älteſte Schriftſteller, bei welchem Leinwand dieſe weite Bedeutung hat, XIX, 1. Alexanders Begleiter Nearch und Ariſtobul hatten, wie Strabo anführt, den indiſchen Baumflauſch Wolle, ἔριον, genannt; Arrian nannte die leinene Kleidung der Indier Baumleinwand, λίνον ἀπὸ τῶν δενδρίων, den ſelbigen Nearch für ſich anführend, *Ind.* *p.* 539. Auch Curtius ſcheint unter Indiens Leinen die Baumleinwand mitzurechnen, da er dieſes, ſeit Herodot ruchtbaren Erzeugniſſes nicht beſonders erwähnt. Das Land, ſagt er VIII, 9, 15, iſt an Lein fruchtbar, wovon den meiſten die Gewande ſind; die Vornehmeren (21) tragen Karbaſus. Die Geſandten der Oxydraker und Maller hatten leinene Kleider mit Gold und Purpur, IX, 7, 12, und brachten zum Geſchenk auch etwas leinenes Gewand. Von dem Ägypter Pollux

war die ägyptiſche Sprachweiſe zu erwarten. Byſſos, ſagt er VII, 17, iſt eine Art Leinwand bei den Indiern, *λίνου τι εἶδος*. Wie aber der Ausdruck zu verſtehn ſei, erklärt das folgende: Nunmehr wächſt auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, *ἀπὸ ξύλου τὶ ἔριον*, aus welcher das Gewand dem Leinen faſt gleich könnte genannt werden, nur daſs es dichter iſt; in der Frucht eines Baums wächſt etwas wie Wolle; daraus wird Einſchlag gemacht, und der Aufzug aus Leinfäden. *Λίνον* alſo für Baumwolle gebraucht, iſt ein ſo uneigentlicher Ausdruck, wie im homeridiſchen Hymnus an Apollon v. 104 *χρυσεῖα λίνα* für goldene Dräte; oder, nach einigen Grammatikern bei *Il. XVIII*, 570, *λίνον* für Darmſaite, weil man die Kithare zuerſt der Gottheit würdiger mit Leinfäden, als mit Schafdärmen, zu beſpannen geglaubt habe.

Byſſoszeug, wie Herodot meldet, hatten die Ägypter unter der perſiſchen Gewalt, nicht nur zu köſtlicheren Sindonen, die man gewöhnlich von Leinwand trug, ſondern auch zu ehrenhafterer Einwickelung der Beſtatteten, wobei Wolle verboten war. Man hielt ihn für ein anderes Erzeugnis, als die indiſche Holzwolle. Daſs er gleich ihr auf Bäumen und Stauden wuchs, verſchwieg der einführende Krämer, um ihn dem abergläubigen Ägypter für eine

zartere Art Leinwand zu empfehlen. Mit Myrrhenſalbe und Streifen von byſſiniſchem Sindontuch verbanden die Perſer auf Xerxes Flotte einen tapferen Ägineten: *Herodot. VII*, 101. Vielleicht Byſſosſtreifen zur Umwickelung des perſiſchen Huts, oder das Diadem der Kydaris oder Tiare, womit auch Alexander die Stirnwunde des Lyſimachos verband: *Juſtin. XV*, 3. *Athen. XII. p.* 537. So iſt die königliche Tiare bei Valerius Flaccus (VI, 646) im Nacken unterbunden *Eoae ſtamine ſilvae*, mit Gewirk eoiſcher Waldung, d. i. mit Baumwolle. Gemeine Perſer wickelten um das Haupt ein einfaches Sindontuch, *ῥάκος σινδόνιόν τι*: *Strab. XV. fin.* Ein perſiſches Sprichwort rieth, byſſiniſche Worte, d. i. ſanftſchmeichelnde, gleichſam ſamtene, vor dem Könige zu gebrauchen: *Plutarch. Apophth. p.* 174. Die Erfindung byſſiniſcher Gewande ſezt Clemens (*ſtrom. I. p.* 307. *Pott.* 364. *Euſeb. pr. ev. X*, 6) in die Zeit der aſſyriſchen Königin Semiramis: die, laut Herodot I, 184—188, etwa zweihundert Jahre vor Kyros lebte, und Babylon durch Eindämmung des Eufrates verſchönerte. Theofraſt ſagt, von Tylos, einer Inſel des perſiſchen Meerbuſens, komme die Baumwolle, woraus man Sindone webe; auf beiden Tylos fand Plinius den wolletragenden Baum oder Strauch

Goſſympinus angeführt, deſſen Abkömmling ohne Zweifel der oberägyptiſche Strauch *Goſſypium* iſt. Aus allen Andeutungen des griechiſchen Alterthums wird wahrſcheinlich, was die Hebräer beſtätigen: in Babylons und Perſiens Reich zuerſt ward Baumwolle gebaut und verarbeitet. Selbſt China, die Mutter des fahlgelben, aus *Goſſypium religioſum* gewirkten Nankins, bekam Baumwollpflänzlinge zuerſt aus Perſien, wo dieſes Gewächs im reichlichſten Überfluſſe ſich fand; die Zeugniſſe ſtellt Jablonski's Allg. Lexikon der Künſte und Wiſſenſch. p. 76.

Etwas früher als zu den Ägyptern, mag tyliſche Baumwolle zu den Hebräern durch der Fönikier Handelzüge gekommen ſein; aber erſt gegen die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft. Unter den Koſtbarkeiten der Oſtländer, die Salomon theils von Saba's Königin zum Geſchenk erhielt, theils in Ofir an der Mündung des arabiſchen Buſens einhandelte, unter jenen geſuchteſten Erzeugniſſen Arabiens, Äthiopiens und Indiens iſt keine Baumwolle, kein Feiergewand von Byſſos, obgleich Salomon in ſeiner Herlichkeit wie die ſtolzeſten Prachtlilien bekleidet war. Seine Gemahlin, die ägyptiſche Königstochter, fand zum Schmuck in Jeruſa-

lein kein anderes Gewirk, als in der Heimat, feines fchafwollenes Tuch, und köftliche Flachsleinwand. Das tüchtige Weib in den Sprüchen Salomons (XXXI, 13—24) handhabt Wolle und Flachs, פִּשְׁתִּים. Aus diefen zwei Stoffen fertiget fie dem Haufe wärmende Karmefinkleider für den Froft, auch Lagerdecken, und zur Kleidung fich felbft ftattlichen Schefch, eine edlere Art Leinwand, und feinwolligen Purpur; auch leinenes Sindonzeug zum Verkauf, und geftickte Gürtel für den handelnden Kanaaniter. Faft drei Jahrhunderte nach Salomon, als das Reich Ifrael fich zum Fall neigte, weiffagete Hofea (II, 7. 11) dem abtrünnigen Volke, Gott würde zurücknehmen alles, wovon es fich nähre, und womit es die Blöfse decke, Wolle und Flachs. Reland nennt die Ebenen Paläftina's, die durch Flachsbau fich auszeichneten; die feinen Leinwande von Bethfan oder Skythopolis blieben noch fpät berühmt (p. 997). Clemens ftraft die Ausfchweifung, die nicht mehr die Leinen (ὀθόνας) von Ägypten, fondern andere aus dem Lande der Hebräer und der Kiliker fich anfchaffe (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239).

Niemand leugnet, dafs פִּשְׁתָּה, *Pifchta*, gewöhnlichen Flachs bedeute, auch nicht, wer die Nebenbedeutung von Baumflachs oder Baumwolle wünfcht. Als Pharao den Ausgang der

Iſraeliten weigerte, zwölfhundert Jahre bevor die Baumwollſtaude nach Oberägypten verpflanzt worden war, zerſchlug Hagel die Frühſaat, die der Reife nahete, Gerſte und Flachs: jene ſtand ſchon in Ähren, der Flachs hatte Bollen, d. i. Samenknöpfe. Des Flachſes Jahrwuchs vertilgt zu ſehn, welch Unglück für ein Land, wo das Volk meiſtens, der König ſamt der zahlreichen Prieſterſchaft durchaus Leinwand trug! Aber, ſagen einige, in Jericho barg Rahab die Kundſchafter Joſua's (*Joſ. II*, 6) unter פִּשְׁתֵּי הָעֵץ, *Flachs von Holz*; dies möchte doch wol xyliniſcher Flauſch oder Baumwolle ſein. Woher denn in ſo früher Zeit hätte die Hure köſtliche Baumwolle gehabt? wozu auf dem Dache ſie ausgebreitet? und ſo reichlich, zwei Männer zu verſtecken? Der hebräiſche Ausdruck meint *Flachshalme* oder *Leinſtengel* von noch *holzigem* Baſt, die nahe bei Jericho auf der groſsen, auch an Flachsbau fruchtbaren Ebene des Jordans gewachſen waren. Um *die holzigen Flachsſtengel* im Nachthau zu röſten, oder durch Anfäulung mürbe zu beizen, hatte ſie Rahab auf der Dachfläche hingebreitet, wie unſere Landleute auf den Wieſen oder im Teich.

Aufser dieſem misverſtandenem Worte will man bei Jeſaias (XLII, 3. XLIII, 17) den

Lampendocht von *Piſchta* für Baumwolle nehmen, weil es auch Dochte von Baumwolle giebt. Auch von Papierſchilf, auch von Binſenmark, und anderem Brennbaren. Dort aber iſt das glimmende *Piſchta* ein Docht von Lein, λίνον, wofür ſowohl der griechiſche Überſezer, als Matthäus XII, 20, es erklärt. Zu Lampendochten, wie die Rabbinen verſichern, ward die abgetragene Prieſterkleidung zerzupft, beſonders die Schoofshülle von Bad und der Gürtel: *Braun. de veſt. ſ. Hebr. II*, 25. Aus der Ähnlichkeit zwiſchen des Leibrocks Benennung כְּתֹנֶת, χιτών, mit *Cotton*, Kattun, folgt nichts für das Alter der Baumwolle; weil der morgenländiſche Stamm unſeres *Cotton* zuerſt leinenes Zeug, ſpäter erſt untergeſchobenes von Baumwolle, bezeichnete: eben ſo, wie σινδών (verwandt mit סָדִין) urſprünglich ein Hemd von Leinen, dann auch von Baumwolle war.

Ezechiel gebeut den Prieſtern des neuen Tempels, von den Misbräuchen umzukehren zu den Sitten des Heiligthums, und ihr Amt in geſezlicher Leinkleidung zu verwalten. Zum Eingehn, ſagt er XLIV, 17—18, in die Thore des inneren Vorhofes, ſollen ſie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an ſie Wolle bei ihrem Dienſt in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein ſollen

um ihr Haupt ſein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften. Der Profet wiederholt immer das allgemeine פִּשְׁתִּים, Leinwande; im Geſez werden dafür beſondere Arten genannt. Des Hohenprieſters Schulterkleid, *Ephod*, iſt von gezwirntem *Scheſch*, durchwirkt mit Goldlahn, Violblau, Hellroth und Karmeſin, nämlich mit ſo gefärbter Wolle (*Exod. XXVIII*, 6. *XXXIX*, 2), ſein Rock auch aus *Scheſch* gewirkt, und ſein Bund gefertigt aus *Scheſch* (*XXVIII*, 38), die Hülle der Scham aber iſt von *Bad* (42). So auch *Exod. XXXIX*, 27 —29 die Amtskleidung Aarons und ſeiner Söhne. Welche Stelle, damit nicht v. 28 jenem XXVIII, 42 und ſich ſelbſt widerſpreche, wol ſo erklärt werden muſs: Und ſie machten die Röcke von *Scheſch*, Arbeit des Webers (אֹרֵג), für Aaron und deſſen Söhne; auch den Bund von *Scheſch*, und das Gewinde der Hauben von *Scheſch*, doch die Schooſshüllen von *Bad*; den *Scheſch* gezwirnt; auch den Gürtel von gezwirntem *Scheſch*, und Violblau und Hellroth und Karmeſin, Arbeit des Stickers. Ein Opferprieſter dagegen hat, *Lev. VI*, 10(3), Kleid und Niederhülle von *Bad*. Mit dieſer geringeren Amtskleidung geht Aaron ſelbſt am Faſttage der Verſöhnung in das Allerheiligſte (*Lev. XVI*, 4), ſich erniedrigend vor dem Sündenrächer: von

Bad iſt ſein Leibrock, von *Bad* die Schooſshülle, von *Bad* der Efod mit dem Gürtel, und der Bund des Hauptes. Vier weiſse Kleidungen, ſagt Maimonides, trug der Prieſter am Faſttage; ſie waren weiſs, und von *Piſchta* allein, nämlich Rock, Schooſshülle, Gürtel und Bund: *Celſ. Hierobot. II. p.* 305. Aus *Bad* war die gemeine Prieſterkleidung, 1 *Sam. XXII*, 18; in *Bad* diente der Knabe Samuel, 1 *Sam. II*, 18; in *Bad* tanzte der König David unter den Prieſtern vor der Bundeslade, 2 *Sam. VI*, 14.

Offenbar begreifen Ezechiels Leinwande, פִּשְׁתִּים, die zwei Arten, welche der Geſezgeber zu Prieſterkleidungen verordnete, *Scheſch* und *Bad.* Ein Gewand aus *Scheſch* war in Ägypten die vornehmſte Tracht, die Farao dem Joſef ſamt ſeinem Ringe und einer goldenen Halskette verlieh, in Zeiten, da weder an Seide noch an Baumwolle gedacht ward: *Gen. XLI*, 42. Ägyptiſchen Kunſtwirkern hatten ein paar ſinnreiche Iſraeliten die Kunſt abgeſehn, farbige Figuren in *Scheſch* zu wirken (*Exod. XXXV*, 35); die Wohnung der Stiftshütte umhingen Teppiche von gezwirntem *Scheſch*, wo der *Kunſtwirker*, חֹשֵׁב, Cherubim von farbiger Wolle eingewirkt, violblau, hellroth und karmeſin (*Exod. XXVI*, 1). Fabelthiere in Teppiche zu wirken, waren jüdiſche Kunſtweber

noch in ſpäterer Zeit berühmt: *Claud. XVIII*, 357. *Iſ. Voſſ. ad Catull. p.* 196. Am Eingang der Stiftshütte war ein Vorhang von gezwirntem *Scheſch*, und ein ähnlicher am Thore des Hofs, mit jenen drei Farben geziert vom רֹקֵם, dem *Sticker*, wie mehreren dünkt (*Ex. XXVI*, 36. *XXVII*, 16). Stickarbeit war gewifs Aarons Gürtel (*Ex. XXVIII*, 39), deſſen gezwirnten *Scheſch* der *Rokem* mit den ſelbigen drei Farben bunt gemacht. Fs darf nicht auffallen, dafs das Wort רָקַם, *bunt* oder *vielfach* machen, wie ποικίλλειν, auch die Bedeutung, *kunſtreich* bilden, annahm: *Pſ. CXXXIX*, 15. Bunt wirkten auch Homers Heldinnen, *Il XXI*, 441; aber des Odyſſeus Purpurmantel, vorn mit Lebensbildungen von Goldfäden, war doch wahrſcheinlich geſtickt, *Od. XIX*, 228—231; ſicher war es der buntfarbige Gürtel der Afrodite, *Il. XIV*, 214—217. Des Amaſis Leinpanzer bei Herodot III, 47 war durchwebt mit Bildungen, und dazu mit Gold und farbiger Holzwolle geziert, vom Sticker; verbrämt, wie es ſcheint, mit blumiger Einfaſſung. *Scheſch* mit Stickwerk aus Ägypten hatten die Luftſchiffe der Tyrier aufgeſpannt zur Flagge, über dem Teppichdache von violblauem und hellrothem Purpur, welches auf elfenbeinenen Wänden ruhete; *Ez. XXVII*, 6—7. So köſtlich achteten

tyrifche Handelsfürften den geftickten *Schefch* der Ägypter noch in den Tagen Ezechiels, da ihnen die Aramäer von Often her fchon hochrothen Purpur aus Indien, geftickte Zeuge und perfifchen *Buz* oder Byffos zum Taufchhandel brachten: *Ez. XXVII*, 16.

Für entfchieden darf gelten: *Pifchta* hiefs überhaupt Flachs oder Lein, und Leinwand; *Bad* war eine Art Leinwand von fchlichterem Gewebe zu gemeiner Tracht, und *Schefch* ein künftlicheres Gewirk zum Staat. Natürlich fcheint alfo die Erklärung der Rabbinen: *Bad* fei benamt von בַּד, *einzeln*, weil einfach oder eindrätig der Faden des Gewebes war; *Schefch* aber von שֵׁשׁ, *fechs*, wegen des fechsdrätigen Garns (*Braun de veft. Sacerd. Hebr. I. p.* 140). Nur darin irrten fie, durch die fpätere Sprachverwirrung geteufcht, dafs fie der feinften *Pifchta* den Namen *Buz* beilegten. Dem eindrätigen *Bad* mufs entfprechen ein mehrdrätiger *Schefch*. Weifs find beide, und nirgends wird *Schefch* weifser als *Bad* genannt, um die Ableitung von einem angenommen שׁוּשׁ, *weifs fein*, zu rechtfertigen. Häufig ift das Beiwort מְשֻׁזָּר, *eingedreht*, *gezwirnt*; aber nie anders, als bei *Schefch*. Wenn diefer vom fechsdrätigen Gefpinnft feinen Namen hat, fo war der noch einmal gezwirnte *Schefch*, wie es fcheint,

neundrätig: ein dreifacher Faden doppelt gab gewöhnlichen *Schesch*; bei noch feinerem Gespinnste kam ein dritter dreifacher Faden hinzu. Noch jezo spinnen die Griechinnen aus gelber Baumwolle einen neundrätigen Faden so fein wie gezwirnte Nähseide. In dem Leinpanzer des Amasis war der Faden, obgleich dünn, aus 360 Fädchen gedreht (*Herod. III*, 47); nicht, wie Plinius (*XIX*, 2, 2) oder sein Abschreiber sagt, aus 365, welche Zahl aus Verbindung dreifacher Fäden nicht erwachsen kann.

Mehrerlei Zeuge von eindrätigem *Bad* und vieldrätigem *Schesch* erfand ägyptische Webekunst wol schon unter den frühesten Faraonen. Ob aber die bunten Bettdecken von *Ethun* (אֵתוּן) aus Ägypten, die Salomon (*Prov. VII*, 16) einer Buhlerin giebt, für feinleinene, wo nicht kattunene zu halten sein, scheint sehr zweifelhaft. Den Talmudisten und dem Chaldäer dünkte *Ethun* eine *Schnur*, hier eine Bettgurte: *Cels. Hierobot. II. p.* 89. Da erschien dem fantasiereichen Salmasius (*Achill. Tat. p.* 747) eine ganz *dünne Schnur* oder ein sehr *zarter Faden*, woraus die *feinste* ägyptische *Leinwand* gewebt worden sei; denn von *Ethun* stamme ὀθόνη, zarte Leinwand in der älteren Bedeutung. Ein Schluss aus gewünschter Möglichkeit und ähnlichem Laut! Vermutlich denn

waren Helena's silberfarbene Leinwande, ὀθόναι (*Il. III*, 141), ein Geschenk der ägyptischen Gastfreundin; oder sie, und die seekundigen Fäaken (*Od. VII*, 107), hatten die Batistwebe-rei samt dem verkauderten Namen *Ethun* vom Strom Ägyptos gebracht: weil ja die Sagen von Menelaos, Odysseus und anderen Seehelden wahre Geschichte sind! Wie aber kams, dafs die alexandrinischen Juden *Ethun* nicht ὀθόνας dolmetschten? Sie gaben dafür ἀμφιτάπους, zwiefach zottige Lagerdecken, die freilich, wie jene der Pythagoräer, von ägyptischer Friesleinwand fein konnten, aber auch von der zartesten Wolle aus Oberägypten, wo der widderhörnige Ammon obwaltete. Eher möchten wir glauben, dafs das Wort סָדִין, *Sadin*, leinener Leibrock, welches Simson (*Jud. XIV*, 12) gebraucht, samt dem griechischen σινδών des Dolmetschers, aus Ägypten herstamme.

Bei Ezechiel, wo er Jehova's heilige Stadt Jerusalem darstellt wie eine geehlichte Findlingin, sagt Jehova XVI, 10: Ich kleidete dich in Gesticktes, beschuhete dich mit Saffian, umwand dir das Haupt mit Schesch und schleierte dich in Haartuch. Und v. 13: Dein Anzug war Schesch und Haartuch und Gesticktes. Die Einweihung geschah unter David, lange bevor Jerusalem aus den Ostländern Baum-

wolle und Seide empfing. Gewifs meinte der Profet mit *Schefch* die edlere Leinwand der Vorfahren, und mit *Haartuch* feinleinenen Flor. Gefezt auch, fein Zeitalter habe, neben fchefchähnlichem Buzgewirk, fchon andere haarfeine und durchfichtige Stoffe gekannt, doch war die fpätere Einführung im Andenken. Eben fo, wo dem Profeten IX, 2 ein zum Heil zeichnender Mann in *Bad* gekleidet erfcheint, ift des Alterthums fchlichte Leinwand zu verftehn, jene gefezmäfsige Tracht der unteren Tempeldiener und des verföhnenden, heilbringenden Hohenprieflers. War doch Ezechiel ein kundiger Prieflerfohn (I, 3), der die erfcheinenden Thiergeftalten gleich den Cherubim des Allerheiligften erkannte (X, 20), und ein Eiferer für das alte Gefez, der die Sitte des Heiligthums bis zur leinenen Amtskleidung (XLIV, 17—18) lauter und unverfälfcht foderte. Der hätte die prieflerliche, vor Gott dienende Geftalt in unmofaïfchem Byffosfchmucke der Weltlinge gefehn, und den gangbaren Namen *Buz* (XXVII, 16) des neueren Gewirks in altheiligen *Bad* verwandelt?

Griechifche Urkunden zeigten uns Sindonftof von der Strauchwolle Byffos zuerft in Xerxes Heer und im perfifchen Ägypten; des Gewächfes Anbau aber und Verarbeitung in des

perſiſchen Meerbuſens Inſel Tylos; unter Semiramis, zwei Jahrhunderte vor Kyros, ſollten byſſiniſche Gewande erfunden ſein. Nach Ezechiels Ausſage ward *Buz* mehrere Menſchenalter vor Kyros aus jener ſelbigen Gegend auf den tyriſchen Markt gebracht. Dies meldet der Profet in der Klage um Tyros, die er am Chabur, einem nah über der Handelsſtadt Thapſakos in den Eufrates fallenden Fluſſe Meſopotamiens, als Gefangener gedichtet. Vom Verkehr der Tyrier am perſiſchen Meerbuſen und am Eufrates ſagt er XXVII, 15—16: Die Söhne Dedans handelten für dich umher; an vielen Küſten war Abſaz deiner Hand; Horn, Elfenbein und Ebenholz brachten ſie dir zum Gewinn; Aram war dein Kaufwanderer, bei der Menge deiner Arbeiten; nebſt Rubin, auch rothen Purpur und Geſticktes und *Buz* und anderes Geſtein, boten ſie dar auf deinem Markt. — Vor Nebukadnezar alſo wurden für Tyros durch die Araber Dedans zur See Waaren aus Äthiopien und Indien eingetauſcht, und durch binnenländiſche Aramäer Waaren von Babylon, von der chaldäiſchen Stadt Gerrha am perſiſchen Golf, und der Inſel Tylos, wo wahrſcheinlich Fönikier ſich angeſiedelt, weil Strabo Tempel den fönikiſchen ähnlich fand. Die Beweiſe gewährt Bochart. Auf Babylons Märkten ſah Johannes

in der Offenbarung (XVIII, 12. 16), unter den Schäzen des öſtlichen Welthandels, auch des Landes und der Gegend Erzeugniſſe, mit welchen ſie geſchmückt war, die Königin: als Gold, und Silber, und Edelgeſtein, und Perlen, und *Byſſos*, und Purpur, und ſeriſchen Stof, und Kokkostuch. Es ſcheint, Ezechiels kaufwandernde Aramäer befrachteten mit *Buz* ihre Kameele in Thapſakos, dem berühmten Stapelplaz, wohin auch gerrhäiſche Flöſse kamen. Ebendahin brachten lydiſche Handelzüge sowohl Stickereien der Frygier, als hellrothen Sandyxpurpur aus Sardes, der ſelbſt den Perſerkönigen wohlgefiel, und kehrten heim mit ertauſchtem Reichthume der öſtlichen Karawanen.

Nicht theillos dieſer ausländiſchen Koſtbarkeiten blieb Jeruſalem, die groſse, an Pracht geiſtlicher ſowohl als weltlicher Hoheit blühende Königsſtadt. Hier fand der Fönikier den nächſten Abſaz, hier wuſste auch der jüdiſche Groſshändler die neumodiſchen Reize der Üppigkeit aus der erſten Hand zu beziehn. Nachdem David die Aramäer am Eufrates beſiegt hatte (2 *Sam. VIII*, 3), erſtreckte ſich Salomons Reich nordwärts bis Thapſakos (1 *Reg. IV*, 24), welche Stadt nach der Trennung dem Reich Iſrael angehörte bis zu deſſen Verfall

(2 *Reg. XV*, 16). Aus dem dortigen Umfaz ſtammte die ſtolze Sorgloſigkeit Zions und Samaria's, weshalb Amos (VI, 4) Wehe ruft über die Schläfer in elfenbeinenen Bettſtellen, die ſich hindehnen auf weichem Gedeck. Salomon im Beſiz dieſer verkehrreichen Völkerbrücke, Herr mehrerer zinsbaren Araberſtämme, und Freund der Königin in Saba's fruchtbarem und gewerbſamem Küſtenreich, erforſchte den Quell der edelen oſtländiſchen Erzeugniſſe, und mit Hülfe des verbündeten Tyrerkönigs ſandte er von Ezeongeber eigene Frachtſchiffe den arabiſchen Buſen hinab nach Ofir (1 *Reg. X*, 1—22), dem Reichthumslande der Äthiopen, wo Afrika's und Indiens Seltenheiten an Saba's Kaufleute und die betriebſamen Gerrhäer gegen die Waaren Fönike's und Lydia's vertauſcht wurden. Jakobs Enkel, bisher mit des Landes Milch und Honig vergnügt, ſchärften den Sinn für Umſaz und Marktwucher (1 *Reg. X*, 15. 28); und bis zum Untergange des Reichs war Jeruſalem eine ſo bedeutende Handelsſtadt, daſs dem Profeten Ezechiel (XXVI, 2) ſelbſt Tyros über den Fall der Nebenbuhlerin zu frohlocken ſchien.

Jeruſalems Prachtliebe im vorlezten Jahrhunderte des Reichs Juda ermeſſen wir an dem weiblichen Modeſchmuck, in welchem bei Je-

saias (III, 16—23) die Töchter Zions einherstolzen. Man denke sich, wie wol die ersten neumodischen Buzgewande, die ein Schmuckhändler Jerusalems in aramäischen Kameelballen empfing, den erstaunten Blick der vornehmen Welt anschimmerten. So blendend weiss, und so fein, wie die zartesten Leinwande der Ägypter! und dabei, man fühle nur, so weich, wie milesische Lämmerwolle der Purpurzeuge von Lydien oder Tyros! Zu entschuldigen wars, wenn einmal ein ältlicher Hoherpriester, aus Buz einen wärmenden Leibrock, nach dem Muster des Schesch, sich zuzulegen, nicht wider den Geist des Gesezes hielt, und bald auch andere Priester von empfindlichem Nervenbau die Strenge des Buchstabens milderten. Denn in der That sagen die Rabbinen, hart sein die priesterlichen Amtskleider, und man werde nicht warm darin: *Braun. de vest. sacerd. Hebr. I*, 17, 28. Desto mehr aber war ein Jehovapriepriester im Tempeldienst der Erkältung ausgesezt, da er ausserhalb des Tempels, wie andere Weltleute, sich nach Bequemlichkeit trug: *Braun. II*, 25, 1. Weswegen auch Paulus vor dem Rathe den Hohenpriester nicht an der Kleidung kannte: *Act. XXIII*, 5.

Unter den Abweichungen vom Gesez, die Ezechiel (XLIV) an Israels Priestern rügt, war

unſtreitig die weichlichere Amtskleidung aus Buz; weil er mit ſolchem Nachdruck für den Dienſt des geweiſſagten Tempels das Gewand der alten Sazung zurückfodert, und bei jedem Stücke der Levitentracht die moſaiſche Leinwand Piſchta von neuem einſchärft. So gebeut ſein Gott den treu gebliebenen Söhnen Levi's (17 — 18): Zum Eingehn in die Thore des inneren Vorhofes, ſollen ſie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an ſie Wolle bei ihrem Dienſt in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein ſollen um ihr Haupt ſein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften; nicht ſollen ſie ſich gürten in Schweiſs. — Das Verbot der Wolle kann ſchwerlich ein ſchafwollenes Gewand meinen; denn bis dahin hätte doch wol kein Prieſter vom Geſez ſich verirrt, oder es gedurft vor anderen. Noch weniger hat Ezechiel gegen die von Moſes befohlene Stickerei mit dreifarbiger Schafwolle zu reden ſich angemaſst. Nein; verboten wird die neuerfundene Pflanzenwolle, die, weil das Geſez ſie nicht ausſchlieſst, mehrere Prieſter, mit ſtillſchweigender Genehmigung der Genoſſen, als ein Erdgewächs, nach Art des leinenen Scheſch oder Bad gewebt, ſich zu Amtskleidungen erlaubt hatten. Hiergegen eifert der Profet: das Geſez fodere hartes

und nicht erhizendes Flachsgewand; weich aber sei dies Pflanzengespinnst, wie Wolle, und errege Schweifs in des Amtes Geschäftigkeit. Nicht soll kommen an sie etwas Wollartiges! nicht sollen sie sich gürten in schweifstreibendes Gewand! Vergleichbarer der Schafwolle, als dem Flachs, war jenes Baums oder Strauchs weiches und wärmendes Gekräusel. Darum nannten es die Griechen ἔριον, *Wolle*, und die Hebräer צמר גפן, *Rebenwolle*, weil gleich ist dem Rebenblatte das Blatt des Wollstrauchs: *Braun.* I, 6, 4.

Tyros also und Jerusalem erhielten byssinische Leibröcke vom Eufrates her, und dem persischen Golf, nicht lange vor Nebukadnezars Eroberung. In den folgenden Unruhen stockte der Handel nach Ägypten, und wol erst unter Amasis konnten byssinische Sindone so häufig eingehn, dafs sie herschende Tracht der Reichern und Ehrenschmuck nach dem Tode wurden. Alle Mumien demnach, die mit baumwollenen Binden umwickelt sind, verrathen das spätere Zeitalter, in welchem die altfaraonische Religion zu der orfischen Geheimlehre der machthabenden Griechen sich immer willfähriger gesellte. Eine Warnung für die begeisterten Anstauner der ägyptischen Geheimweisheit. Der berühmte Leinpanzer des Amasis

war mit farbiger Baumwolle geſtickt, aber mit indiſcher. Babylons Byſſos, den der Krämer nicht für Baumwolle, ſondern für weicheren Lein, ausbot, ward nur als weiſses Gewand eingeführt, nicht als gefärbtes Garn. Brandgelben Byſſos ſahn Ägypter und Hellenen, ſeitdem unter Darius die bacchiſch-oſiriſchen Myſterien nach neu herſchenden Zeitbegriffen ſich umgemodelt. Dieſer dunkelen Erſcheinung der myſtiſchen Religion denken wir im Folgenden nachzugehn.

Wie ſehr Babylons und Perſiens prachtliebende Deſpoten die ſtattlichen Byſſosſtoffe geſchäzt, bedarf keiner Zeugniſſe. Doch wollen wir die erhaltenen nicht überſehn, weil ſie merkwürdig ſind für die Kunde des Alterthums. Sei auch das Buch Eſther eine geraume Zeit nach der Heimkehr aus Babylon abgefaſst, und der geſchichtliche Grund mit jüdiſcher Fantaſie durchwebt worden; die Hofſitte Suſa's kannte der Verfaſſer und ſein Zeitalter aus häufiger Überlieferung. Bei dem Feſtmahl im Gartenhofe des Königes Ahasveros, mit dem die Geſchichtforſcher verlegen ſind, erzählt er (*Eſth. I*, 6): Nezgeſtrick, Karpas und Violtuch hing, in Schnüren von Buz und Braunroth, an Silberſtangen und Marmorſeulen. Wir ſtellen uns vor: Der ungeheuere Hof im

Park war, um grofse Verſammlungen abzuſchaaren, in mehrere Zelträume, gleich Alexanders perſiſchem Prachtzelte (*Acl. var. Hiſt.* IX, 3), durch Marmorſeulen getheilt, wozwiſchen geſtreifte Teppiche hingen, weifs und violblau, verziert mit ſpizenartigem Nezgewirk, und an den Schnüren Verbrämung oder Schleifen von Buz und braunrothem Purpur. Violblau mit Weifs ſcheint ſinnbildlich; denn ſo geſtreift war auch des Königs Leibrock und Tiarbinde: *Curt. III*, 3, 18—19. *VI*, 6, 4. Kyros hatte den Leibrock purpurfarb (hier dunkelviolet) und dazwiſchen weifs, welches Abzeichen keinem anderen erlaubt war: *Xenoph. Cyrop. VIII*, 3, 13. Dafs die Binde der Tiare aus Baumwolle beſtand, iſt im Vorigen bemerkt worden. Um gegen die Streifen von Violblau und Weifs abzuſtechen, ſind die Schnurwindungen von Buz und Braunroth: wahrſcheinlich aus weifsem Byſſos mit Braunroth geſtreift. Königlich geſchmückt geht Mardachai (*Eſth. VIII*, 15) von Ahasveros hervor, ſein Gewand violblau, mit weifsem Nezgewirke beſezt, die goldene Kidaris oder Tiare grofs, und die umwickelnde Binde von Buz und Braunroth. Violblau, wie des Königs, war ſein Gewand, aber nicht weifs geſtreift, ſondern nur weifslich mit nez-

förmigem Flor. Die goldene oder goldblinkende Tiare war hoch und aufrecht, wie der König sie trug; aber die baumwollene Binde umher war nicht, wie dem Könige, violblau und weifs, sondern gestreift aus weifsem Buz und braunroth gefärbtem. Wegen der auszeichnenden Binde heifst im dritten Buch Esra III, 6 die Tiare selbst eine *byssinische Kidaris*, die, samt einem *Purpurgewande*, als Ehrenlohn von Darius sollte verliehn werden: vergl. *Joseph. Antiq. XI*, 4. Von der doppelten Farbe bei Vornehmen nennt Theokrit XVII, 19 die Perser *αἰολομίτρας*, mit wechselfarbiger Mitra prangend: in nachhomerischer Bedeutung, da *μίτρα* auch Hauptgurt oder Haarbinde ist. Wie bei Herodot eine Wunde mit byssinischem Sindonstreife verbunden wird, so bei Quintus IV, 213 mit einer Mitra.

Umsonst hatte Ezechiel seine Mitpriester vom weichlichen Buzgewande zur strengen Pischta des Gesezes zurückgefodert. Das Volk Jehova's brachte aus der Verbannung chaldäische Weltweisheit und Weltsitte heim. Neben festerem Glauben an Einen Gott und zukünftige Seligkeit, schlich der leidige Satanas daher, mit den vielnamigen Dämonen, die, durch vielfältigen Spuk berüchtigt, auch dem heidnischen

Buz ſcheuloſen Eingang in Jehova's Tempel erlifteten.

Der unter Kyros von Serubabel begonnene Tempelbau ward unterbrochen, und kam erſt im ſechſten Jahre des Darius zur Vollendung: *Esr. VI*, 15. Eine geraume Zeit nachher, im ſiebenten Jahre des Arthaſaſtha (*Esr. VII*, 7), führte der geſezkundige Prieſter Esra zu der ärmlichen Anſiedelung einen Zuwachs von Heimkehrenden, mit anſehnlicher Beiſteuer, und königlicher Vollmacht, die Misbräuche nach dem Geſez abzuſtellen. Im zwanzigſten Jahre des Arthaſaſtha kam der Schenk Nehemia, die Mauren Jeruſalems zu erbaun (*Neh. II*, 1. *VI*, 15), und verpflichtete, nachdem Esra das vergeſſene Geſez Moſes vorgeleſen und erklärt hatte, das Volk zur Treue (*VIII*, 1—9. *X*, 1—29), und zur Abſonderung, wofür er nach dem zweiunddreiſsigſten Jahre des Arthaſaſtha (XIII, 6), noch einmal ſich beeiferte. Jeder Unbefangene ſieht, daſs der Arthaſaſtha des Esra kein anderer iſt, als der des Nehemia, nämlich Artaxerxes Langhand, deſſen vierzigjährige Regierung dem Aufblühen des jüdiſchen Völkleins günſtig war. Unter dieſem demnach, gleichzeitig mit Herodot, ſchrieb Esra das Buch ſeines Namens; und wahrſcheinlich auch die

Chronik, der das Buch Esra mit *Und* ſich anfügt. Wenigſtens kann ihr Verfaſſer nicht lange vorher gelebt haben; weil ihm des Darius Goldmünzen ſo gewöhnlich ſind, daſs er, zur Ermunterung der Seinigen, ſogar der davidiſchen Häuptlinge groſse Beiträge zum Tempelbau nach Dariken ſchäzt (1 *Chr.* XXIX, 7), wie die für den neuen Tempel gelieferten (*Esr. II*, 69. *VIII*, 27).

Aufrichtige Bibelforſcher ſahn in der Chronik mehrere ſpäte Vorſtellungen dem Zeitalter Davids und Salomons beigelegt, gegen die Angabe der älteren Geſchichtbücher: z. B. den chaldäiſchen Satan (1 *Chr.* XXI, 1), wo der frühere Erzähler (2 *Sam.* XXIV, 1) den Zorn Gottes hat; und Schiffe, die von Eziongeber nach Tarſis gehn (2 *Chron.* IX, 21. XX, 36), ſtatt groſser weitfahrender Handelsſchiffe, die allgemein Tarſisſchiffe oder Tarteſſosfahrer genannt wurden (1 *Reg.* IX, 28. X, 22. XXII, 49). Bei dem veränderten Kleidungsſtof mochte der Chroniſt zu ähnlichen Umbildungen der heiligen Urkunden ſich genöthigt glauben. Vornehme und Wohlhabende ſeines Volks hatten die altmodiſchen Leingewande mit dem weicheren Byſſosſchmuck edler Babylonier und Perſer vertauſcht. Wie konnt' er die Pracht des alten Tempels und Palaſtes ſich würdig

genug denken, wenn der ſtattlichſte Vorhang nur gemeiner Drillich, wenn der Leibrock des Hohenprieſters und des Königes nur ein leinener Kittel ſein ſollte? Schwerlich dürfen wir Serubabels geſchenkte Prieſterröcke (כְּתֹנוֹת, *Esr. II*, 69. *Neh. VII*, 70. 72) für leinene annehmen, weil zur Amtskleidung der ſämtlichen Prieſterſchaft der groſse Darius ſelbſt die Koſten aus eigenem Schaze gab: *Joſeph. antiq. Jud.* XI, 4. Wenigſtens ſeid verſichert, daſs im Weltverkehr Serubabel und ſein Hoherprieſter Jeſua, und hierauf Esra ſamt Nehemia, und jedes Stammhaupt, unter dem Purpurtalar, ſeine babyloniſche Sindon hervorſchimmern lieſs; und daſs bald der behagliche Buz auch in den Tempel ſich einzuſchmeicheln begann, von den höheren Beamten hinab bis endlich zu gemeineren Leviten. Solche Auszeichnung nun durfte wohl in der begeiſterten Chronik, mit eben dem Recht, wie die Byſſostracht in der Tragödie Athens, dem heroiſchen Alterthume geliehn werden.

Der Vorhang des Allerheiligſten in der Stiftshütte beſtand aus gezwirntem Scheſch mit eingewirkten Cherubim von Violblau, Hellroth und Karmeſin: *Exod.* XXVI, 31. XXXVI, 35. Im Tempel Salomons beſchreibt der ältere Erzähler (1 *Reg.* VI, 31. 32) nur die prächtige

Doppelpforte des Allerheiligſten, nicht den alterthümlichen Vorhang, der mit dem übrigen Geräth (1 *Reg.* VIII, 4) aus der Stiftshütte genommen ward; Ezechiel (XLI, 23. 24) übergeht den Vorhang als Nebenwerk. Für Serubabels Tempel mufste der Vorhang neu gewirkt werden; denn die Fabel (2 *Macc.* II, 5), dafs Jeremias die Heiligthümer in einer Berghöhle verſteckt habe, erkennt nicht einmal Joſephus. Und dieſen mit babyloniſchem Prachtſinne gewirkten Vorhang ſah der Chroniſt ſchon von Salomon vorgebildet. Auch machte Salomon, ſagt er (2 *Chr.* III, 14), den Vorhang des Allerheiligſten aus Violblau und Hellroth und Charmil und Buz, und erhöhte darauf Cherubim. Hier iſt die althebräiſche Kermesröthe vertauſcht mit Charmil, dem perſiſchen Kermesroth, und der geſezliche Scheſch mit Buz, wahrſcheinlich neundrätigem, auf welchem der aus Tyros erbetene Kunſtwirker Hiram (1 *Chr.* II, 14) die dreifarbigen Cherubim eingewebt oder geſtickt hatte. Bei Joſephus (*Antiq. Jud.* III, 5) ſind ſchon die Vorhänge der Moſaiſchen Stiftshütte aus dem weichſten byſſiniſchen Sindonſtoffe gewebt.

Als David die Bundeslade nach Jeruſalem im feſtlichen Reigen abholte, tanzte er ſelbſt voll heftiger Begeiſterung voran, begürtet mit

einem Efod von Bad: 2 *Sam.* VI, 14. Des Hohenprieſters Efod war eine heilige um Schulter und Bruſt gelegte Decke von gezwirntem Scheſch, mit Goldlahn und den drei Prachtfarben durchwirkt, und, ſamt dem darunter auf dem Hemde liegenden, bis unter das Knie reichenden Rock ohne Ärmel (מְעִיל) von violblauem Scheſch, unter der Bruſt gegürtet mit einem dem Efod gleich prangenden Gürtel von gezwirntem Scheſch: 2 *Moſ.* XXVIII, 6. 8. 31. XXIX, 5. Gemeiner Prieſter Amtskleidung war ein weiſser Efod von ſchlichtem Bad, gegürtet mit gleichem Gürtel um den gleichen Rock: *Lev.* VI, 10. 1 *Sam.* XXII, 18. II, 18. 19. David demnach hatte, wie vordem Saul unter den begeiſterten Profeten (1 *Sam.* XIX, 24), den königlichen Schmuck abgelegt, und, gleich den mitreigenden gemeinen Prieſtern, trug er den geweiheten Efod von ſchlichter Leinwand um den zugehörigen Rock gegürtet: welche Tracht ſeiner Gemahlin Michal, der Tochter Sauls, nicht nur unwürdig der königlichen Hoheit ſchien, ſondern, bei dem Schwung des Geberdentanzes, leichtfertig ſogar und ärgerlich: 2 *Sam.* VI, 16. 20. Sehr gemäſs dem Zeitalter Davids, weniger dem der Chronik. Anſtand gürtete hier (1 *Chron.* XV, 27) den König David in einen ſtattlichen Rock

von Buz, und ſamt ihm die ſämtlichen Leviten und Sänger mit dem Sangmeiſter; und darüber trug, gleich dem Chore der Dienſtfeierer, auch David das heilige Bruſtgewand von ſchlichtleinenem Bad. Michals Misbilligung wird leiſe berührt (XV, 29): Da ſie den König hüpfen und ſich ſchwingen ſah, verachtete ſie ihn im Herzen. Nicht ſo ekel erzählt Joſephus, *Antiq. Jud.* VII, 4: Getadelt habe die ſtoize Michal, daſs unanſtändig getanzt ein ſo groſser König und ſich entblöſst im Tanze vor Dienenden und Mägdlein; weil ihm die Schooſshülle fehlte, die ein Prieſter für den heiligen Dienſt anzog: *Antiq. Jud.* III, 8.

Zur auſserordentlichen Pracht dieſes Feſtes rechnet der Chroniſt, damals habe köſtlicher Buz auch die niederen Religionsdiener geziert. Eben ſo bei des ſalomoniſchen Tempels Einweihung hebt er (1 *Chron.* V, 12) als merkwürdig hervor, wie in Buzgewanden die tonkundigen Leviten, mit zuſammengeſchlagenen Kymbalen und Harfen und Gitarren daſtehend bei dem drommetenden Prieſterchor, vielſtimmig getönt den harmoniſchen Lobgeſang. Weder hier noch dort giebt der ältere Erzähler den Leviten einen beſonderen Feierſchmuck, den der Chroniſt für Buz halten konnte. Jezt alſo muſste dies neumodiſche Gewand wol ſchon

eine sehr gewöhnliche Festkleidung höherer Priester sein, und bei vorzüglicher Feierlichkeit auch Ehrenschmuck der levitischen Tonkünstler und Sänger. Für die Hymnöden der Leviten, erzählt Josephus (*Antiq. Jud. VIII*, 2), schenkte Salomon in den Tempelschaz byssinischer Anzüge zwanzig Myriaden; und in der spätesten Zeit (*Antiq. Jud. XX*, 8), gewannen die Leviten das völlige Recht der priesterlichen Leinkleidung: nämlich von byssinischem Lein, nach dem Sprachgebrauche des Josephus, *Antiq. Jud. III*, 8. Solchen Anstand trug zuerst der priesterliche Chronist hinauf in das Zeitalter Davids und Salomons, und hob die neuere Sitte zur Würde des Alterthums.

Aus geretteten Stammtafeln wird in der Chronik (1 B. IV, 21) unter den Nachkommen Juda's ein Geschlecht Buzarbeiter erwähnt, ohne Anzeige, wann sie gelebt und wo. Vielleicht hatten sie durch Byssosweben unter Jerusalems lezten Königen Ruf erlangt, oder auch erst in Babylon. Festliche Buzgewande glaubt der Chronist schon unter David und Salomon wahrzunehmen, doch schwerlich aus einheimischer Weberei. Denn für Salomons Tempelbau dünkt ihm ein tyrischer Künstler nöthig, der zwar nach dem alten Geschicht-

ſchreiber (1 *Reg. VII*, 14) nur die Metallarbeiten betrieb, aber nach dem neueren (2 *Chron. II*, 14), weil der eines ſalomoniſchen Vorhanges zum Muſter des ſerubabelſchen bedurfte, auch die Leitung der Buzwirkerei übernahm. Tyriſcher Buz war aus Ezechiel und Volksſagen als Schmuck edler Urahnen bekannt; und gewiſs hatten den Tyriern aramäiſche Kaufwanderer nicht bloſs fertige Zeuge der Chaldäer gebracht, ſondern zugleich rohe Baumwolle zu eigener ſinnreicher Verarbeitung. Das Gerücht dieſer Prachtgewande war alt genug, daſs die begeiſterte Fantaſie ſolche Herlichkeit leicht in Salomons Zeiten hinauffpielen konnte.

Unter den Nachfolgern Alexanders ward byſſiniſches Gewirk noch herſchender in Judäa ſowohl, als in Ägypten, bei den Vornehmen der Welt und der Prieſterſchaft. Leinener Scheſch mit Bildwerk, ſeit dem faraoniſchen Vezier Joſef und dem Erzprieſter Aaron bis zum Falle des Reichs Juda auszeichnender Schmuck alles Ehrwürdigſten, kam als altväteriſch auſser Gebrauch; da baumwollener Scheſch, bei gleich zartem Geſpinnſt, an Weichheit und ſchneeweifsem Schimmer ihn verdunkelte. Hieran gewöhnt, erklären die alexandriniſchen Dolmetſcher für Byſſos nicht den

perſiſchen Buz allein; auch im Scheſch ihrer Altvorderen ſehn ſie überall Byſſos, der am häufigſten das Beiwort *gezwirnt* oder *mehrdrätig* empfängt: *Tromm. concord. I. p.* 285. Byſſos ſind ihnen bereits die Sindone, worin bei Jeſaias III, 23 die Töchter Zions ſich ſtolz einhertragen. Byſſos ſollen die leinenen Nezgewirke ſein, ſowohl bei Jeſaias XIX, 9, wo ſie im Zuſammenhang Fiſcherneze ſind (*Braun. I*, 6, 7), als auch im Buch Esra I, 6, wo der nezartige Flor, wie VIII, 15, gleich ſchicklich aus Leinfädchen beſtehn kann. Für Leinwand laſſen ſie nur Piſchta durchaus gelten (*Tromm. I. p.* 994); auch Bad bleibt ſchlichte Leinwand in den moſaiſchen Geſezbüchern. Aber dem Mann in Bad bei Ezechiel (IX, 2 etc.) bietet der Dolmetſch bloſs ein langes Gewand, ποδήρης und στολή, den Stof verſchweigend; und in dem viel ſpäteren Geſichte Daniels (X, 5. XII, 6) behält der Mann unüberſezt ſeine *Baddin:* welches Wort Heſychius für ein byſſiniſches Prieſtergewand, andere für ein buntes erklärt fanden. Ja Davids prieſterlicher Eſod von Bad, den er im Reigen vor der Bundeslade trug, wird 2 *Sam. VI*, 14 verdolmetſcht στολή, ein Feſtgewand, und 1 *Chron. XV*, 27 ſogar, gleich dem anhaftenden Rocke von Bad, der allein dem Chroniſten zu Buz ſich veredelt

hatte, ausdrücklich ein byſſiniſches Feſtgewand. Der Dolmetſch ward durch die neuere Prieſterſitte der byſſiniſchen Amtskleidung geteuſcht, und, nach dem neueren, ſowohl in Jeruſalem als in Alexandria herſchenden Sprachgebrauch, nahm er Byſſos für die edlere Art Leinwand, die der Vorfahr Scheſch oder Bad genannt habe.

So weit Joſephus, ein gelehrter Prieſter, in die esraiſchen Tempelſazungen zurückgehn konnte, überall fand er des alten Geſezes Leinwande vertauſcht mit Byſſos, und dieſen wie vorzüglichere Leinwand angeſehn; weshalb er ſchon bei Salomon, ja bei Moſes, byſſiniſche Leinwande vorausſezte. Von den Prachtteppichen im Tempel des Herodes (*Antiq. Jud. XV*, 14) erzählt er umſtändlicher, *de bello Jud. VI*, 14: Der Vorhang an der groſsen Pforte des Inneren war ein *babyloniſches* Gewand, πέπλος βαβυλώνιος, buntgewirkt aus Hyakinthosblau, *Byſſos*, Kokkosroth und Purpurroth; Hyakinthos und Kokkos ſollten durch Farbe Luft und Feuer andeuten, Byſſos und Purpur die Erde und das Meer, jener als Erdgewächs, dieſer als Meererzeugnis; und ein ähnlicher Vorhang deckte das Allerheiligſte. Babyloniſche Byſſosteppiche hätte Herodes ſeinem nach Salomons Pracht ſtrebenden Tempel ſchwerlich verleihn dürfen,

wenn nicht ähnliche Vorhänge ſchon Serubabels Tempel enthielt. Salomon, heifst es *Antiq. Jud. VIII*, 2, hängte vor die Thürflügel des Allerheiligſten buntblumige Gewande aus Hyakinthos, Purpur und Kokkosfarbe gemacht, und aus höchſt ſchimmerndem und weiſsem *Byſſos;* eben ſo war der Vorhang der äuſseren Tempelpforte. Schon in der moſaiſchen Stiftshütte (*Antiq. Jud. III*, 5) denkt er ſich die Wände und Thürdecken aus *byſſiniſchem Sindontuch;* die lezteren buntgewirkt mit vielerlei lebloſen Bildungen von Purpur, Dattelroth, Hyakinthos und Byſſos. Der *Byſſos*, ſagt er (*Antiq. III*, 8), ſcheint die Erde zu bezeichnen, weil aus ihr das *Leinen* erwächſt; und der Purpur das Meer, durch die Röthe des Schneckenbluts; die Hyakinthosbläue iſt der Luft Andeutung, und des Feuers die Dattelröthe. So deutete vor ihm auch Philo (*vit. Moſ. III. p.* 516), der den Vorhängen der Stiftshütte nicht nur den erdwachſenden Byſſos zuſchreibt, ſondern zugleich Kokkos, welchem gleich das Feuer röthele, *φοινιχοῦν.*

Hyakinthos nannte man unſere violblaue Iris, ſpäter auch Linne's *Delphinium Ajacis* (ſ. bei Virg. Lb. IV, 137). Der beliebteſte Meerpurpur der Föniker war dunkelroth, oder braun wie geronnenes Blut (*Philoſtr. ic. I*, 28), und

gleich der dunkelen Bräune des aufwogenden Mittelmeers (f. bei Virg. Lb. IV, 373). Solche Farbe demnach meint das hebräifche אַרְגָּמָן. Bei Mofes erkennt Jofephus die hellröthliche Dattelfarbe, φοϊνιξ, wie man vom einheimifchen Kermes fie gewann, תּוֹלַעַת שָׁנִי. Statt deren fah er auf den fpäteren Prachtgewanden die lebhaftere Röthe des Kokkos glühn, nämlich die babylonifche Kermesröthe, die in der Chronik (2 B. III, 14) mit dem perfifchen Worte כַּרְמִיל benamt wird. Decken von babylonifchem Kokkos wurden, wie die von tyrifchem Purpur, werth geachtet: *Philoftr. jun. ep.* 28. Ein Bild Philoftrats (*icon. I*, 28) hat ein Rofs mit goldenem Gefchirr, und einem Zügel von mediſchem Kokkosroth, welches dem Golde entgegenblizt, wie die feuerfarbigen Edelfteine. Mit Kokkos gerötheten Saffian erwähnt Martial I, 29. Die brennende Kokkosröthe vergleicht Plinius XXI, 8 mit Rofen; deren feurige Glut der jüngere Philoftrat erhebt, *ep.* 28, 37. Ägyptifche Lagerdecken, mit Kokkos durchwirkt, nennt Lucan X, 125 feurige, *ignea cocco;* und bei Horaz, *Sat. II*, 6, 102, liegt auf elfenbeinenem Geftell ein von rothem Kokkos glühendes Polftertuch, *rubro cocco candens.* Silius XVII, 396 fagt: *ardenti radiabat Scipio cocco,* er ftralte in brennendem Kokkos, nämlich des

Feldherrnkleides; und Martial X, 76: *cocco fulget*, in Kokkos leuchtet er. Die Anſpielungen auf Feuer, meinen ſie überall Roſenröthe, die grell in lauterſter Friſche glänzt? Vielmehr ſcheint Kokkos mehrerlei, auch in Brandgelb ſpielendes Hochroth, mithin unſere brennende Scharlachröthe, zu umfaſſen. Gegen Bezauberung half rothe Wolle; die verlangt Theokrit II, 2 *φοινίκεον*, dattelroth, wie ein Geoponiker XI, 8, ſein Scholiaſt kokkosroth, ſo auch der Geoponiker X, 64, aber Plinius XXI, 23 roſenfarb, und Clemens, *ſtr. VII. p.* 843, *πυῤῥὸν*, feuerroth. Gellius lehrt (II, 26): *ξανθὸς* und *ἐρυθρὸς* und *πυῤῥὸς* und *φοῖνιξ* ſcheinen gewiſſe Unterſchiede der rothen Farbe zu bezeichnen, bald ſtärkere, bald geſchwächte, bald durch einigen Zuſaz gemäſsigte. Mit Färberröthe, *ἐρυθρόδανον*, gefärbte Zeuge nennt Heſychius *πυῤῥὰ*, *κόκκινα*, *πυροειδῆ*: wahrſcheinlich nach verſchiedener Miſchung mehr und weniger gelblichroth. Dem Scholiaſten des Apollonius I, 726 heiſst die Pflanze *ἔρευθος*, und die Farbe *πυῤῥὰ καὶ ὑπέρυθρος*, feurig und röthelnd; bei Heſychius (*Ἐρυθαίνει*) iſt *ἐρύθημα* die Wurzel, womit *πυῤῥὸν* gefärbt wird. Auf den griechiſchen Inſeln, wie der Chier Xanthos bezeugt, wird die brandgelbe Baumwolle *βαμβάκιον ἐρυθρὸν* genannt, und von den Landleuten *κόκκινον*:

dies Wort bezeichnet Hellroth in jeder Abſtufung, ſcharlachroth, feurig, roſenfarb, karmeſin.

Von dem prieſterlichen Anzuge nach der Heimkehr aus Babylon, ob ihn Serubabel ſogleich, ob Esra, oder allmähliche Neuerung eingeführt, meldet Joſephus dieſes, *bell. Jud. VI*, 15: Zum Altar und Tempel ſtiegen untadliche Prieſter hinauf in *Byſſoskleidung*. Eine gleichförmige Amtskleidung bei Moſes annehmend, ſagt er, *Antiq. Jud. III*, 8: Wann der gemeine Prieſter, nach geſezlicher Heiligung, zum Tempelgeſchäfte geht, muſs er zuerſt anlegen den *Manachaſe* (verdorben aus מִכְנָס, מִכְנָסַי), eine die Scham umſchlieſsende Schooſshülle, von *gezwirntem Byſſos*. (Bei Moſes beſtand ſie aus ſchlichtleinenem Bad.) Hierüber, heiſst es darauf, trägt er ein *leinenes* Kleid von *zwiefachem byſſiniſchen Sindonzeuge*, genannt *Chethone* (althebräiſch כְּתֹנֶת), welches ein *leinenes* bedeutet, denn *Chethon* nennen wir *Lein*. Dieſen zum Fuſs reichenden und geärmelten Rock umſchlingt an der Bruſt ein langer herabhangender Gürtel, mit eingewebten Blumen von Dattelroth und Purpurbraun und Hyakinthosblau und *Byſſos;* der Aufzug aber iſt allein Byſſos. Moſes nun nennt den Gürtel *Abaneth* (אַבְנֵט), wir nennen ihn *Emia*, wie

die *Babylonier*. (Aus Babylon alſo ſtammt die Neuerung, daſs der gemeine Prieſter nicht mehr ein weiſses Schultergewand von ſchlichtem Bad, ſamt dem zugehörigen Rock ohne Ärmel, über dem geärmelten Hemde, mit ſchlichtleinenem Gürtel befeſtigt trug, ſondern dafür einen dickeren geärmelten Rock von zwiefachem Baumwolltuch, wie mans zur wärmeren Sindon gewebt, und umher einen buntblumigen langen Gürtel von babyloniſchem Brauch und Namen.) Endlich der Hut ohne Spize, genannt *Maenaemphthes* (מִצְנֶפֶת, Turban), iſt ein aus oft umhergewickelter *Leinwand*binde genäheter Wulſt, deſſen Nähte ein *Sindon*ſtreif von oben herabgehend zudeckt. Gleich dem neueren Anzug aus Babylon erkennt Joſephus, *Antiq. Jud. VIII*, 2, die von Salomon geſtifteten 10000 Prieſterkleider aus *Byſſos* mit *Purpur*gürteln.

Der Erzprieſter im Amt hatte bis zu den Zeiten des Joſephus, *bell. Jud. VI*, 15, auſser der Schooſshülle, ein *leinenes* Unterkleid, und darüber ein zum Fuſs reichendes hyakinthosblaues Gewand mit Franzen und goldenen Glöcklein und Granaten daran. Seines von zwölf Edelſteinen funkelnden Bruſtſchildleins Binde, ſo wie die Schulterdecke, war bunt von Gold, Purpurbraun, Kokkosroth, Hyakinthosblau und *Byſſos*. Das Haupt deckte eine *byſ-*

finiſche Tiare, gekränzt mit Hyakinthosblau, um welches ein goldener Kranz mit den vier heiligen Buchſtaben war. Solcher Anzüge ſchenkte Salomon (*Antiq. Jud. VIII*, 2) ein Tauſend; das Goldblech aber worauf Moſes das Wort יהוה ſchrieb, ſagt Joſephus, hat gedaurt bis zum heutigen Tag. Am moſaiſchen Erzprieſter ſah er, *Antiq. Jud. III*, 8, über der erwähnten Prieſterkleidung von *byſſiniſchem Lein*, jenes Hyakinthosgewand, welches *Metheir* heiſse (bei Moſes מְעִיל), und den Gürtel zu des Prieſters vier Farben mit Gold geblümt; dann hierauf die gleich prangende Schulterdecke ſamt dem Bruſtſchildlein, wie dort; und auf dem Haupte die Tiare, durch Hyakinthos und Gold verherlicht. Zum Eingehn aber in das Allerheiligſte, ſagt Philo (*de ſomniis, p.* 464) legt der Erzprieſter die bunte Kleidung ab, und nimt eine *leinene* vom reinſten *Byſſos* gemacht: ein Bild ausdaurendes Stralenlichtes. Denn Leinwand (ὀθόνη) reiſst weniger, und kommt nicht von etwas Sterblichem, und, wohl gereinigt, hat ſie den hellſten Lichtglanz.

So beſtätigen alle Urkunden der Hebräer, daſs Aarons Söhne, gleich den ägyptiſchen Tempeldienern, die weiſsleinene Amtskleidung allmählich mit weiſsbaumwollener vertauſchten. Jedes heilige Gewand, wozu das moſaiſche

Geſez flächſenen Bad oder Scheſch beſtimmt hatte, ward ſeit Babylons Obherſchaft immer häufiger aus der babyloniſchen Strauchflocke Buz gewirkt; und zu des Geſezes Befriedigung verſtand in Jeruſalem ſo gut, als in Ägypten, der geſchmeidige Prieſterwiz den Byſſos für edleren Staudenflachs, und byſſiniſches Gewebe für köſtlichere Leinwand, auszudeuten.

Würdig des Heiligthums ſchien des byſſiniſchen Erdgewächſes ſchneeweiſse Farbe, die der Prieſter als ein Zeichen ungemakelter Lauterkeit, nach der alten Religionsſazung, mit geringer Ausnahme, behielt. Als Abbild heiliger Prieſterwürde ſchimmerten weiſs die Gewande, des Bräutigams. Denn ſo ſpricht Jeſaias LXI, 10: Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam, der mit prieſterlichem Schmuck geziert iſt. Auſser dem heiligen Ehrentage trug der Hebräer farbiges Gewand, wie es in den Sprüchen Salomons die Hausfrau von Wolle und Flachs bereitete, manchmal bunt, wie der Rock Joſefs. Weiſs war aus eben der Urſache die Einwickelung des Beſtatteten, noch im Evangelium; und in blendend weiſsen Umhüllungen erſchienen Himmliſche: *Ez. IX*, 2. *Dan. X*, 5. *Matth. XXVIII*, 3. *Marc. XVI*, 5. *Luc. XXIV*, 4. *Joh. XX*, 12.

Seitdem nun weifser Byſſos die herſchende Tracht ſelbſt gemeiner Prieſter war, jezo ſah Johannes die himmliſche Braut geſchmückt mit lauterem und hellem Byſſosgewand, welches war die Gerechtigkeit der Heiligen, und des Himmels Heerſchaaren auf weifsen Roſſen mit weifſem und lauterem Byſſos angethan: *Apocal. XIX*, 8. 14. Vermutlich wurden auch jene Engelerſcheinungen am Grabe gedacht wie im weifseſten Byſſosglanze; nicht weniger die Gerechten und Seligen, denen die Offenbarung Johannis (III, 5. IV, 4. VI, 11. VII, 9) weifse Kleider verlieh. So vererbte ſich auf die chriſtlichen Kirchendiener weifsleinene oder byſſiniſche Amtskleidung. *Byſſum*, ſagt Iſidor XIX, 27, iſt eine Art Leinwand, äufserſt weifs und ſanft; die Griechen nennen ſie *Papas*, Pfaffenlein. Vorher, XIX, 22, iſt ihm ein byſſiniſches Gewand hellweifs und gemacht aus einer Art *lini groſſioris*, dickerer und zottigerer Leinwand.

Gern auch dem reichen Manne der Parabel, *Luc. XVI*, 19, gönnten wir einen ehrbaren Feierſchmuck von lilienweifsem Byſſos. Dann hätt' er doch Anſprüche gehabt auf einige Gutherzigkeit, und wäre nicht als durchaus Ruch-

lofer verurtheilt worden, in fo graunvoll brennender Pein zu wehklagen. Aber den Schein fogar, dafs er Gott in den Menfchen liebe, felbft ein prahlerifch karges Hinwerfen von dem Abfalle des Reichthums, verfchmähete fein unbarmherziger Übermut. Bei dem täglichen Wohlleben mit üppigen Schmausgenossen, indefs der hungrige Lazarus an der Schwelle von mitleidigen Hunden getröftet ward, trug der fchwerreiche Praffer fein Vermögen zur Schau. Sein prunkendes Obergewand war weiche Wolle, mit Sidons fchimmernder Purpurbräune getränkt, und fein Untergewand weicher Byffos. Welche Art Byffos? Jener weifse der Gotteshäusler, die ihm Faften und Gebet zumuteten, ja Zehenden und Opfer? Jene nüchterne Farbe der Gottesfurcht, der verfchmachtenden brotlofen Unfchuld, der einfältigen Herzensreinheit, von welcher fein Herz, Dank dem Mammon! fich rein fühlte? Jener wohlfeile Alltagsbyffos, worin fchon die Taufende der gemeinften Prieſter bei ihrem, nicht lauter Weihrauch duftenden Opfergefchäft einherwalleten? Das fieht nicht ähnlich dem reichen Mann, wie ihn Vater Kaifersberg in der Poftilla darftellt: Der rych Mann was bekleidet den Ehren nach, dem Ruhm nach, dem Gliz (Glanze) nach, dafs er hoch fchiene und grofs gehalten und geachtet würde

von den Leuten, und jedermann gegen ihm ufftünd, und ſpräch, Gnod Herr.

Nein wahrlich, von der weiſsen Baumwolle des Pfaffenthums hätte kein hochſcheinender Gnadherr, kein vornehmer Weltling Jeruſalems, keiner der Weichgekleideten in der Könige Häuſern (*Matth. X*, 8), mehr geduldet an ſich, als ein weichflockiges Sindonhemd. Der feſtliche Leibrock unter dem Purpurmantel muſste doch ſchicklich ſein, und nach etwas ausſehn; ſein Stof, dem theueren Purpur gemäſs an Koſtbarkeit und modiſcher Prachtfarbe, muſste den Blick der Geladenen anfunkeln mit goldgelber Herlichkeit. Wenn der Mantel in dunkeler Röthe des geronnenen Bluts gegen das Licht glänzte, und darunter hervorglühte *der gelbröthelnde Byſſosrock;* wie feierlich, wie gewählt die Farben! wie ſchön der Abſtich! wie betrachtungswerth auch der ſinnigen Kranzwinderin! Selbſt ja der geiſtliche Gnadherr auſser dem Tempeldienſt vertauſchte die weiſse Amtskleidung mit weltlicher Modetracht, ſo anſtändig er aus dem Ertrag ſeiner Zehenden und Opfer ſie bezahlen konnte. Für wen denn, als für Männer von Vermögen und Geſchmack, wuchs in Judäa's Auen der köſtliche Goldbyſſos, der mit dem ſatteſten Feuerroth den eliſchen überglänzte? Theuer genug war er;

jedoch aus der erſten Hand um weit billigeren Preis zu haben, als wofür jenen der Meerhändler in der weltherſchenden Roma ausbot.

Goldgelber Byſſos ſchon ſo früh in Judäa's Verkehr und Roms? Noch weit früher war er in Perſien, in Ägypten, in Griechenland, ſowohl zu Prachtſchmuck, beſonders weiblichem, als zu myſtiſchem Anzuge des vom Mithrasglanz durchleuchteten Oſiris-Bacchos, und ſeines nachſchwärmenden Geleites. Wo denn ſolches geſchrieben ſtehe? Nirgendwo vollſtändig; aber hier ein paar Stückchen, und dort ein paar, die mühſamer Fleifs und nüchterner Verſtand aufleſen und ordnen mufs: wie etwa den heilen Bacchos aus des Onomakritos und anderer Trugſymboliker Zerfezung, oder ein urweltliches Beingerüſt.

In allen Feldmarken des Alterthums klagt der Forſcher, wie wenige Denkmale zu uns gelangt ſein durch Jahrhunderte der Barbarei, und dieſe, welch ein winziger Trümmerreſt, wie verwittert, wie räzelhaft! Selten einmal pflegt eines das Verſchollene ſo beſtimmt auszuſprechen, daſs man nur hinweiſen, den Bericht nur ableſen darf. Man mufs Dunkeles vergleichen mit Dunkelem, umher und zurückſchaun und vorwärts, überall Zeit und Ort meſſen, Hausleben und Markt und Tempel aus-

kundigen, vielfach wechſelnde Geſinnungen und Verhältniſſe beobachten. Der Geiſt, der über den Trümmern ſchwebt, offenbart manchmal etwas Licht oder dämmernde Wahrſcheinlichkeit. Aber er will mit frankem Sinn und beſcheidenem Ernſt erfleht ſein, nicht — *citirt.*

Während in Ägypten und Paläſtina, wie wir geſehn, weiſse Baumwolle, unter den Namen Byſſos, byſſiniſche Leinwand und Sindontuch, gemeinübliche Tracht der Prieſterſchaft und des Volkes war; hörte ſie Plinius von Roms Krämern *Goſſypium* genannt, von mehreren *Xylon*, oder Holzflauſch, und die daraus gefertigten Leinwande xyliniſche. Dieſe und andere Leinwandarten, ſamt den flächſenen des täglichen Gebrauchs, behandelt er mehr und weniger umſtändlich. Hierauf (XIX, 1. *ſect.* 4) erwähnt er die unmäſsig koſtbaren Leinwande der Üppigkeit, die unverbrennbare von Asbeſt, und kürzer die byſſiniſche. Jene wächſt, ſagt er, in Indiens Sonnenöden, wo graunhafte Schlangen drohn, und iſt, wenn gefunden einmal, im Preiſe den vorzüglichſten Perlen gleich. Nächſt dieſer fürſtlichſten aller Leinwande ſchäzt man die byſſiniſche, die, zumeiſt für der Weiber Prachtliebe, um Elis in Achaia erzeugt wird; mit vier Denaren, find' ich, hat man ein Skru-

pel davon ehmals bezahlt, wie ein Skrupel Goldes.

Scharf unterſcheidet Plinius die byſſiniſche Prachtleinwand von jener xyliniſchen, die aus der weiſsen Baumwolle des oberägyptiſchen Geſträuchs *Xylon* oder *Goſſypion* gewebt ward, und, weil ihr keine andere, weder an heller Weiſse, noch an Weichheit, vorging, den Prieſtern der Ägypter am beliebteſten war. Was in Rom damals byſſiniſche Leinwand hieſs, das ward um Elis in Achaia gebaut und verarbeitet, meiſt für prunkliebende Weiber, mithin auch zu anderem Gebrauche der Zeit. Dieſer Byſſos, nicht weicher, noch von hellerem Weiſs, als ägyptiſches Xylontuch, ward gleichwohl viel köſtlicher geachtet, und, nächſt dem Asbeſt, am theuerſten bezahlt, ja in älterer Zeit, wie Plinius beſcheinigt fand, mit Gold aufgewogen.

Welches Verdienſt denn erwarb dieſem Byſſos den nächſten Rang nach dem fürſtlichen, wie Perlen geachteten Asbeſt? Nichts anderes konnt' es ſein, als eine ſchön gleiſsende Naturfarbe, die, der Kunſt unnachahmlich, manchem puzſüchtigen Weiblein ſo in die Augen ſtach, daſs es dem Gemahl den goldtheueren Werth abſchmeichelte. Klar wäre dies ſchon aus Plinius; nur die Art der eigenthümlichen Prunk-

farbe zu bestimmen, müfsten wir nach anderen Zeugniffen uns umfehn. Hätte kein entfcheidendes fich gerettet aus der grofsen Zertrümmerung, dann begnügten wir uns an einer gefolgerten Wahrfcheinlichkeit, der wenig oder nichts fehlet zur Gewifsheit. Wir finden bei Athens Dichtern den bacchifchen Anzug bald byffinifche Weiberhülle, bald Krokosfchaube genannt. Nicht voreilig wäre die Vermutung, ein feuriges Krokosgelb, vielleicht mit natürlichem Glanze funkelnd, fei die Farbe des edleren, einft fo hochtheuer erkauften Byffos.

Sicherer jedoch und überzeugender, dafs ein ausdrückliches Zeugnis für gelbwachfenden Byffos fich erhalten hat, und zwar grade für den elifchen des Plinius. Unter den Merkwürdigkeiten der Natur in der Landfchaft Elis erwähnt Paufanias (V, 5, 2) zuerft den Byffos, weil er dort allein, fonft nirgends in Hellas wachfe. Von diefem rühmt der reifende Beobachter, dafs er an Zartheit nichts nachgebe dem der Hebräer, nur fei er nicht eben fo gelb, *οὐχ ὁμοίως ξανθή.* Anderswo meldet er (VI, 26, 4): Das Land Elis ift, wie zu anderem Ertrage, fo zu des Byffos Anbau, nicht am wenigften gut; Hanf wahrlich und Lein und Byffos fät ein jeder, wenn das Erdreich zum Bau tauglich ift; die Fäden aber, wovon die Serer

Gewande machen, entſtehn von keiner Pflanze (φλοιόν, Geſpros), ſondern auf andere Art. Welche Art dann nach Krämermährchen beſchrieben wird. Noch einmal ſpricht er vom Byſſosbau bei der achaiiſchen Stadt Paträ (VII, 21, 7): Dort leben der Weiber viele von dem Byſſos, der in Elis wächſt; denn ſie weben Haarneze daraus und anderes Gewand.

Nicht jung ſein konnte der eliſche Byſſosbau, der das ganze Land ſo beſchäftigte, und ſo nahrhaft war auch für die benachbarte Handelsſtadt. Dorther bezogen Roms Krämer die byſſiniſche Prachtleinwand von alterthümlichem Ruf. Zum Schmuck der Damen ward er unter Vespaſian, dem Gönner des Plinius, ſehr theuer bezahlt, vormals noch viel theuerer. Unter dem weiſen Antonin war Pauſanias Augenzeuge von des eliſchen Byſſos Anbau und Verarbeitung. Nur um Elis, wo der Boden ihm zuſagte, wuchs er in Griechenland; bei Ungriechen auch anderswo. Dem hebräiſchen, der ſeit Titus vorragte, war dieſer Byſſos an Zartheit gleich, nicht ganz an Gilbe. Doch ſeiner Gilbe ſowohl als der Zartheit wegen ward er von Unkundigen mit rohem Serergeſpinnſt verwechſelt: wogegen der Erfahrene bemerkt, dies ſei nicht, wie der Byſſos, einer Pflanze Gewächs, ſondern was anderes.

Auch den Byſſos der Hebräer kannte Pauſanias, der vielgewanderte Kappadokier, aus eigener Anſicht und Vergleichung; weil er, wie vor Mitwiſſenden, ihn den gelberen nennt. Dem beleſenen Plinius entging dieſer ſowohl, als der erweisliche der Ägypter, wovon uns die Abſtammung des eliſchen glaubhaft dünkt, und der urſprüngliche der Perſer, welcher, eben ſo nachweislich, ſeit Darius durch umgemodelte Myſterien nach Ägypten, nach Fönike, nach Lydien und Hellas ſich ausbreitete. Natürlich, daſs der hebräiſche, in heiſsen Blachfeldern brandgelb durchkochte Byſſos, vor Vespaſians Siegen, zunächſt von Judäa's Weltlingen verbraucht ward. Zu des Erlöſers Zeit muſsten in Jeruſalem habſelige Praſſer, die mit tyriſchem Purpurglanz und goldgelbem Byſſos ſich brüſteten, ein ganz alltäglicher Anblick ſein; da der reiche Mann in der Parabel, gleich anderen Bildniſſen des gemeinen Lebens, als Muſterbild einer bekannten Gattung vortrit.

Kein Hellſinniger hätte bei Plinius und Pauſanias den *feuerfarbenen* Prachtbyſſos verkannt, wäre nicht, ſeitdem wieder aufwachte der Geiſt des hochmenſchlichen Alterthums, dem begeiſterten Forſcher die Naturkunde des klaſſiſchen Bodens durch barbariſche, aller Mil-

derung, mehr als Menſchenfreſſer, unfähige und verpeſtete Unmenſchen gehemmt worden. Unſere bei Tatarn und Hottentotten Beſcheid wiſſende Botanik hat in den Wildniſſen der alten Welt ſo wenig die goldgelb wachſende Baumwolle, jenen gefeierten Prachtbyſſos, zu erſpähn vermocht, als den feſtlichen, mit goldener Fruchtdolde prangenden Efeu des Dionyſos: welcher ſeit Alexander häufig erwähnte Feſtefeu, wahrſcheinlich von des Indos Quellbergen eingeführt, zugleich mit dem Bacchosdienſt ſich wieder verlor, aber, wie ein deutſcher Gärtner in Syrakus dem nachfragenden Stolberg verſicherte, von ihm in dem abwegſamen Schutt eines Tempels nicht ohne Verwunderung geſehn ward.

Unſere Botanik, meinen wir, kennt nur einige Arten des *Goſſypium religioſum*, woraus der Chineſer die fahlgelben Nankinzeuge nicht eben zu Staatskleidungen bereitet, noch mit Golde ſich aufwägen läſst. Beinah auch trauete ſie dem Berichte des Dänen Iſert, er habe in Guinea hochgelbe Baumwolle geſehn, die kein anderer als inländiſche Könige tragen dürfe, weshalb ihre Ausfuhr bei Lebensſtrafe verboten ſei. Vorſichtigen Forſchern indeſs dünkte die von Virgils deutſchem Ausleger bei *Lb. II*, 120 geäuſserte Vermutung zu raſch, dieſe Art gel-

ber Baumwolle möchte der berühmte Prachtbyſſos ſein, den die Alten in Oſtländer des Mittelmeers aus der Fremde verpflanzt, und bei folgendem Zeitwechſel wieder vernachläſſigt.

Jener Ausleger, der, ohne gelehrte Kunde der Botanik, bloſs über einzelne Pflanzen nach verglichener Angabe der Alten und der Neueren, wie über andere Gegenſtände der Kritik, ein unanmaſsendes Urtheil ſich verſtattete, hat jezt des zufälligen Glückes Genuſs, den geprieſenen Goldbyſſos, der ſchwarzen Guineafürſten heilige Tracht, auch in der neu aufſtrebenden Hellenen faſt verödetem Bezirk nachzuweiſen. Die Freude des unverhoften Fundes darf wol ein wenig ſchwazhaft ſein.

Ein Chier *Xanthos*, Sohn eines nach alter Weiſe umherſchiffenden, einſt auch gekaperten und ausgelöſeten Meerhändlers, gelenkt durch des Vaters Wunſch zu den edleren Wiſſenſchaften, und genährt vom Geiſte der Vorfahren in den Schulen, die zu Chios und Sydonia mit freudigem Trieb aufblüheten: dieſer kam der Arzneikunde wegen nach Heidelberg. Vorher, um einheimiſche Kenntniſſe zu ſammeln, wie der weltkundige Vater anrieth, hatte er die erinnerungsreichen Urſize der Hellenen in Morea und um Athen, ſamt den Inſeln des alten Archipelagos, auch das Nähere der Küſte von

Asien, durchwandert. Dem Verdeutscher Homers ward er Hausfreund; und manches von griechischer Natur und Sitte beantwortete er genauer als ein Buch, und lebendiger.

Folgendes Gespräch ward veranlasst durch Beschäftigung mit den Waaren des ältesten Osthandels. Welches Gewächs trägt Baumwolle bei euch? — Unser Βαμβάκιον kommt aus dem nussähnlichen, haarigen, ungefähr anderthalb Zoll langen Saamenbalg des *Gossypium herbaceum*, einer gesäeten Staude, die, etwa vier Fuss hoch, nach des Bodens Beschaffenheit auch wol höher steigt. — Ihr baut überall weisse Baumwolle? oder auch andere? — Zum Handel nach Europa baut man die weisse Art, in Makedonien sowohl, als auf den Inseln, und in Asia. Für die Haushaltung aber baun wir auch Βαμβάκιον ἐρυθρόν, oder, wie die Landleute sagen, *κόκκινον*, rothe Baumwolle, welche bei uns weit köstlicher geschäzt wird. Man spinnt solche auf das feinste, vorzüglich in Nonnenklöstern, so dass ein neundrätiger Faden nicht dicker ist, als seidener Zwirn zum Nähn; auf Pathmos, Sifnos, und anderswo, macht man daraus Kappen, Haarneze, Strümpfe, und dergleichen zum Staat, weil das schöne, nie erbleichende Roth mit natürlichem Seidenglanz in die Augen fällt; weshalb die Weiber

von Serifos es nachfälfchen durch Krokosfarbe. — Welcherlei Roth? vielleicht dieſes? Ihm ward brandgelbe oder feuerrothe Nähfeide gezeigt. — Gerade das; nur lebhafter und glänzender. Das Wort ἐρυθρός oder κόκκινος begreift alle Röthen, auch der Roſe, des Scharlachs, und des Feuers. — So der eifrige Hellene; und dem frohen Gaſtfreunde verſprach er, ſobald die Heimat zugänglich würde, eine feurig glänzende Feſtkappe von der Hand ſeiner Schweſter. Was er über das ungebrauchte Βαμβάκιον ἰνδικον, deſſen Flughaar φαιόν oder hellgrau ſei, wie das Haar unſerer Diſtel, zur Rechtfertigung Philoſtrats angab, trift auf *Asclepias ſyriaca*, und iſt im Vorigen benuzt worden.

Selten wird von Späteren der Byſſos, noch ſeltener der röthelnde Prachtbyſſos erwähnt, kaum irgend von den Römern. Ward er durch andere Modeſtoffe verdrängt? oder ging er verſteckt unter neumodiſchen Benennungen, von welchen das empfehlende Wort *Bombyx*, Wurmgeſpinnſt, ihm zulezt eigen blieb? Einige bei Heſychius (Μήκωνες) dachten ſich gar ein byſſiniſches Gewebe aus der grünlich goldenen Wolle der Pinnamuſchel: worüber in Stolbergs Reiſe (III. p. 192) geredet wird. Aber wohl unterſcheidet dieſe goldfarbige Muſchelwolle

der tiefe und wahrhafte Casaubonus bei Athenäus III, 11; obgleich er einräumt, wegen der Farbe zwar könne sie etwa Byssos genannt werden, weil des Byssos Farbe, wie des Goldes, unter dem Geschlecht des Gelben begriffen sei.

Freilich verlor der brandgelbe Byssos an Ehrwürdigkeit, je mehr der düstere Osiris-Mithras in flammiger Umhüllung, und zugleich der Orfiker iobacchische Nachtfeier in glutfarbigen Weiberschauben, sich zurückzogen vor dem Lichte des Christenthums. Gleichwohl sahn spätere Grammatiker, die noch viele Zeugnisse vom edleren Byssos kannten, sich überall veranlasst, ihm auszeichnende Farbe, und zwar in Roth spielende, zuzutraun.

Vor Justinians Zeit, da die Seide bekannter ward, verwechselten viele den aus Persien herkommenden Prachtbyssos, der Zartheit wegen, mit dem Gespinnste des seit Aristoteles ruchtbaren Bombyx, oder *serischen* Seidenspinners. Schon Nearch (*Strab. XV. p.* 687) verglich die indische Baumwolle mit dem serischen Baumflausch, den er Byssos nannte: wie Plinius (XIX, 1) den zarten Flausch des *Gossypion* Bombyx benamt. Gegen des serischen Stofs Verwechselung mit dem gelben Byssos der Eleer spricht Pausanias VI, 26, 4: Der serischen Kleidungen Gespinnst komme von

keiner Pflanze, ſondern von ungeheueren Spinnen, doppelt ſo groſs als der gröſste Käfer; in eigenen Häuſern, wo ſie ihr zartes Gewirk mit den Füſsen umdrehn, füttere man ſie vier Jahre mit Fench, einer Art Hirſe, und im fünften mit grünem Rohr, ihrer Lieblingskoſt; davon überſättigt berſte das Thier, und inwendig finde man viel Drates; die Inſel Seria, wo dies geſchehe, liege im Winkel des rothen Meers, eigentlich in der Mündung des Fluſſes Ser, und nahebei die Inſeln Abaſa und Sakäa. Mährchen der Kaufwanderer, die in dunkeler Erdkunde das Land der Serer, unfern den ſkythiſchen Sakern, mit dem Fluſſe Ser des heutigen Meerbuſens von Siam, und den Abaſenern Arabiens am perſiſchen Meerbuſen, zuſammenwirrten. Ihre von dieſen utopiſchen Serern angeblich geholten Prachtſtoffe fand Pauſanias den eliſchen vergleichbar, folglich aus ähnlichem zarten Flauſche gewebt, und gelb.

Mit Purpurkleidungen des ſelbigen Stofs konnte die benachbarte Fabelinſel Abaſa ſie verſorgt haben. Denn Arabiens gewürzreiche Abaſener, laut dem Zeugniſſe bei Stefanus, baueten ein Purpurkraut, das roth färbte, wie das Blut der tyriſchen Meerſchnecke; und perſiſcher Byſſos wuchs in Arabien ſeit Theofraſt. Vielleicht haben dies roth färbende Kraut die

oberwähnten Grammatiker mit ihrem Βύσσος gemeint, und das alte Gloſſar mit ſeinem Βόμβυξ, *Bombix*, *Sandix*; weil man durchſichtigem Flor von Byſſos oder angeblichem Bombyx gern eine gemilderte Röthe des Sandyx gab. Bei Johannes dem Lydier (*de magiſtr. III*, 64) zeigt Omfale ſich und Herakles in durchſichtigem Sandyxflor, der vom gemäſsigten Scharlachſafte des Sandyx (*Virg. Ecl. IV*, 45) fleiſchfarbig röthelt: wie bei Anakreon XXVIII, 30 durch ein ſanftpurpurnes Gewand das Fleiſch etwas durchſcheint. Demnach möchte Properz II, 3, 15 unter arabiſchem Bombyx einen mit arabiſchem Sandyx ſanft gerötheten Byſſosflor ſich gedacht haben, den der Krämer für Bombyx ausgab:

Nec ſi qua Arabio lucet bombyce papilla.

Noch wenn einmal vorblinkt aus arabiſchem Flore das Brüſtlein.

Der ſchwelgenden Kleopatra im Gemälde Lucans X, 141 könnten wir ächtſeriſchen Bombyxflor zutrauen:

Candida Sidonio perlucent pectora filo,
Quod Nilotis acus compreſſum pectine Serum
Solvit, et extenſo laxavit ſtamina velo:

Weiſs durchſcheint ihr Buſen das Roth ſidoniſches Flores,

Welchen die Nadel des Nils aus drangerer Webe der Serer
Löſt', und lockerer ſchuf dem geſpanneten Tuche die Fäden.

Aber ihr Flor in des Dichters Fantaſie war wol kein anderer, als jener klarſte gepurpurte Muſſelin, nach des Prunkhändlers Verſicherung ſeriſcher Bombyx, den der Ägypter und Sidonier Kunſt veredelt.

Serer im Nordoſten des länglich geründeten Erdkreiſes, der um den Indos, ſpäter um den Ganges ſich umherbog, finden wir zuerſt bei Kteſias (*Indic. fragm. p.* 701) als langlebende Rieſen von dreizehn Ellen; noch bei Lucian (*Macrob.* 5) leben ſie drei Jahrhunderte. Ammian zählt Serica zum perſiſchen Reich (XXIII. p. 250): ein fruchtbares, rings von Bergen umſtarrtes Land jenſeit dem ſkythiſchen Iaxartes, das im Norden und Oſten ſchneeige Einöden, im Süden Indien und den Ganges hat (XXIII. p. 257). Überall eignet man ihnen der Randvölker urſprüngliche Einfachheit, und Scheu vor dem Zugang verdorbener Fremdlinge. Von ſeriſchem Webſtof redet zuerſt Alexanders Begleiter Nearch (*Strab. XV. p.* 687), bei der indiſchen Baumwolle, woraus feine Sindone gewebt werden: Ähnlicher Art, ſagt er, ſind auch die ſeriſchen Geſpinnſte, da man von gewiſſen

Pflanzen (φλοιῶν, Geſproſs) den Byſſos abkämmt. Schon früher alſo war feriſcher Flauſch im Ruf, wie eine Art Byſſos, deren Entſtehung Nearch genauer erforſcht haben will: ungepflegt ſammle man dort jenes Byſſosähnliche von überſponnenem Gebüſch. Den gewarteten Seidenwurm beſchreibt Ariſtoteles, *hiſt. an. V*, 19: Aus einem gewiſſen groſsen Wurm, der gleichſam Hörner hat, und verſchieden iſt von den anderen, entſteht zuerſt nach der Verwandlung eine Raupe, hierauf ein Bombylios (die Puppe), und aus dieſem ein Nekydalos (der Schmetterling); in ſechs Monaten durchgeht er alle die Geſtalten; dies iſt das Thier, deſſen Bombykion (Bombyxfäden) einige Weiber auflöſen durch Abſpinnen, und ſodann weben; zuerſt aber, wie man ſagt, webte ſie in Kos Pamfila, des Latoos Tochter. So weit Ariſtoteles. In der kariſchen Inſel Kos, will er, wurden zuerſt ſeit kurzem (man gedachte der Urheberin noch) die eiförmigen Bombykien, worin ſich der Wurm verſponnen, aufgelöſt und gewebt; bald auch von einigen Weibern anderswo. Die Spinngehäuſe, Bombykien genannt, kamen aus Oſtgegenden ſamt der Krämerſage, das Spinnthier ſei eine Art Bombyx, oder Hornis.

Ein ſolcher Bombyx, wie Plinius XI, 22

bei anderen las, erwächſt in Aſſyrien aus einem gröſseren zweihörnigen Wurm: erſt wird er Raupe, dann Bombylius, aus dieſem Necydalus, und hieraus in ſechs Monaten Bombyx. Ihr Gewirk weben ſie wie Spinnen zu weiblicher Prachtkleidung, die man *bombycina* nennt; dies aufzutrennen, und wieder zu weben, erfand die erſte in Kos Pamfila, des Latous Tochter: die ruhmwürdige Erfinnerin eines die Weiber entblöſsenden Gewandes!

Dieſer vollſtändigeren Sage des Ariſtoteles fügt Plinius hinzu: Auch in Kos ſolle der Bombyx erzeugt werden aus abgeregneter Baumblüte in der Erde beſeelendem Hauch; die haarige Raupe kraze mit den Füſsen das Wollige von den Blättern, welches ſie durcharbeite und zwiſchen den Äſten ausſpanne, dann um ſich wickele als ein gedrehetes Neſt; jezt werde ſie in einem irdenen Topf mit Klei genährt, bis ſie gefittiget zu anderer Spinnarbeit ausfliege; ihr Geweb' aber werde gefeuchtet und in Fäden verdünnt. Solch ein Gewand, ſagt er, verſtatten ſich ſogar Männer, weil es leicht für den Sommer iſt; den aſſyriſchen Bombyxſtof laſſen wir bisher den Weibern.

Wenige Zeit alſo vor Alexander kam zu den Griechen ein fabelndes Gerücht von Serern und ſeriſchem Wurmgeſpinnſt. Auf dem

assyrischen Handelswege, der, laut der Offenbarung Johannis XVIII, 12, Byssos und serischen Stof durch Babylon, laut Ammian XIV, 9, die Waaren der Indier bei Zeugma über den Eufrates führte, auf diesem uralten Wege des östlichen Welthandels erhielt die betriebsame Kos, nebst goldenem Pflanzenbyssos für den Webstuhl, auch etwas goldfarbigen Wurmbyssos, den der hornisartige Bombyx fein wie eine Spinne gewirkt; und einer Künstlerin ward der Ruhm, das rohe Gewirk aufzufädmen, und in durchsichtigen Flor zu weben. Da die Goldfarbe des Bombyxflauschs verschoss, wussten die Koerinnen mit einheimischem Purpur den Flor noch gefälliger zu röthen, dass er wie ein rosiger Nebel den Mädchenreiz überdämmerte. Aber viel zu selten war das assyrische oder, nach glaublicherem Bericht, serische Wurmgespinnst; eingemengt ward, weniger und mehr, des auch zartflockigen, auch noch seltenen Pflanzenbyssos, der jezt unter dem Namen *Gossypion* in Chaldäa um einen billigeren Preis zu erhandeln war. Nur die luftigsten Flore der Üppigkeit für die Grazien der Schwerreichen webte man aus reinerem Sererflausch, oder, wie die Puzhändlerin ihn empfahl, aus dem ächtesten Assyrerbombyx. Wohlfeiler liefs man Zärtlingen ein undurchsichtiges, aber flaum-

leichtes Sommergewand, deſſes Aufzug oder Ganzes Baumwolle war, und fabelte von koiſchen Bombyxneſtern; bis endlich in Rom der Krämer zu den etwas aufrichtigeren Angaben *Holoſericum* und *Subſericum* ſich bequemte.

Nie ward in Kos wahre Seide gezeugt, bevor Juſtinian durch zwei Mönche ſich Brut des ſeriſchen Wurms verſchafte. Dort und in anderen Gegenden erhielt man zuerſt durch Karavanen, ſpäter auch durch Seehändler des arabiſchen Golfs, jenes häufig erwähnte ſeriſche Geſpinnſt, *νῆμα Σήρικον*, womit man die Baumwolle miſchte, und für Bombyx ausgab. Noch unter Theodoſius beſtand dieſer Handel ſamt der alten Sage vom Seidenwurm. Der Kirchenvater Baſilius (*Hom.* 8. *in Hexameron*), um das Wunder der Auferſtehung zu beglaubigen, erinnert an die Verwandlungen der Luftbewohner: Dergleichen, ſagt er, wird auch vom indiſchen Wurm erzählt, dem horntragenden, der in eine Raupe zuerſt umgewandelt, dann fortgehend ein Bombylius wird, und auch bei dieſer Geſtalt nicht bleibt, ſondern mit lockeren und breiten Blättern ſich befittiget; wenn ihr nun ſizt deren Arbeit auffädmend, o Weiber, die Geſpinnſte, die euch ſenden die Serer zur Fertigung weicher Kleider, dann bedenkt, und ſo weiter. Dies predigte Baſilius in der ponti-

ſchen Stadt Neocäſaria, deren Weiber, gleich den Koerinnen, durch Aſſyrien rohes Sererge-ſpinnſt erhielten.

Ungewiſs bleibt in der Sprachverwirrung, ob an einzelnen Stellen Bombyx und ſeriſches Gewand unſere Seide ſei, oder ob Baumwolle, oder gemiſcht aus beiden. Aus Indien holten im zweiten Jahrhundert die Küſtenfahrer des erythräiſchen Meers Gewürz, Edelſtein, ſeriſche Felle und Leinwand (ὀθόνιον), und ſeriſches Geſpinnſt, und ſchwarzes indiſches: *Arr. Peripl. m. Er. p.* 22. 24. 28. 32 (ὀθόνια Σήρικα). 36 (aus Thina kommt durch Baktra nach Barygaza ſeriſche Wolle und Leinwand). Jul. Cäſar, wie einige ſagen, überſpannte den Schauplaz mit ſeriſchen Teppichen: einem Gewebe barbariſcher Üppigkeit, welches zum Prunk vornehmer Weiber zu uns gebracht wird: *Dio.* 43. p. 236. Tiberius erlieſs ein Gebot, daſs kein ſeriſches Gewand Männer ſchändete: *Tac. ann. II*, 33. Caligula trug oft ein ſeriſches Frauenkleid: *Sueton. Calig.* 52. Ein Rechtskundiger um den Anfang des dritten Jahrhunderts nennt in den Pandekten (XXXIX. *tit.* IV, 16) die zollbaren Erzeugniſſe der Oſtwelt: allerlei Gewürz, byſſiniſche Arbeit (*opus byſſicum*), Häute von Babyloniern und Parthern, Elfenbein, indiſches Eiſen, Karpaſus,

Edelgeſtein und (*Metaxa*) ſeriſches Tuch, halbſeriſches, auch gefärbtes, karbaſiſches, auch Geſpinnſt der Serer, Verſchnittene, indiſche Beſtien, Purpur, fremdartige Wolle (*maroco-rum lana*), Schminke, indiſches Haar. Dem ſeriſchen Tuch und deſſen Arten entgegengeſezt, muſs die byſſiniſche Arbeit gewiſs baumwollene ſein, und vorzüglich die, gleich der eliſchen, gelbgewachſene. Jenen Tucharten der Serer und dem rohen Geſpinnſt, ward die Gloſſe *Metaxa*, Seide, von einem Späteren zugefügt; weil Krämer und Liebhaber ſeriſches Gewand oder Bombyx mit dem Prachtbyſſos verwechſelten, und zwar ſo ſtetig, daſs zulezt Bombyx oder Bombax eigener Name der Baumwolle blieb, und die Seide den ausländiſchen *Metaxa* annahm. Heſychius ſagt: Σῆρες ſind Thiere, die *Metaxa* ſpinnen, oder das Volk, woher ὁλοσήριχον, ganzſeriſches Tuch. Suidas meldet, das ſeriſche Tuch aus *Metaxa* habe bei den Hellenen vordem mediſches geheiſsen: nämlich perſiſches Byſſostuch. Das alte Gloſſar hat *Mataxa*, Σιρά: wie *ſiricus* für *ſericus* üblich war.

Zu Galens Zeit (*Method.* 13) war ſeriſches Gewand nur in den Hauptſtädten der Römer, und auch da nur bei reichen Weibern. Markaurel verkaufte zu Kriegskoſten ſeine Koſt-

barkeiten, auch der Gemahlin und feine ferifche und goldene Kleidung: *Eutrop. VIII*, 6. Ganzferifches Gewand, fagt Lampridius (*Heliog.* 26), foll von den Römern zuerft Heliogobalus (nach *A.* 218) gebraucht haben, da fchon halbferifches im Gebrauch war. Deffen Nachfolger Alexander Severus (222), fagt Lampridius (*Al. Sev.* 40), befafs ferifcher Kleider wenig; ganzferifche zog er niemals an, ein halbferifches verfchenkte er nie. Aurelian (nach *A.* 270) wollte ganzferifche Kleidung weder fich felbft geftatten, noch anderen; und als feine Gemahlin um ein einziges purpurferifches Mäntelchen bat, antwortete er: Fern fei, mit Gold ein Gefpinnft aufzuwägen! denn ein Pfund Gold und ein Pfund ferifches Tuch war damals gleich: *Vopisc.* 45. Der von Gothofredus herausgegebene Kosmograf, der unter Conftantius und Conftans gegen 350 fchrieb, hält die Kleidung der Serer für unverbrennbaren Asbeft: fo fremd war fie dem damaligen Verkehr. Mit Strenge züchtigte Julian (361) den fchwelgenden Prunk der Höflinge, weil zunahm, fagt Ammian XXII. p. 267, der Gebrauch des Serifchen, und die Webkünfte vermehrt wurden. Theodofius (nach 379) verbot bei Gut und Blut, dafs kein Privat Purpur in Sericum oder in Wolle färben und verkaufen

ſollte: *Cod. IV*, 40. Baumwolle wird nicht erwähnt, gehört alſo wahrſcheinlich zum ſeriſchen Flauſch. Ammian (XXIII. p. 258) malt die ſchimmernden Waldungen der Serer, und das Abkämmen des zarteſten Flaums, wovon Einſchlag ſpinnend, ſie das ſeriſche Tuch fertigen, zum Gebrauch der Edlen vordem, nun auch der Schwächlinge (oder vielleicht *infimorum*, der Niedrigſten) ohne einigen Unterſchied. Er redet von feinem Baumwolltuche mit ſeidenem Einſchlag; wie bei Claudian VIII, 601 zum Schmucke des Honorius die Serer Einſchlag lieferten. Könnte denn wohl Claudian am Vermählungsfeſte des Honorius ſich gelbſeidene Wandteppiche bei purpurnen Fuſsdecken geträumt haben? wo Venus den Amorn zuruft, X, 211:

Pars infecta croco velamina lutea Serum
Pandite, Sidoniasque ſolo proſternite veſtes.

Ihr da, mit Krokostunke gegilbete Decken der Serer
Spannet umher, und breitet Sidonergewand' auf den Eſtrich.

Die für ſeriſch ausgeprieſenen Gewebe halten wir mit Gesner (bei I, 179. VII, 211) für feine baumwollene, und zwar der edleren Art mit krokosgelber Naturfarbe.

Noch unter Juſtinian, als Konſtantinopel ſchon Seidenwürmer beſaſs, wiederholte Jornandes (*de reb. Get. X*) den Bericht des Pompejus Trogus, wie die Königin Thamyris (er meint Tomyris) den Kyros beſiegt habe, und der Gothen Volk da zuerſt ſeriſche Zelte geſehn. Bei dem griechiſchen Vorgänger konnte Trogus nur Prachtzelte von Byſſos finden, nicht von ſeriſchem Stof, den er ſelbſt aus der Modeſprache der Zeit unterſchob. Die von Juſtinian bezwungenen Vandalen in Afrika, ſagt Prokop (*Hiſt. Vandal. II*), waren ſo entnervt von Üppigkeit, daſs ſie mit Gold ſich ſchmückten, und mediſchem Gewande, welches man nun ſeriſches nennt.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich

Mythologische Briefe

Bd.: 3

1827

Coburg, Landesbibliothek -- A I 6/32(3/5)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911871-0